Gs 6233 A

Heyd I No 3429
Adam !

14

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte von Schwaben

während

der beyden Feldzüge

von

1799 und 1800.

Herausgegeben

von

Johann Gottfried Pahl.

Nördlingen,

bey Karl Gottlob Beck, 1802.

1988.232

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorrede.

Die Nachsicht, womit das Publikum die von mir heraus gegebenen Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben, i. J. 1796 aufgenommen hat, veranlaßte mich, für die leidige Geschichte meines Vaterlandes während der Feldzüge von 1799 und 1800 eine ähnliche Sammlung zu veranstalten, und sie in eine zusammen hängende Erzählung zu verarbeiten.

Ich habe dazu nicht nur die meisten gedruckten Hülfsmittel, welche bis jetzt vorhanden sind, sondern auch eine Menge handschriftlicher, durch Briefwechsel gesammelter Nachrichten gebraucht und mich bestrebt, durch genaue Erkundigungen und Vergleichungen die Thatsachen so viel möglich zu berichtigen. Aber die Darstellung der Geschichte des Tags hat ihre eigenen Schwierigkeiten, und der sorgsamste Fleiß

ver-

vermag es nicht, in ihr alle Lücken auszufüllen und überall die reine Wahrheit zu erhaschen.

Das Detail würde diese Erzählung unverhältnißmäßig ausgedehnt, und durch die Gleichförmigkeit der Erscheinungen oft ermüdend gemacht haben. Mein Ziel war deßhalb eigentlich ein allgemeines Gemälde unsrer Erfahrungen, unsrer Aufopferungen, und unsrer Leiden.

Möchten diese Erfahrungen für das liebe schwäbische Vaterland nicht verlohren seyn! — Möchten seine Bewohner den physischen Verlust durch den reichsten moralischen Gewinn ersetzt sehen!

Neubronn im Februar 1802.

J. G. Pahl.

Erster Abschnitt.

Geschichte von Schwaben von dem Frieden zu Eckenwald, bis zum Wiederausbruche des Kriegs.

Der Friede von Eckenwald. — Scheidungslinie am Oberrhein. — Verlegung der österreichischen Truppen in Schwaben. — Uebungslager bey Ludwigsburg und Villingen. — Abmarsch der Ausgewanderten. — Befestigung von Ulm. — Neue Aussichten zum Kriege. — Hagelschlag und Viehseuche in Schwaben. — Friede von Campo Formido. — Abmarsch der österreichischen Armee. — Kriegsschaden von Schwaben. — Verbesserungen, die dadurch veranlaßt wurden. — Friedensunterhandlungen zu Rastadt.

Erster Abschnitt.

Nach einem Kampfe von 6 Jahren, in dem man alle Beyspiele von Kunst und Tapferkeit, von Leidenschaft und Kälte, von Grausamkeit und Großmuth, von Staatsränken und Gewaltthätigkeit, von Elend und Verzweiflung wiederholt gesehen hatte, die die Annalen der Kriege aus den frühern Zeiten aufbewahren, — unterzeichneten die Abgeordneten des Kaisers und der französischen Republik am 18. April 1797 zu Eckenwald unweit Leoben, in Ober-Steyermark, die Präliminarien des so lange ersehnten Friedens. Die Menschheit athmete wieder frey, und nur eine Empfindung erfüllte beynahe das ganze Kontinent von Europa, — die Empfindung der Freude.

Vielleicht war aber dieselbe nirgends allgemeiner, herzlicher und lauter, als in dem schönen, gesegneten, volkreichen Lande, das der Rhein, der Lech und die Jaxt umfassen. Denn dieses Land hatte kurz zuvor alles Elend des Krieges so schmerzhaft erfahren, und schon drangen mit entscheidender Uebermacht, die verhaßten Fremdlinge

wieder gegen sein Inneres an, die durch ihre Habsucht, ihre Unbotmäsigkeit und ihre Treulosigkeit den friedlichen Inwohner so empfindlich gezüchtiget hatten. Aber plötzlich ward die trostlose Bangigkeit, die damals in ganz Schwaben, auf allen Hütten und auf allen Pallästen lag, in den freudigsten Jubel umwandelt, als auf den Strassen von Osten die Boten herbey eilten, mit der erhebenden Kunde, daß nun all' Fehd' ein Ende habe. Am 22. April wurde die Friedensnachricht in Augsburg, Stuttgardt und Karlsruh bekannt, und jedermann eilte, um sie in seinem Zirkel schnell und weiter auszubreiten. An demselben Tage kämpften die oberrheinischen Heere in den Thälern und auf den Gipfeln des Schwarzwaldes, und die Friedensboten machten dem Kampfe ein Ende. Ueberall sah man heitere Gesichter, Ueberall hörte man den Aufschrey der Freude, Ueberall bemerkte man die Empfindungen, die die Herzen nach einer unerwarteten Rettung aus grossen Gefahren erfüllen. Es war eine rührende, Thränen erregende Scene, als in dem wirtembergischen Städtchen Freudenstadt, auf dem Schwarzwalde, ein französischer Kapitain mit der frohen Neuigkeit des Tages einritt. Der Stadtmusikus begann auf dem Thurm das Lied: Nun danket alle Gott! zu blasen. Kaum hatte er ange-

gesangen, als in allen Strassen die Zinken und Posaunen von dem Gesange der Bürger begleitet wurden: „Nun danket alle Gott!" — das war der unwillkührliche Ausbruch des Gefühls, ohne Ermunterung und ohne Verabredung. Schon am 23. April kamen der französische Generaladjutant Dessault, und der österreichis. Obristlieutenant Baron von Schmitz in Schwaben an, welche die von dem Kaiser unterzeichnete Ratifikationsurkunde der Friedenspräliminarien an das Vollziehungsdirektorium nach Paris überbrachten. Sogleich wurden die Verbindungen zwischen Elsaß und Schwaben über Kehl wieder hergestellt, und die Strasse von Rastadt bis Basel für alle Posten, Fuhren und Reisende geöfnet.

Man zog die Scheidungslinie, welche beyde Armeen bis zur Herstellung des Definitivfriedens trennen sollte, gerade über diejenigen Punkte, auf denen die feindlichen Vorposten in dem Augenblicke ausgestellt waren, in welchem die Nachricht von dem Waffenstillstande ankam. Sie erstreckte sich von Nieder-Achern über Oberkirch und Renchen bis auf den Kniebis, und von da über Lahr bis nach Altdorf und Ettenheim. Das Hauptquartier befand sich in Offenburg. Am Ende des Mays zog die Armee über den

Rhein zurück. Derjenige Theil derselben, der noch dißseits stehen blieb, wurde den Befehlen des Generals Vandamme untergeordnet; der General Jordis führte das Kommando zu Renchen, Montrichard zu Lahr, und die Generaladjutanten Pallisard und Heutelet zu Oppenau und Haslach.

Am 28. April kam der Erzherzog Karl zu Durlach, in dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Latour, des Befehlshabers der oberrheinischen Flügelarmee an, und veranstaltete sogleich die Verlegung der sämtlichen Truppen, wobey zur Schonung der bisher am meisten bedrückten Länder eine weitere Ausdehnung derselben zum Grundsatze angenommen wurde. Nach der ersten Anordnung sollte das Hauptquartier samt den dazu gehörigen Partheieen nach Kanstadt und in die benachbarte Gegend verlegt werden. Es setzte sich auch sogleich alles in Bewegung, und die meisten Abtheilungen rückten in den ihnen angewiesenen Orten ein. Diese Veranstaltung wurde aber bald wieder abgeändert. Der Erzherzog setzte das Hauptquartier von Durlach nach Schwetzingen, und die sämtlichen Feldkanzleyen und das Feldpostamt zogen sich aus der mittlern Neckargegend wieder nach Heidelberg vorwärts.

Dagegen aber wurde die in Schwaben liegende Armee weiter auseinander gerückt. Das Fuhrwesen und die Artillerie nahmen ihre Stellung von der Reichsstadt Schw. Gmünd an, bis nach Lauingen an die Donau hinauf. Die Kavallerie am Neckar dehnte sich mehr gegen das Rems- und Filsthal aus. Die Regimenter im Breisgau zogen sich in die Grafschaft Baar und in die Gegend von Villingen, und das Condeische Corps in die Gegend von Ueberlingen. Die Feldspitäler und die Depots kamen in das östliche Schwaben, von Nördlingen gegen Süden, hinter die Stellungen der Artillerie.

So war denn Schwaben von der Donau an bis an den Rhein von einem über 50,000 Mann starken Heere angefüllt, das in den Kantonirungsquartieren zerstreut, in allen Städten und Dörfern des Landes den Umtrieb und die Lebhaftigkeit sehr vermehrte. Freylich legten die Einquartirungen manche schwere Last auf den Rücken des Bürgers. Aber auf der einen Seite wurden durch sie die Nahrungen und die Gewerbe gehoben, es kam eine Menge Geldes in Umlauf, und bey den ungeheuren Vorräthen, die aus den österreichischen Staaten in die Magazine herbey geführt wurden, erreichten die Preise der Lebensmittel keine unver-

hältnismäßige Höhe. Auch verdient die strenge Mannszucht, die mit der zuvor bemerkten französischen Insubordination in dem auffallendsten Kontraste stand, eine ehrenvolle Erwähnung. Nirgends vernahm man ein Beyspiel von Gewaltthätigkeit und Mißhandlung, ohne daß ihm die Strafe des Schuldigen auf dem Fuße gefolgt wäre; man konnte mitten durch die Quartiere der Kroaten und der Seresaner sicher reisen; und bey jedem Versuche von Ausschweifungen that oft schon die Erinnerung des Bürgers an das militärische Gesetz die bezielte Wirkung. Bald wurden Officiere und Soldaten in Schwaben ganz einheimisch, und manche fest geschlossene Herzensverbindung erpreßte beyden beym Abschiede bittere Thränen.

In dem Herbste des Jahrs sahen sich die schwäbischen Landesbewohner einige Wochen von ihren Einquartirungen befreyt. Die Truppen wurden nämlich in zwey Lager zusammen gezogen, um sich während ihrer damaligen Muße in den Künsten des Krieges zu üben. Das eine dieser Lager, das zwischen Ludwigsburg und dem Neckar stand, und von dem F. M. L. Baron von Staader kommandirt war, wurde am 1. Sept. von 17 Bataillon und 12 Kompagnieen Infanterie, und 44 Eskadrons Kavallerie bezogen. Das andere

war

war bey Villingen aufgeschlagen worden, und enthielt unter dem F. M. L. Prinzen von Fürstenberg 28 Eskadrons Kavallerie und 15 Bataillons Infanterie. Der Erzherzog wohnte den Uebungen der Truppen selbst bey. Er kam am 6. Sept. zu Villingen, und an dem 15. in dem Lager bey Ludwigsburg an. Täglich ströhmten eine Menge Zuschauer aus den entferntesten Gegenden herbey, um die Manoeuvres, welche hier ausgeführt wurden, und die zum Theile interessante Menschen zu sehen, welche dieselben leiteten. Die Grösse des Schauspiels, die Schönheit der Truppen, und ihre Gewandtheit in den Bewegungen und Evolutionen erregten allgemeine Bewunderung.

Zu der nämlichen Zeit rüstete sich ein anderer Theil der in Schwaben stehenden Krieger, das Corps der französischen Ausgewanderten, den Kriegsschauplatz und Deutschland für immer zu verlassen. Es waren nur noch die Trümmer des französischen Adels übrig, der eher in so großer Zahl sein Vaterland verlassen, so muthig und hofnungsvoll den Krieg gegen dasselbe unternommen, während des Kriegs so unaussprechlich viel durch das Schwerdt und durch Elend anderer Art gelitten, und nun alle seine Aussichten zur Wiederkehr

verlohren hatte. Der Kaiser von Rußland bot den wenigen, die noch nach dem langen Sturme übrig waren, Sold und Wohnplätze in seinen Staaten an, und behandelte die Prinzen aus dem französischen Königsstamme mit verschwenderischer Großmuth. Am 15. Sept. kam der englische Geschäftsträger Crawfort in Ueberlingen an, verkündigte dem Corps seine Entlassung, und machte dem Adel ein Geschenk von einer halbjährigen Löhnung. Sogleich an dem folgenden Tage übernahmen die russischen Kommissarien das ganze Corps in den Dienst ihres Monarchen. Vom 8. Okt. an brachen die Truppen auf, und schiften sich theils zu Ulm, theils unter Donauwörth auf der Donau ein. Ihre ganze Zahl betrug nur noch zwischen 4 und 5000 Mann; denn viele hatten, entweder aus Furcht vor dem nordischen Klima, oder aus Hofnung, daß ihr Vaterland sie doch wieder aufnehme, sich verabschiedet. Sie marschierten von Linz über Lemberg nach Volhinien und Podolien, wo ihnen ihre Quartiere angewiesen waren.

Indem der Abmarsch der Ausgewanderten ein neues Gewicht auf die Friedenshofnungen der schwäbischen Nation legte, sah dieselbe in ihrer Mitte eine neue Festung entstehen, und sie mußte

selbst

selbst ihre Kräfte und ihre Arme zur Erbauung derselben mit einem Eifer anstrengen, als wäre ein abermaliger Bruch stündlich vor der Thüre. Die Reichsstadt Ulm beherrscht durch ihre Lage eine lange Strecke des Donaustrohms, gilt für ein Bollwerk vor dem Lech und vor Baiern, bildet einen Verbindungspunkt zwischen den Armeen, die am Ober- und Niederrhein und im Tirol operiren, und wenn die beyden erstern sich am Nekar vereinigen, so giebt sie eine Bedeckung für den linken Flügel derselben, so wie Wirzburg für den rechten. Da die Franzosen den Krieg einmal nach Schwaben gespielt hatten, und am Rhein in dem Besitze solcher Vortheile waren, daß man die Wiederholung jener ersten Probe sicher erwarten durfte, so mußte Ulm nothwendig die Aufmerksamkeit der österreichischen Befehlshaber auf sich ziehen. Schon im Anfang des März erschienen die Generale Mack und Sceredy mit einigen Officieren von dem Ingenieurkorps daselbst, um die Gegend zu beaugenscheinigen, und sogleich wurden die nöthigen Anstalten getroffen, um die alten Festungswerke auszubessern, und auf den umher liegenden Höhen neue zur Vertheidigung der Stadt anzulegen. Am 6. April nahmen die Arbeiten den Anfang, der Artillerie-Major Dedovich, dem die Leitung derselben in Verbindung

mit

mit dem Hauptmann von Faschteg, dem Ober-Lieutenant von John, Lieutenant Graf von Kinsky, u. a. aufgetragen war, hatte von den angränzenden Ständen Schanzarbeiter, Baugeräthe und Materialien requirirt. Bald aber erstreckten sich seine Forderungen auch in die Ferne, und schon in der Mitte des besagten Monats sahe man etliche tausend Arbeiter auf den benachbarten Bergen, bey der Steingrube und der Ziegelhütte, aus allen Gegenden Schwabens beschäftigt. Am 8. April rückten 370 Mann Warasdiner als Besatzung in die Stadt ein, welche sogleich an dem folgenden Tage die Wache bezogen, und mit dem Kraismilitär gemeinschaftlich die Thore besetzten. Die kaiserlichen Truppen vermehrten sich schnell sehr stark, indem in und um Ulm das 10,000 Mann starke Reservecorps der Armeen am Rhein und im Tirol zusammenzog, welches der General Hoze kommandierte.

Am 22. April Vormittags kam die Nachricht von dem Abschlusse der Friedenspräliminarien in Ulm an. Demungeachtet wurde die Arbeit mit der gewöhnlichen Anstrengung fortgesetzt. Aber in der Nacht auf den 13. May erhielt Dedovich durch eine Staffete den Befehl, die Arbeit einzustellen. Diese Neuigkeit erfüllte die ganze Stadt

und Gegend mit der größten Freude, und die Landleute giengen mit ihren Werkzeugen fröhlich nach Hause. Leyder! war diese Freude nur von kurzer Dauer. Ein Paar Tage später schon wurde der obige Befehl wieder zurück genommen, und das Schanzen auf dem Walle und auf dem Michelsberge mit verdoppeltem Eifer auf das Neue angefangen. Seit den ersten Tagen des Brachmonats sahe man immer zwischen 3=4000 Menschen beschäftigt. Man legte neue Schanzen oberhalb der Bleiche und auf dem Kuhberge und zwey Blockhäuser an. Auch wurden 2 neue Thore zur Verbindung der Stadt mit den äussern Festungswerken eröfnet.

Mittlerweile betrieben die Botschafter des Kaisers und der französischen Republik die Unterhandlungen über den Definitivfrieden, und die Augen von ganz Europa waren auf Udine gerichtet, um das große Resultat hervor gehen zu sehen, das daselbst ausgemittelt werden sollte. Aber bey der Unbestimmtheit der Präliminarien, und bey den Schwierigkeiten, die sich über die Bestimmung der cisalpinischen Ostgränze und der dem Kaiser zuzutheilenden Entschädigungen hervor thaten, zogen sich die Unterhandlungen sehr ins Weite, und oft erschienen Aspekten an dem politischen Himmel,

wel-

welche die so allgemeinen und so sehnlichen Friedenshofnungen gewaltig erschütterten. Die Periode des Waffenstillstandes war ihrem Ende nahe. Alles deutete auf den Wiederausbruch des Krieges hin. Die sämtlichen in Schwaben liegenden Truppen kamen im Anfange des Oktobers in Bewegung. Auf allen Strassen rückten sie gegen die feindlichen Stellungen vor. Die sämtlichen Positionen am Rhein wurden wieder bezogen. Starke Abtheilungen zogen in die obern Donau- und Neckargegenden, die Kommunikation zwischen Straßburg und der Schweiz, auf dem Wege über Offenburg, wurde wieder gesperrt. Eine am 20. Sept. ergangene Proklamation des Direktoriums an die Armeen athmete nichts als Krieg und ausfordernden Trotz. Ueber Hals und Kopf betrieben die Franzosen die Festungsarbeiten von Auenheim und Kehl.

Diese Symptome einer düstern Zukunft waren um so beunruhigender für den schwäbischen Landmann, da in dem Sommer des Jahrs sich auch die Natur mit der politischen Krise vereinigt hatte, um ihm seine vorher gegangenen Leiden gedoppelt empfindlich zu machen. Es erfolgten Hagelwetter, Stürme und Wassergüsse von einer beyspiellosen Heftigkeit und Ausbreitung, welche zum

Theil

Theil große Strecken Landes auf mehrere Jahre verheerten. Ein Gewitter, das am 20. Juny Abends ausbrach, und sich längst des ganzen nördlichen Abhanges der Alb bis an die Wernitz hin erstreckte, richtete die furchtbarsten Verwüstungen an. Der Sturm trieb Hagelkörner von ungewöhnlicher Größe einher, in den Weinbergen wurden viele Stöcke gänzlich vernichtet, und in Gärten und Wäldern eine Menge Bäume ausgerissen. In dieser schrecklichen Abendstunde erlitt das Oberamt Kirchheim einen Schaden von 264,502 fl. Tübingen (mit Einschluß eines am 16. May erfolgten Wetterschlags) von 232,073 fl. 20 kr. Neuffen von 140,136 fl. 4 kr. 3 hlr. Urach von 461,400 fl. und die Reichsstadt Reutlingen mit ihrem Gebiete von 260,424 fl. Am 27. Jun. traf ein in seinen Erscheinungen noch fürchterlichers Gewitter, jedoch mit weniger Schaden, den Schwarzwald, und breitete sich bis an den Neckar aus. Dasselbe richtete in dem Oberamte Leonburg eine Verwüstung an, die auf 95,710 fl. 50 kr. berechnet wurde. In dem Oberamte Alpirspach riß der Sturm viele Bäume und einige Häuser nieder, wobey 2 Personen das Leben verlohren. Im Badischen verheerte der Hagel, besonders zu Baden, Bühl und Blankenloch, die Feldfrüchte; und die Pfinz, die Alb

und die Murg richteten durch Ueberschwemmung große Verheerungen an. In der Nacht von dem 22=23. Jul. schlug das Gewitter zu Haslach, Mühlenbach, Hofstetten und Welschensteinach im Fürstenbergischen ein, wobey der Schaden 18,082 fl. betrug. Am 30. und 31. Jul. traf der Hagel die Gegend von Lehr und Mehrungen bey Ulm, so wie auch Donauvieden und die benachbarten Orte. Ein Gewitter, am 19. Aug. zerstöhrte den ganzen, auf 11,397 fl. geschätzten, Feldsegen zu Pfeffingen an der Ammer. Dasselbe hatte auch Freudenstadt getroffen, und im Durchschnitte vom Roggen den vierten Theil, vom Dinkel den dritten Theil, und von Haber und Gerste zwey Drittel vernichtet. — Hiebey dauerte in vielen Gegenden von Schwaben die Viehseuche noch immer fort, und dieses unausrottbar scheinende Uebel richtete manche Orte gänzlich zu Grunde, indem sie dieselben zum zweyten und drittenmale traf, und so die letzte Kraft des Landmanns vollends aufrieb. Vom 15. Horn. bis 4. Jul. war die Seuche im Wirtembergischen in 17 unangesteckte Orte gekommen, und hatte den Viehstand während dieser Zeit um 1236 Köpfe vermindert. Mit dem Anfange des Sommers wüthete sie wieder heftiger, und in manchen Gegenden in derselben Stärke, wie im Jahre 1796 besonders in

Ober=

Ober-Schwaben, um Augsburg und Ulm, im Badischen, und an der Donau im Pfalz-Neuburgischen.

Doch alle diese Leiden fand man erträglich, als der wirkliche Abschluß des Definitivfriedens zwischen dem Kaiser und Frankreich, der am 17. Okt. zu Campo Formido erfolgt war, den Völkern die volle Gewißheit von dem Ende des Krieges ertheilte. Schwaben wurde von den Heeren frey, die so lange seine Fluren erfüllt hatten, und alle Bangigkeit vor der Wiederholung der Auftritte des Jahrs 1796 schwand für immer dahin. Am 1. Dec. wurden die Ratifikationsurkunden des Friedens von den Geschäftsträgern beyder Mächte ausgewechselt, und zugleich über die Zurückziehung der Truppen die nöthigen Verabredungen getroffen. Nach einer ausdrücklichen Bestimmung des bey dieser Gelegenheit aufgesetzten Vertrages „sollte „die kaiserliche Armee das Reichsgebiet auf eine „solche Weise verlassen, daß dieselbe den 25. Dec. „in den Erblanden Sr. Majestät und jenseits des „Innflusses stehe; das kaiserliche Reichskontin„gent aber sollte über den Lech zurückgehen, und „nicht in den Reichsfestungen gebraucht werden." Sogleich sah man die ganze Armee, samt ihrem Gefolge den Rückmarsch antreten. Am 9. Dec.

brachen die sämtlichen in Schwaben liegenden Truppen auf, und begannen den Abzug. Es wurden von dem Generalkommando 25,000 Vorspannpferde von dem schwäbischen Kreise requirirt. Die Kolonnen machten starke Märsche, um zur bestimmten Zeit in ihren Standorten einzutreffen. Das größte Gewühl war auf der Strasse, die von Kanstadt über Ulm nach Augsburg führt, auf der sich die Hauptquartiere der österreichischen und der Reichsarmee bewegten. Die noch vorräthigen Magazine wurden theils verkauft, theils auf der Donau eingeschift. — Zu gleicher Zeit zogen sich die Franzosen aus Schwaben auf das linke Rheinufer hinüber, und hielten nur noch die Brückenköpfe von Kehl und Auenheim besetzt. — Am 22. Nov. kam die Nachricht in Ulm an, daß die Festungsarbeiten eingestellt werden sollten. Die Schanzarbeiter wurden sogleich entlassen, der Major Dedovich legte seine Stelle als Kommandant nieder, die in dem Platze liegenden österreichischen Truppen marschierten ab, und statt ihrer rückten 586 Mann von dem fränkischen Kreiskontingente, Bamberger Standes unter den Befehlen des Obristen von Schaumberg, als Besatzung ein.

So kehrte denn Ruhe und Friede wieder in die Gauen von Schwaben zurück, die Soldaten,

Lager

Lager und Parks waren verschwunden, deren Anblick ehedem so viele widrige Erinnerungen erregt hatte, und trostvoll und hoffend sah der Landmann und der Städter einer bessern, gesegnetern Zeit entgegen. Freylich stieß man noch immer auf die Denkmahle der vorher gegangenen Schreckensperiode, und das ganze Land hatte zu viel gelitten, als daß die Seufzer der Ausgesogenen, Verarmten und Geplünderten, und die Klagen über den Verlust des Viehes, über die Theuerung und über die steigende Last der Staatsabgaben schon hätten verstummen können. Der Krieg hatte Schwaben nach einer sehr mäßigen Berechnung, wobey die Viehseuche nicht in Anschlag gebracht ist, wenigstens 70 Millionen Gulden gekostet, wovon 14 Millionen auf Wirtemberg, *) und 6 Millionen auf die Länder des Markgrafen von Baden fallen. Wie ungeheuer war dieser Verlust für ein Land, das beynahe blos von seinem Boden lebt,

*) Der Kriegsschaden, den Wirtemberg nur im Jahre 1796 erlitt, belief sich auf 11,132,158 fl. 20 kr. Die französische Armee verursachte einen Schaden von 5,894,534 fl. 45 kr. und die kaiserliche von 3,437,623 fl. 35 kr. S. Verhandlungen des wirtembergischen Landtags rc. I. S. 345.

und so wenig durch Handlung und Manufakturen gewinnt. Dazu war derselbe sehr ungleich ausgetheilt, und nicht selten traf das höchste Maas solche Gegenden und Familien, welche zuvor schon die bitterste Armuth gedrückt hatte. Es ist leicht zu beweisen, daß manche Städte und Dörfer ein volles Jahrhundert bedürfen, um in ihren Kassen alle Denkmahle dieses verheerenden Krieges auszulöschen. Dieß gilt besonders von dem westlichen und südlichen Theile Schwabens, dessen Bewohner zehnmal mehr gelitten haben, als die Bewohner der äussersten Nordgränze.

„Solche allgemeine Plagen sind aber von dem unbegreiflichen Wesen, das die Schicksale der Völker lenkt, immer aus weisen Absichten in seinen Regierungsplan verflochten, und haben in der moralischen Welt denselben Zweck, wie Gewitter, Stürme und Erdbeben in der physischen. Sie wecken die Kräfte in dem Menschen, die in einem steten Zustande von Behaglichkeit erschlaffen würden, und beleben seine Thätigkeit durch die von ihnen bewirkte wohlthätige Art von Zwang. Auch in Schwaben sah' man, so bald der Sturm vorüber war, allenthalben die Geschäftigkeit des spekulirenden Eifers, um die Folgen des erstern auszutilgen. Es wurden in vielen Orten öde Gemeinplätze ausgethe[illegible]

getheilt und urbar gemacht; man verwandelte Sümpfe und Seen in künstliche Wiesen; man suchte den Ertrag der Staatsdomainen und der Forsten zu erhöhen; man traf zweckmäßige Anstalten gegen den Strassenbettel und die öffentliche Unsicherheit; man verdoppelte den Kunstfleiß, um die wieder eröfneten Handlungsverbindungen auf das Neue anzuknüpfen; die Unterschiede zwischen den verschiedenen Bürgerklassen, in Ansehung der öffentlichen Gerechtigkeiten und Lasten, wurden um ein Merkliches kleiner, weil die vorher gegangene Noth beyde einander mehr genähert hatte. Dies Letztere zeigte sich besonders in den neuen Steuergesetzen, welche die allmähliche Abführung der auf den öffentlichen Kassen liegenden Schulden nothwendig gemacht hatte. Ueberall wurde dabey auf den Grundsatz gebaut, daß eine durchgängige Gleichheit herrschen, und der Beytrag des Kontribuenten nach dem Verhältnisse seines Vermögens steigen oder fallen soll, er sey Ritter oder Knecht, Priester oder Laie. Nach diesem Grundsatze wurden in den Reichsstädten Augsburg, Ulm und Reutlingen die ausserordentlichen Abgaben zur Bestreitung der Kriegskosten regulirt, so wie auch in dem fürstlichen Stifte Kempten die zuvor der Kollektation nicht unterworfenen Landesinnwohner und Besitzungen geistlichen und weltlichen Standes

Konkurrenz gezogen. „Dieser Anordnung," hieß es in dem deßhalb ergangenen Patente des Fürstabbts, „spreche die Billigkeit das Wort, und der gesellschaftliche Verband fordere jeden gutdenkenden Landesinnwohner auf, bey allgemeiner Gefahr die allgemeine Hülfe zu leisten, und dasjenige beyzutragen, wodurch die Gefahr beseitigt, und die vorige Landessicherheit und Ruhe wieder hergestellt werden könne."

In diesem Geiste der Billigkeit und der Konsequenz wurde auch in Wirtemberg — wo überhaupt die weise und fest bestimmte Verfassung, und die mit den Forderungen der Vernunft gleichen Schritt haltende Administration, alles Gute eher zu Stande kommen lassen, als in den meisten andern schwäbischen Staaten — für die Vertheilung der Kriegslast unter den sämtlichen Gliedern der Staatsgesellschaft gesorgt. Die Berichtigung dieser Angelegenheit war der Zweck der allgemeinen Landesversammlung, die am 17. März 1797 in der Hauptstadt zusammen trat, und dann die Vollendung ihrer Geschäfte, am Schlusse des Jahres, dem bleibenden engern Ausschusse von 8 Mitgliedern, und einem Zuschusse von 16 Mitgliedern übertrug. Am 6. und 31. May eröffnete die Landesversammlung dem Herzoge das Resultat ihrer

Be=

Berathschlagungen darüber, *) was als Kriegsschaden des gesamten Staats zu betrachten, wie derselbe zu liquidiren, und in welchen Preisen die von den Unterthanen geschehenen Leistungen und Abgaben zu vergüten seyn möchten. In einem Anbringen vom 18. Jul. aber **) wurde, mit ausführlicher Entwicklung der vorliegenden Gründe, das landschaftliche Gutachten über die Umlegung einer allgemeinen Vermögens- und Besoldungssteuer dem Herzoge zur Prüfung vorgelegt, wobey sich alles auf den Grundsatz der Vernunft stützte, daß in Vertheilung der Staatslasten die vollkommenste Gleichheit bezweckt, und der Beytrag überall nach dem wahren Vermögen des Kontribuenten be-

*) S. An Ihro Herzogl. Durchlaucht gesamter Prälaten und Landschaft unterthänigste Erklärung die Peräquation des franz. Kriegsschadens betreffend rc. in den Verhandlungen auf dem wirtembergis. Landtage i. J. 1797 I. B. S. 258 f.

**) S. unterthänigstes Anbringen der allgemeinen Landesversammlung, die Umlegung einer allgemeinen Vermögens- und Besoldungssteuer betreffend rc. in den Verhandlungen rc. II. B. S. 305 ff.

bestimmt werde. Die in diesem Anbringen gemachten Vorschläge wurden alsdann einer gemeinschaftlichen herr- und landschaftlichen Deputation zur weitern Erörterung übergeben. Da sich aber dieses Geschäfte, wegen des großen Umfanges und der Vielseitigkeit des Gegenstandes, in die Länge zog: so wurde, um dem dringenden Bedürfnisse der Kasse abzuhelfen, unter dem 7. März 1798 eine provisorische Umlage auf einzelne Vermögensmassen und Vermögenstheile ausgeschrieben, und dabey von dem gedoppelten Gesichtspunkte ausgegangen, nur solche Gegenstände zu wählen, deren Katastrirung nicht mit allzugroßer Beschwerlichkeit verbunden, und deren Besitzer den Druck des Kriegs entweder überhaupt, oder doch in Ansehung der gewählten Gegenstände weniger als andere empfunden haben. — Derselbe Charakter der Gerechtigkeit, der in den angezeigten Verordnungen liegt, zeichnete auch die beyden herzogl. Ausschreiben vom 24. Nov. 1797 aus. *) Die französische Republik hatte nämlich dem wirtembergischen Staate den vierten Theil der akkordmäßigen Kontribution nachgelassen, um ihm den von ihrer Armee verursachten Feld- und Plündrungsschaden **) zu vergü-

*) S. Schwäbische Chronik, auf das Jahr 1798 S. 17 f. u. 21 f.

**) Der ganze Plünderungs- und Verheerungs-

güten. Was war gerechter, als daß dieser Nachlaß nicht dem Staate überhaupt, sondern nur den beschädigten Bürgern zu Gute kam? Es wurde deßhalb eine genaue Revision des erlittenen Schadens veranstaltet, und den Beschädigten die verhältnißmäßige Vergütung zugetheilt.

Die Landesversammlung hatte sich aber in ihren Berathschlagungen nicht blos auf die Repartition der durch den Krieg entstandenen Staatsbedürfnisse beschränkt, sondern auch Gegenstände anderer, zum Theile noch wichtigerer Art in Ueberlegung gezogen, und — so wurde die feindliche Ueberschwemmung die Veranlassung zum Umsturze mancher sehr tadelnswerther Mißbräuche, die ihre Festigkeit blos durch das Alter erlangt hatten, und vor dem Geiste der vernünftigen freyen Untersuchung durchaus nicht bestehen konnten. Eine Menge kleiner Schriften, unter denen viele voll gesunder, richtiger und nüchterner Urtheile waren,

schaden betrug nach den von den Herzoglichen Beamten eingeschickten Verzeichnissen die Summe von 1,906,543 fl. 18 kr. S. Verhandlungen rc. I. B. S. 179. Von dem nachgelassenen Theile der Kontribution wurden überhaupt 400,000 fl. zur Vertheilung unter die Beschädigten ausgesetzt.

während andere durch ihren höchst unbedeutenden Gehalt sogleich wieder in die Vergessenheit zurück sanken, — verkündigten die Ansprüche und die Hofnungen der Nation, und viele Gemeinden thaten der Landesversammlung auf dem officiellen Wege ihre Wünsche kund. Die gemässigten Patrioten, das heißt, diejenigen, die treu und fest an der Verfassung des Landes hielten, und nur auf sie das zu gründen suchten, was dem Herrn und den Unterthanen ersprießlich war, genossen die Freude, ihre Erwartungen erfüllt zu sehen. Der Herzog Friedrich der Zweyte ertheilte bald nach seinem Regierungsantritte, am 17. März 1798 gerade an dem Jahrstage der Eröfnung der Landesversammlung eine Resolution, *) welche den wichtigsten Wünschen und Bitten seines Volkes die Erfüllung verhieß. Vermöge derselben sollten von nun an alle Civilstellen in der Kanzley und auf dem Lande mit bürgerlichen Landeskindern besetzt, und dem Adel keine andern, als die in der Verfassung bestimmten Vorzüge eingeräumt werden. Von den Oberforstmeistersstellen sollten nur 4 Adelichen konferirt werden können. Zwey Drittheile der Officiersstellen sollten bürgerliche Landskinder erlangen. Auser dem geheimen Rathe, der Regierung und dem Hofgerichte sollten in keinem

*) S. Beylage Nro. I.

nem Kollegio adeliche Beysitzer mehr angenommen werden, das Vorrücken von der Geburt unabhängig seyn, und die Gelehrten vom Bürgerstande nicht von den Präsidenten- und Direktorsstellen ausgeschlossen werden. In Ansehung der Forstbeschwerden wurde die verordnete Kommunwildschützen-Anstalt als bleibend erklärt, alle in den Lagerbüchern und in dem Herkommen nicht gegründete Forstfrohnen aufgehoben, und gegen pflichtvergessene Forstbedienten die schleunigste Hülfe verheissen. Ueberdies wurde die Taxe für die Kapitalaufnahme nachgelassen, die Vikariats- und Aufzugskosten der Gemeinden vermindert, das Biermonopol in Stuttgardt abgestellt, das Salpetergraben gegen verhältnismäsige Entschädigung aufgehoben, und der Verkauf der Pferdfohlen auser Landes frey gegeben.

Indem man sich in Schwaben so um die Wette beeiferte, durch Verbesserungen aller Art die Folgen des Krieges erträglicher zu machen, und für die Zukunft einen höhern Grad von Wohlstand vorzubereiten, ward in Rastadt die Versöhnung des deutschen Reiches mit der französischen Republik, und damit die Pacifikation des ganzen Kontinents von Europa auf das lebhafteste betrieben. Zwar war es niemand verborgen, daß die dortigen Unter-

terhandlungen nur eine in der gewöhnlichen Form getroffene Einleitung der zwischen den großen Mächten bereits errichteten Verträge bezielen. Aber noch war das Resultat der letztern unbekannt, und mit der gespanntesten Erwartung sah alle Welt der öffentlichen Darstellung desselben entgegen. Das Land zwischen dem Rhein und dem Lech hatte eher, während es der Schauplatz des Krieges war, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Noch größer war diese Aufmerksamkeit nun, da in einer Stadt dieses Landes die neuen Verhältnisse zwischen zweyen großen Völkern, und wie es das Ansehen hatte, auch eine ganz neue Gestalt des deutschen Reiches, in Absicht auf seine geographische und politische Form ausgemittelt werden sollte. Seit dem 12. Nov. kamen die Gesandten allmählich in Rastadt an. Von dem Kaiser ward der Graf von Metternich zum Bevollmächtigten ernannt, der zuvor schon, besonders durch die von ihm in dem schwierigsten Zeitpunkte in den Niederlanden geführten ministeriellen Geschäfte, eine der ersten Stellen in der Reihe der europäischen Staatsmänner erlangt hatte. Das französische Direktorium hatte die Besorgung der Friedensangelegenheit dem Obergenerale Buonaparte und den Bürgern Treilhard und Bonnier aufgetragen. Die meisten europäischen Mächte und sehr viele

Für-

Fürsten und Stände des Reichs schickten Partikulargesandte ab, um ihre Interessen zu bewahren. Mit diesen kam eine Menge neugieriger Fremden herbey. Am Ende des Januars zählte man in der Stadt über 800 Fremde. Das Personal der Gesandtschaften betrug 519 Köpfe. Buonaparte kam am 25. Nov. in Rastadt an. Aber schon am 1. Dec. gieng er wieder nach Paris ab, um daselbst den Berathschlagungen über die neuen kriegerischen Unternehmungen beyzuwohnen, die das Direktorium damals entwarf.

Die wichtigste Frage, auf die es in Rastadt ankam, und deren Auflösung jedermann mit Ungedult erwartete, ob nämlich das linke Rheinufer von dem deutschen Staatskörper amputirt werden sollte? — war bald kein Räthsel mehr. Die Franzosen machten Schritte, die es auser allen Zweifel setzten, daß das Schicksal jener schönen Landesstrecke bereits zu ihrem Vortheile entschieden sey. Der Regierungskommissair Rudler theilte die zwischen der Maas und dem Rhein, und dem Rhein und der Mosel liegenden deutschen Länder in Departements und Kantons ab. Die Armee von Deutschland besetzte Mainz. Die französischen Geschäftsträger drangen auf eine unbedingte Vollmacht von Seiten der Reichsdeputation, und

erklärten die Rheingränze förmlich für die Grundlage des Friedens. Der Divisionsgeneral Ambert nahm die Rheinschanze von Mannheim im Sturm hinweg. Man beharrte trotzig auf der angegebenen Friedensbasis. Endlich am 9. März beschlossen die Bevollmächtigten des Reichs unter gewissen Modifikationen dem Drange der Nothwendigkeit nachzugeben; und die französische Gesandtschaft brachte zur Schadloshaltung der Stände, die ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer verlohren, Säkularisationen auf dem rechten in Vorschlag.

Der Verlust, der durch diese Abtretung dem deutschen Reiche zuwuchs, war für einige Stände des schwäbischen Kreises sehr groß und schmerzhaft, und unter diesen besonders für Wirtemberg und Baden. *) Der Vorschlag der Entschädigung gab ihnen zwar wieder die schönsten Hofnungen; aber eben dieser Vorschlag bedrohte andere Stände des

*) Diese beyden hatten bekanntlich ihre überrheinischen Besitzungen schon zuvor durch Separatverträge an die Republik abgetreten. Man findet die letztere wörtlich in meinen Materialien zur Gesch. des Kriegs in Schwaben i. J. 1796 S. 156 f. und 360 f.

Kreises mit der gänzlichen Zernichtung ihrer politischen Existenz. Man bedurfte der Entschädigungen so viele. Sie wurden zum Theile von mächtigen Häusern gefordert, die man zu keiner Aufopferung für das Beste des Ganzen zwingen konnte. Man sprach von Entwürfen, nach denen Oesterreich und Preussen sehr ausgebreitete Vergrösserungen zufallen sollten. Und so war jedermann des Glaubens, daß in die zur Entschädigung und Abrundung bestimmte Masse alle diejenigen Reichslande geworfen werden würden, die kein Familienbesitz waren, folglich alle geistlichen Staaten und alle Reichsstädte.

In Schwaben, wo auser den beyden Hochstiftern Kostanz und Augsburg, der fürstlichen Probstey Ellwangen und der fürstlichen Abtey Kempten, zwo gefürstete Frauenabteyen, 22 unmittelbare Reichsprälaturen, und 31 Reichsstädte liegen, erregte diese düstere Aussicht die peinvollsten Besorgnisse. Man setzte alles in Bewegung, um sich gegen den so nahe drohenden Umsturz zu verwahren. Man schickte Abgeordnete nach Rastadt. Man flehte den Schutz des Kaisers an. Man bearbeitete die öffentliche Meinung durch das Organ der Schriftsteller. Man traktirte sogar in der Stille mit den Gesandten der

fran-

französischen Republik. Die schwäbischen Prälaten hielten eine Tagfahrt zu Ochsenhausen, um die Mittel zu erörtern, durch welche der Sturm beschworen werden könnte, und schickten Gesandte nach Rastadt und nach Wien. Die schwäbischen Reichsstädte veranstalteten im März einen Kongreß zu Ulm, der aber nur von der Hälfte derselben beschickt wurde. Das Resultat ihrer Ueberlegungen war eine Vorstellung an den Kaiser und an die Reichsdeputation, um die Fortdauer ihrer bisherigen Unabhängigkeit und Verfassung zu bewirken. *) Sie erlangten auch den

*) In einigen Reichsstädten gab es Mißvergnügte, die mit Verlangen einer Veränderung ihrer Verfassung entgegen sahen. Dieß war namentlich der Fall zu Eßlingen, wo die Bürgerschaft die Vereinigung mit Wirtemberg förmlich nachsuchte. Hierüber äusserte der Heilbronner Deputirte auf dem Kongresse von Ulm mehrere trefliche Gedanken, welche in jeder Hinsicht aufbewahrt zu werden verdienen. „Indem man die Schritte von Bürgern und Unterthanen, sprach er, welche auf verfassungswidrige Unterwerfung unter auswärtige Gewalt Bezug haben, mißbilligt, und ihnen entgegen arbeitet, seyen auch wir

den Trost, von dem Kaiser seines Schutzes auf das bestimmteste versichert zu werden, und die Reichs-

de-

— und dieß führt man als ein vorzügliches Mittel unserer Erhaltung an — gerecht. Es ist nicht zu läugnen, daß wir uns gegen mehrere Vorwürfe mit Verfassung und uraltem Herkommen auf eine im Wege Rechtens hinreichende Art schützen können. Aber so viele alte Mißbräuche sind unter eben dem Titel eingeschlichen, so viele Flecken der Eigenmacht haben sich unter dem Schilde der Verjährung versteckt! Ehren wir zwar, erhalten wir sorgfältig in unsern Verfassungen jenen Geist der Vorzeit, der so oft, ungerecht genug, als reichsstädtische Eigenheit persiflirt wird; ehren wir jene Einfachheit der Sitten, Strenge gegen das Uebermaas des modernen Luxus; erhalten wir alte Biderkeit und Treue, und nähren wir ohne Anstand jenen reichsbürgerlichen Stolz, der in frühern Zeiten eine Quelle so vieler guten und milden Handlungen war, und zum Theil an manchen Orten noch ist. Fassen wir hingegen den Entschluß, die Magistrate von Seiten des Kollegiums aufmerksam auf die Fortschritte des menschlichen Geistes zu machen, und ferne von

deputation erwiederte den Antrag der Franzosen, der die Bestätigung der Unabhängigkeit der Hansee-

städte

der verderblichen Neuerungssucht, die so hastig niederreißt, ohne vorher aufgebaut zu haben; ermuntern wir uns selbst, in der Stille die Lage unsres Publikums sorgfältig zu beherzigen, in stiller Eintracht Flecken auszuwischen und Mißbräuche zu verweisen, die allenfalls auch ein Schatten des Herkommens und der Verjährung begünstigen dürfte; den Irrenden gütig zu belehren, und nur die Bosheit mit Strenge zu behandeln; durch schleunige und gerade Justitz das geheime Mißvergnügen zu ersticken; durch eine einfache, gewissenhafte und so wenig als möglich versteckte Administration die Lasten und Klagen der Kontribuenten zu vermindern; schädlichen Vorrechten, aus Liebe zum allgemeinen Wohl, selbst wenn sie privilegirt wären, zu entsagen, und durch freywillige Kommunikationen mit den Bürgern, sowohl ihren Beyrath zu prüfen, als ihr Vertrauen uns eigen zu machen. Durch diese, den gegenwärtigen Begriffen angemessenen, freywilligen Verbesserungen, und nur durch sie allein werden städtische Magistrate gerechte Ausbrüche des Mißvergnügens

städte bezielte, auf eine solche Art, daß sich den erstern die schönsten und sichersten Aussichten aufschlossen. Als die französischen Minister in einer abermaligen Note den besagten Antrag in noch stärkern Ausdrücken wiederholten: so übergaben die schwäbischen Reichsstädte am 14. Nov. ein neues pro Memoria an die Deputation, worinn sie darauf drangen, daß jede in dem Friedensschlusse für

verhüten und unterdrücken. Durch sie wird das reichsstädtische Kollegium, welches alsdann nicht ein Gemälde ewigen Bürgerkrieges, sondern eine zweckmäßige Verbindung mehrerer Staatskräfte darstellt, seine auswärtige Achtung wieder erwerben. Durch sie wird es sich in die Lage setzen, sich kaiserl. Majestät als ein Korpus zu zeigen, welches Allerhöchstdero reichsväterlichen Oberaufsicht und der Erhaltung in dem deutschen Staatskörper, auch um seiner selbst willen würdig seyn wird. Und mit voller Zuversicht können wir alsdann hoffen, daß S. kais. Majestät unsere Bemühungen mit allerhöchstem Wohlgefallen aufnehmen, und Ihre Verwendung für die Fortdauer unserer Existenz uns nicht verweigern werden." — S. Neueste Weltkunde, Nro. 102. S. 404.

die Unabhängigkeit der Hanseestädte enthaltene Bestimmung, auch auf sie ausgedehnt werden sollte, — und zugleich auf die Handelsverhältnisse aufmerksam machte, in denen sie bisher mit Frankreich gestanden waren.

Jedoch um diese Zeit hatte sich der politische Horizont auf allen Seiten bereits wieder so umwölkt, daß man den in Rastadt ausgemittelten Resultaten keinen Bestand versprechen konnte. Der Erfolg des ganzen Geschäftes hieng nun von der Beylegung der neuen Zerwürfnisse ab, die sich zwischen Oesterreich und Frankreich erhoben hatten, und diese waren so tief eingreifend, und beyde Theile beharrten so fest auf ihren Ansprüchen, daß Jedermann an der Zulänglichkeit der diplomatischen Mittel, um eine Versöhnung zu stiften, verzweifeln mußte.

Zweyter Abschnitt.

Wiederausbruch des Krieges.

Frankreichs Größe nach dem Frieden von Campo Formido. — Charakter des Vollziehungs-Direktoriums. — Revolutionirung von Helvetien und Rom. — Ton der Franzosen in Rastadt. — Rüstungen. — Neue Bündnisse. — Die Pforte. — Marsch der Russen. — Kriegerische Aspekten in Schwaben. — Krieg in Italien. — Erklärungen in Rastadt. — Aussichten.

Zweyter Abschnitt.

Nach dem Frieden von Campo Formido stand Frankreich in einer Größe da, die, je nachdem der Gesichtspunkt des Beobachters gefaßt war, bald Bewunderung, bald Schrecken erregte. Die französische Nation hatte in einem sechsjährigen Kampfe mit beynahe ganz Europa, der unter den verzweifeltsten Umständen begonnen und fortgesetzt ward, den ältesten und prunkvollsten Königsthron umgestürzt, sich selbst eine neue Verfassung gegeben, Holland nach ihrem Muster revolutionirt, den cisalpinischen Freystaat gegründet, die politische Existenz von Venedig vernichtet, über 700 Millionen Livres Kontribution in dem Auslande bezogen, und den Flächeninhalt ihres Landes, mit Einschluß der Rheingränze, um 1,555 Quadratmeilen, die Menschenzahl um 4,895,781 Köpfe, vermehrt. Durch sie ward die ganze politische Gestalt von Europa umgeändert, und ein republikanischer Staat, von dieser Ausdehnung und Kraft, zwischen dem Rhein und den Pyrenäen errichtet, mußte von nun an die Axe

 seyn,

seyn, um die sich alle allgemeinen Angelegenheiten jenes Erdtheils drehten. Nur forderten es die Stimmung der Bürger, die Lage der Finanzen und das gemeine Beste gleich dringend, daß dieser Staat endlich aus dem langen Zustande von unaufhörlich abwechselnder Ebbe und Fluth heraustrat, sein durch die Waffen erworbenes Ansehen durch eine friedliche, weise und gerechte Administration befestigte, und die Hofnungen seiner Feinde durch die Herbeyführung eines über alle Klassen sich erstreckenden Wohlstandes im Innern, und durch Mäßigung in Betreibung der auswärtigen Angelegenheiten, zu Schanden machte. Aber unglücklicher Weise wurden diejenigen, in deren Händen dazumal alle Macht war, nicht durch die edlern Triebwerke des Patriotismus und der Humanität, sondern einzig durch den Stolz geleitet, der alles um sich her zu unterjochen strebt, und durch die Habsucht, welche das Zutrauen der Gesellschaft schändlich mißbraucht, um sich auf ihre Kosten zu bereichern. Dadurch erhub sich in Frankreich eine neue Tyranney nicht viel weniger drückend, aber viel erniedrigender für die Nation, als jeder frühere Despotismus, und die benachbarten Staaten wurden, so leichtsinnig und frech, durch Gewaltthaten und Neckereyen beleidigt, als wäre man entschlossen, in einem ewigen Zustande von Krieg zu verharren.

Seit

Seit der Revolution vom 18. Fruktidor hatte das Vollziehungsdirektorium alle Gewalt an sich gerissen. Es herrschte so unumschränkt, so willkührlich, und nicht viel weniger gewissenlos, in der Wahl seiner Mittel, als der ehemalige Heilsausschuß schrecklichen Andenkens. Die beyden Räthe der Gesetzgebung schlummerten in der verächtlichsten Nullität, und die Stimme der Nation in ihren Repräsentanten war verstummt. Die Pentarchen beherrschten die Wahlen, veranstalteten eigenmächtige Absetzungen und Verhaftungen, gaben den Special- und Centralkommissionen Schreckensmittel in die Hand, um die wahren Patrioten in Unthätigkeit zu erhalten, und nahmen die Miene der Souverainität an. „Sie überlassen sich," versicherte damals ein unpartheyischer Beobachter in der Nähe, *) „vereinigt und einzeln, allen Handlungen willkührlicher Strenge, so wie ihre Leidenschaften sie ihnen eingeben. Ein Individuum, das ihr Mißfallen erregt hat, kann ihrer Rache nicht entgehen. Derjenige, dessen Geld oder Gut ihnen gelüstet, wird gleichfalls ihr Opfer. Eine unvor-

*) S. der Zustand des innern Frankreichs i. J. 1798, aus der Handschrift eines Einwohners von Paris, in Archenholz Minerva, März 1799, S. 385 f.

sichtige, allzu offene Aeusserung setzt den Bürger der Gefahr des Gefängnisses, oft sogar der Deportation, aus. Des Nachts arretirt man in den Häusern von Paris nach Willkühr. Der Wille eines einzigen Direktors ist hiezu genug. Jeder von ihnen leihet seine Hand zu Handlungen, die ihnen gegenseitiges Vergnügen gewähren, und es existirt kein Gesetz, keine Autorität, zu der man seine Zuflucht nehmen könnte. Kein Individuum kann sich dieser tyrannischen Willkühr entziehen. Die öffentlichen Blätter wagen es nicht, von diesen Gewaltthätigkeiten zu sprechen. Paris verachtet seine Tyrannen, und seufzt nichts desto weniger unter seinem Joche. Die beyden Räthe sind gehaßt, und gleichsam mit Füßen getreten. Sie genießen weder bey dem Direktorium, dessen Spielwerk sie sind, noch bey dem Publikum die geringste Achtung. Aber beyde Räthe fürchten, so wie jedermann, den Haß und die Rache des Direktoriums."

Derselbe Geist des Uebermuths und der Herrschsucht wehte auch in allen Handlungen der fünf Männer gegen die benachbarten Staaten. In allen ihren Aeusserungen gegen die Letztern herrschte ein Trotz und eine rücksichtlose Verachtung, die bisher in dem Tone der europäischen Kabinete unerhört waren. Bey jedem kleinen Mißverständnisse ward

sogleich die Sprache des Ausforderns erhoben. Die Filialrepubliken wurden als Municipalstaaten behandelt, von den französischen Ministern und Generalen mit empörender Willkühr beherrscht, und auf die ehrloseste Weise ausgesogen. Die übrigen Bundsgenossen befanden sich in einer sklavischen Abhängigkeit von den Winken der Gewaltigen in Luxenburg. Ihrem Interesse und ihrer Sicherheit war der Friede zuwider; der Krieg gegen Schwächere gab ihrer Herrschsucht und ihrem Geize Nahrung, und eröffnete den durch Nachläßigkeit und Verschleuderung erschöpften Kassen des Staats neue Quellen. Sie giengen auch, indem sie ihre Entwürfe gegen diese Schwächern ausführten, mit einem Uebermuthe, einer Sorglosigkeit, und einer Gleichgültigkeit gegen die Forderungen der Moralität und der Ehre zu Werke, daß selbst die eifrigsten Verfechter der bisherigen Unternehmungen und Wirkungen der Franzosen sich nicht mehr erwehren konnten, ihr itziges Gouvernement von ganzem Herzen zu verachten.

Der erste Schlag traf die Schweiz. Einige mißvergnügte Innwohner des Waadtlandes hatten sich an die französische Regierung gewandt, um durch ihre Mitwirkung, wozu ihr der Besitz von Savoien ein Recht gab, die Wiederherstel-

lung

lung ihrer alten Privilegien zu erlangen. Darüber gerieth der Stolz und die Vergrösserungssucht der Pentarchen in einen heftigen Zank mit dem Starrsinn und dem Eigendünkel der helvetischen Aristokraten, und die erstern gaben das Signal zur offenen Fehde. Zwietracht und Aufruhr erfüllten die ganze Schweiz, und nach wenigen Tagen gebot Reubel mit unbeschränkter Macht den ältesten Söhnen der Freyheit. Das Land war überschwemmt mit französischen Truppen, das Direktorium schickte den Schweizern eine neue Konstitution, ihr Staat war in eine untheilbare Republik nach dem demokratisch-repräsentativen System verwandelt, die Kassen, Zeughäuser und Magazine wurden räuberisch ausgeleert. Genf, Mühlhausen und die Besitzungen des Bischoffs von Basel der Mutterrepublik einverleibt, und von dieser dem Tochterstaate ein Bündniß diktirt, vermöge dessen die Kräfte der Schweiz in Zukunft immer der erstern zu Gebote standen, und das Schicksal beyder unzertrennlich war.

Zu gleicher Zeit traf derselbe Gewaltstreich Rom. Der französische General Düphot wurde in einem Volksauflaufe von römischen Soldaten erschossen. Pius bot alle Genugthuung dar. Aber, erwiederte das Direktorium, solche Beleidigun-

gungen rächen Republiken nur durch Vertilgung. Berthier marschiert nach Rom, die Stadt und das Gebiet wird als ein unabhängiger Freystaat ausgerufen, die neue Verfassung organisirt, unermeßlicher Reichthum an Kontributionen erhoben, und der Pabst aus der von ihm bisher mit allen Rechten der Souvrainite' beherrschten Domaine der Kirche verbannt. Auch hier geboten die Franzosen von nun an, wie in ihrem Eigenthum. Beynahe ganz Italien lag unter ihrem Despotismus. Der König von Sardinien, die Senate von Mayland, Genua und Lukka, und der Großherzog von Toskana waren ihnen mehr oder weniger dienstbar. Nur der König von Neapel hatte, im Vertrauen auf seinen mit Oesterreich geschlossenen Bund den Muth, ihnen gegen über seine Unabhängigkeit in einer kriegerischer Positur, zu behaupten.

In Rastadt glaubte die Reichsdeputation, in der redlichen Absicht durch ein großes Opfer den Frieden zu erkaufen, durch die Abtretung des linken Rheinufers den schwersten Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt zu haben. Aber die französischen Bevollmächtigten traten noch immer mit neuen unerwarteten Forderungen hervor, und machten, im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit

heit, Ansprüche, die kaum größer hätten seyn können, wenn ganz Deutschland von ihren Legionen besetzt gewesen wäre. Sie verlangten Kehl und Kassel und das Areal des Hüninger Brückenkopfs auf dem rechten Rheinufer, die sämtlichen Rheininseln, freye Schiffahrt auf dem Gränzstrome und allen großen Flüssen Deutschlands, und noch oben drein die Uebertragung der auf den abgetretenen deutschen Ländern haftenten Schulden auf diejenigen, die den beschädigten Ständen zur Vergütung angewiesen werden sollten. Dabey war der Ton ihrer Staatsschriften nicht selten peremtorisch, drohend, ja gar höhnend. Die von den französischen Truppen besetzten Länder auf dem rechten Rheinufer wurden durch die fortdauernden Requisitionen ausgesogen, und Ehrenbreitstein durch eine enge Einschliessung förmlich ausgehungert. — Nie erlitt die deutsche Nation größere Demüthigungen, als in der Periode des Kongresses zu Rastadt.

Aus allen diesen so trotzig gewaltsam gemachten Schritten des Direktoriums leuchtete unverkennbar die Absicht hervor, durch partiellen Krieg und durch Unterjochung der Schwächern das Uebergewicht in Europa zu erlangen, und mit seiner Herrschaft zugleich auch seine Grundsätze auszubreiten.

Man

Man sah nun überall die Bestätigung der Weissagungen, auf die Pitt sein kriegerisches System gebaut hatte, und des Verdachts, um deßwillen das Kabinet von Petersburg nie die Hand zur Versöhnung mit Frankreich bot. Keine von den großen Mächten hatte aber ein dringenderes Interesse, jenen Schritten zu widersprechen, als Oesterreich. Denn die große Republik hatte durch die Revolutionirung der Schweiz sich den Besitz der Scheidewand zwischen ihr und den Staaten des Kaisers verschaft, und durch ihre in Italien behauptete Gewalt die drohendsten Vortheile, für die Zeiten des Kriegs und des Friedens, über den Süden der österreichischen Monarchie an sich gerissen. Ein Aufstand des Wiener Pöbels gegen den französischen Botschafter Bernadotte gab der politischen Eifersucht beyder Mächte eine neue Spannung. Der Kaiser kam in die Nothwendigkeit, eine solche Stellung anzunehmen, daß er eine nachdrückliche Sprache führen konnte. Er vermehrte seine Schätze durch einige einträgliche Finanzoperationen, besonders durch einen gezwungenen Zuschuß von 30 Procent, auf die Wiener Stadt-Banko-Obligationen, ergänzte die Armee, verstärkte die Truppen in Italien, und knüpfte die Bande mit den im Krieg begriffenen Mächten auf das Neue an. Der Versuch, den ent-

entstehenden Zwist durch die Unterhandlungen zu Selz beyzulegen, schlug fehl. Jeder Theil beharrte unerschütterlich auf seinen Ansprüchen. Um so enger vereinigte sich der Kaiser mit Rußland, und obwohl Preussen von dem ihm so vortheilhaften Systeme der Neutralität nicht abzubringen war, so versprach doch das erstere solche Unterstützungen, daß man auch ohne Mitwirkung des letztern einen Gang wagen konnte, zumal da England sein Gold auf das Neue anbot, und Neapel in voller Rüstung da stand. Die österreichischen Heere drängten sich an der Ost- und Südgränze der Monarchie zusammen, die Magazine wurden gefüllt, und alles auf den Wink zum Schlage vorbereitet. Die Franzosen säumten nicht, bey dem Anblicke dieser Symptome, sich gleichfalls in wehrhaften Stand zu setzen. Sie vermehrten ihre Truppen in Italien, und füllten die dortigen festen Plätze mit Lebens- und Kriegsbedürfnissen an. Die dienstleistenden Jünglinge wurden zu ihren Korps gerufen, und die Gesetzgebung beschloß, auf den Antrag des Direktoriums, daß zur Ergänzung der Armee 200,000 Mann neuer Truppen ausgehoben werden sollten.

Unvermuthet vereinigte sich mit der gegen die Republik resuscitirten Koalition ein neuer Bunds-

ge-

genosse, furchtbar durch die Unterstützungen, die er Rußland und Neapel gewähren, und durch die Diversionen, die er auf den Küsten des Mittelmeers machen konnte, sonst der natürlichste und unzertrennlichste Bundsgenosse Frankreichs — die Pforte. Im Rausche seines Glücks hatte das Direktorium eine Flotte, mit 30,000 Landungstruppen beladen, gerade den Kern der Armee, unter Buonaparte's Befehlen, von Toulon zu einer unbekannten Unternehmung ausgeschickt. Sie nahm im Vorbeygehen Malta hinweg, landete an dem Ufer von Egypten, und ohne vorher gegangene Beleidigung und Kriegserklärung ward in wenigen Tagen alles Land von Alexandria bis Kairo erobert. Nach der Erholung von dem ersten Schrecken, ermuntert durch die Zertrümmerung der Touloner Flotte, die Nelson gelungen war, ergiengen die Befehle aus dem Divan zur feindseligen Behandlung aller Franzosen und ihres Eigenthums, Ruffin, der Geschäftsträger der Republik, wurde in die sieben Thürme eingesperrt, und den Treulosen der Krieg förmlich erklärt. Zuvor schon war die russische Flotte aus dem schwarzen Meere, an der Burg des Großherrn vorüber, durch den Kanal in den Archipelagus gesegelt. Es war unserer Zeit der politischen Wunder aufbewahrt, das größte der-

selben zu sehen, nämlich einen Bund zwischen Rußland, Oesterreich und — der Pforte, um — Frankreich zu demüthigen. *)

Was man während des Laufes der großen Fehde gegen die neue Republik so oft und so zuversichtlich erwartet, und bey der feinen Politik der Kaiserinn Katharine nie bestätigt gesehen hatte, eine russische Armee an Frankreichs Gränzen, näherte sich nun auch seiner Erfüllung. Schon im Julius zog sich ein Heer von 60,000 Mann in dem Süden der russischen Provinzen zusammen, und seit dem Anfange des Septembers begann seine Bestimmung sich aufzuhellen. Es gieng über den Bog nach Gallizien, und nahm von da seinen Weg gegen Mähren und Oesterreich. Zu gleicher Zeit wuchsen die kaiserlichen Truppen am Inn, am Lech und an der Etsch immer mehr an, und rückten überall den Angriffspunkten näher. Im Nov. erschien der Erzherzog selbst in Baiern, und über-

*) Das Bündnis zwischen England, Oesterreich und Rußland bestand schon seit 1795. Der thätige Antheil der Russen durch eine Landarmee gründete sich auf eine Uebereinkunft, die der Fürst Repnin in Wien abgeschlossen hatte. Der Allianzvertrag zwischen Rußland und der Pforte wurde am 23. Sept. 1798 zu Konstantinopel unterzeichnet.

übernahm in Friedberg das Kommando der Armee.

Auch in Schwaben wurden die Vorzeichen des Krieges wieder sichtbar. Der Major Dedovich kam nach Ulm, legte auf die noch vorräthigen Schanzgeräthschaften im Zeughause den Beschlag, und ließ mit Ausbesserung der Festungswerke den Anfang machen. Dieses Geschäfte wurde zuerst blos von einem Theile der Besatzung besorgt. Da aber die steigende Wahrscheinlichkeit des Bruchs die Beschleunigung desselben forderte: so bediente man sich auch fremder Hände, und seit dem Oktober ergiengen wieder die Requisitionen an die Stände, Schanzarbeiter zu stellen. Am 24. des besagten Monats zogen die bambergischen Truppen, die bisher in der Stadt gelegen waren, ab, und es rückten 800 Mann Würzburger, unter dem Kommando des Obrist-Lieutenants von Riegel, ein, die zuvor Ingolstadt besetzt hatten. Mit gleicher Thätigkeit arbeiteten die Franzosen an den Werken von Kehl. Mehrere Kolonnen österreichischer Truppen zogen aus Baiern und Tyrol, über Immenstadt und Lindau, an den Bodensee in das Vorarlbergische.

Bange sahen die Völker Europens dem Gewölke zu, das sich über ihren Häuptern zusammen zog; aber noch immer von der Hofnung getröstet, daß

es sich wieder zertheilen dürfte, als plötzlich der erste furchtbare Schlag in Italien geschah, und sogleich dieses ganze Land in Flammen setzte. Ohne Kriegserklärung grief der König von Neapel die schwache Armee der Franzosen an der Tiber an, und zog im Triumphe in Rom ein. Auf das entthront Joubert den König von Sardinien, und mit verstärkter Macht kehrt Championnet um, schlägt in verschiedenen Treffen die Feinde, erobert Rom, bemächtigt sich der Hauptstadt Neapel, und proklamirt die partenopäische Republik. — Die Franzosen herrschten von der Meerenge von Messina bis an die Mündung der Ems.

Mittlerweile waren die zwo ersten Kolonnen des russischen Heeres bereits in Mähren angekommen; und nun stand von Seiten der Franzosen die Frage täglich zu erwarten: was der Marsch derselben bedeute? Schon hatten die Botschafter der Republik in Rastadt ihr Ultimatum übergeben, schon waren die meisten Stimmen der Deputation für die Annahme desselben gefallen, schon arbeitete Roberjot an dem Entschädigungsentwurfe, als plötzlich alles ins Stecken gerieth. Die besagten Botschafter erklärten in einer Note am 2. Januar: die Reichsversammlung könne nicht in den Eintritt der Russen auf das Reichsgebiet willigen, ohne

daß

daß dadurch die Friedensunterhandlungen abgebrochen seyen. Auf den von der Plenipotenz an den Kaiser erstatteten Bericht erfolgte die Resolution, daß von der allgemeinen Reichsversammlung Instruktionseinholung in dieser Sache von den Behörden beschlossen sey. Diese Erwiederung war zu unbestimmt, als daß sie hätte befriedigend seyn können, und schob die eigentliche Beantwortung der Frage bey dem bekannten langsamen Gange der deutschen Komitialverhandlungen, sehr ins Weite hinaus. Die französischen Bevollmächtigten erklärten deshalb am 31. Januar der Reichsdeputation, daß sie keine Note mehr über irgend einen Punkt der Unterhandlungen übergeben oder annehmen werden, bis eine kategorische Antwort erfolgt seyn würde. Zugleich übergaben sie dem erzherzogl. österreichischen Minister, Grafen von Lehrbach, eine Note, worinn sie die bestimmte Versicherung verlangten, daß die russischen Truppen das Gebiet des Kaisers räumen werden, und daß sogleich die Befehle dazu zu geben seyen. Würde, fuhren sie fort, ihnen diese Versicherung nicht innerhalb 15 Tagen ertheilt, so betrachte ihre Regierung den weitern Marsch der Russen als einen Schritt zum Angriffe.

So ward denn der Friede an eine politisch-unmögliche Bedingung geknüpft, und nach langem

 Schwan-

Schwanken der Wage, nach langer Furcht und Hofnung war endlich das Loos für den Krieg gefallen. Bey dem ersten Anblicke der ausgebreiteten Eroberungen und Verbindungen des französischen Volkes, von dem die Erinnerung an seine frühern Thaten unzertrennlich war, und bey der Hinsicht auf die so verschiedenartigen Bestandtheile der neuen Koalition, schienen sich keine besonders heitern Aussichten vor der letztern aufzuschliessen. Aber bey näherer Prüfung sprach doch die Wahrscheinlichkeit für ganz andere Erfolge, als diejenige waren, über die man bisher so sehr gestaunt hatte. Mit einem Heere von 353,000 Mann sollten die Franzosen eine halbe Welt vertheidigen. Sie waren nicht mehr in dem Besitze der revolutionairen Mittel, wodurch sie so oft den Sieg erzwungen hatten. Der Kern ihrer Officiere und ihrer Truppen rang, abgeschnitten von dem Mutterlande, in den Wüsten des Orients, mit der Verzweiflung. Die langen Leiden des innern und äussern Krieges hatten sie müde gemacht, und der politische Geist war überall erloschen. Ihre Seemacht war vernichtet. Ihre Finanzen befanden sich in dem jämmerlichsten Zustande. In den Filialrepubliken war ihr Name verflucht. Die Regierung war selbst in Frankreich allgemein verhaßt. Ueberall erklärte sich die öffentliche Stimmung gegen sie. Die Direktoren hatten durch ihren Leichtsinn und durch ihren Stolz, nach Carnots Ausdruck, die Republik abermals zum Probleme gemacht.

Dritter Abschnitt.

Jourdans Feldzug in Schwaben.

Stellung der Armeen. — Vergleichung beyder Armeen und ihrer Anführer. — Jourdan geht über den Rhein und rückt bis Villingen vor. — Bernadotte nimmt Mannheim weg, und fordert Philippsburg auf. — Der Erzherzog Karl rückt über den Lech in Schwaben ein. — Bacher und Alquier. — Plan der Franzosen und erste Schläge in Graubündten. — Die Armeen rücken sich näher. — Jourdans erster Angriff. — Treffen an der Ostrach. — Bernadotte's Proklamation. — Schlacht bey Stockach. — Rückzug der Franzosen. — Bernadotte blockirt Philippsburg. — Ereignisse im Tyrol. — Der Erzherzog wendet sich gegen die Schweiz. — Angriff von Schafhausen und Petershausen. — Stellungen der Franzosen auf der rechten Rheinseite.

Dritter Abschnitt.

Feldzug der Donauarmee in Schwaben.

Während die französischen Bevollmächtigten zu Rastadt so peremtorisch sprachen, standen die Heere, welche den neuen Zwist durch den Kampf entscheiden sollten, zum Schlage bereit.

Die Armee von Maynz, zu welcher alle zwischen der batavischen und italiänischen Gränze liegenden Truppen gehörten, wurde nach einem Schlusse des Direktoriums in drey verschiedene Heere getheilt. Der linke Flügel wurde dem Generale Bernadotte übergeben, der sein Hauptquartier zu Maynz nahm. Diese Abtheilung sollte auf 38 Bataillons und eben so viele Escadrons gebracht werden; aber sie existirte größtentheils nur auf dem Papier. Der bisherige rechte Flügel behielt Massena zu seinem Obergenerale, und Zürich zu seinem Mittelpunkt. Das Hauptkorps aber kommandierte Jourdan, aus seinem Hauptquartier Straßburg, und von ihm hiengen zugleich die beyden besagten Flügelkorps ab. Das letztre sollte bey dem Wiederausbruche des

Krieges zuerst vorrücken, und dann den Namen der Reichsexekutionsarmee führen. Die Brigadegenerale Vandamme und Klein wurden zu Divisionsgeneralen ernannt, mit dem Auftrage, unter Lefevbre's Oberbefehl den Vortrab des Mittelpunkts zu kommandieren. Der Bürger Rudler, der bisher als Regierungskommissair in den deutschen Departements angestellt war, begleitete in derselben Eigenschaft die Hauptarmee.

In gedrängten Kantonirungen lag das österreichische Heer, das der Erzherzog Karl aus seinem Hauptquartier Friedberg befehligte, hinter dem Lech und dem Inn, und dehnte sich von der Donau, längst der schwäbisch-bairischen Gränze, durch Vorarlberg bis Graubündten aus.

Dieselben Oberfeldherren, die im Jahre 1796 die Schlacht von Würzburg gekämpft hatten, welche das Schicksal des südlichen Deutschlands entschied, standen hier wieder einander gegen über; Jourdan entschlossen, den Tag von Würzburg zu rächen, Karl — das Nachspiel zu demselben zu geben. — Es war aber der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit, womit der Letztre das Gelingen seiner Absicht erwarten durfte.

Selbst in Frankreich setzte man kein großes Vertrauen auf den Oberbefehlshaber der Armee, die

die von Straßburg aus in das Herz von Deutschland eindringen sollte. Jourdan ist keines der glänzenden Genie's, die durch Entschlossenheit und schnellen Blick das Glück zu fesseln verstehen, wie Buonaparte, oder in verzweifelten Lagen seinen Tücken zuvor zu kommen wissen, wie Moreau. Er entfernt durch seinen Stolz, seine Kälte und sein Mißtrauen die Menschen von sich, die ihn und die gemeine Sache durch ihren Rath unterstützen könnten; und seine frühern Rückzüge von der Lahn, vom Mayn und von der Naab hatten selbst bey der Armee die alle Zuversicht niederschlagende Vorstellung herrschend gemacht, daß das Glück für ihn in Deutschland keine Kränze winde. Auch war es allgemein bekannt, daß er nicht um seiner militärischen Talente willen, sondern blos wegen seiner Anhänglichkeit an das politische System des Direktoriums auf seinen Posten erhaben wurde; und dieses System machte ihn bey allen Freunden des Friedens, der Mässigung und der gesetzlichen Ordnung verdächtig und verhaßt.

Dagegen erklärte sich die öffentliche Meynung überall für den jungen Helden, der den trotzigen Republikaner schon zweymal in wilder Flucht vor sich her gescheucht, und das zweytemal sein

Heer

Heer beynahe gänzlich aufgerieben hatte. Er war längst der Liebling der Armee und der Schrecken der Feinde, selbst thätig und fest in seinen Entschliessungen, weise in der Wahl seiner Rathgeber, empfänglich für die Stimme der Erfahrung, tapfer, kaltblütig und ungestümm am Tage der Schlacht, durch und durch erwärmt für die Sache, die er verfocht, und begünstigt vom Glücke, das seine Lieblinge so gerne unter der Jugend sucht.

Hiebey stand das Verhältnis der Streitkräfte auf eine auffallende Art zum Nachtheile Jourdans. Karls Heer hatte sich in den Kantonirungen von den langen Strapazen des Krieges erholt. Eine Menge Veteranen gaben bey allen Regimentern den Neulingen Beyspiel und Lehre. Die Artillerie und die Reuterey waren in dem treflichsten Zustande. Die Armee wurde pünktlich bezahlt und verpflegt. Officiere und Gemeine glühten von Haß gegen einen Feind, der einen Krieg wieder begann, über dessen Ende sie sich alle so herzlich gefreut hatten. Jourdans Heer aber bestand größtentheils aus Neukonscribirten, die, vor kurzem gewaltsam zum Dienste gezwungen, weder militärische Uebung, noch Muth besassen. Sie haßten ihre Regierung, die die Söhne des Vaterlandes so leichtsinnig aufopferte. Man fund

keine Spuhr mehr von dem patriotischen Enthusiasmus der frühern Zeit. Friede und ein König — war der laute Wunsch vieler. Unordnung und Unbotmäsigkeit herrschte durch die ganze Armee, und ob sie wohl besser gekleidet war, als im Jahre 1796 so war doch der Soldat der beständige Gläubiger der Kasse. *) Und mit nicht gar 37,000 Menschen von diesem Schlage, sollte Jourdan einen Angriffskrieg gegen 80,000 Oesterreicher führen, an deren Spitze Karl stand. **)

Am 15. Februar war der Termin verflossen, den das französische Direktorium zur entscheidenden Erklärung über seine Anfrage wegen des Marsches der Russen anberaumt hatte. Jenseits des Rheins war alles zum Aufbruche gerüstet. Straßburg und die umliegende Gegend wimmelte von Soldaten. Ueberall drängten sich die Truppen und das

Kriegs-

*) S. unten den IV. Abschnitt, wo der Zustand der Donauarmee, nach den Angaben mehrerer Augenzeugen, umständlicher beschrieben ist.

**) Der effektive Stand der Armee von Jourdan betrug 36,894 Mann, nach seiner eigenen umständlichen Angabe, in dem Précis des operations de l'armée du Danube, sous les ordres du Géneral Iourdan. 8. Paris, an VIII.

Kriegsgeräthe gegen den Strohm. Die Brücken wurden in brauchbaren Stand gesetzt. Jedermann erwartete mit dem letzten Augenblicke der bestimmten Periode eine solche Bewegung der französischen Armee, wodurch sie wenigstens die in dem Waffenstillstande vom 22. April 1797 behauptete Linie wieder bezog. Aber jener Augenblick verfloß und die Republikaner blieben ruhig, die Friedenshoffnungen lebten wieder auf. Jourdan drang unaufhörlich auf Verstärkung seiner Macht, ehe er den ersten Wurf wagte. Lange sah das Publikum dem Schwanken der Waage zu. Aber, ach! es sank die Schaale des Krieges.

In der Nacht vor dem ersten März gab Jourdan seinem Vortrabe den Befehl zum Abmarsche. Schon um Mitternacht erfüllte eine allgemeine Bewegung Straßburg und die ganze Nachbarschaft. Die Truppen giengen auf den beyden Brücken von Kehl auf das rechte Rheinufer hinüber. Eine Menge Kanonen und Wagen folgten ihnen nach. Sie bewegten sich in der Richtung gegen Offenburg. Um den Mittag brach der Obergeneral mit der Armee auf, und verlegte sein Hauptquartier in die besagte Stadt. Eine Abtheilung des linken Flügels, den der General St. Cyr kommandierte, rückte Abends schon in Oberkirch

ein.

ein. Die Division von Souham nahm ihren Weg gegen das Breisgau. Zugleich trat Ferino, mit dem 8,000 Mann starken rechten Flügel von Basel hervor, und nahm sein erstes Quartier in Rheinfelden. Die französischen Kolonnen drangen also auf den Strassen, die über den Kniebis, durch das Kinzinger Thal und über die Waldstädte führen, gegen das Innere von Schwaben an.

Das Vollziehungsdirektorium erließ eine Proklamation, worinn es sich wegen des Aufbruches der Armee rechtfertigte. „Die Truppen des Kaisers, sagte es, haben der am 1. Dec. 1797 zu Rastadt unterzeichneten Konvention zuwider, über den Inn gesetzt, und seyen aus den Erbstaaten hervor getreten. Diese Bewegung stehe mit dem Marsche der Russen in Verbindung, welche laut sagen, daß sie gekommen seyen, die französische Republik anzugreifen, und welche wirklich in den Staaten des Kaisers stehen. Auf die Forderung einer befriedigenden Erklärung über den Marsch der Russen habe der Kaiser nicht geantwortet. Das Direktorium sehe sich deßhalb genöthigt, die Armeen diejenigen Stellungen nehmen zu lassen, welche die Umstände erheischen. Doch sey sein Wunsch nach Friede unwandelbar, und es

be-

beruhe der letztre noch immer auf dem Rückmarsche der Russen." — Diese Kundmachung übergaben die französischen Botschafter zu Rastadt am 1. März der Reichsdeputation, wobey sie jedoch erklärten, daß man in dem Marsche der Armee weiter nichts als eine Vorsichtsanstalt sehen müsse, welche die Umstände gebiete, und daß die französische Regierung noch immer darauf bestehe, mit dem Reiche abzuschliessen, indem sie voraussetze, daß das Reich sich gegen den Marsch der Russen erklären werde. Dieser Zusatz bewirkte aber keine Beruhigung. Denn die von den Franzosen angenommene Voraussetzung war aus vielen Ursachen nicht zu erwarten, und die Neutralität konnte die vorliegenden Kreise nicht gegen die Uebel schützen, die ein in ihren Gränzen geführter Krieg mit sich brachte. — Auch Jourdan erließ eine Proklamation an seine Armee, worinn er die in der obigen Kundmachung angegebenen Gründe ihres Aufbruches, in einem heftigern Tone wiederholte, beleidigende Ausfälle auf die Russen machte, und seine Soldaten zur Tapferkeit, zur Mässigung und zur Schonung des öffentlichen und Privateigenthums ermahnte.

Mittlerweile rückte das französische Heer unaufhaltsam in dem süd-westlichen Theile von Schwaben fort. Das Hauptquartier derselben

kam

am 2. März nach Gengenbach, am 4. nach Hornberg und am 5. nach Villingen. Der linke Flügel gieng über Freudenstadt und Dornhan nach Rothweil; seine Vorposten erstreckten sich über Schemberg, Rosenfeld und Balingen gegen Ebingen, und der General Debilly streifte gegen Rothenburg. Der rechte Flügel, der sich über Stühlingen bewegt hatte, zog eine aus Schafhausen — und die aus dem Höllenpasse hervorkommende Kolonne des Generals Hautpol an sich, und schloß sich zwischen dem Rhein und der Donau an den Mittelpunkt an. Der General Vernier blieb mit einer Besatzung zu Offenburg zurück, um die Verbindung mit dem Kniebis, über Oppenau, zu behaupten. In derselben Absicht wurden auch Verschanzungen auf dem Kniebis und bey Freudenstadt angelegt. Die Benennung Reichsexekutionsarmee hörte auf; das Heer nannte sich nun, da es die Quellen der Donau erreicht hatte, — Donauarmee.

Als Jourdan über den Rhein gieng, stand der General Bernadotte mit dem Observationskorps, das noch nicht volle 6,000 Mann stark war, zu Germersheim. Er hatte den Auftrag, sich zu gleicher Zeit mit der Hauptarmee in Bewe-

gung zu setzen, wo möglich, Mannheim und Philippsburg hinweg zu nehmen, und dann aus seiner Stellung zwischen dem Rhein und dem Neckar, diejenigen Diversionen zu machen, die die Lage des Ganzen erforderte. Bernadotte, von Natur zu raschen und heftigen Maasregeln gestimmt, und durch die Erinnerung an seine Sendung nach Wien voll Hasses gegen Oesterreich, — erfüllte den ihm gegebenen Auftrag mit einer trotzenden Gewalt, und legte in alle seine Aeusserungen einen Ton, als wäre bereits der offene Krieg ausgebrochen.

Mannheim befand sich damals in gar keinem Vertheidigungsstande. Seit dem Ende des vorigen Jahres wurde auf Befehl des Churfürsten und des Reichsarmeekommando alles daselbst befindliche Geschütz samt der vorräthigen Munition hinweg geführt. Die Reichstruppen, welche die Besatzung ausgemacht hatten, zogen allmählich ab. Ein Theil der Festungswerke war bereits geschleift, und ein schwaches pfalzbairisches Reservebataillon versah die Wachten in der Stadt. Bernadotte durfte nur vor ihren Thoren erscheinen und sie in Besitz nehmen.

Am 1. März Abends sperrten die Franzosen die Rheinpassage, nahmen die Schiffe, die ihnen

in die Hände fielen, in Beschlag, und Morgens zwischen 2 und 3 Uhr begann der Vortrab des Observationskorps unter dem Kommando des Generals Ney überzusetzen. Es wurde an der Mühlau, unweit dem Rheinthor gelandet, der Platz aufgefordert, und schon um 5 Uhr eine Kapitulation von dem besagten Generale und dem pfalzbairischen Ingenieur-Obristlieutenant Mann unterzeichnet. Um 9 Uhr besetzten die Franzosen die Thore. In der folgenden Nacht kam Bernadotte selbst in der Stadt an. Die Besatzung zog mit Waffen und Gepäcke aus. Der General Ney verlegte sein Hauptquartier nach Schwezingen. Die obrigkeitlichen Personen wurden durch eine Kundmachung in ihren Aemtern bestätigt, jedermann Schutz und freye Religionsübung zugesichert, die Kundschafter und Anhänger des Hauses Oesterreich aber mit den härtesten Strafen bedroht.

An demselben Tage, an welchem Mannheim von den Truppen der Republik besetzt wurde, schickte Bernadotte den Generaladjudanten Goudin mit einem Schreiben nach Philippsburg, worinn er den dortigen Befehlshaber, den F. M. L. Rheingrafen von Salm, zur Uebergabe dieser Reichsfestung aufforderte. Die Aufforderung war in einem leidenschaftlichen, beleidigenden Tone abgefaßt, und ganz von dem über-

müthigen, prahlerischen Geiste diktiret, der ihren Urheber belebte, und der so unwillkührlich an die ehemaligen großsprecherischen Deklamationen Custine's erinnerte. Er versicherte den Rheingrafen von Salm, derselbe werde sich ihm vergeblich widersetzen. Seine Garnison sey zu schwach, um einen Sturm auszuhalten; sie sey überdieß mißvergnügt, und erwarte nur den ersten Angriff, um ihren Willen zu äussern. Die Officiere seyen zu klug und zu aufgeklärt, als daß sie ihr Blut für den Eigensinn anderer vergiessen sollten, und auch die Einwohner seyen bereit, ihre Parthey zu ergreifen. — „Ich werde, fuhr er fort, wenn Sie mich nöthigen, Ihre Wälle zu ersteigen, ohne Zweifel meinen Zweck erreichen. Die Leute, welche ich anführe, und die Mittel, die ich damit vereinige, bürgen mir dafür. Aber die Züchtigung an dem, der dazu die Veranlassung ist, wird schrecklich seyn. Ich werde die Wuth der Soldaten nicht mehr zurück halten. Sie wird ganz auf denselben losgehen." — Der Rheingraf erwiederte diese sonderbare Aufforderung mit Würde und Ernst, und theilte sie dem Oberkommando der Reichsarmee und der Reichsdeputation in Rastadt mit. — Bernadotte ließ es unterdessen bey seinen Drohungen bewenden, und machte noch keine Anstalt, um Philippsburg einzuschliessen.

In der Nacht vom 2. auf den 3. März wurde der Uebergang der Franzosen über den Rhein zu Friedberg, in dem Hauptquartiere des Erzherzogs, gemeldet. Sogleich ertheilte derselbe an alle unter ihm stehende Truppen den Befehl zum Aufbruche. In der Nacht vor dem 4. März begannen die leichten Korps bey Augsburg über den Lech zu defiliren. Die Armee folgte ihnen theils hier, theils auf den Strassen von Landsberg und Donauwerth nach. Der Vortrab unter dem Generale Nauendorf nahm seine Richtung gegen Memmingen. Am 8. März brach das Hauptquartier nach Schwabmünchen auf, und am 9. kam es nach Mindelheim. Nauendorf breitete sich in die Gegend von Biberach und Ravensburg aus, und schickte seine Vorposten bis Stockach. — Schon am 5. März hatten 6 Bataillons Infanterie, nach den angestrengtesten Eilmärschen, die Besatzung von Ulm verstärkt. Man betrieb die Befestigung und Aprovisionirung dieses Platzes mit gedoppeltem Eifer. Der F. M. L. von Kerpen wurde zum Befehlshaber desselben ernannt. Um die rechte Flanke der Armee zu sichern, wurden die sämtlichen Donaubrücken von Donauwerth bis über Ulm hinauf abgebrochen. — Bey Amberg in der Obern Pfalz hatte sich ein Observationskorps, unter dem Kommando des

F. M. L. Grafen von Stzarray, versammelt, das bis auf 24,000 Mann anwuchs. Auch diese Heerabtheilung rüstete sich, um sich in Uebereinstimmung mit der Hauptarmee zu bewegen. Ein kleiner Theil derselben marschirte nach Würzburg der größere Theil aber nahm seine Richtung gegen Nördlingen und Ulm.

Die Armee theilte auf ihrem Marsche eine Proklamation aus, worinn, im Namen des Kaisers, diejenigen Thatsachen dargestellt wurden, welche sie bestimmt hatte, vorzurücken, und solche Stellungen zu nehmen, die die Umstände erheischten. Es wurde dabey vorzüglich auf die geschehene Vermehrung der französischen Heere, auf die Aushungerung von Ehrenbreitstein und auf die Truppenaushebung in der Schweiz hingedeutet, und daraus die Nothwendigkeit der getroffenen Sicherheitsanstalten erwiesen. Zugleich erschien, als ein Gegenstück gegen die jourdanische Kundmachung, ein Generalbefehl des Erzherzogs, worinn die von Seiten der Franzosen erregten neuen Reizungen zum Kriege mit Würde und Mäßigung entwickelt, und die Befehlshaber der Truppen und ihre Untergeordneten an ihre Pflichten gegen den Staat und die Landesbewohner erinnert wurden.

Um diese Zeit befanden sich die Botschafter der französischen Republik noch immer zu Regensburg und München, und da die Unterhandlungen zu Rastadt noch nicht feyerlich abgebrochen waren: so schien ihre Existenz gesetzmäßig und sicher. Der Erzherzog aber, der die Sache aus dem militärischen Gesichtspunkte betrachtete, aus dem eine feindliche Gesandtschaft im Rücken der Armee als ein unzuläßiger Gegenstand erscheint, gab den Befehl, sie zu entfernen. Der kaiserliche Konkommissair, Baron von Hügel begab sich deßhalb am 10. März zu dem Bürger Bacher, Geschäftsträger der Republik bey der deutschen Reichsversammlung, und überreichte ihm eine Ordre Sr. königl. Hoheit, vermöge deren dem Rittmeister Grafen von Enzberg aufgetragen war, ihn zu den französischen Vorposten zu begleiten. Er verließ die Stadt am 12. März Morgens, nachdem er zuvor noch von dem kurmainzischen Gesandten die Versicherung erhalten hatte, daß der Reichsversammlung von diesem Vorfalle nicht der mindeste Antheil zuzuschreiben sey. Am 11. März reiste der Bürger Alquier, Gesandter der Republik am bairischen Hofe von München ab. Beyde begaben sich vorerst nach Rastadt. — Die Franzosen erwiederten diese Verfügung bald nachher auf die nämliche Art, in dem der General

Bernadotte den kaiserlichen Gesandten Grafen von Schlick, und den russischen Geschäftsträger am oberrheinischen Kreise, Baron von Bukassovich nöthigte, ihre Residenz Frankfurt am Mayn zu verlassen.

Die Macht des Kaisers bildete um diese Zeit eine ungeheure Heerkette, welche sich von Ulm bis an die Mündung des Po erstreckte. Die Armee des Erzherzogs lag längst der Iller, und hieng auf ihrem linken Flügel mit dem Korps des F. M. L. Hoze zusammen, der in Feldkirch stand. Graubündten war von dem General von Aufenberg besetzt, und im Tyrol sammelte sich unter Bellegarde ein neues Heer, welches das Verbindungsglied zwischen der Armee in Italien und der in Deutschland ausmachte. Jene hatte die feste Stellung längst der Etsch inne, und wurde von dem F. M. L. Kray, aus seinem Hauptquartier Verona befehligt.

Trotz der Ueberlegenheit der Oesterreicher, hatten sich die Franzosen mit dem Entschlusse in Bewegung gesetzt, überall angreifend zu Werke zu gehen, und so schnell als möglich, den Krieg in das Innere der kaiserl. Staaten zu spielen. Der Glanz ihrer frühern Feldzüge hatte das Kühne und Kolossalische dieses Plans vor ihren Augen verdun-

kelt, und was ihnen an Macht gebrach, hoften sie durch ihre Gewandtheit in den Künsten des Krieges zu ersetzen. Der Obergeneral der Helvetischen Armee hatte den Befehl, den ersten Wurf zu thun. Er sollte Graubündten besetzen, sich der Gebürgspässe jenseits des Rheins bemächtigen, durch sie in das Tyrol eindringen, und so die ganze österreichische Truppenkette in der Mitte abschneiden. War das geschehen, so sollten Jourdan und Scherer über die Flügel derselben herfallen, und das Schicksal von Schwaben und Italien durch einen Schlag entscheiden.

Massena begann das Werk mit einem Erfolge, der wieder ganz die Physiognomie der frühern Kriegsereignisse trug. Er eröfnete, nach einer vorergangenen Aufforderung an den General Aufenberg, Graubündten zu räumen, am 6. März die Feindseligkeiten, gieng mit 3 Kolonnen über den Rhein, und eroberte den Lucienstaig. *)

 An

*) Der Lucienstaig ist ein Hauptpaß in der Herrschaft Meyenfeld, in dem X. Gerichte Bund, durch den die Strasse von Chur nach Feldkirch führt. Er hatte einige alte Festungswerke, die aber, da ihre Vertheidigungsfronte gegen Vorarlberg gerichtet war, weswegen sie den Oesterreichern nie

An dem folgenden Tage wurden die Gefechte erneuert, und das Resultat war, die Gefangennehmung Aufenbergs und seines Korps, und der Einzug der Franzosen in Chur. Der General Oudinot drückte an demselben Tage den F. M. L. Hoze gegen Feldkirch zurück; und Lecourbe drang, von Altorf aus nach einem Marsche über die fürchterlichsten Gebürge, ins Obere Engaddin ein, schlug die Oesterreicher bey Pont, und verfolgte sie bis Zernetz, wo ihm die Gränze des Tyrols offen stand. Damit war der Krieg auf eine faktische Art erklärt, und die an dem 12. März von dem gesetzgebenden Körper in Paris beschlossene Kriegserklärung war eine bloße Form, die der Sache erst nachfolgte.

Jourdan setzte sich inzwischen auf das Neue in Bewegung, um dem Heere des Erzherzogs näher zu kommen, und so die Angriffe Massena's auf die wichtige Stellung von Feldkirch unterstützen zu können. In der Nacht vom 12. a. d. 13. März brach das Hauptquartier von Villingen nach Geis-

nützlich seyn konnte, von den letztern am 20. Okt. 1799 großen Theils gesprengt wurden. Diese Operation erregte in der Gegend weit umher eine fürchterliche Erschütterung, gleich einem Erdbeben. —

Geissingen auf, und von da gieng es über Stockach und Mößkirch nach Pfullendorf. Der rechte Flügel schloß sich dicht an den Bodensee an, und zog über Salmannsweil und Ueberlingen gegen Ravensburg und die Mündung der Schussen. Vandamme, der mit seiner Division den linken Flügel verstärkt hatte, gieng von Tuttlingen über den Heuberg und das Bärenthal nach Ebingen, und breitete sich von dort gegen den Neckar aus. St. Cyr bewegte sich gegen Sigmaringen. Kleinere Abtheilungen streiften bis nach Tübingen, Reutlingen und Urach. Die von den Oesterreichern vorausgeschickten Avisoposten bey Stockach, Klosterwald und Zosneck wurden zurück gewiesen. Gegen den Posten von Salmannsweil ließ der General Tarreau Kanonen aufführen. Das nämliche Schicksal hatten die Posten des Generals Piaczek, und eine seiner ausgestellten Vedetten wurde sogar verwundet. Dabey verwahrten sich die Franzosen immer durch die lächerliche Protestation, daß dieß alles keine Offensivhandlungen seyn sollen, und daß es nur geschehe, um militärische Stellungen zu nehmen.

Die Absicht des feindlichen Obergenerals, durch das Vortreiben seines rechten Flügels, das Korps

in Vorarlberg im Rücken zu nehmen, und sich mit Massena zu vereinigen, konnte dem Erzherzoge nicht entgehen. Er säumte deßhalb nicht, weiter vorzurücken, um von dem Generale Hoze die Gefahr, in Vertheidigung des Postens von Feldkirch, zu entfernen. In der Nacht vor dem 17. März kam die ganze Armee in Bewegung. Alles eilte schnell vorwärts. Die Reserven rückten näher herbey. Der Erzherzog kam an dem folgenden Tage mit dem Hauptquartiere in Memmingen an. Am 18. bezog die Armee ein Lager bey Biberach. Das Hauptquartier kam in das Schloß zu Ummendorf im Rißthale. Der Vortrab stand zu Ravensburg, und Piaczek zu Ravensdorf, eine halbe Meile vorwärts. Am 19. befand sich der Erzherzog zu Ingeldingen, und am 20. nahm er das Hauptquartier zu Schussenried. Der größte Theil der Armee lagerte sich, dicht an den Hauptposten des Vortrabs, auf den Höhen von Renartsweiler, auf der Strasse nach Sulgau und bey Alschhausen. Die Ostrach, ein Flüßchen, das an der Nordgränze der Landvogtey entsteht, und unterhalb Mengen in die Donau fällt, trennte beyde Heere. Die Vorposten hatten sich im Gesichte. Alles war zum ersten Schlage bereit.

Am 17. März erließ Jourdan ein Schreiben an den Erzherzog, *) worinn er ihm, mit einer ziemlich sonderbaren Gebehrde den Fehdehandschuh hinwarf. „Er werde, sprach er, gegen diejenigen österreichischen Truppen, die sich weigern würden, die Positionen zu räumen, die er vermöge der von seiner Regierung erhaltenen Befehle besetzen sollte, die Gewalt der Waffen anwenden.“ — Der Erzherzog ließ dies Schreiben, mit einem zweckmäßigen Kommentare begleitet, abdrucken. „Es sey dasselbe, bemerkte er, von einem solchen Gehalte, daß es nur mit Kanonen beantwortet werden dürfe. — Alle unseligen Folgen, welche für die leidende Menschheit aus dem neuen Kampfe entstehen würden, fallen auf die Rechenschaft derjenigen, welche beynahe in dem nämlichen Augenblicke, wo sie friedfertige Zusicherungen wiederholten, die diesseitigen Truppen in ihren ruhigen Stellungen feindlich angegriffen, und selbst durch Ueberfälle den höchsten Grad von Feindseligkeit ausgeübt haben.“

Jourdan zögerte nicht, sich der Gewalt zu bedienen, mit der er gedroht hatte. Am 20. März früh

*) Das dieser aber erst am 20. erhalten zu haben scheint.

früh ließ er die ganze feindliche Postenkette, welche längst der Ostrach stand, angreifen. Die Franzosen kamen in großer Ueberzahl herbey. Das Gefecht wurde lebhaft. Sie drückten den rechten Flügel der Oesterreicher, unter dem tapfersten Widerstande, der ihnen besonders von den Siebenbürger, Walachischen und St. Georger Gränzbataillons geleistet wurde, bis Kloster Siessen zurück. Gleich heftig drangen sie auf der linken Seite gegen die Brigade des Fürsten von Schwarzenberg an, und gelangten bis nach Hoßkirchen. Die Oesterreicher zogen aber Verstärkung an sich, und so waren sie im Stande, Abends Hoßkirchen zu säubern, und auf dem rechten Flügel wieder bis Polstern vorzudringen.

Während dieser Gefechte nahm Jourdan eine Stellung, die zum Angriff und zur Vertheidigung gleich geschickt war. Er koncentrierte seinen linken Flügel auf den Anhöhen von Mengen; seine Hauptmacht zog er auf dem Mittelpunkte, auf der Höhe von Ostrach, zusammen; und sein Vortrab war auf der rechten Seite des Flüßchens aufgestellt. Das Thal vor der Fronte des Hauptkorps war sumpfig, und nur 4 Wege führten auf das linke Ufer der Ostrach. Ferino stand mit dem rechten Flügel vor der Schussen. Er hatte den General

neral Piaczek bis nach Ravensburg zurückgedrückt.

Der Erzherzog beschloß den Feind an dem folgenden Tage aus der Stellung an der Ostrach zu verdrängen. Der Angriff sollte durch 3 Kolonnen ausgeführt werden. Die erste unter dem F. M. L. Fürsten von Fürstenberg sollte über Sulgau nach Völkerstadt, die andere, die der Erzherzog selbst anführte, nach Siessen, und die dritte unter dem Feldzeugmeister Grafen von Wallis, von Alschhausen nach Ratzenreuthe marschieren. Da die Unternehmung mit Zurückwersung des feindlichen Vortrabs eröfnet werden mußte, so erhielt jede Kolonne eine Avantgarde. Die vom rechten Flügel kommandierte der Graf Merveld, die vom linken der Fürst von Schwarzenberg, und die vom Mittelpunkte der Graf von Nauendorf, dem die Generale Giulay und Kienmeyer beygegeben waren. Schon Abends um 9 Uhr begannen die Truppen zu defilieren, und sich auf ihre Bestimmungspunkte zu begeben.

Der Tag brach an, und die österreichischen Avantgarden stürzten in allen Richtungen auf den feindlichen Vortrab los. Die Hauptstärke desselben

ben

den stand auf der waldigten Höhe zwischen Ostrach und Davidsweiler. Der Graf Giulay fiel mit dem Regimente Benjowsky über dieselbe her. Die Franzosen wichen aus dem Gebüsche. Sogleich flog Kienmeyer mit den beyden Huserenregimentern Meszaros und Vecsay, auf der Ostrach gegen über liegenden Ebene herbey, und hieb auf den Feind ein. Dieser kräftige Angriff entschied. Die Franzosen eilten über den Fluß hinüber und die Sieger verfolgten sie bis an sein Ufer.

Aber nun drohte der Feind von den Hügeln herab, die sich auf dem linken Ufer der Ostrach hinziehen, und das sumpfigte Thal zu seinen Füssen bildete einen Graben um seine Position. Nur um viel Blut war hier der volle Sieg zu erkaufen. Schon stand der Erzherzog und der Graf von Wallis mit ihren Kolonnen auf der entgegengesetzten Höhe, der Fürst von Fürstenberg zog gegen Einhart heran, und der Obrist Keglovich beobachtete die feindliche Division vor Mengen, — als der General Kempf, mit 2 Bataillons von dem Regimente Kaiser, unter dem Hagel des feindlichen Geschützes, über den Fluß setzte, und rasch auf das Dorf Ostrach los marschierte. Der Kampf entbrannte fürchterlich. Mit der hart-

näckig-

näckigsten Tapferkeit widerstanden die Franzosen. Es rückten Verstärkungen für die Angreifenden herbey. Das brennende Dorf wurde erobert. Die Feinde wichen. Stürmend erstiegen die Sieger die Anhöhe, und warfen die Vertheidiger derselben zurück. Der General Giulay, der unterdessen Fellighofen weggenommen hatte, verfolgte unter einem steten Kampfe, den Feind auf der Landstrasse von Pfullendorf, und trieb ihn bis auf die Höhen bey dieser Stadt zurück. Er nahm seinen Rückzug langsam und in Ordnung.

Mit gleichem Erfolge hatte unterdessen der rechte Flügel unter dem Fürsten von Fürstenberg gestritten. Er eroberte Enzighofen und Bezighofen, vertrieb den Feind von Hohendingen, welches das Regiment Wenkheim gegen erneuerte Angriffe mit großer Tapferkeit behauptete, gieng bey Einhart über die Ostrach, und verjagte die Republikaner in die Waldungen hinter Mögenbuch.

Die Stellung bey Pfullendorf gewährte noch grössere Vortheile, als diejenige, die man dem Feinde abgewonnen hatte. Sie war auf der Fronte und auf dem linken Flügel beynahe unangreifbar. Der Erzherzog, entschlossen, den erfochtenen Sieg

so rasch, als möglich, zu benützen, ordnete auf den folgenden Tag einen neuen Angriff an. Er machte noch am Abend solche Bewegungen, die ihn in den Stand setzten, eine durchwirkende Unternehmung auf die rechte Flanke des Feindes auszuführen. Er schickte den Fürsten von Schwarzenberg mit seinem Vortrabe gegen Denkingen, und die Armee bezog bey einbrechender Nacht ein Lager um Kalkreuth. Aber der Feind hielt sich nicht für stark genug, um sogleich wieder einen Kampf zu erstehen. Er zog während der Nacht gegen die Position von Stockach zurück.

Durch diesen Rückzug wurde die Division des Generals Ferino, und die Brigade des Generals Ruby, die den rechten Flügel ausmachten, und bey Tettnang standen, blos gestellt. Deßhalb brachen auch sie an dem Abend des Tages auf, und retirirten sich so schnell, daß sie am andern Morgen um 10 Uhr schon in Bondorf bey Stockach, 12 Stunden von ihrer Position, ankamen. Der Fürst Moritz von Lichtenstein war mit einem Haufen leichter Reuterey dahin geeilt, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Der feindliche Nachtrab hatte kaum eine halbe Stunde früher Bondorf zurückgelegt. — Auch Vandamme, der sich am Abend des Schlachttages zu Gamerdingen

gen und Straßberg befand, marschirte über Ebingen, um sich an den linken Flügel anzuschließen.

So siegreich für die kaiserliche Armee endigte sich nun dieses erste Treffen, das in den Gauen von Schwaben geliefert ward. Beyde Theile kämpften mit der äussersten Erbitterung. Lange gaben die leichten Truppen der Oesterreicher den Feinden keine Pardon; und ein Haufen von 50 französischen Grenadiers, die die Gnade der Gefangenschaft verschmähten, wurden von den Husaren von Mecsaros niedergesäbelt. Erst nach dem hartnäckigsten Widerstande wurde den Kaiserlichen die Ehre des Sieges; auch verlohren die Franzosen, da sie sich überall ohne Zerstreuung retirirten, nur 3 Kanonen. Der Erzherzog stritt immer an der Spitze der Kolonnen, und gab das erstaunenswürdigste Beyspiel von Muth und Eifer. Eben so entschlossen führten die Generale Giulay und Kienmeyer ihre Truppen ins Feuer, so wie auch der General Kempf, dem, da er durch die Sprengung des feindlichen Mittelpunktes der Armee die Bahn zum Siege brach, die Krone des Tages gebührt. Dem Grafen von Merveld fiel ein Pferd unter dem Leibe, und da das andere auch verwundet wurde: so bestieg er das Dritte. Die Oesterreicher verloh-

ren nach ihrem eigenen Geständnisse 2160 Todte und Verwundete; den Verlust des Feindes aber geben sie auf 5000 Mann an. Unter seinen Verwundeten befand sich auch der General Lefebvre. Nie war in einer der frühern Schlachten dieses Krieges so viel Artillerie auf den Kampfplatz geführt, als dießmal. Beyde Theile hatten sich durch eine lange Erfahrung von dem Nutzen dieses fürchterlichen Zerstöhrungsmittels überzeugt. Die Oesterreicher führten, das Bataillons- und Kavalleriegeschütze mit eingerechnet, 300 Kanonen auf, und waren besonders in Absicht auf das letztere dem Feinde sehr überlegen.

Schon vor diesem Treffen hatte Jourdan die dringendsten Vorstellungen gemacht, um eine ansehnliche Vermehrung seiner Armee zu bewirken. Noch größer war nun das Mißverhältnis seiner Streitkräfte zu der Macht des Feindes. Aber das Observationskorps, von dem er die Unterstützungen hätte an sich ziehen sollen, befand sich noch immer in einem so schwachen Zustande, daß er von demselben nichts erwarten durfte. Es fehlte Bernadotte'n so gar an den erforderlichen Mitteln, um endlich die völlige Einschliessung von Philippsburg vorzunehmen. Er schränkte sich deßhalb blos darauf ein, das Land zwischen dem Rhein

und dem Neckar zu brandschatzen. Zugleich erließ er eine Proklamation an die Deutschen, worinn er die pöbelhaftesten Schmähungen über das Haus Oesterreich ausstieß, und das Volk auf dem rechten Rheinufer, durch alberne Deklamationen gegen dasselbe zu empören suchte. „Wie viele Versuche, sagte er, machte nicht dieses Haus seit Rudolph von Habsburg, dem würdigen Haupte desselben, dem aufrührischen Sklaven, gegen Ottokarn seinen Herrn, um sich das deutsche Reich erblich zu machen? Wie viele Schlachtopfer wurden nicht diesem unersättlichen Ehrgeize gebracht? — Selbst dann, wann Menschenblut auf das Neue in Deutschland fliessen wird, ist es blos das Haus Oesterreich, dem ihr die Schuld davon beyzumessen habt. Als der Sieg uns die Mittel in die Hände gab, dieses treulose Haus zu vernichten, thaten wir edelmüthig auf die Ehre Verzicht, das wahre Gleichgewicht in Europa herzustellen, und hatten die Großmuth, Oesterreichs unersättlichen Ehrgeiz durch beträchtliche Abtretungen zu befriedigen. Und so viele Aufopferungen haben der Welt den Frieden nicht verschaffen können! — Die Erhaltung eurer Religion, euer Wohl, eure Freyheit, die Unabhängigkeit eurer Regierungen, welche unsre Freunde sind, nöthigen euch, euch mit uns zu vereinigen. — Steht auf mit uns, Deutsche! Krieg gegen

die Barbaren aus Norden, welche euer Land wieder überschwemmen wollen. *)

Kräf-

*) Man findet diese Proklamation in extenso in Archenholz Minerva, Juliistück 1799. Sie wurde von dem Oberlieutenant von Szientes, von Szekler Husaren, der in den Neckargegenden auf Streifkommando war, durch folgende Erklärung erwiedert: „An die Deutschen. — Ihr deutschen Männer, Freunde der Wahrheit, eures Kaisers und eures Vaterlandes! Obergeneral Bernadotte hat eine Proklamation an euch ergehen lassen, die euch empören wird, wie mich. Es ist unter der Würde eines geraden Mannes und eines Volkes von alter Biderkeit, auf Anschuldigungen von diesem Schrote, und auf eine Aufforderung zur Empörung gegen euer Oberhaupt von Seiten eines Bernadotte zu antworten. Verachten muß man es! Aber zu bedauern ist es, da Bernadotte noch in der Kaiserstadt war, daß die Wienerpolizey nicht wußte, wie schön der Vogel sang, den man im Bauer hatte. Trauet auf unsre Treue gegen Kaiser und Reich, ihr biedern Deutsche! und sehet das Betragen des Bernadotte an, wie das Ausschlagen eines Esels

Kräftiger sah sich der Erzherzog bey der gegen ihn andringenden Gefahr unterstützt. Ferino war, wie wir wissen, bereits bis Tettnang und Buchhorn vorgerückt, und hatte dadurch die ernsthaftesten Besorgnisse gegen das Korps in Vorarlberg erregt. Als Hoze dies vernahm, übergab er die Vertheidigung der Stellung von Feldkirch dem Generale Jellachich, und gieng mit 10,000 Mann dem Feinde entgegen. Er kam am Abende des Tages, an welchem das Treffen an der Ostrach geliefert wurde, in Lindau an. Die Gefahr verschwand, und Ferino zog sich zurück. Deßhalb brach Hoze am 25. März wieder nach Feldkirch und Hohenems auf, nachdem er den Posten von Lindau mit 700 Mann besetzt hatte. Während seiner Abwesenheit wurde die Stellung von Feldkirch, von dem Generale Jellachich gegen zween sehr hitzige und blutige Angriffe tapfer vertheidigt.

Die französische Armee hatte sich über Pfullendorf und Stockach zurück gezogen. Der österreichische Vortrab verfolgte sie bis Aach. Der Fürst von Schwarzenberg vertrieb sie von Steißlingen und Merveld von Schwandorf.

gegen die Bildsäule eines unsterblichen Schriftstellers." —

dorf. Am 24. März warf der letztre General die Avantgarde des linken Flügels, bey Neuhausen über den Haufen, und nahm ihr 200 Gefangene und 3 Kanonen ab. An diesem Tage brach die Armee des Erzherzogs von Pfullendorf auf, und bezog ein Lager vor Stockach. Der rechte Flügel wurde auf den Höhen von Malspieren, und der linke vom Fuße des Nellenberges bis Wallwies aufgestellt. Zwey Bataillons von Lascy und das Kurassierregiment Anspach deckten den letztern bey Espesingen. Die Vorpostenkette erstreckte sich von Steisslingen, über Algeltingen, bis auf die Höhen von Liebtingen.

Während die Oesterreicher diese Stellung einnahmen, rüstete sich der französische Obergeneral zum Angriffe, um mit Anwendung aller seiner Kraft den Tag von Ostrach zu rächen, und wo möglich, den Erzherzog hinter Lindau zurück zu werfen. Er koncentrierte sein Hauptkorps vor Engen; den linken Flügel unter St. Cyr, stellte er bey Liebtingen, den rechten unter Ferino bey Singen auf. Der stärkste Angriff sollte auf den rechten Flügel der Oesterreicher gemacht werden, und eine Kolonne sollte ihn über Mößkirch und Pfullendorf umgehen. Er schickte deßhalb in der Nacht eine Verstärkung von 2 Divisio-

visionen, von Engen aus auf seinen linken Flügel. Am 25. früh begann die Schlacht.

Jourdan ließ, um die Aufmerksamkeit des Erzherzogs von seinem eigentlichen Zielpunkte abzuleiten, den Tag mit einem falschen Angriffe auf den Mittelpunkt und auf den linken Flügel des feindlichen Vortrabs eröfnen. Eine Kolonne fiel den Grafen von Nauendorf in Aach, und eine andere den Fürsten von Schwarzenberg in Steisslingen an. Zu gleicher Zeit rückte aber eine weit stärkere Macht, an deren Spitze sich Jourdan selbst befand, gegen die Stellung des Generals Merveld bey Liebtingen vor, drang mit Uebermacht und Hitze auf dieselben ein, und trieb die Oesterreicher in den großen Wald, der in ihrem Rücken lag. Vandamme setzte sich sogleich in Bewegung, den Feind zu umgehen, ihm seine Verbindung mit Pfullendorf abzuschneiden, und sich der dortstehenden Artilleriereserve zu bemächtigen. Der Erzherzog war eben auf dem Mittelpunkte des Vortrabs angekommen, als die Boten von dem Grafen von Wallis herbey eilten, mit der Nachricht, daß sich Merveld zurück ziehe, und daß der Feind seine Hauptmacht gegen den rechten Flügel verwende. Der junge Held, voll Entschlossenheit und überall gegenwärtig, wo die Gefahr am größten ist, befahl

 den

den Kommandanten der Vorposten, allmählig in die Position zu retirieren, übergab das Kommando des linken Flügels dem Baron von Staader, und eilte selbst auf den rechten. Nauendorf und Schwarzenberg vollzogen den erhaltenen Befehl standhaft und kaltblütig. Dieser kam Nachmittags um 1 Uhr, jener erst Abends auf die Stellung der Armee zurück. Der Prinz von Wirtemberg marschierte mit dem Kurassierregiment Erzherzog Franz von Mailand nach Teitwangen, um den bedrängten Punkten näher zu seyn.

Mittlerweile war der Feind auf dem rechten Flügel schon durch einen Theil des Waldes vorgedrungen. Der General Petrasch erstieg mit 2 Bataillons von Kerpen und Gemmingen die Höhe von Zitzenhausen, um dort die Flanke zu decken, und den Feind rechts von der Tuttlinger Chausee anzugreifen. Der Fürst von Fürstenberg aber gieng ihm auf dieser Chausee und links von derselben, mit den Regimentern Kaiser und Benjowsky, entgegen, und stürmte auf die vorliegenden Hügel los. Fürchterlich sprühte das Feuer der Franzosen herunter. Ein Kartetschenschuß streckte den Fürsten, der an der Spitze seiner Kolonne focht, entseelt nieder. Neben ihm fiel schwer verwundet, der Prinz von Anhalt-Bernburg,

burg, Obrist von dem Infanterieregimente Kaiser, und starb auf dem Schlachtfelde. Die Truppen wankten zurück, und mit reissendem Ungestümm drangen die Feinde vor. Der General Stipsitz eilte herbey, und führte einen Theil der fürstenbergischen Division wieder ins Feuer. Der Kampf wurde heftiger, aber der Sieg schien dem Feinde zu fallen. Die Lieutenants Fichtel, Seckendorf und Schmid sprangen von den Pferdten, auf denen sie in diesem Terrain nicht nützlich seyn konnten, und traten in die Reihe des Fußvolks. Auch der Fürst von Anhalt-Köthen, da er sah, daß Mangel an Infanteriegeneralen war, stieg vom Pferdte, und focht an der Spitze zweyer Bataillons von der fürstenbergischen Division, zu Fuße. Aber alle diese Handlungen der Ehrbegierde und der Tapferkeit vermochten nichts gegen den Kern des feindlichen Heers, der so überlegen einher stürmte. Der Tod hauste schröcklich unter den Oesterreichern und Franzosen. Noch immer wankte unentschieden die Wagschaale. Der Sieg begann sich auf die Seite der letztern zu neigen. Es war Mittags zwey Uhr. Die Franzosen hatten den eine ganze Meile sich hindehnenden Wald erobert. Ungehindert marschirte Vandamme Mößkirch zu.

Was die Macht nicht zu bewerkstelligen vermochte, gelang dem Erzherzoge durch eine taktische

Ope-

Operation. Er ließ das Regiment Wenkheim, geführt von dem Obrist Baron von Ulm und dem Major Richter, en Fronte links der Landstrasse vorrücken; die Grenadiers aber, die eben von dem linken Flügel und dem Nellenberge angelangt waren, marschierten, unter dem Kommando des Grafen von Kollowrath, auf der Landstrasse en Colonne auf. Die beyden vordern Bataillons Thegethof und Bojakovsky zogen sich an der Waldspitze links en Fronte hin, und bildeten eine Flanke; die beyden Bataillons Teschner und Lippe aber formirten sich rechts, rückten gegen die feindliche Infanterie, umgiengen sie zum Theile, und zwangen sogleich beynahe eine halbe Brigade das Gewehr zu strecken. Mit geschulterten Musketen und im Grenadiermarsche war diese brave Truppe auf den Feind losgegangen. Sechs Schritte von ihm entfernt, gab sie, unter einem wilden Geschrey, eine Generalsalve, und brach dann mit dem Bajonete und mit den Gewehrkolben in die Glieder ein.

Als der Feind diese Bewegungen bemerkte, kam er mit 4 Regimentern Reuterey gegen die Flanke der Grenadiers angesprengt. Diese empfiengen ihn mit einem lebhaften Feuer, und in demselben Augenblicke stürmte der Graf Riesch und der Fürst

von

von Hohenlohe, mit den beyden Kürassierregimentern Nassau und Mack, die sich unterdessen in einer Vertiefung formirt hatten, herbey, machten einen wüthenden Gegenangriff auf die feindliche Kavallerie, warfen sie über den Haufen, und schlugen sie bis Liebtingen zurück.

Während der Prinz von Wirtemberg mit seinen Kürassieren bey Tetwangen hielt, wurde ihm die Nachricht gebracht, daß eine feindliche Kolonne bereits bis Millingen und Mainwangen vorgerückt sey, und Pfullendorf zu ihrem Zielpunkte mache. Der Prinz, von der Gefahr dieser Bewegung überzeugt, nahm einige Kompagnien leichter Infanterie, die ihrem Bataillon nachzogen, überfiel den Feind, und schlug ihn aus jenen beyden Dörfern hinaus. Die Geschlagenen setzten sich in dem Birkenholze und zogen von der Division des Generals Vandamme Verstärkung an sich. Der Angriff wurde wiederholt. Nach einem heftigen Widerstande räumte der Feind auch hier das Feld, und der Sieger vereinigte sich mit dem rechten Flügel der Armee.

Auf dem linken Flügel, den, wie gesagt, der Baron von Staader befehligte, hatte unterdessen der Kampf, zwar nicht in einer so großen Ausdeh-

nung,

nung, aber mit gleicher Bitterkeit, fortgedauert. Als sich die Franzosen des Dorfes Lenzingen bemächtigt hatten, drangen sie mit Hitze aus demselben hervor, und stürmten, durch das österreichische Kreuzfeuer, gegen die Höhen von Nellenburg an. Sie wurden immer zurückgeworfen, und immer kamen sie wieder. Endlich führten sie Batterien auf. Aber alle ihre Versuche scheiterten an der kaltblütigen Standhaftigkeit der Oesterreicher. Sie wendeten sich gegen Wallwies und berennten dieses Dorf mit dem vorigen Ungestümm. Hier stand der Fürst von Reuß mit dem Bataillon der Grenzscharfschützen und einem Bataillon von Olivier Wallis. Oft wiederholten sie ihre Angriffe, und eben so oft wurden sie abgeschlagen.

Die Nacht fiel herein. Das Geschütz verstummte. Zu Tausenden lagen die Todten und die Verstümmelten auf dem Schlachtfelde. Aber so viel Blut schien vergeblich vergossen. Denn jede Armee verharrte in ihrer Stellung. Die Franzosen hatten mehr neues Land inne, als die Oesterreicher.

An dem folgenden Tage früh erhub sich der Streit aufs Neue. Eine Kolonne griff Wallwies wieder an, und eine andere bedrohte auf der

Strasse

Strasse von Stairingen den linken Flügel. Aber diese beyden Bewegungen waren kraftlos, und hatten nur die Absicht, den Oesterreichern den wahren Zustand der französischen Armee zu verbergen. Der Erzherzog stand, trotz eines Verlustes von 3000 Mann, noch mit drohender Stärke da; aber Jourdan fühlte sich so geschwächt, daß er ihm nicht länger im offenen Felde zu widerstehen wagte. Er hatte nun alles gethan, um die Ehre seiner Armee zu behaupten. Langsam und mit abgemessenem Schritte wandten seine Kolonnen um. Das Korps hinter Liebtingen blieb noch den ganzen Tag stehen. Erst in der folgenden Nacht gieng es bey Tuttlingen über die Donau, und der rechte Flügel zog sich über Orsingen, Singen, Engen und Hitzlingen zurück.

Die Schlacht von Stockach, die in ihren Folgen so wichtig wurde, ist in den Annalen der österreichischen Armee eine der ruhmvollsten. Die Franzosen hatten den Vortheil des Angriffs, und ihre Plane waren mit der feinsten Ueberlegung entworfen, und kraftvoll und zusammenstimmend ausgeführt. Aber die Entschlossenheit der kayserlichen Befehlshaber, und die eiserne Standhaftigkeit des gemeinen Mannes machten alle ihre Anschläge und ihre Arbeit zu nichte. Besonders gab das gesamte

Offi=

Officierkorps die ausserordentlichsten Beweise von Patriotismus, Ehrgefühl und muthvoller Todesverachtung. Eine unverhältnißmäßig große Anzahl braver Männer aus seiner Mitte fiel unter den Todten und Verwundeten. Der Erzherzog belebte das Ganze durch sein großes Beyspiel. Immer war er da zugegen, wo die Gefahr am meisten dräute. Er trat selbst an die Spitze der Kolonnen, und führte sie ins Feuer. Indem der Tod seine Streiter haufenweise um ihn her niedermähte, gab er die zweckmäßigsten Befehle. Auch dem Generale Schmidt, Chef des Generalstaabs, gebührte, nach dem eigenen Zeugnisse des Oberfeldherrn ein großer, oder gar der größte Antheil an diesem Siege. Er, einer der ersten Taktiker unsrer Zeit, war dem Erzherzoge immer zur Seite, unterstützte ihn durch seine Rathschläge, und leitete mit dem ihm eigenen festen und hellen Blicke die Bewegungen der Kolonnen.

Aber auch die Franzosen verlohren an diesem Tage nichts von dem Ruhme, den sie sich durch ihre frühern Thaten erworben hatten. Sie wurden durch ein Heer, das ihnen an Zahl sehr überlegen war, *) nicht sowohl geschlagen, als in dem von ihnen

*) Ernouf behauptete nachher, in seiner Rechtfertigung, die es dem Berichte des Direkto=

ihnen immer wieder begonnenen Kampfe, aufgerieben, übernachteten im Angesichte des Feindes auf dem Schlachtfelde, und zogen sich in Ordnung und ohne beträchtlichen Verlust zurücke. Nach Jourdans Behauptung hieng das Schicksal des Tags blos daran, daß ein der Reuterey zugetheilter Angriff nicht in dem rechten Augenblick vollzogen worden. Er schickte auch den Kommandanten derselben, den General Hautpoul von der Armee hinweg. Dieser bewies aber, er habe die ihm dreymal überlegene österreichische Kavallerie unmöglich mit Erfolg angreifen können, und rückte bald nachher wieder in seinen Posten ein. — Nach Angabe der Oesterreicher belief sich der Verlust der Franzosen auf 5,000 Mann.

Die Tage von Ostrach und Stockach waren die schönsten Seitenstücke zu den Tagen von Amberg und Würzburg. Eben so wie dort entschied der Erzherzog gegen Jourdan das Schick-

riums von seinem Rückzuge von Hornberg entgegen setzte, die Franzosen seyen nur 25,000 die Oesterreicher aber 75,000 Mann stark gewesen. Auch behauptete Ernouf eben daselbst, die Franzosen haben 5,000 Gefangene gemacht.

Stadtbibliothek
Augsburg

Schicksal des rechten Rheinufers. Lange hatte Schwaben den Erfolg der ersten Angriffe erwartet, und der Glanz der ehemaligen Thaten der Franzosen hatte das Besorgnis in aller Herzen verbreitet, daß das Land unterjocht, oder wenigstens auf lange Zeit zum Schauplatze des Krieges gemacht werden würde. Aber plötzlich verschwand dies Besorgnis, und die lautste und allgemeinste Freude trat in seine Stelle. Ein solcher Anfang des neuen Kriegs schlug den Muth der Feinde nieder, und erweckte Hofnung und Zuversicht in den Siegern. Das Glück, urtheilten die Zuschauer, habe nun eine neue Parthie ergriffen.

Jourdan schrieb an dem Tage nach der Schlacht, aus seinem Hauptquartier Weiler bey Tuttlingen an die Obrigkeiten zu Straßburg: „Ob er wohl Sieger sey, sehe er sich doch, wegen der unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit der feindlichen Armee, genöthigt, eine retrograde Bewegung zu machen. Aber das niederrheinische Departement habe nichts zu befürchten. Er werde die Engpässe des Schwarzwalds decken, und dann nach der Ankunft der ihm versprochenen Verstärkungen sogleich wieder vorrücken.“ Diese Zusicherungen wurden aber nicht bestätigt, und wenn der Sieg hauptsächlich von dem Erfolge der Schlachten

ten abhängt, so war es eine eben so lächerliche als dreiste Eitelkeit, daß sich Jourdan demselben mit dieser Zuversicht zueignete.

Um die Absicht des Obergenerals auszuführen, gieng der linke Flügel unter St. Cyr über Rothweil zurück, und nahm am 1. April eine Stellung, die sich von Freudenstadt über Laßburg und Dornhain bis Oberndorf, und links bis Nagold erstreckte. Der Vortrab wurde in Schramberg, Souhams Division auf der Brenzebene bey Triberg, und der rechte Flügel bey Neustadt aufgestellt. Das Hauptquartier war über Villingen nach Hornberg gegangen, von wo es in der Nacht vom 30-31. März ankam. Auf diese Art hatte die französische Armee die Hauptpässe besetzt, welche durch die Hölle, das Petersthal, über Elzach, durch das Kinzingerthal und über den Kniebis in die Rheinebene hinunter führen. Aber der Zustand derselben erlaubte es ihren Befehlshabern nicht, diese Stellung zu behaupten. Der französische Soldat ist im Glücke der kühnste und unternehmendste, und erfüllt von einer stolzen Zuversicht, in der ihm alles möglich dünkt, was er will; aber im Unglücke ist er muthlos, unbotmäßig und mißtrauisch gegen seine Vorgesetzten, und wenn nicht ein Kopf wie Buonaparte oder Moreau

das Ganze lenkt, so entsteht plötzlich die allgemeinste Desorganisation. Das traf alles hier wieder ein. Haufenweise verließen die Soldaten ihre Bataillons, zerstreuten sich in die Dörfer, plünderten sie aus, und giengen mit der Beute über den Rhein zurück. Ueberall herrschte Unordnung und Verwirrung. Die Befehle, die zur Steuerung dieses Unwesens ergiengen, wurden schlecht vollzogen. Selbst viele Officiere verzweifelten an der Möglichkeit eines neuen Widerstandes, und liessen dem Strohme seinen Lauf. Der Schlag, der das Ganze getroffen hatte, berechtigte die Individuen in ihrer Meynung, nur für sich selbst zu sorgen. Zwar wurden die Zerstreuten zum Theile gesammelt und wieder zurück geführt; auch zogen einige Verstärkungen aus dem Elsaß und von dem Observationskorps herbey. Aber das war alles unzureichend, den verlohrnen Gemeingeist wieder herzustellen, und die Streitkräfte ins Gleichgewicht zu bringrn. Jourdan, mißmuthig über diesen Erfolg einer Unternehmung, die er mit so vielem Pompe angekündigt hatte, und nieder gebeugt durch Kränklichkeit, legte das Kommando in die Hände des Generals Ernouf ab, verließ am 3. April die Armee, und kam an dem folgenden Tage in Straßburg an, von wo er sich nach Paris begab.

Die Oesterreicher rückten unterdessen dem Feinde auf dem Fuße nach, jedoch ohne ihm einen beträchtlichen Schaden zufügen zu können. Am 3. April befand sich das Hauptquartier des Erzherzogs in Geissingen; sein Vortrab bewegte sich gegen Neustadt; die Vorposten des rechten Flügels reichten bereits über den Haimbach bis Röthenberg; der linke Flügel aber breitete sich gegen Schafhausen aus. An demselben Tage früh um 11 Uhr überfielen die Oesterreicher den General Decaen, der mit der souhanischen Division auf der Brenzebene vor Triberg stand. Der Angriff war so wohl kombiniert, und so rasch und kraftvoll ausgeführt, daß die Franzosen, nach einem kurzen Widerstande zersprengt, und Triberg von den Siegern besetzt wurde. Erst sechs Stunden nach dem Angriffe erhielt Ernouf Nachricht von dieser Begebenheit. Der Verlust von Triberg war für ihn äusserst gefährlich, denn der Feind konnte von dort entweder rechts nach Haslach oder links nach Waldkirch vordringen, und in dem erstern Falle den linken und in dem andern den rechten Flügel der Armee abschneiden. Ernouf bestand deßhalb auf einem neuen Angriff auf den verlohrnen Posten. Da aber Dekaen diese Unternehmung, wegen der feindlichen Ueberzahl, für äusserst gewagt erklärte, und die Oesterreicher

bereits gegen das Hauptquartier heranzogen: so wurde, während sich einige Kompagnien den letztern entgegen stellten, der allgemeine Abmarsch angetreten. In der folgenden Nacht gieng Ernouf mit dem Hauptquartiere nach Haslach und von da nach Offenburg. Die Armee brach in allen ihren Stellungen auf, und zog sich größten Theils durch das Kinzingerthal nach Kehl zurück. Am 4. April Abends kamen schon die Vorposten der Oesterreicher in Hornberg, Alpirspach und Schiltach an. Ferino brach in der Nacht vom 3-4. in Neustadt auf, zog durch den Höllenpaß herunter, führte sein Korps bey Breisach über den Rhein, und brach am 5. Abends um 5 Uhr die Brücke hinter sich ab. Ihm folgte der General Nauendorf mit 11 Bataillons und 22 Eskadrons nach; Der General Kienmeyer aber hatte mit einem andern Korps gegen Schafhausen abgelenkt. Am 6. April kam das Hauptquartier der Donauarmee in Straßburg an. Ein großer Theil des linken Flügels unter St. Cyr blieb in und um Kehl stehen, und breitete sich über Offenburg, Renchen und Oberkirch aus. Der ganze Rückzug wurde von den Franzosen ohne einen bedeutenden Verlust gemacht. Der Erzherzog hatte sein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, die Anordnungen für seine neue Position gegen die

Schweiz

Schweiz zu treffen, und die Truppen so schnell als möglich in dieselbe einzuführen. Man ließ deßhalb den geschlagenen Feind ungestöhrt ziehen. Im ganzen Breisgau geschah kein Schuß.

So war denn der Zusammenhang des Plans, den die Franzosen für den neuen Feldzug entworfen hatten, gänzlich zerrissen; und dieß zog für die am Rhein und in der Schweiz operirenden Armeen die wichtigsten Folgen nach sich.

Bernadotte hatte sich bis Bruchsal, Bretten und längst dem Neckar hinauf, ausgebreitet, schickte seine Streifwachen bis Pforzheim und Heilbronn *) und ließ die oben angeführte Proklamation an die Landesbewohner austheilen

*) Am 27. März kam ein Officier mit 25 Mann in Heilbronn an. Er hatte in seiner Ordre den Befehl auch nach Trautmannsdorf und Laufen zu gehen, und über Groß Gartach zurück zu kehren. Auf die Versicherung, daß es in dieser Gegend keinen Ort von dem erstern Namen gäbe, zog er ab. Dieser Mißverstand gründete sich auf die Jägerische carte topographique d'Allemagne, wo Feuille XLIX. bey dem Zeichen von

theilen. Am 30. März zog er erst mit dem größten Theile seines Korps vor Philippsburg, legte bey Dettenheim auf der rechten Rheinseite Batterien an, und schloß den Platz ein. Aus den benachbarten schwäbischen Ländern wurden starke Requisitionen erhoben und Schanzarbeiter abgeführt. Das Kommando über die Belagerung erhielt der General d'Arnaudot. Zwar war damals die Schlacht bey Stockach schon geschlagen; aber noch hieng der Fortgang der Unternehmung an der Hofnung, daß sich die Donauarmee in den Päßen des Schwarzwalds werde halten können. Als aber diese Hofnung scheiterte, gab auch Bernadotte den Befehl zum Rückzuge. Er hub in der Nacht vom 6. 7. April die Belagerung auf, und das Heer zog theils über den Rhein, theils nach Mannheim zurück. Am 10. Apr. übergab Bernadotte das Kommando dem Divisionsgenerale Colland, und verließ, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, die Armee.

Grö-

Weinsperg — Trautmannsdorf steht, vermuthlich weil der Kaiser Ferdinand i. J. 1635 das Städtchen Weinsperg, das seine Truppen erobert hatten, dem Grafen von Trautmannsdorf schenkte.

Größere Vortheile kostete die verunglückte Unternehmung in Schwaben das helvetische Heer, das unterdessen schon in die Gränze von Tyrol eingedrungen war. Lecourbe hatte die Posten von Martinsbrück, Finstermünz und Nauders weggenommen, und Desolles war bis Glurenz und Mals vorgerückt. Aber die raschen Fortschritte des Erzherzogs gestatteten ihnen nicht, die Frucht ihrer Siege zu genießen. Der erstre zog sich in das Engaddin, und der letztre gegen Taufers und St. Maria zurück, von wo er, von Bellegarde in das Fuldaer Thal gedrängt, seinen Weg nach Zernetz einschlug. Die ganze mühsame und blutige Expedition auf den Gipfeln und in den Schluchten der Alpen hatte keinen Nutzen. Tyrol und Vorarlberg waren wieder verlohren; noch aber befanden sich die Republikaner im Besitze von ganz Graubündten.

Auf diese Art war der von den Franzosen mit unzureichenden Mitteln, aber mit desto größerer Zuversicht unternommene Angriffskrieg, in die bloße Devensive verwandelt, und es hieng nun von dem Erzherzoge ab, ob er den Sieg an der Westgränze Deutschlands, oder an der Nordgränze Helvetiens weiter verfolgen wollte. Es war leicht zu errathen, daß er das letztre wählen würde.

 Denn

Denn so lange die Schweiz von dem Feinde behauptet war, konnte man über den noch dazu von mehrern Festungen vertheidigten Ober- und Mittelrhein keine tiefe Invasion wagen, weil dadurch die österreichische Operationslinie eine so ungeheure Länge erhielt, daß sie nirgends nachdrücklich wirken konnte. Dazu war die helvetische Nation mit den Franzosen äusserst unzufrieden, und schien nur den ersten Stoß von aussen zu erwarten, um sich gegen sie zu empören. War die Schweiz erobert, so bot sich eine offene, durch keine Festung verwahrte Gränze dar, über welche man gerade in diejenigen Departements von Frankreich eindringen konnte, deren Bewohner die entschiedendste Abneigung gegen die Sache der Revolution äusserten.

Schon am 30. März erließ der Erzherzog eine Proklamation an die Schweizer, worinn er ihnen erklärte, daß seine Truppen ihren Boden betreten werden. Er versicherte sie aber dabey, „daß der Kaiser keine andere Absicht habe, als freundnachbarlich beyzutragen, daß die Schweiz bey ihrer Unabhängigkeit, Integrität, Freyheit und Besitzungen erhalten werde. Dagegen äusserte er die Hofnung, daß seine Truppen bey den Eidgenossen freundschaftliche Behandlung und Unterstützung finden, und daß das Schweizervolk auf das sorg-

fäl-

fältigste alles verhindern werde, wodurch das Ungemach des Kriegs vermehrt werden dürfte."

So bald die Franzosen nach der Schlacht bey Stockach den Rückzug ergriffen, bewegte sich der größte Theil der kaiserlichen Armee auf die linke Seite, um eine Stellung zu nehmen, deren Fronte gegen die Schweiz gerichtet war. Das Hauptkorps versammelte sich in der Gegend von Engen, und eben dahin gieng auch das Hauptquartier. Die Vorposten drängten sich überall gegen den Bodensee und den Rhein, und die auf der rechten Seite des letztern stehenden feindlichen Positionen zu. Der Obrist Williams rüstete zu Bregenz bewafnete Fahrzeuge aus, um mit denselben die Unternehmungen der Truppen zu unterstützen. Zugleich zogen sich mehrere Divisionen der feindlichen Armee aus dem Elsaß aufwärts, und schlossen sich an das helvetische Heer an. Massena erhielt das Oberkommando über alle in der Schweiz und längst der Westgränze Deutschlands wirkenden Truppen.

Der Erzherzog entschloß sich, einstweilen die Feinde aus ihren Stellungen an dem rechten Rheinufer, von dem Ausflusse des Strohms bey Kostanz in der Untersee, bis nach Laufenburg hinunter, zu verdrängen. Er bestimmte

den

den 13. April zur Ausführung dieser Unternehmung. Sie hatte überall den gewünschten Erfolg. Am heftigsten wurde auf den beyden Punkten von Schafhausen und Petershausen gekämpft.

Der General Baillard, der zu Schafhausen kommandierte, hatte sich seit den ersten Tagen des Aprils auf einen feindlichen Ueberfall gefaßt gemacht. Er zog täglich starke Truppenabtheilungen aus seinem jenseits des Rheins stehenden Lager herüber, welche die umliegende Gegend bewachten, und mit den österreichischen Vorposten plänkelten. Mit der Zunahme der Gefahr ließ er die Thore sperren und verrammeln, und auf den Fall des Rückzugs die Rheinbrücke mit brennbaren Materialien anfüllen. Man erwartete alle Augenblicke einen ernsthaften Angriff. Dieser erfolgte aber erst an dem besagten Tage.

Mittags um 1 Uhr zog sich, auf den Anhöhen gegen Herblingen und Büsingen, ein 600 Mann starkes kaiserliches Korps, unter den Generalen Kienmeyer und Latour zusammen. Der französische Befehlshaber wurde zur Uebergabe aufgefordert. Er bestand aber auf Bedingungen, die man nicht annehmen konnte, und es wurde sogar während der Unterhandlung aus zwo feindlichen Batterieen auf das österreichische Geschütze

ge-

gefeuert. Sogleich begann eine lebhafte Kanonade, welche aber von Seiten der Angreifer meistens auf das jenseits des Rheins stehende Lager gerichtet war, so, daß nur etliche Kugeln in die Stadt fielen. Es rückten zwo Kolonnen leichter Infanterie zum Stürmen vorwärts, die eine unter dem Generale Kienmeyer gegen das schwarze Thor, und die andere unter dem Obrist von Mecsery gegen das Schwabenthor. Die Kanonen verstummten. Die Anrückenden bahnten sich den Weg durch das Gewehrfeuer, und setzten sich in den Vorstädten fest. Baillard machte abermals Vorschläge, die aber, wie die ersten, unannehmlich waren. Die Kanonade begann auf das Neue. Die Oesterreicher griffen die Thore an, erstürmten sie, und um halb 5 Uhr Abends stürzten sie in die Stadt. Aber nur wenige Franzosen fielen in ihre Hände. Denn während sie mit der Aufsprengung der Thore beschäftigt waren, führte Baillard seine Truppen über den Rhein zurück, zündete die Brücke an, und sogleich stand dieses schöne Werk der Baukunst *) in vollen Flammen. Die gegensei-

*) Diese kunstreiche hölzerne Brücke, welche der berühmte Baumeister Hans Ulrich Grubenmann, ein Appenzeller, i. J. 1758 vollendet hat, war ein Hängwerk, das nur auf einem einzigen Pfeiler ruhte, der mitten im

seitigen Batterien beschossen sich bis in die Nacht. Die Oesterreicher besetzten Schafhausen, und die Franzosen verwahrten ihre Stellung jenseits des Rheins mit Kanonen.

Die Erdzunge, welche den Bodensee und den Untersee von einander scheidet, wurde, so wie die Inseln Reichenau und Meinau, schon in den ersten Tagen des Aprils von den Oesterreichern besetzt. Auf der Spitze dieser Erdzunge liegt das Reichsstift Petershausen, das durch eine Brücke mit Kostanz zusammenhängt, und mit einigen

gen

Strohm stand. Die Weite von dem Ufer an der Stadt bis zu dem Pfeiler betrug 171 und die Weite von dem Pfeiler bis zu dem entgegengesetzten Ufer 193 Schuhe. Die Brücke soll bey 90,000 Gulden gekostet haben. Einen architektonischen Abriß samt der Beschreibung davon, hat der Professor Jezeler geliefert. S. L. Meisters topogr. Lex. von der Schweiz, II. Bde. S. 88. — Um die Rheinbrücke zu schonen, wollte der Erzherzog mit dem Feinde den Vertrag errichten, daß man sich beiderseits derselben nicht bedienen soll. Aber die deßhalb geschehenen Vorschläge wurden von Baillard nicht angenommen.

gen alten Werken befestigt ist. Hier wurden die Franzosen, am 13. April, von einem Korps, das der General Piaczek anführte, angegriffen. Nachdem die erstern lange den entschlossensten Widerstand geleistet hatten, zogen sie über die Brücke zurück, und brannten sie ab. Dadurch wurde der Schweif ihrer Kolonne abgeschnitten, und von den Kaiserlichen gefangen. Piaczek forderte die Besatzung von Kostanz auf. Da die Antwort verneinend ausfiel, ließ er die Stadt beschiessen, und an dem andern Tage die Aufforderung wiederholen. Indessen hatte die Inwohnerschaft die gerechtesten Ansprüche auf Schonung von Seiten der Truppen ihres Souvrains, und noch war der Besitz von Kostanz für die Operationen der Armee nicht dringend nothwendig. Diese Umstände bestimmten den General, die Feindseligkeiten einzustellen. *)

Von

*) Der General Oudinot, der zu Kostanz kommandierte, hatte, in Verbindung mit dem helvetischen General Keller, verschiedene Versuche gemacht, die dortige Bürgerschaft zu ermuntern, daß sie die Einverleibung ihrer Stadt in den helvetischen Staatskörper verlangen sollte. Man unterstützte diese Aufforderung mit Versprechungen und Drohungen, und wiederholte sie immer ernstlicher. End-

Von Petershausen bis über Eglisau hinunter waren nun die Oesterreicher Meister von der rech-

lich erklärten die Kostanzer ihre Gesinnungen in einem Schreiben an Oudinot, das ihrem Patriotismus und ihrer Freymüthigkeit gleich viele Ehre machte. „Seit Jahrhunderten, sprachen sie darinn, ist unsere Stadt der österreichischen Gerichtsbarkeit zugethan. Die Regierung ist gegen uns gelinde. Wir zahlen der Abgaben wenige, geniessen hingegen der bürgerlichen Freyheiten viele, so viele, als man schwerlich sonst in irgend einer Monarchie genießen wird. — Die siegreichen französischen Waffen haben unsern dem Hause Oesterreich geleisteten Eid der Treue nicht aufgelöst; sie haben nur die Wirkungen desselben suspendirt. — Unsere gegenwärtige Lage, und die Unmacht, in der wir uns befinden, legen uns die Verbindlichkeit auf, uns jeder Gewalt zu unterwerfen. Aber die gleichen Ursachen und die Grundsätze der Rechtschaffenheit gebieten uns auch, eigenmächtig jene Bande nicht zu zerbrechen, welche uns mittelst des Eides der Treue an das Haus Oesterreich knüpfen." S. Armbrusters redlicher Bote aus Schwaben, N. VI. S. 46 f.

rechten Seite des Rheins. Aber von dort an behaupteten sich die Franzosen noch immer auf mehreren Punkten diesseits, die entweder wirklich in den Gränzen von Schwaben lagen, oder doch den Eingang in dieselben beherrschten.

Der Winkel, den der Rhein bey Basel bildet, war in den ersten Tagen des Aprils beynahe ganz von französischen Truppen entblößt. Eine Streifwache von dem Korps des Generals Nauendorf kam am 7. April von Lörrach nach Riechen auf das helvetische Gebiet hinüber, hieb den Freyheitsbaum daselbst um, und theilte die Proklamation des Erzherzogs an die Schweizer aus. Ein panischer Schrecken ergriff die ganze Gegend. Die Einwohner von Kleinbasel verließen ihre Häuser, und schon machte man Anstalten, die Rheinbrücke, die in die Stadt führt, abzubrechen. Aber an dem folgenden Tage kamen 5000 Mann, von dem rechten Flügel der Donauarmee, an, giengen über den Strohm, und breiteten sich gegen Lörrach aus. Auch wurden die Befestigungsarbeiten vor Kleinbasel wieder angefangen.

Die Franzosen hatten die Brücke von Altbreysach sogleich nach ihrem Rückzuge wieder hergestellt. Sie besetzten die Stadt, verbreiteten sich in der Nachbarschaft, und plünderten die umliegenden Dörfer. Am 11. giengen sie zwar zurück, und brachen die Brücke ab, aber am 15. machten sie einen neuen Uebergang, setzten sich in Altbreysach fest, und fiengen daselbst an, an dem schon früher angelegten Brückenkopfe fort zu bauen.

Die Stellung des Generals St. Cyr vor Kehl erhielt eine weitere Ausdehnung. Er verlegte sein

Hauptquartier nach Offenburg, und am 12. giengen seine Vorposten bis Oppenau und Gengenbach.

Das Korps bey Mannheim errichtete daselbst ein Lager, welches sich links an die Neckarschanze, und rechts an die Neckarau anlehnte. Am 14. Apr. erschienen 60 Husaren aus demselben in Wimpfen und nahmen den Burgermeister Langer, den Stadtschreiber Härlin, und den ritterstiftischen Amtmann Dilg, wegen nicht geleisteten Requisitionen, als Geisel mit fort. Dieselben kamen aber sogleich wieder zurück, nachdem sie die angesetzten Forderungen mit Geld abgetragen hatten.

Auf diese Weise war der schwäbische Kreis für die Feinde noch immer offen. Aber ein neuer Versuch derselben gegen sein Inneres war nun nicht mehr zu befürchten. Denn da der Erzherzog, der sich seit dem 13. April mit seinem Hauptquartiere in Stockach befand, den Kern seines Heers längst der schweizerischen Gränze aufgestellt hatte: so waren die Franzosen genöthigt, ihre Hauptmacht eben dahin zu ziehen, und auf ihrem linken Flügel, der sich von Hüningen bis an den Niederrhein erstreckte, nur vertheidigungsweise zu Werke zu gehen. Es wurden deßhalb den von den Feinden besetzten Punkten gegen über, besonders bey Kehl und Mannheim, hinreichende Truppenabtheilungen aufgestellt, um sie zu beobachten, und im Respekt zu erhalten. Das Oberkommando über den ganzen Rheinkordon erhielt der General Stzarray, der unterdessen mit seinem Korps, über die Alb und den Neckar, in den Schwarzwald vorgerückt war.

Vierter Abschnitt.

Ueber das
Betragen der Donauarmee
und die Schicksale Schwabens, während ihrem Durchzuge.

Stimmung des schwäbischen Volkes. — Hofnungen. — Jourdans Zusicherungen. — Trostgründe der Wirtemberger. — Vorsichtsmaaßregeln. — Charakter der französischen Armee. — Mißmuth, Stolz, Unbotmäßigkeit und Exzesse der Franzosen. — Vandamme der Haupträuber. — Soult. — Eine Henkergeschichte. — Daniel Stamm. — Tarreau. — Ausnahmen von der Regel. — Wie es den neutralen Ländern gieng. — Vaillons im Breisgau. — Die Blutigel der Armee. — Nothstand nach dem Rückzuge der Franzosen. — Kollekten für die Verunglückten. — Traurige Lage von Schwaben.

Vierter Abschnitt.

Ueber das Betragen der Donauarmee und die Schicksale Schwabens während ihrem Durchzuge.

Als sich die Nachricht von Jourdans Rheinübergang, in den ersten Tagen des März, durch Schwaben verbreitete, ergriff Schrecken und Bangigkeit alle seine Innwohner, und kummervoll sahen sie der nahen Zukunft entgegen, die ihnen so viele und so große Gefahren dräute. Die Begebenheiten bey dem französischen Einfalle unter Moreau waren noch in so frischem Angedenken; und tausend Erfahrungen hatten damals gelehrt, daß es kein Uebel gebe, das man nicht in dem Gefolge kämpfender Heere finde. Man sahe jene finstere Periode mit allen ihren Schrecken wieder kommen, man konnte es sich aber zugleich auch nicht verbergen, daß man weniger Kräfte habe, als damals, um die Drangsale des Kriegs zu tragen, und seine Verheerungen zu verschmerzen.

Demungeachtet fand sich überall mitten unter den Besorgnissen ein nicht geringes Zutrauen zu der Menschlichkeit der Franzosen, das wenigstens durch ihr früheres Betragen nicht hervor gebracht worden war, und die beynahe allgemeine Hofnung, daß das Gewitter vielleicht ohne beträchtlichen Schaden vorüber gehen dürfte. Die Eigenliebe hieng sich an die veränderte Beschaffenheit der Umstände; und da diese einige günstige Seiten hatten: so war es ihr leicht, das, was sie wünschte, mit Zuversicht zu hoffen. Es war eine Folge dieser Stimmung, daß man, die helvetischen und französischen Emigranten abgerechnet, nur sehr wenige Flüchtlinge hinweg wandern sah. Selbst die Fürsten und der Adel blieben überall in ihrer Heymath. Nur wenige brachten ihre Schätze ausser Landes in Sicherheit.

Diese Zuversicht wurde am meisten durch den Hinblick auf Rastadt genährt. Noch waren die Friedensunterhandlungen nicht förmlich abgebrochen, und die Geschäftsträger der Republik bestanden unverrückt darauf, daß ihre Regierung den ernstlichen Willen habe, sich mit den deutschen Ständen auszusöhnen. Die Bewohner von Schwaben konnten sich deßhalb immer mit der Hofnung trösten, daß ein Krieg ihnen nicht sehr gefährlich

wer-

werden dürfte, in den ihre Obrigkeiten in der That noch nicht verwickelt waren. Dagegen aber schützte sie dieser Umstand blos vor regelmäßigen Brandschatzungen, die im Grunde noch das erträglichste Uebel sind; gegen die andern Folgen und Wirkungen des Kriegs konnten die friedfertigen Gesinnungen ihrer größten Theils unmächtigen Regenten sie nicht verwahren.

Noch grösser waren die besagten Hofnungen in den Ländern des Markgrafen von Baden und des Herzogs von Wirtemberg. Diese beyden Fürsten hatten förmliche Friedensverträge mit den Franzosen errichtet, durch sehr wichtige Abtretungen den Zorn der Republik gestillt, und ihre Neutralität bis auf diesen Augenblick pünktlich beobachtet. Sie waren berechtigt, darauf zu zählen, daß der versöhnte Feind sie mit Schonung behandeln, und jeden Schein von Gewalt und Unrecht so viel möglich von ihnen entfernen werde. Sie hatten auch hierüber auf das Neue die beruhigendsten Zusicherungen erhalten. Aber da diese Länder, vermöge ihrer geographischen Lage, wenigstens eine Zeitlang der Schauplatz des Krieges werden mußten, und so viele vorher gegangene Erfahrungen die Treue der Franzosen, selbst gegen ihre Bundsgenossen, äusserst verdächtig gemacht hatten: — so beruhte auch

dieser Trost auf einem nichts weniger, als festen Fundamente.

Die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche von dieser Nation in den vorigen Feldzügen verübt worden waren, blieben ihrer Regierung nicht unbekannt. Durch sie verlohr der Name der Franzosen alle Achtung, und sie waren es selbst, die durch ihre Ausschweifungen überall die öffentliche Meinung gegen sich stimmten, und die Bewohner der überschwemmten Länder zu ihrer Unterdrückung bewafneten. Die Klagen wurden immer lauter, so wie die Folgen, die aus dieser Verwilderung der Armeen entsprangen, immer drohender. Das Direktorium gab deßhalb wiederholte Befehle, diesem Uebelstande abzuhelfen. Es wurde besonders bey der Armee von Maynz verfügt, daß jeder General und Officier, der sich in den von den Truppen besetzten oder eroberten Ländern erlauben würde, Geld, Pferdte oder Lebensmittel für seinen eigenen Gebrauch, von den Obrigkeiten oder Einwohnern zu fordern, abgesetzt, arretiert, und als Erpresser gestraft werden soll. Die Obergenerale und Regierungskommissaire wurden für die Beobachtung dieses Befehls verantwortlich gemacht. — Aber, leyder! sind Gesetze nicht hinreichend, die Menschen zu bessern, besonders wenn es so leicht ist,

dieselben ungestraft zu übertreten, wie das gegenwärtige.

Jourdan hatte selbst in der Proklamation an seine Soldaten den Bewohnern des rechten Rheinufers die schönsten Vertröstungen ertheilt. „Soldaten, sagt er, wenn ihr wieder zu den Waffen greift, so erinnert euch, daß das Ungemach des Kriegs nur die Feinde der Republik treffen soll. Euer Ruhm wäre dahin, eure Lorbeeren würden verwelken, der Wunsch eurer Feinde wäre erfüllt, wenn ihr euch zu sträflichen Ausschweifungen dahin reissen ließet. — Vergeßt nie, daß die Armee sowohl das Staats- als auch das Privateigenthum heilig halten soll, und daß jede Unordnung auf das nachdrücklichste verboten, und aufs ernstlichste bestraft werden muß." Eben so bestimmt drückt er sich über das Requisitions- und Lieferungswesen aus. „Von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Billigkeit beseelt, befiehlt mir das Vollziehungsdirektorium, euch zu wissen zu thun, daß es seine ernstlichste Willensmeynung ist, den Völkern und Regierungen, welche Freunde der Republik sind, die Lieferungen zu vergüten, welche die unvorgesehenen Bedürfnisse der Armee nöthig machen könnten; daß demnach mit der pünktlichsten Genauigkeit für alles, was requirirt und der Armee

 geliefert

geliefert werden wird, Bons ausgestellt werden müssen. Um nun jedem Mißbrauche zuvor zu kommen, erkläre ich euch hiemit, daß der Ober-Kommissär-Ordonnateur, vermöge der Vollmacht, die er deßwegen von mir erhalten wird, allein das Recht haben soll, Requisitionen auszuschreiben; daß jedoch die Generäle, oder die Kommandanten detaschirter Truppen im Nothfalle Requisitionen ausschreiben dürfen, aber darinn diesen Nothfall erhärten, und augenblicklich eine Abschrift davon mir zuschicken müssen; daß, um das Rechnungswesen so viel möglich auf einen Punkt zu lenken, diese Requisitionen immer, wenn es seyn kann, auf die höhern Magistratspersonen gerichtet werden sollen; daß in jedem Falle die Generäle oder die Kommandanten detaschirter Truppen, den Bürgermeistern oder Amtleuten, für alles, was ihnen geliefert worden ist, Bons ausstellen sollen; endlich, daß man sich nie erlauben soll, bey einem Partikularen irgend etwas mit Gewalt hinweg zu nehmen."

Diese Zusicherungen täuschten nur einen sehr kleinen Theil des schwäbischen Publikums. Es waren leere Phrasen, die man schon aus den frühern Proklamationen der Franzosen kannte. Aus Jourdans Munde konnten sie vollends gar keine Wirkung thun. Er hatte im Jahre 1796 den Bewoh-

wohnern des rechten Rheinufers versprochen: „Euer Eigenthum soll nicht verwüstet werden; ihr werdet eure Wohnungen nicht in den Flammen aufgehen sehen!“ *) Er kam, — und überall wurde das öffentliche und Privateigenthum geplündert, und ungestraft jedes Verbrechen verübt, das den Namen seines Heeres schänden konnte.

Es ist sehr löblich, zur Zeit einer hereinbrechenden Gefahr die Gemüther zu beruhigen und gegen die schwarzen Schilderungen und das Jammergeschrey der Alarmisten zu verwahren. Deßhalb verdient auch die gute Absicht des ungenannten Schriftstellers allen Dank, der in jenen Tagen der Angst das wirtembergische Volk durch seine Trostgründe **) aufzurichten suchte, ob gleich die letz-

*) S. Anekdoten und Charakterzüge aus dem Einfalle der Neufranken in Altfranken rc. (8. 797.) S. 8, worinn zugleich ein interessanter historischer Kommentar über die obige Versicherung Jourdans enthalten ist.

**) Trostgründe für die ängstlichen Wirtemberger, bey der Annäherung der französischen Armee, 8. Stuttg. 799. 131 S.

letztern die Prüfung des denkenden Publikums nicht aushielten, und leicht voraus zu sehen war, daß der Erfolg alle seine Prophezeihungen zu Schanden machen dürfte. Das rohe Gesindel, behauptete er, das unter Moreau raubte und plünderte, sey nicht mehr bey der Armee; der Friede sey geschlossen; die Gegenwart eines französischen Ministers *) erlaube keine groben Ausschweifungen; und dann sey auch kein Feind da, der die Gemüther der Franzosen erhitze. Aber es war aus diesen, noch dazu nur halb wahren Prämissen viel zu viel gefolgert, wenn der Verfasser fortfuhr: „Die Einwohner machen sich vergebliche Sorge und Mühe, wenn sie um Mitternacht Gold und Silber in ihre Keller vergraben, wenn sie Holzlagen einwerfen, und über dem verborgenen Schatze wieder aufbauen; oder wenn sie die Gipfel der Häuser besteigen, und unter dem Dachstuhle Sicherheit für ihre Haabe suchen. Pfarrer und Amtleute auf dem Lande — dürfen wegen Sicher-

*) Es war der Bürger Trouvé, zuvor schon als Redakteur des Moniteur, und nachher als französischer Minister bey der cisalpinischen Republik bekannt, an dem wirtembergischen Hofe als Gesandter akkreditirt. Er blieb bis am 16. April in Stuttgardt, da er wieder nach Frankreich abreißte.

Sicherheit ihrer Personen, ihrer Frauen und Töchter unbekümmert seyn. Was die Weiber und Mädchen den Kaiserlichen so gerne gestatteten, werden sie auch den Franzosen nicht versagen; denn sie haben ja mit beyden Theilen Friede. An Gewalt ist überall nicht zu denken."

Zum Glücke hatte das Publikum nicht so viel Glauben an die Großmuth der Franzosen und an die veränderte Gestalt der Umstände. Ob man gleich überzeugt war, daß man, eben um der letztern willen, nicht so viel Böses besorgen dürfe, als man früher erfahren hatte, so fand man doch für gut, seine beste Haabe in Sicherheit zu bringen, und einem Volke aus den Augen zu rücken, das eher fremdes Eigenthum so schamlos und gewaltthätig angetastet hatte. Man erinnerte sich dabey an die frühern Erfahrungen, und leitete aus ihnen manche nützliche Maxime der Klugheit für die Gegenwart ab. Man wußte nun, welche Dinge der Franzose am begierigsten fordert, wo und wie er sie gewöhnlich sucht, und wodurch er am leichtesten bey heiterer Laune erhalten und zufrieden gestellt werden kann. Von diesen Kenntnissen machten nun die Hausväter Gebrauch, und bereiteten sich mittelst derselben auf die bevorstehende Gefahr.

Auch

Auch die Obrigkeiten säumten nicht, diejenigen Verfügungen zu treffen, die die Umstände erforderten. Die Unterthanen wurden zur Eintracht, Vorsicht und Ruhe ermahnt. Die Beamten erhielten Befehl, auf ihren Posten zu bleiben, und für das gemeine Beste thätig zu seyn. Die Sorge für die öffentlichen Kassen und Vorräthe, und für die hier einschlagenden Polizeygegenstände, wurde verdoppelt. — Ein schönes Beyspiel von zweckmäßiger Anordnung gaben die breisgauischen Landstände. Sie erliessen am 1. März einen Zuruf an die Landesbewohner, der als ein Muster gelten kann, wie in einem solchen Falle die Obrigkeit mit dem Bürger sprechen, und ihn auf das Ungemach einer feindlichen Ueberschwemmung vorbereiten muß. — In Wirtemberg und Baden wurden ähnliche Verfügungen getroffen, und auf das Fundament der Neutralität gebaut. Um den sämtlichen Korps und den Individuen das neutrale Gebiet kennbar zu machen, wurden in allen wirtembergischen Ortschaften Säulen aufgerichtet, mit der Inschrift: Pays de Wirtemberg. Ein herzogl. Dekret vom 3. März verordnete, daß alle Beamten auf ihrem Platze bleiben, die Unterthanen sich auf eine dem Frieden gemäße Art betragen, und für die den Franzosen geleisteten Lieferungen Bons gefordert werden sollten.

Die Truppen der Donauarmee unter Jourdan waren viel besser gekleidet und bewafnet, als die von der Rhein- und Moselarmee unter Moreau, und hatten ein gewisses Ansehen von Eleganz, das mit den Lumpen und mit der wilden Gestalt der letztern auffallend genug kontrastierte. Doch lag bey diesen in der besagten Gestalt ein militärisches Aeussere, das den kühnen und abgehärteten Krieger ankündigte, und bey jenen weit seltener beobachtet wurde. Der größte Theil der jourdanischen Soldaten bestand, wie bereits oben bemerkt worden, aus Requisitionsjünglingen und Knaben, die erst seit ein Paar Monaten dienten, und von dem Dienste, und oft sogar von der Behandlung ihres Gewehrs, wenig, oder nichts verstanden. Dieser Mangel an Uebung und Diensterfahrung war besonders bey der Kavallerie sichtbar. Viele ihrer Reuter wußten nicht einmal aufzuzäumen, und hiengen ganz von dem guten Willen ihrer Pferdte ab. Manche saßen possierlich im Sattel, verstanden nichts vom Schlusse, und hielten sich im Trotte mit beyden Händen an dem Sattelknopfe fest. Ein französischer Officier sagte im Hinmarsche einem Gelehrten von Freyburg, mit einer Miene, die nichts weniger, als Zuversicht verrieth: „Ach die Leute sind nun nicht mehr da, die den ewig denkwürdigen Rückzug unter Moreau gemacht haben.

Unsere Veteranen schickte man gegen die Barbaren des Orients; und den Kampf gegen die Oesterreicher wagt man mit — Rekruten!"

Patriotismus, Anhänglichkeit an die Republik und Gemeingeist bemerkte man nur als sehr ungewöhnliche Ausnahmen. Im Durchschnitte war diesen Kriegern jede politische Form gleichgültig. Eigennutz und Sinnlichkeit hatten jedes Gefühl eines allgemeinen Interesse's verschlungen. Die meisten Soldaten schimpften laut über das Direktorium, — doch gewöhnlich mit einem schonenden Rückblicke auf Barras — und rechneten es ihm allein zur Schuld, daß sie abermahls ins Feld rücken, und sich für den stolzen Eigensinn ihrer Tyrannen aufopfern sollten. Eben dieser Abscheu vor dem Kriege hatte viele unter ihnen mit der republikanischen Verfassung mißvergnügt gemacht, und veranlaßte öfters die Aeusserung: Demokratism und Rojalism ist uns gleichgültig, wenn wir nur Friede haben! — In Balingen saßen mehrere Dragoner beym Weine, und riefen in Gegenwart ihrer Officiere: „Republik — kein Geld! Republik zum Teufel! König her!"

Hiermit stach der französische Stolz sonderbar genug ab, der sich bey manchem Bramarbas, besonders

sonders bey den jungen Leuten, oft auf die lächerlichste Art äusserte. Man erkundigte sich wieder sehr genau nach der Entfernung von Wien. Man schließe nun, hieß es, keinen Frieden mehr; nach ein Paar Monaten werde man auf der Burg des Kaisers das Schicksal des südlichen Europa bestimmen. Mit bedeutendem Ernst wurde selbst von Generalen versichert: l'empereur joue grand jeu; il joue de sa couronne! Die Festungswerke von Ulm wurden nicht hoch angeschlagen. Dans trois jours, hieß es, nous l'aurons! Doch erkundigten sich die Herren mit sichtbarer Sorglichkeit nach den Russen, und ob es denn wahr sey, daß sie kein Quartier geben, und ihre Pferde mit Menschenfleisch füttern? Es war oft sehr komisch zu hören, welche Begriffe sich die Franzosen von den von ihnen sogenannten Barbares du Nord machten.

Die Klagen, die zwey Jahre früher so laut in ganz Schwaben über die Franzosen erschallt hatten, wurden nun überall wiederholt. Sie machten in ihren Quartieren noch immer dieselben Ansprüche, und bewiesen noch immer dieselbe Ungenügsamkeit. Sobald der Soldat in die Stube des Bauern trat, hieng er den bloßen Säbel an die Wand, und schrie nach Wein. Früh mußte mit Kaffee, und nach diesem immer mit Käse serviert werden. Das ge-

 wöhnli-

wöhnliche Hausbrod wurde hinweg geworfen, und statt desselben weißes verlangt. Täglich zweymal frisches Fleisch, Eyerspeisen, Wein und Liqueur im Ueberflusse durften nicht fehlen. Viele Dinge wurden mit Ungestümm gefordert, die der Bauer nicht einmal dem Namen nach kannte, und andere sollten plötzlich da seyn, deren Zubereitung eine geraume Zeit erforderte. Der Hauswirth mußte nicht nur den Rauchtaback anschaffen, sondern dem Soldaten wohl auch noch die Pfeiffe kaufen. Eine gewöhnliche Finanzspekulation bestand darinn, daß man von dem Quartierträger eiu Stück Geld nahm, und sich dann ohne Billet anderswo einquartierte. Dieses Kunstgriffs bedienten sich besonders Officiere.

Das Grippen und Plündern war, wie unter Moreau, und nach derselben Methode, hauptsächlich auf dem Rückzuge, Ordnung des Tages. Am meisten litten die Gegenden um Freudenstadt, Stockach und Pfullendorf; und in diesen die kleinern Ortschaften, und diejenigen, in deren Nähe Gefechte vorfielen. Entschlossenheit und Muth waren wirksamere Mittel, die Verbrecher abzuhalten, als Bitten und Thränen; jedoch auch nicht immer. Ein Bauer zu Stetten, einem Dorfe bey Rothweil, widersetzte sich den Räubern mit Worten; einer derselben ergriff die Flinte und schoß den Unglücklichen todt, —

Es war in den meisten Fällen vergeblich, wenn man gegen Mißhandlungen, Exaktionen und Diebstähle bey den Officieren Klage führte. Die Herren machten saure Gesichter, und hatten bey dem besten Willen keine Macht, dem Uebel abzuhelfen. Was aber noch schlimmer war, — sehr viele Officiere, und selbst Generale, übertrafen an Habsucht und niederträchtigem Erwerbsgeist die Gemeinen; und so wurde manches Korps, im eigentlichen Sinne, eine Räuberbande.

Der unverschämteste und ehrloseste unter diesen ist Vandamme, — dessen Name nun in Schwaben mit denselben Empfindungen genannt wird, wie ehemals der Name Melak. Schon im Jahre 1796 machte sich dieser schreckliche Mensch stinkend genug in unserm Vaterlande; *) im Jahre 1799 aber handelte er als ein Räuber von Profession. Er mißbrauchte den Namen der Republik, um sich zu bereichern; er machte überall die frechsten Forderungen für seinen Beutel; er hielt sich ein Korps von Agenten, welches diejenigen Ortschaften, in die er nicht selbst kam, in Requisition setzte; und

*) S. meine Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben, erstes Heft, S. 127. f.

oben drein erklärte er zu Ebingen öffentlich: das könne man ihm nicht übel nehmen; bey ihm heiße es: heute König, morgen todt!

Nur einige Züge aus dem Betragen dieses Menschen! — Jourdan hatte dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen einen Schutzbrief ertheilt, worinn ihm, besonders aus Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit dem königl. preussischen Hause, feyerlich versprochen wurde, daß seine Person, so wie die Personen derer, die in seinem Dienste stehen, und sein Eigenthum respektiert werden sollen. Demungeachtet ließ sich Vandamme von ihm 75 Luisd'ors bezahlen, und nahm ihm noch 3 Pferde und 3 Paar Stiefel mit fort. — In Ebingen erhielt er auf dem Hinmarsche 50 und auf dem Rückmarsche 25 Louisd'ors. — In Haigerloch wurden 115, in Harb 104, in Rothenburg 220, in Rosenfeld 15 und in dem ritterschaftlichen Dorfe Geißlingen 30 Louisd'ors, meistens als Vergeltung für die gestellten Souvegarden, erhoben. — Zu Sulz verlangten seine Agenten 25 Louisd'ors. Da sie aber ihre Drohungen durch keine Truppen im Angesichte der Stadt unterstützen konnten, so erhielten sie nichts. Man hatte ihnen 10 Louisd'ors geboten, und als die Herren damit nicht zufrieden waren, ließ man sie laufen. — Zu

Epfen-

Epfendorf bey Rothweil, einem durch Krieg und Viehseuche sehr verarmten Orte, kündigte Vandamme in eigener hoher Person 50 Dukaten Brandschatzung an. Die Leute baten und flehten. Man fieng an zu markten, und der Elende gieng mit seiner Forderung bis auf 25 fl. herunter. Der Vogt gab 14 Gulden, und das übrige wurde in Kreuzern, Pfenningen und Hellern zusammen gelegt. — Als er in Balingen ankam, ließ er den Oberamtmann vor sich herlaufen, mit dem Befehle: Geh', Schulze! und zeige mir das Haus des Bürgers Reinhardt! — Er meynte damit den dortigen Superintendenten, den Vater des französischen Ministers Reinhardt. *) Diese Ver-

*) Dieser merkwürdige Mann wurde am 2. Okt. 1761 zu Schorndorf gebohren, wo sein Vater Diakonus war. Er studierte in dem Stifte zu Tübingen die Theologie. Damals schon gab er eine schöne Probe seiner Talente durch seine Uebersetzung des Tibull (8. Zürich, 1783.) welcher er einige eigene Elegieen anhängte, die unter die besten gehören, die die deutsche Litteratur hat. Er kam hierauf als Hofmeister in die welsche Schweiz und dann nach Bourdeaux. Hier nahm er den wärmsten Antheil an der

Verbindung brachte aber dem Städtchen keinen Nutzen. Vandamme machte eine ungeheuere

Re-

Sache der Revolution, und dies führte ihn auf die diplomatische Laufbahn. Schon im J. 1792 ward er als Sekretär bey dem französischen Minister Chauvelin in London angestellt. Hierauf kam er als Gesandter zu den Hanseestädten, wo er bis zum Anfang des J. 1798 blieb, da er in derselben Eigenschaft nach Florenz abgieng. Als die Franzosen den größten Theil Italiens verlohren hatten, begab er sich nach Paris und wurde daselbst Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in welcher Würde er auch nach der Revolution vom 18. Brumaire bestätigt worden. Im April 1798 kam er auf seiner Reise nach Florenz, — nach Rastadt, Stuttgardt, Tübingen und Balingen. Das trefliche Gedicht auf den Tag seiner Vermählung von ihm selbst, enthält ein äusserst anziehendes Gemälde seines Lebens und seiner Schicksale. Man findet es vollständig abgedruckt, in Neufers Taschenbuch für Frauenzimmer von Bildung auf 1800. Itzt steht Reinhardt als französischer Minister in der Schweiz.

Requisition. Als man darüber deliberirte, kam sein Kammerdiener, und machte den Vorschlag, die Sache mit Geld abzuthun. Der Magistrat gab 100 Louisd'or und 8 Ellen des feinsten Tuchs für den General, und ein verhältnißmäßiges Geschenk für den Adjutanten, und die Forderung wurde großen Theils nachgelassen.

In dem obern Frickthale trieb der General Soult den nämlichen Unfug. Er erpreßte von der Gemeinde Ober-Frick an Geld 660 Gulden, und dann für Sättel und Pferdegeschirr 253 Gulden. Der Generaladjutant Evrard ließ sich an baarem Geld, so wie auch für Kutschen und Pferdte 1760 fl. und der Obrist des Husarenregiments Nro. 5. — 335 fl. 30 kr. bezahlen. Was die französ. Officiere für Gastmahle, ingleichem für Kleidung, Reutzeug, Sättel u. s. w. für sich und ihre Mannschaft von dem obern Frickthale, mit Innbegriff der Stadt und Herrschaft Laufenburg requirirt haben, beläuft sich auser den angegebenen Summen über 12000 Gulden.

Auch der General Jardon ahmte überall das Beyspiel seiner besagten Kollegen nach. Nicht besser betrugen sich die Officiere, die zu seinem Generalstaabe gehörten. Sie nahmen in ihren Quartieren öffentlich Silbergeschirr und andere

kostbare Effekten mit. In dem Dominikaner-Nonnenkloster Kirchberg, in der Herrschaft Haigerloch exekutierten sie eine originelle Henkersgeschichte. Sie kamen in der Nacht nach dem 28. März in dieses zwar begüterte, aber meistens geldlose Stift. Die Nonnen hatten sich bis auf die älteste und ihren Verwalter, geflüchtet. Lange drangen die Räuber in diese beyde, um Geld zu erpressen. Endlich legten sie ihnen Stricke um den Hals und drohten mit fortführen und erwürgen. Plötzlich kam der Lärmen, die Oesterreicher rücken von Haigerloch an. Dies rettete die Geängsteten. Die Franzosen flohen eiligst davon, und nahmen nichts als die Klosterpferde mit, die sie nachher in Dornhan um einige Kronen verkauften.

Mehrere französ. Officiere sprachen öffentlich und mit einer Art von Ruhmredigkeit von ihren Diebereyen. Der berüchtigte Daniel Stamm, der ehemals bey Kustine Adjutant gewesen, und dann eine Zeitlang als Gefangener in Munkatsch gelegen war, stand als Adjutant bey dem Generale Walther. Er scherzte in einer Gesellschaft von Deutschen und Franzosen, viel über seine Gefangenschaft. Es schien ihm zu behagen, mit Ragoczy an einem Verwahrungs-

orte

orte gewesen zu seyn. „Er sey, sagte er, dem Kaiser die Hausmiethe noch schuldig, und werde sie nun bezahlen.“ Er zog hierauf die Maierische Karte von Wirtemberg heraus. Ein Eskadronschef fragte ihn, wo er sie her habe? Je l'ai volée! erwiederte der ehrliche Mann. Er hatte sie wirklich dem Oberamtmann von Balingen aus der Rahme geschnitten.

Auch der General Tarreau trieb alle die schlechten Künste, durch welche ehrlose Befehlshaber das Land aussaugen, um sich zu bereichern. Man hatte in Oberschwaben schon i. J. 1796 seine Bekanntschaft gemacht, und nun, da er wieder kam, bewies er, daß er noch immer derselbe war. Aber in der Reichsstadt Ueberlingen wurde ihm, durch die unerschrockene Erklärung eines muthigen Mannes der Spaß schändlich verdorben. Er machte große Forderungen, und drohte mit Geisselausheben und Anzünden. Die Armee war schon auf dem Rückzuge. Der Bürgermeister Moser machte Vorstellungen. Tarreau erwiederte sie mit Beschimpfungen und Flüchen. „Nun denn, sprach Moser, mit Kraft und Würde, so erkläre ich Ihnen, daß Sie keinen Heller erhalten werden. Alle meine Bürger sind bewafnet und gefaßt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Und —

hier zog er eine Pistole hervor — diese, General! ist für Sie bestimmt!" — Tarreau erinnerte sich, daß er nur eine schwache Bedeckung bey sich hatte, und daß die Oesterreicher nicht ferne waren, — und zog zum Thore hinaus.

Wenn man diese Thatsachen mit den Zusicherungen vergleicht, mit denen sie Jourdan angekündigt hatte, so wird zwischen beyden ein Kontrast sichtbar, der die höchste und eben so gerechte Indignation erregen muß. Es ist auch nicht nöthig, die Schande zu bezeichnen, die ein großer Theil der französ. Armee und ihrer Befehlshaber durch so viele Verbrechen auf sich geladen haben. Jourdan hatte in seiner Proklamation selbst das Urtheil über sie gesprochen. „Werdet ihr euch zu sträflichen Ausschweifungen dahin reissen lassen, so ist euer Ruhm dahin, und eure Lorbeeren werden verwelken."

Doch wollen wir den Ausnahmen ihre Ehre nicht entziehen, — und deren fanden sich unter Officieren und Gemeinen sehr viele. Im Durchschnitte betrug sich die Kavallerie viel besser, als das Fußvolk, weil unter der erstern die meisten Leute von Erziehung und Bildung dienen. Manche verabscheuten die Ausschweifungen ihrer Kameraden von ganzem Herzen, beklagten die

übeln Folgen, die für den Dienst und für die Ehre des französischen Namens daraus entsprangen, und nahmen, oft mit Gefahr und Aufopferung, diejenigen in ihren Schutz, welche von den andern Beraubung oder Mißhandlung zu befürchten hatten. Andere — und deren Zahl war die größte — kümmerten sich um die Sitten ihrer Kameraden so viel nicht; aber sie begnügten sich, wenn für ihr augenblickliches Bedürfnis gesorgt war, und thaten niemand nichts zu leide. Die Generale und Oberofficiere waren auch bey weitem nicht lauter Vandamme's. Es gab unter ihnen sehr viele Männer von Menschlichkeit, Ehrgefühl und wahrer Moralität, die dem Landbewohner die Last des Krieges so viel möglich zu erleichtern suchten, und die Ausschweifungen ihrer Untergeordneten ernstlich bestraften. Unter ihnen zeichnete sich St. Cyr sehr zu seinem Ruhme aus, und bestätigte dadurch die gute Meynung von seinem Charakter, die er schon bey der ersten Invasion in ganz Schwaben gegründet hatte. Er war über alle unwürdigen Erwerbskünste seiner Kollegen erhaben, verschmähte jedes ihm freywillig angebotene Geschenk, und erhielt, so weit es in seinen Kräften stand, die Ehre seiner Division. Als der Stadt Rothweil eine unerschwingliche Requisition angesetzt ward, begab er sich selbst in

das Hauptquartier nach Villingen, und bewirkte eine große Verminderung derselben. — Gleich rühmlich betrug sich der General Oudinot. Er verhinderte die Ausschweifungen, welche räuberische Schweizersoldaten in der Stadt Kostanz begehen wollten, und die Bürgerschaft gab ihm das offene Zeugnis: „sie seye gerührt durch die menschenfreundlichen Gesinnungen, die er der Stadt bey allen Gelegenheiten erzeigt, und wodurch er sich ihr unbeschränktes Zutrauen erworben habe.“ —

Die Neutralität, welche Wirtemberg und Baden durch die erzwungenen Friedenstraktaten von 1796 ergriffen hatten, brachten diesen Ländern nicht den mindesten Vortheil. Die Franzosen handelten während des Krieges überall nach dem Grundsatze, daß sie ihre Bedürfnisse nehmen dürfen, wo sie dieselben finden, und sollte es auch in den Kassen ihrer Bundsgenossen seyn; und der gemeine Mann plünderte überall den Wehrlosen aus, ohne sich um das politische System des Staats zu kümmern, dem er angehörte. Wer die Neutralität nicht mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen vermochte, genoß sie in der That nirgends. Bey den Ausfällen, welche die Franzosen aus ihren Stellungen am rechten Rheinufer machten,

ten, wurden die Unterthanen des Markgrafen von Baden eben so sehr mißhandelt und beraubt, als andere. Dasselbe Schicksal hatten auch die wirtembergischen Bürger auf dem Schwarzwalde, am Neckar und an der Donau. Sie erfuhren alle Arten von Unrecht und Gewaltthätigkeit, die man sich sonst nur gegen erklärte Feinde erlaubt. Der westliche Theil des Herzogthums hatte durchaus nichts zum Voraus, vor allen andern Ländern des westlichen Schwabens. Im Gegentheile litt derselbe noch mehr, als die meisten andere, weil im Hin- und Hermarsche sich der größte Theil der Armee in den Strassen zusammen drängte, die durch ihn an den Rhein hinunter führen. Die Oberämter Tuttlingen, Bahlingen, Ebingen, Schiltach, St. Georgen und Freudenstadt werden noch lange die Unglücksfälle dieses Jahrs empfinden.

Zwar wurden in den neutralen Ländern keine Brandschatzungen erhoben. Aber der Unterschied lag blos in der Bezeichnung, und die Sache blieb die nämliche. Man requirierte alle nur mögliche Bedürfnisse der Armee, und stellte dagegen Vergütungsscheine aus, die nicht den geringsten Werth hatten. So wurde z. B. an Baden eine Requisition von 9000 Centner Waizen, 3000 Centner

Rog-

Roggen, 200,000 Sester Haber, 45,000 Centner Heu, 15,000 Bund Stroh und 1000 Stück Ochsen gemacht, die nach Hüningen, Neubreisach und andere Orte des linken Rheinufers abgeliefert werden sollten. Auch im Wirtembergischen mußten ungeheuere Lieferungen geleistet werden, die zusammen genommen eine erstaunliche Summe ausmachten. Das Land erhielt nichts dafür, als leere Papiere. Der Hof- und Domainenrath Pfeifer befand sich als herzoglicher Kommissair in dem Hauptquartiere. Er stiftete durch seine furchtlose Sprache und durch seine rastlose Thätigkeit sehr viel Gutes, und trug zur Linderung des Schicksals seines Vaterlandes so viel bey, als unter diesen Umständen möglich war. Er nützte auch andern schwäbischen Ständen, und selbst den österreichischen Besitzungen durch sein Vorwort nicht wenig. Sie seyen Kraisstände, behauptete er, hängen als solche von dem Herzoge, dem kraisausschreibenden Fürsten ab, und er sey verpflichtet, für sie zu sprechen und zu handeln. Diese Vorstellung war bey den Franzosen, welche auswärtige Verfassungen nur sehr unvollkommen kennen, selten ganz vergeblich. — Pfeifer deckte Jourdan im Hauptquartier zu Villingen, mit Muth und Würde, das Unwesen auf, das seine Kommissairs, Officiere und Soldaten durch Requi-

quisitionen, Betrügereyen und gewaltsame Antastungen des Eigenthums trieben. „Sie sind der erste, erwiederte der Obergeneral, der mir sagt, wie wenig meine Proklamation befolgt wird. Glauben Sie, daß solche Unordnungen, zumal in einem freundschaftlichen Lande, ganz gegen meine Absicht sind.“ — Er diktirte auch sogleich in Pfeifers Gegenwart, die donnerndsten Befehle an die sämtlichen Kommandanten der Truppen, mit der Drohung, jeden, der sich Ausschweifungen erlauben würde, ohne Unterschied des Grades in Eisen schlagen, und nach Frankreich abführen zu lassen. — Aber das Uebel war leider! zu tief gewurzelt, als daß es durch Befehle und Drohungen hätte ausgerottet werden können.

Das österreichische Breisgau wurde mit einer förmlichen Brandschatzung belegt. In der Nacht vor dem 30. März kam der Bürger Baillans, Kommissair Ordonnateur en Chef, in Freyburg an. Er forderte unter dem besagten Titel von dem Lande 200,000 Livres. Da die Summe nicht gleich den ersten Tag zusammengebracht war, drohte er, daß er einige Personen als Geisseln abführen werden lasse. Man entledigte sich seiner Schuldigkeit. Aber nun verlangte er, als er den Rückzug über den Rhein beschlossen

sah,

sah, daß die ganze Naturallieferung, die nach getroffener Verabredung, Tag für Tag auf eine Woche hinaus abzureichen war, plötzlich geliefert werden sollte. Dieß war unmöglich, und so wurden 2 Mitglieder des landständischen Ausschusses, der Freyherr von Wittenbach und der Magistratsrath D. Kupferschmid als Geissel nach Befort abgeführt. Sie blieben daselbst bis zum 20. Jun. da ihnen der General Massena die Freyheit ankündigen ließ.

Die Kommissairs bey den französischen Heeren darf man nur nennen, und es entstehen in der Seele des Lesers von selbst alle diejenigen Vorstellungen, die der Erzähler erwecken will. Sie sind die Blutigel der Armee, und betrügen mit gleicher Gewissenlosigkeit die Republik, den Soldaten und den Landesbewohner. Dieser Schwarm von Bösewichtern, „die durch eine Kette von Korruption, deren oberster Ring bis in die Gemächer des Luxenburgs hinaufreichte, allen Maasregeln Trotz bot, welche die bessern Generale gegen sie zu treffen suchten, *) raubten, stahlen und betrogen in Schwaben in derselben schamlosen und frechen Manier, mit der sie auch sonst überall ihr Wesen trieben. Sie machten keine Requisition

im

*) Posselts Annalen ꝛc. 1799 III. S. 6.

im Namen der Republik, ohne zugleich auch eine andere für ihren Beutel zu machen, und wenn das Interesse des Staats oder der Armee mit ihrem eigenen Vortheile in Kollision kam, wurde das erstre immer ohne die mindeste Bedenklichkeit aufgeopfert. Man wandte sich bey den Erpressungen des großen Haufens vergeblich an seine Häupter, Rudler, Faviers, Vaillans; diese Männer waren für alle Vorstellungen unzugänglich, und mitten unter Raub und Gewaltthätigkeiten, war der letztre unverschämt genug, allen seinen Requisitionen den Anhang beyzufügen: „Wir bürgen für Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und es ist ein Grundsatz der franz. Republik und der ganzen Armee, die Einwohner der eroberten Länder nicht als Feinde, sondern als Brüder(?) zu behandeln." *)

Die

*) Zum Beweise, wie jüdisch diese Herren mit sich handeln liessen, mag folgendes Schema von der wirtembergischen Oberamtsstadt Tuttlingen dienen:

Forderung.		Bewilligung.
1,000 Zentner	Waizen	500 Säcke Dinkel.
330 =	= Roggen	
7,000 =	= Heu	1,500 Zentner.

K

Die Noth und das Elend, welches der Krieg, in dem kurzen Zeitraume eines Monaths, über den südwestlichen Theil von Schwaben verbreitete, erreicht keine Beschreibung. Zwo große Armeen hatten sich in einem kleinen, noch dazu ziemlich armen und unfruchtbaren Striche Landes zusammen gedrängt. Keine war mit Magazinen versehen; beyde bezogen ihren Unterhalt von den Vorräthen, die ihnen am nächsten waren; und die eine begnügte sich nicht mit dem Bedürfnisse, sondern zählte eine Menge Menschen unter sich, die bey dem sichtbarsten Mangel noch schwelgen, und sich von dem Gute des Armen bereichern wollten. Viele Ortschaften waren nach dem Abzuge der Franzosen so gänzlich an Lebensmitteln entblößt, daß ihnen ihre Nachbarn Brod und Getraide zuführen mußten. Am größten war die Noth auf dem Schwarzwalde, wo der linke Flü-

Forderung.	Bewilligung.
4,000 Bund Stroh	1,500 Bund.
36,000 Boisseaux Haber	4,000 Boisseaux.
112 Ochsen	50.

Von der Stadt Rothweil wurden 900 Zntr. Korn, 300 Zntr. Roggen, 6000 Zntr. Heu, 2000 Centn. Stroh, 18,000 Sester Haber, und 110 Ochsen gefordert. —

Flügel seinen Rückzug nahm, und in der Grafschaft Nellenburg. In der Gegend von Freudenstadt mußten manche Bauern das wenige Vieh, das ihnen der Feind noch gelassen hatte, schlachten, weil alle Fütterung aufgezehrt war; und um Stockach deckten sie die Strohdächer ab, und warfen sie ihren Thieren vor. Durch Raub und Plünderung hatten manche Familien ihr ganzes Vermögen verlohren.

Zum Troste für die Verunglückten fanden sich überall eine Menge guter Menschen, die, durch milde Beyträge, sie in ihrer Noth, zum Theile sehr reichlich, unterstützten. Der würdige Herausgeber des schwäbischen Merkurs, Herr Professor Elben in Stuttgardt, bediente sich seines Blatts, um die Theilnahme des vaterländischen Publikums an dem Schicksale seiner Mitbürger zu erregen. Seine Aufforderung war nicht vergeblich. Vom 10. bis zum 28. April war eine Summe von 4120 fl. 35 kr. für die Verunglückten zusammen geflossen. Hierauf übernahm die herzogl. Kriegsprästations-Deputation die Sammlung und Verwendung der einlaufenden Beyträge. Am 3. betrugen dieselben bereits, ein ansehnliches Quantum von Früchten ungerechnet, 23,543 fl. 42 1/2 kr.

Die traurigen Folgen des neuen Kriegs erstreckten sich aber noch viel weiter, als auf diejenigen

Gegenden, in denen sich die Armeen bewegten. Da alles Verkehr mit der Schweiz abgeschnitten wurde, durch welche beynahe alle Linnen- und Wollenfabrikate, die in Schwaben verfertiget werden, nach Frankreich und Italien gehen, so erfolgte ein allgemeiner Stillstand bey denjenigen Klassen, die jene Artikel hervorbringen und verkaufen, die Gewerbe lagen darnieder, und ein sehr ansehnlicher und armer Theil der Nation war ohne Arbeit und ohne Brod. Zu gleicher Zeit schrieb der Erzherzog sehr große Lieferungen an Mehl, Haber und Heu an die såmtlichen schwåbischen Stånde aus, welche in 8 monatlichen Raten geleistet werden mußten, und öffentlichen Nachrichten zu Folge, *) in Geld die Summe von 6 Millionen Gulden betrugen. Wenn diese Maasregel gleich durch das Dringen des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit gerechtfertiget werden mochte, so war sie doch eine sehr låstige Wirkung des Krieges, die der Landesbewohner tief empfand. — Nahrungslosigkeit, Geldmangel und Theurung lagen schwer auf dem schwåbischen Volke. Die Zukunft bot die důstersten Perspektive dar.

Fünf-

*) S. Deutsche Reichs- und Staatszeitung, S. 635.

Fünfter Abschnitt.

Begebenheiten
von dem
Rückzuge der Donauarmee,
bis zum Schlusse des Feldzuges.

Stillstand des Erzherzogs. — Ende des Kongresses in Rastadt. — Kleiner Krieg am Oberrhein. — Kappler Bauern. — Die Oesterreicher rücken in die Schweiz. — Seekrieg in Schwaben. — Ereignisse am Oberrhein. — Die Russen in Schwaben. — Feldzug des Generals Müller am Neckar. — Tröstliche Proklamationen. — Wie sie erfüllt wurden. — Der Erzherzog am Neckar. — Die Wirtemberger erscheinen wieder auf dem Kampfplatze. — Niederlage der Austro-Russen in der Schweiz. — Suwarow. — Konstanz. — Weitere Ereignisse am Oberrhein. — Die russische Armee in Oberschwaben. — Zweyte Division am Neckar, unter Lecourbe. — Treffen bey Löchgau. — Neues Vorrücken und Rückzug der Franzosen. — Blick auf den Feldzug. —

Fünfter Abschnitt.

Begebenheiten von dem Rückzuge der Donauarmee, bis zu dem Schlusse des Feldzugs.

So war denn Schwaben zum zweitenmal durch den edeln Helden gerettet, in dem sich mit dem jugendlichen Alter die Erfahrungen des Greisen, und mit der Kühnheit des Jünglings die Weisheit des ausgereisten Mannes paarte. Sein Name ist in den Jahrbüchern unseres Vaterlandes unauslöschlich.

Geschwächt, gedemüthigt, und in seinen stolzen Anschlägen heftig erschüttert, stand das feindliche Heer ihm gegenüber mit dem bescheidenern Vorhaben beschäftigt, die natürliche Schutzwehr, die überall vor ihm lag, blos zu vertheidigen. Der rechte Flügel desselben, unter dem Generale Ferino, dehnte sich von Bormio bis Rheineck, längst Graubündten aus. Der Mittelpunkt erstreckte sich von Arbau am Bodensee bis in das Frickthal. Auf demselben kommandirte Vandamme

zu Andelfingen, Oudinot zu Frauenfeld, Tharcean zu Bulach, und Soult zu Weyl. Der linke Flügel enthielt die Trümmer der Donauarmee, und die zwo Divisionen, aus denen er bestand, behaupteten noch immer von Laufenburg bis Hüningen, ingleichem vor Breysach und Kehl das rechte Ufer des Rheins. Die eine Division kommandirte Souham in Basel, und die andere Legrand in Willstädt. Die Truppen in und vor Mannheim wurden, wie gesagt, von dem Generale Colland angeführt.

Aller Augen waren um diese Zeit auf den Erzherzog gerichtet, und täglich erwartete man die Nachricht, daß er aus seinem Hauptquartiere von Stockach aufgebrochen, und die feindliche Heerkette an der helvetischen Gränze werde zerrissen haben. Aber länger, als einen Monath wartete man vergeblich. Es trat ein Stillstand bey den Armeen ein, der nach solchen Siegen auf den ersten Anblick unbegreiflich war; und die kaiserl. Truppen wurden sogar in Kantonnirungsquartiere verlegt. Diese Erscheinung war eine Folge der Umstände. Die Stellung der Franzosen zwischen Basel und dem Bodensee konnte nur dann mit einem durchwirkenden Erfolge gesprengt werden, wenn die Päße, die durch Graubündten und das Vel-

telln in das Innere der Schweiz führen, eröfnet, und so ein kombinirter Angriff von allen Seiten vorbereitet war. Es erfolgte eine rauhe stürmische Witterung mit Regen und Schnee, welche drey Wochen fortdauerte, und das Kampiren für Menschen und Pferde beinahe unmöglich machte. Süd-Schwaben und die Schweiz waren durch den Durchzug und den Aufenthalt der Franzosen an Lebensmitteln gänzlich erschöpft; man konnte nicht vorrücken, ohne erst, durch die Anlegung von Magazinen, für den Unterhalt der Armee gesorgt zu haben. Dazu hatte den Erzherzog, bald nach seiner Ankunft in Stockach, eine Unpäßlichkeit befallen, welche ihn nöthigte, sich der Geschäfte eine Zeitlang zu entschlagen, und sie der Thätigkeit seiner Freunde Schmidt, Stipschüz und Duka zu überlassen.

Während dieses Stillstands hatte das Publikum Zeit, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten in Rastadt zu heften. Die französischen Bevollmächtigten hatten an dem Tage, an dem Jourdan über den Rhein gegangen war, eine Note übergeben, worinn sie erklärten, daß ihre Regierung noch immer den Wunsch des Friedens hege, und fortdaurend geneigt sey, denselben mit dem Reiche abzuschließen, wenn es sich gegen den

Marsch der Russen erklären werde. Die Reichs-Deputation beschloß, die nämlichen friedfertigen Gesinnungen erwiedernd zu äussern. Aber die kaiserliche Plenipotenz weigerte sich, diesem Beschlusse beyzutreten. Es erfolgte der förmliche Bruch zwischen Oesterreich und Frankreich, Jourdan wurde zurückgeschlagen, und der Graf von Metternich übergab am 7. April eine reichsoberhauptliche Erklärung, worinn, mit Hinweisung auf das von dem Direktorium während den Unterhandlungen beobachtete Betragen, der Deputation zu wissen gethan wurde, daß die bisher bestandene Rechtskraft aller den französischen Ministern während des Kongresses gemachten Zusicherungen hiemit aufhöre, und der Zustand zwischen Deutschland und Frankreich wieder auf den Kriegsfuß gestellt, betrachtet werden müsse. Zugleich erklärte der Graf, daß er von seiner Majestät befehligt sey, an den Unterhandlungen keinen weitern Antheil zu nehmen, und den Ort des Kongresses zu verlassen. Er reiste auch am 13. April von Rastadt ab. Damit hörte die legale Existenz der Reichs-Deputation auf, welches sie auch 10 Tage später, durch den Baron v. Albini, der französischen Gesandtschaft mündlich eröfnen ließ. Die kaiserlichen Truppen fiengen bereits an, sich dem Kongreßorte zu nähern, um die Bewegungen des Feindes am Rhein

zu beobachten. Am 25. April erklärten die franz. Minister, daß sie innerhalb 3 Tagen Rastadt verlassen werden. Am 28. Abends um 8 Uhr reisten sie ab. Das Unglück, dem sie entgegen giengen, ist noch in zu frischem Angedenken, und der eigentliche Gang desselben zu wenig pragmatisch entwickelt, als daß man hier eine umständliche Erzählung davon erwarten könnte. *) Bonnier und Roberjot blieben todt, Jeandebry rettete sich wie durch ein Wunder. Der Kaiser erklärte in dem Hof-Dekret vom 6. Juny 1799 die Empfindungen der ganzen deutschen Nation über diesen Vorfall. „Se. Majestät, heißt es darinn, vermögen nicht, Ihr höchst empörtes moralisches und recht-

*) Unter den vielen Schriften, welche vom Rastadter Gesandtenmord erschienen sind, enthalten die Meisten entweder nur gewagte Muthmaßungen, oder partheyische und leidenschaftliche Urtheile. Eine Sammlung von Aktenstücken findet sich in dem authentischen Bericht von dem an der französischen Friedensgesandschaft verübten Meuchelmord, 8. 1799; und in den Pieces officielles concernant l'assasinat commis sur les ministres français au congrés de Rastadt, 8. Strasb. an. VII.

rechtliches Gefühl, und die Stärke des Eindrucks von Abscheu durch Worte auszudrücken, welchen die Nachricht von dieser, auf deutschem Reichsboden an Personen, deren Unverlezbarkeit unter dem besondern Schutze des Völkerrechts steht, verübten Gewaltthat in Ihnen erregt, und unauslöschlich bey Ihrer unverbrüchlichen Achtung für Menschenwürde, Moralität und die geheiligten Grundsätze des Völkerrechts in Ihrem, durch dieses unselige Ereigniß erschütterten Gemüthe hinterlassen hat." Während der Erzherzog in Stockach stille lag, erfolgten mehrere Scharmüzel an der Schwäbischen Gränze, längst dem Rheinstrome, die aber nur zur Deckung oder Abwendung der feindlichen Fouragirungen und Plünderungen unternommen wurden, und für keinen Theil eine bedeutende Folge hatten. Jedoch blieben die Vorposten dadurch in einer steten Thätigkeit erhalten, und die unter den Generalen Görger, Meerfeld und Giulay dienenden Officiere und Gemeinen fanden in diesem kleinen Kriege Gelegenheit, die merkwürdigsten Züge von Wachsamkeit und Entschlossenheit zu entfalten.

Die Bewohner der Ortschaften, welche um die feindliche Stellung von Kehl herlagen, erlitten tägliche Bedrückungen durch Raub, Gewaltthätigkeiten und Requsitionen. In einem Anfalle von hef-

heftigem Unmuth hatten die Bürger des Marktfleckens Kappel, der in dem Bischöffl. Strasburg. Amte Oberkirch liegt, ihren Quälern Widerstand geleistet, und 2 französische Husaren getödtet. Da ihnen der Feind die Verzeihung versagte, um die sie ihn baten, so sahen sie sich durch die Noth gezwungen, sich seiner Rache mit Gewalt zu erwehren.

Ueber Kappel liegt das Schloß Rhodeck, welches der Freyherr Leopold von Neuenstein bewohnt. Ein edler, bescheidener, junger Mann, und voll Eifer für die gute Sache. Dieser stellte sich an die Spitze der Bewaffneten, und leitete ihre Organisation und ihre Unternehmungen, während der Ochsenwirth, Lorenz Winterer, durch seine kalte Entschlossenheit den Muth seiner Mitbürger entflammte. Verschiedene Angriffe der Franzosen wurden zurückgeschlagen. Einige benachbarte Gemeinden vereinigten sich mit den braven Männern von Kappel, und die rückwärts stehenden Oesterreicher theilten ihnen eine schwache Verstärkung zu. Der General Leval, entschlossen, diese Volksbewaffnung durch einen kraftvollen Angriff aufzulösen, und ihre weitere Verbreitung zu hemmen, rückte am 21. May Vormittags mit 4000 Mann und einigen Kanonen gegen das Kappler

Thal

Thal an. Er stieß auf ein Detaschement von 24 Husaren von Blankenstein, unter dem Rittmeister von Illesy, und einen Haufen von 30 Gradiskanern, unter dem Oberlieutnant Jvanovich, welche den Feind so lange beschäftigten, bis die Thalbewohner in Bewegung kamen. Die Sturmglocke rief die Bauern zusammen. Geführt von Neuenstein und Winterer eilten sie der Gefahr entgegen, und man stritt mit Heftigkeit bis Abends um 4 Uhr, da die Feinde das Schlachtfeld räumten, und eine beträchtliche Zahl von Todten und Verwundeten zurück ließen. Sie nahmen ihren Rückzug durch Waldulm, und zündeten diesen Ort an, so daß 5 Häuser, 2 Scheuern und eine Mühle im Rauche aufgiengen. Auch ermordeten sie einen Bettler, und zu Rieder-Achern eine alte kranke Frau. Diese Grausamkeiten konnten nicht zu dem Endzwecke führen, den der franz. General bezielte, und waren eine schlechte Empfehlung der Aufforderung, die er an dem folgenden Tage an die Kappler Bauern erließ, daß sie die Waffen niederlegen, und dann seines Schutzes gewiß seyn sollten. „Ihrer Erpressungen überdrüssig, schrieben ihm die Kappler zurück, ergriffen wir die Waffen, in der von Gott, von der Natur und jedem wohlgeordneten Staate gebilligten Absicht, das Unsrige zu vertheidigen. — Nichts ist fähig,

den

den uns abgedrungenen Selbstvertheidigungsentschluß zu erschüttern, welchem wir im Gegentheile bey dem uns bisher sichtbar zu statten gekommenen Schutze des Unendlichen, so wie bey der immer mächtigern Unterstützung unsers und des Reichs allerhöchsten Oberhaupts bis zur definitiven Entscheidung dieses heillosen Krieges, als wahrhaft freye deutsche Bürger getreu bleiben werden." Den ganzen Feldzug hindurch vertheidigten die Kappler ihr Thal, ob sie gleich in der Fronte und auf den Seiten von den Franzosen umgeben waren, und ihr Beyspiel weckte zuerst die Idee der Volksbewaffnung, die später in so vielen Gegenden des südwestlichen Deutschlands ausgeführt wurde.

Während sich diese Begebenheiten in Schwaben zutrugen, erfolgten erschütternde Schläge in Italien. Nachdem Kray durch seine Siege an der Etsch die Bahn gebrochen, und den Feind über den Mincio zurück getrieben hatte, vereinigte sich das russische Hülfskorps mit den Oesterreichern; Suwarow übernahm am 14. April das Kommando, und am 28. zog die Armee in Mailand ein. Sogleich wurden an der Ostgränze Helvetiens die Operationen erneuert; Bellegarde nahm das untere und das obere Engaddin, und Strauch das Veltelin hinweg; Hoze aber er-

ober-

oberte Chur und das ganze Rheinthal; und der Obrist Gavasini drang bis Wallenstädt vor.

Bey diesem in so verschiedenen Richtungen erfolgenden Andrang der Sieger, fühlten die Franzosen die Unmöglichkeit, sich in ihrer bisherigen ausgedehnten Stellung zu behaupten; Massena beschloß daher den Rückzug in das Innere der Schweiz. Am 20. May Abends räumte die feindliche Besatzung Konstanz. Sogleich schritt man zur Wiederherstellung der Rheinbrücke, und eine Abtheilung kaiserlicher Truppen, die auf Kähnen hinüber geführt wurde, besetzte die Thore. Der Vortrab, unter dem Generale Nauendorf, gieng die beiden folgenden Tage, bey Konstanz und Stein, über den Strohm, verfolgte den weichenden Feind, und eroberte die Stellung von Frauenfeld. Zugleich brach die Armee überall auf, und gieng am 23. bis Büssingen, zwischen Schaffhausen und Diessenhofen auf 2 Pontonsbrücken über den Rhein. Das Hauptquartier hatte sich von Stockach nach Singen, und von da in das Kloster Paradies begeben.

Diese Bewegungen wurden durch eine bisher in Schwaben nie gesehene Operation unterstützt. Der tapfere Obristlieutenant Williams hatte näm-

nämlich in dem Hafen zu Bregenz eine Flotte von 15 bewaffneten Schiffen ausgerüstet. Schon am 21. April war dieselbe das erstemal auf eine Rekognoscirung ausgelaufen, und bey Rorschach von den feindlichen Kanonen am Ufer, jedoch ohne Schaden, beschossen worden. Sobald Williams vernahm, daß der Feind Rheineck geräumt habe, kreuzte er gegen Arbon, um seinen Rückzug zu beunruhigen. Der Seeoffizier Graf Tulconis nahm in Rorschach 8 Kanonen, 3 Mörser, 6 noch nicht ganz ausgebaute Kanonier-Schaluppen und einiges andere Geräthe hinweg. Auch in Sankt Gallen, Obersteinach und Rameshorn erbeuteten die Seesoldaten Geschütz und Munition. Unter lautem Jubel lief die Flotille am 22. früh in dem Hafen von Konstanz ein.

Durch diese Fortschritte der österreichischen Armee wurde das Kriegstheater über die südliche Gränze von Schwaben hinaus gerückt; und die Hauptereignisse hatten nun Helvetien zu ihrem Schauplatze. Das Resultat mehrerer Gefechte und Treffen war die Eroberung von Zürich; nach welcher Massena seine Armee in die Stellung führte, die sich vom Ausflusse der Aar hinter der Reiß, und dem Luzerner See, über den Wetterhorn bis Brüg in Wallis erstreckte. Die

Armee des Erzherzogs aber stand hinter der Linnat und dem Züricher See. In dem Zwischenraume, der beyde Positionen trennte, hielten sich die Vorposten in steter Thätigkeit.

Während der Erzherzog in seinem Hauptquartiere zu Kloten den Zeitpunkt erwartete, um den Feind mit Erfolg in seiner äusserst festen Stellung angreifen zu können, dauerte längst dem Rheinstrome hinunter der kleine Krieg, bald mit mehr, bald mit weniger Lebhaftigkeit, fort. Die Franzosen hörten nicht auf, ihre Streifzüge zu wiederholen, wobey sie gewöhnlich, bald mit den kaiserl. Truppen, bald mit dem Landvolke, zu fechten hatten. Am 30. May kamen 200 Mann Reuterey von Lörrach nach Schlingen herunter, und machten daselbst eine Forderung von 50 Louisd'ors und einigen Saum Wein, die auch geleistet wurde. Die österreichischen Pikete, zu schwach, ihnen zu widerstehen, hatten sich gegen das Gebürge zurück gezogen, und nahmen erst Abends ihre Stellung wieder ein. — Aehnliche Streifzüge unternahm das Korps von Altbreysach. Um dieselben desto nachdrücklicher abzuhalten, wurde in der Gegend von Burgheim und Rottweil eine mit Schanzen durchschnittene Linie gezogen, aus der die Truppen unter dem Generalmajor Grafen Giulay,

von

von den breisgauischen Bauern unterstützt, das rückwärts liegende Land gegen mehrere lebhafte Angriffe glücklich vertheidigten, und die feindlichen Stellungen beunruhigten.

Eine Verstärkung von 6000 Mann befand sich auf dem Wege, um zu der Armee des Generals Massena zu stoßen. Dieser Umstand veranlaßte den Erzherzog, daß er den Befehlshabern am Oberrhein den Auftrag ertheilte, durch lebhafte Angriffe in der dortigen Gegend Besorgnisse zu erregen, und die Entschliesungen des Feindes wankend zu machen. Der Graf von Giulay überfiel die vor Altbreysach stehenden Franzosen in der Nacht vom 22. Jun. verdrängte sie von Hochstätten und Ginglingen, warf sie in ihre Verschanzungen zurück, sprengte ein Offizierspiket in den Rhein, und machte 50 Mann gefangen. — Am 25. Jun. rückte der General Meerfeld über Haßlach vor, vertrieb die ihm entgegen wirkenden Feinde, und trieb seine Vorposten bis gegen Offenburg. In der folgenden Nacht zog Görger seine Truppen zu Oppenau, Allerheiligen und Kappel zusammen. Mit dem Anbruche des Tages begann ein allgemeiner Angriff. Meerfeld zog in Offenburg ein. Görger fand den heftigsten Widerstand. Aber unter der Mitwirkung der

Kappler Bauern wurde der Feind überall geworfen, und mit großem Verlust aus Oberkirch, Appenweiler, Ulm und Renchen hinausgeschlagen, und bis Sand und Legelhurst zurück gedrückt. Die Unternehmung war über alle Erwartung gelungen. Meerfeld zog sein Hauptquartier nach Gengenbach, und Görger das seinige nach Oppenau.

Die Franzosen betrachteten diese Bewegungen der Oesterreicher als den Vorboten einer Unternehmung gegen das Elsaß. Massena schickte deßhalb Verstärkungen nach Lörrach, setzte den Brückenkopf von Basel in Vertheidigungsstand, und befahl dem zu Kehl kommandirenden General Legrand angreifend zu Werke zu gehen. Am 4. Jul. Morgens um 3 Uhr rückte der Feind in großer Ueberzahl gegen die Stellung der Oesterreicher, unter dem Generale Görger, an. Die Vorposten wurden von Appenweyer gegen ihren Rückhalt bey Nußbach zurückgestossen, und eine Kolonne schlug den Rittmeister Grafen Nadasdy von Renchen hinweg. Unerschütterlich stand aber der Major Graf von Hardegg zu Ulm, und das 13. Kavallerieregiment bey Gamshurst und Helmlingen, und erwehrten sich standhaft des feindlichen Andrangs. Der gegen Nußbach

bach vordringenden Kolonne setzten sich die Husaren von Blankenstein, geführt von dem Major Harsany, entgegen, griefen ihn mit Ungestümm an, rieben 3 Kompagnien desselben beynahe gänzlich auf, und drangen wieder bis Appenweyer vor. Auch der Graf Nadasdy nahm Renchen wieder mit Sturm weg, ohne daß jedoch dieser Platz, weil sich der Feind dort sehr verstärkte, behauptet werden konnte. Das 13. Dragonerregiment, geführt von dem Obrist Alleff, schlug die Franzosen bis nach Bischoffsheim zurück. Das Treffen hatte mit großer Hitze bis in die späte Nacht gedauert, die Geschlagenen ließen 400 Todte und 60 Gefangene zurück. Die Kappler Bauern hatten auf dem rechten Flügel mit ausgezeichneter Entschlossenheit gefochten.

Am 6. Jul. Nachmittags um 3 Uhr rückten die Franzosen gegen die Stellung des Generals Grafen von Meerfeld im Kinzingerthale an. Drey von ihren Kolonnen bewegten sich über Schutterwald, durch den Gotteswald, und auf der Strasse von Kehl gegen Offenburg, die vierte aber, indem sie Kinzig rechts ließ, gegen Gingenbach. Der schwache Benachrichtigungs-Posten, der zu Offenburg stand, wurde über den Haufen geworfen, und der feindliche Vortrab be-

setzte Ortenberg. Nachdem Meerfeld seine Truppen versammelt, und Ortenberg wieder erobert hatte, so schickte er das Wurmserische Freykorps in die Weingärten zwischen Zell und Offenburg, und einige Kompagnien leichter Infanterie in die Waldungen vor Ekardsweiher, während er selbst mit Husaren und Ulanen auf beiden Ufern der Kinzig angriff. Das Gefecht wurde allgemein und äusserst heftig. Der feindliche Verlust belief sich auf 800 Mann. Demungeachtet behaupteten die Franzosen Offenburg, und die Oesterreicher vermißten mit Schmerz den tapfern Grafen Keglewich, Obrist von Kayser Husaren, der von einer Haubizgranade erschlagen worden war. Am 8. früh verließen die Franzosen Offenburg, plünderten bey ihrem Rückzuge die äussern Häuser der Stadt, und ließen sich eine Brandschatzung von 500 Louisd'ors bezahlen. Ihr rechter Flügel wurde zwischen Sand, Willstädt und Offenburg, ihr Mittelpunkt in der Gegend von Appenweyer, und ihr linker Flügel zu Links, Korben und Bischoffsheim aufgestellt. Der linke Flügel der Oesterreicher aber stand zwischen Gingenbach und Offenburg, der Mittelpunkt zwischen Oppenau und Oberkirch, und der rechte Flügel zu Stollhofen und Lichtenau.

Im

Im Breisgau beschränkte sich der Krieg auf bloße Fouragirungen und Plünderungen, wodurch den Inwohnern dieses Landes großer Schaden zugefügt wurde. Der General Giulay hatte zwar die besten Maasregeln ergriffen, um den um Altbreysach herliegenden Ortschaften zur Einheimsung ihrer Erndte behülflich zu seyn, aber seine löbliche Absicht wurde nur unvollkommen erreicht, da die Franzosen die Zusicherungen nicht erfüllten, die sie in Ansehung ihres ruhigen Betragens gegeben hatten.

Man hatte in Schwaben seit dem Ausbruche des Krieges Truppen von so verschiedenen Nationen gesehen; aber eine Erscheinung der seltensten Art war eine russische Armee an den Ufern der Donau und des Rheins. Das dritte Hülfskorps, welches der Kayser Paul aus dem tiefen Norden unseres Planeten hergesandt hatte, um die Tyranney der französischen Pentarchen zu zertrümmern, zog in zwo langen Kolonnen durch Bayern herauf, und am 3. August gieng ihre erste Abtheilung über den Lech. Das ganze Heer bestand aus 36,316 Mann und 21,607 Pferden. An der Spitze desselben stand der Oberbefehlshaber Rimskoy Korsakow, unter dem die General-Lieutenants Koßlow, und Fürst Gortschakow

kommandirten. *) Es nahm seinen Weg durch das südliche Schwaben über Augsburg, Memmingen und Stockach, und trat durch Schafhausen in die Schweiz ein, um sich daselbst an die Armee des Erzherzogs Karl anzuschließen. So sehr man auch in Schwaben an den Anblick durchziehender Truppen gewöhnt war, so zog doch der Marsch der Russen überall die Neugierigen, zum Theil aus weiter Ferne, herbey. Die größte Aufmerksamkeit erregte der Anblick der uralischen Kosacken, durch ihr kriegerisches Aussehen, ihre sonderbaren Sitten, und ihre tartarische Gesichtsbildung. Dieß war in dem 18. Jahrhundert das zweytemal, daß man eine russische Armee in Schwaben sah; und unsere Alten erinnerten sich noch der wilden Moskowiter, welche die Kayserinn Anne im Jahr 1734 an den Rheinstrohm geschickt hatte, um dem Könige Stanislaus die Krone von Polen zu entreisen.

Mittlerweile hatte sich in der französischen Regierung eine Veränderung ereignet, welche für den Gang des Kriegs entscheidende Wirkungen verhieß, ohne

*) Eine detailirte Liste des ganzen Korps findet sich in von Seyda Geschichte des Feldzuges im J. 1799 S. 269.

ohne jedoch dieselben in der That zu leisten. Durch seinen despotischen Charakter, durch den schrecklichen Zustand der Finanzen, und durch die unaufhörlichen Niederlagen der Armeen hatte sich das Direktorium den Haß und die Verachtung der ganzen französischen Nation zugezogen. Der gesetzgebende Körper, durch die Zeitumstände und durch den Eintritt der Deputirten des neuen Drittheils aus seiner bisherigen feigen Unthätigkeit erweckt, erhub sich muthig gegen die Verbrecher, welche den französischen Namen zu einem Gegenstand des allgemeinen Abscheues gemacht, und den Staat an den Rand des Abgrundes geführt hatten. Ihr Sturz war beschlossen und unvermeidlich. Rewbell, längst verdammt durch die öffentliche Meinung, war schon am 9. May aus dem Direktorio gelooßt worden. Treilhards Wahl wurde von dem gesetzgebenden Körper für nichtig erklärt; und Merlin und Lareveillere-Lepaux sahen sich genöthigt, ihren Abschied zu nehmen. In dem Augenblicke dieser Revolution ergriff man kräftige und ausserordentliche Maasregeln, um die Armeen zu verstärken, und Menschen, Kriegsbedürfnisse und Geld herbeyzuschaffen; und an die Befehlshaber der bewaffneten Macht ergieng die Weisung, auf der ganzen Operationslinie von Maynz bis nach Genua wieder offensiv zu handeln. Kaum begann

 dieser

dieser neue Plan sich zu entfalten, als die Wirkungen desselben auch in Schwaben sichtbar wurden.

Massena wollte den rechten Flügel seiner Armee gegen Graubündten vortreiben, um den Erzherzog von Italien abzuschneiden, und die Schweiz bis an den Rhein wieder zu erobern. Um dieses Unternehmen desto sicherer zu bewerkstelligen, hatte man eine mächtige Diversion auf das rechte Ufer des Stroms in Deutschland eingeleitet. Schon seit einiger Zeit hatte sich eine beträchtliche Anzahl Truppen zwischen Mainz und Mannheim versammelt, die theils aus dem Innern der Republik kamen, theils von den Stellungen am Oberrhein herbey gerufen wurden. Seit dem 10. August zogen sich die letztern immer mehr gegen Kehl zurück, während die Oesterreicher die von ihnen verlassenen Orte besetzten, und giengen in so großer Zahl über den Rhein, daß sie sich am Ende nur noch in Kehl und Auenheim behaupteten. Die neue sich bildende Armee erreichte eine Stärke von 25,000 Mann, und wurde von dem Generale Müller kommandirt. Den rechten Flügel derselben befehligte Laroche, den Mittelpunkt Leval, und den linken Colland. Die Kavallerie kommandirte der General d'Hautpoult. Am 24. August kam das Hauptquartier in Mannheim

heim an, und am 26. setzte sich die ganze Armee in 3 Kolonnen in Bewegung. Die erste nahm ihren Weg über Heidelberg, den Neckar aufwärts; die zweyte über Sinsheim, gegen Heilbronn; und die dritte über Bruchsal, gegen Durlach. Am 28. war die Verbindung mit Philippsburg bereits abgeschnitten. Zu gleicher Zeit war der General Baraguay d'Hilliers von Mainz nach Frankfurt vorgedrungen, und hatte in der Stadt beträchtliche Brandschatzungen erhoben. Er nahm von dort aus seinen Weg über die Bergstrasse nach Heidelberg. In einer sehr beredten Proklamation ermahnte Müller seine Soldaten und Offiziere zur Tapferkeit und Mannszucht, und erinnerte sie, „daß sie die wahren Freunde der Völker seyen, bewaffnet für Vaterland, Gerechtigkeit und Freyheit."

Derselbe Geist wehte in einer andern Proklamation, welche an die Bewohner der Länder gerichtet war, die durch die neue Rheinarmee erobert werden sollten. Sie enthielt sehr tröstliche Versprechungen für den friedlichen Bürger, und um die Einwendung zu widerlegen, daß Zusagen dieser Art von den Franzosen nie erfüllt worden seyen, bemerkte der Obergeneral ausdrücklich: „ich weiß, daß man euch oft viel versprach, und euch oft betrog;

trog; ich werde diese Untreue zu tilgen suchen, und euch Wort halten." — „Verlasset weder eure Fluren," fuhr er fort, „noch eure Wohnungen, und liefert mir Lebensmittel gegen Zahlung. Unter diesen Bedingungen werde ich eure Sitten, eure Gesetze, eure Beamten, eure Priester, eure Religion und euer Eigenthum schützen, und alles anwenden, um die Kriegslasten für euch erträglicher zu machen." Unglücklicher Weise war aber die „gallische Treue" in Deutschland zu übel berüchtigt, als daß die Franzosen bey den feyerlichsten Verheissungen hätten Glauben finden können. Die letztern wurden auch früh genug von ihnen selbst widerlegt.

Sobald die feindlichen Kolonnen von Mannheim aus vorgerückt waren, sah man die ganze schwäbische Gränze, welche sich zwischen dem Rhein und dem Neckar hindehnt, von ihnen bedroht. Das über Sinzheim marschirende Korps rückte am 27. Abends in Fürfeld und in den in der dortigen Gegend liegenden ritterschaftlichen Orten ein, trieb die schwachen österreichischen Posten, auf die er stieß, vor sich her, drückte dieselben den folgenden Tag über den Neckar, und erschien in der Reichsstadt Heilbronn. An dem nämlichen Tage rückte auch eine 100 Mann starke

Ab-

Abtheilung von Parthey gängern in Wimpfen ein. Von Bretten gieng eine Patrouille von 30 Mann über die wirtembergische Gränze nach Knittlingen, und machte da eine Requisition von Lebensmitteln. Das Hauptkorps bewegte sich über Bruchsal. Am 28. kam die Spitze derselben in Karlsruhe und Durlach an. Ueberall beschäftigten die österreichischen Streifwachen die vorrückende Armee.

Das Betragen der Franzosen entsprach, wie gesagt, den Zusicherungen nicht, mit welchen sie sich angekündigt hatten. Es wurde eben sowohl, als zuvor, geraubt, geplündert, erpreßt, und die Personen und das Eigenthum verletzt. Den Dörfern wurden überall beträchtliche Lieferungen und Requisitionen angesetzt, und die Vorsteher derselben als Geisel hinweggeschleppt. Als die Truppen in Heilbronn einrückten, wurden mehrere Bewohner der Stadt auf den Strassen beraubt, einige Häuser geplündert, und der Buchdrucker Allinger unter der Thüre seiner Wohnung erschossen. Der General Ney stellte zwar bey seiner Ankunft die Ordnung wieder her; ließ sich aber für diesen Akt seines Amtes 5000 Livres bezahlen. Die Stadt selbst mußte 80,000 fl. Brandschatzung entrichten,

und

und 1200 Paar Schuh nebst 2000 Hemden in die französischen Magazine liefern. *)

Der General Müller hatte durch die Vortreibung seiner Flügel bis Heilbronn und Karlsruhe die bezielte Sensation hervor gebracht, und konnte sich nun auf seinen eigentlichen Zweck, der in der Eroberung der Festung Philippsburg lag, einschränken. Er zog deswegen am 29. und 30. August seine Truppen zurück, verlegte sein Hauptquartier wieder nach Mannheim, schickte seine Vorposten bis Sinzheim und Wisloch, und trug dem General Laroche die Belagerung von Philippsburg auf. Am 6. Sept. forderte dieser die Festung auf, und als ihm der brave Rheingraf von Salm als ein Mann von Ehre und als ein alter Krieger antwortete, begann er den Platz aus 4 Batterien zu beschießen. Um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher von ihrem Haupt-

zwecke

*) Eine Karakteristik der Franzosen in dem Feldzuge am Neckar enthält eine kleine, aber ziemlich leidenschaftl. geschriebene Brochüre, betittelt: Denkmäler und Ehrensäulen, den Franken gesetzt, bey ihrem Rückzug über den Rhein, im Dezember 1799, 8. 1800.

zwecke abzulenken, und die Unterbrechung der Belagerung von Philippsburg zu hindern, ließ Müller von seinen übrigen Truppen verschiedene Märsche und Blind-Angriffe machen, und sie auf verschiedenen Seiten wieder vorrücken. Sie erschienen in Philippsburg und Gochzheim. Am 6. Sept. trafen sie in Wimpfen, und am 9. in Bretten ein. Zwo Kolonnen marschirten wieder über Heilbronn, und verbreiteten sich von da bis nach Bennigheim, Laufen, Kaltenwesten und Ottmarsheim. Ein starkes Korps erschien am 8. Sept. in Durchlach. — Die Stadt Heilbronn wurde auch diesesmal wieder zu großen Opfern gezwungen. Man verlangte 100,000 Liv. baar Geld, 5000 Ellen Tuch, eben so viel Leinwand, und 50 gesattelte Pferde. Da diese Forderung nicht geleistet werden konnte: so wurden mehrere Personen vom Magistrat und von der Kaufmannschaft in der Nacht aus den Betten aufgehoben, und als Geisel in Verwahrung gebracht. 25,000 Livres baar Geld, das sämtliche Kirchensilber, 400 Ellen Tuch, und eine Menge Lebensmittel und Fourage waren indessen hinreichend, die feindlichen Ansprüche zu befriedigen; wobey jedoch 200 Louisd'ors, die dem General Ney, und 2 Pferde, die dem Oberkommissair gegeben wurden, mehr Wirkung thaten, als irgend ein Gefühl von Billigkeit.

Um

Um die Absichten des Generals Müller zu unterstützen, brachen am 6. Sept. früh 3000 Mann Franzosen aus den Verschanzungen von Kehl und Auenheim hervor, breiteten sich rechts über Marlen, Goldschier und Küttersburg, links aber gegen Kork und Neumühl und über Bischoffsheim aus. Es gelang ihrem rechten Flügel, sich zu behaupten; der linke aber wurde unter Mitwirkung der Kappler Bauren wieder zurück geschlagen.

Um die Fortschritte der Franzosen zu hemmen und ihre Anschläge auf Philippsburg zu vereitlen, hatte der Erzherzog Karl den General Szarray Befehl gegeben, mit einem verhältnismäßigen Truppenkorps gegen die bedrohten Punkte vorzurücken. Dieser schickte den Fürsten von Schwarzenberg mit leichter Infanterie und Kavallerie voraus, welcher schon am 6. Sept. in Knittlingen ankam, und gleich darauf mit mehreren Truppen verstärkt wurde. Es kam auf verschiedenen Punkten, besonders am Neckar zu Gefechten und lebhaften Plänkeleyen, und Szarray stellte sein 12000 Mann starkes Korps an der Enz bey Enzweyingen auf, und bildete eine Heerreihe von Pforzheim bis Bietigheim. Dieß hatte die Folge, daß sich die Franzosen am 9. Sept. vom Neckar gegen Sinzheim,

heim, und von Durlach gegen Bruchsal zurückzogen. Der Erzherzog Karl, der am 30. August zu Kloten aufgebrochen war, marschierte, indem die Russen unter Korsakow seine Stellung besetzten, nach Donaueschingen, um wie es schien, von dort aus eine Unternehmung gegen den Rücken des Generals Massena auszuführen, durch welche auch ohne Zweifel das Schicksal der Schweiz zum Vortheile der Koalition entschieden worden seyn würde. Aber die vergrössernden Nachrichten, welche von der Stärke des feindlichen Korps am Neckar in Umlauf gekommen waren, und die Nothwendigkeit, Philippsburg eiligst zu retten, bestimmten den jungen Helden dahin zu eilen, wo die Gefahr am dringendsten war. Er rückte von Donaueschingen über Stuttgardt, und traf am 11. Abends mit 13 Bataillons und 3 Kavallerie-Regimentern zu Vayhingen an der Enz ein. Der Feld-Marschall-Lieutenant von Nauendorff war in dem südlichen Schwaben zurück geblieben, um den Oberrhein zu decken. Da die Franzosen eine so große Macht gegen sich andringen sahen, so huben sie am 12. die Belagerung von Philippsburg auf, nachdem sie die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt hat-

ten, *) und zogen sich eiligst aus allen ihren Stellungen über den Rhein zurück. Nur Mannheim und die Gegend wurde von dem General Laroche mit 6000 Mann besetzt. Am 18. Sept. griff der Erzherzog die dortigen festen Stellungen der Feinde an, lieferte eines der ruhmvollsten Treffen für die Oesterreichische Tapferkeit, nahm 2300 Feinde gefangen, und zog siegend in Mannheim ein. — So verdankte das rechte Rheinufer dem Hermann unserer Zeit abermals seine Rettung!

Während dieser Ereignisse in den Neckar Gegenden sahe man wieder einen Theil der schwäbischen Nationaltruppen auf dem Kriegsschauplatze erscheinen, welche seit dem Jahr 1796 in den Zustand einer gänzlichen Neutralität zurückgetreten waren. Der Herzog Friedrich II. von Wirtemberg sah in der Lage der Umstände viele Aufforderungen, um das friedliche System zu ändern, das sein Vater ergriffen hatte. Er konn=

*) S. Umständliche Nachrichten von dem Mordbrande, welchen die Franzosen zwischen dem 6. und 12. Sept. 1799 an den Gebäuden der Reichsfestung Philippsburg vollbracht haben. 8. 1799.

konnte sich des Schutzes des kayserlichen Hofs, dessen Er bey so manchem anmassendem Schritte seiner Landstände so sehr bedurfte, nicht besser versichern, als wenn er die Parthie von Oesterreich gegen eine Regierung nahm, von der er keine Treue erwarten durfte, und auf die seine Gegner ihr ganzes Vertrauen setzten. Eben so konnte er durch denselben Schritt die Ermahnungen erfüllen, die der Kayser von Rußland drohend und verheißend, an ihn ergehen ließ. Ueberdieß hatte das kayserl. Hofdekret vom 12. Jul. die Erfüllung der ständischen Pflichten bey dem wieder eingetretenen Reichskriege eingeschärft, und die Franzosen hatten Wirtemberg bey dem Einfalle unter Jourdan, trotz seiner Neutralität, nicht anders, als ein feindliches Land behandelt. War es unter diesen Umständen ein Wunder, wenn der Herzog ein System verließ, welches Pflicht und Klugheit zu verwerfen schienen? Er befahl deßhalb den dienstfähigen Truppen, welche sich in Stuttgardt und Ludwigsburg befanden, bey der ersten Nachricht von der neuen Gefahr sich marschfertig zu halten. Am 28. August brachen dieselben auch wirklich auf, und vereinigten sich zwischen dem Neckar und der Enz mit den Oestreichern. Sie waren es, die den Feind aufhielten, daß er von Laufen nicht weiter vordrang;

so wie sie bey jeder Gelegenheit die ruhmvollsten Proben von Muth und Tapferkeit ablegten.

Um die offensiven Unternehmungen des Feindes zu hemmen, und neue Kraft und Uebereinstimmung in die Operationen zu bringen, hatten die Feldherren der Koalition einen veränderten Plan in Vorschlag gebracht, vermöge dessen die Oesterreicher unter Melas ausschliessend die großen Siege in Italien verfolgen, die Russen unter Suwarow in Verbindung mit Hoze in der Schweiz, und der Erzherzog in Deutschland am Rhein operiren sollten. Der Leztere hatte nach der Eroberung von Mannheim sein Hauptquartier in Schwezingen aufgestellt, und der graue Held des Nordens war bereits auf dem Marsche, um die Armee über die fürchterlichen Felsengipfel und Schluchten des St. Gotthards gegen den linken Flügel seines Kollegen herunter zu führen.

Schon hatte Suwarow die Ufer des Luzerner Sees erreicht, und den Tag zu dem konbinirten Angriffe verabredet, durch welchen die französische Armee über die Gränze der Schweiz hinaus geworfen werden sollte. Aber Massena kam den Anschlägen seiner Gegner zuvor, und begann in der Nacht vom 24. auf den 25. Sept. die Operation gegen

gegen Korsakows und Hozens Stellung, über deren Erfolg Europa erstaunt ist. Schon der folgende Tag endigte mit einer verheerenden Niederlage der Austro-Russen, am 26. eroberten die Franzosen Zürich, und Korsakow, gänzlich geschlagen, nahm seinen Rückzug gegen Eglissau, und rettete die Trümmer seines Heers, indem er sie auf das rechte Ufer des Rheins herüber führte. Der Feldmarschall Lieutenant Petrasch aber nahm seinen Rückzug über St. Gallen in das Vorarlbergische. Auf diese Weise breitete sich der Schauplatz des Krieges wieder gegen die Südgränze von Schwaben aus, und neuer Schrecken füllte die Gauen des Vaterlandes. Der russische General Titow hatte seinen Rückzug über Konstanz genommen, und sich dieser Stadt gegen über, bey dem Stifte Petershausen, gelagert. Er hatte in Konstanz dem Feinde beträchtliche Magazine preiß gegeben, und auf seinem Fuße rückten die Franzosen am 29. Sept. unter dem General Oudinot daselbst ein. Titow ließ die Rheinbrücke abbrechen, und zog sich gegen Radolphszell zurück. Ein Theil des französischen Korps gieng über den Strohm und besetzte Petershausen. Auf seinem Zuge begegnete Titow einer Kavallerieabtheilung von Erzherzog Ferdinand, welche der brave Rittmeister von Stutterheim kom-

mandirte. Dieser bestimmte den russischen General, wieder umzuwenden, indem er selbst seinen Vortrab bildete. Der Oberlieutenant Hollinka nahm Petershausen mit 30 Mann stürmend ein, und der Feind begann in der nächsten Nacht Konstanz zu räumen. Am 30. früh schwamm ein Dragoner von Stutterheims Eskadron über den Rhein, und machte einige dort stehende Fahrzeuge los, auf welchen ein Theil der Mannschaft übergesetzt wurde, die sogleich von der Stadt Besitz nahmen, einige noch daselbst befindliche Franzosen gefangen machten, und die Brücke wieder herstellten. Titow zog abermals in Konstanz ein, und Oudinot führte seine Truppen an die Thur zurück.

Mittlerweile hatte Suwarow einen unaufhörlichen erschöpfenden Kampf mit der Natur und mit dem Feinde gekämpft. Schon war er durch das Muttenthal bis Glarus vorgedrungen, als er durch die Niederlage seines Kollegen alle seine Anstrengungen vereitelt sah. Mit unbeschreiblichem Verluste an Bagage, Geschütz und Thieren, zog er sich über Schwanden gegen den Rhein zurück, und versammelte am 9. Okt. sein Heer bey Chur. Vergeblich hatte es Korsakow versucht, seinem Kollegen durch eine abermalige angreifende

Ope-

Operation Luft zu machen. Eine neue Niederlage unweit Paradies zwang ihn, sich in seine alte Stellung zurück zu ziehen.

Der Prinz von Konde' hatte auf das Verlangen des Erzherzogs Karl mit seinem Korps die Stadt Konstanz besetzt. An ihn schloß sich das russische Husarenregiment Bauer, das Infanterieregiment Rasaumowsky, und das österreichische Dragonerregiment Erzherzog Ferdinand an.

Der General Gazan, verstärkt durch eine Menge schweizerischer Landleute, rückte am 8. Okt. von Gottlieben her gegen die Vorposten der besagten Stellung an. Es erhub sich, besonders auf dem linken Flügel, wo der Herzog von Enghien kommandirte, ein heftiger, fünf Stunden lang unentschiedener Kampf. Endlich zog sich die Kavallerie über den Rhein zurück, die Infanterie aber besetzte die Thore und Strassen der Stadt. Abends um 7 Uhr drang der Feind stürmend durch die Kreuzlinger Vorstadt ein, und die Strassen von Konstanz waren bis Morgens um 2 Uhr der Schauplatz eines bittern und blutigen Streits. Die konde'ischen Truppen gaben ausserordentliche Proben von Muth und Todesverachtung.

Ein großer Theil derselbigen mußte sich, um nicht abgeschnitten zu werden, durch die von dem Feinde besetzte Stadt hindurch schlagen. Der Prinz von Konde' und der Herzog von Enghien entrannen mit Mühe der Gefangenschaft. Der General Vauborell fiel streitend unter den Todten. Die Geschlagenen nahmen ihren Rückzug gegen Radolphszell, und verließen in der nächtlichen Verwirrung sogar auch die Abtey Petershausen. Zum Glücke verbarg ein Nebel den Siegern diesen Vortheil, und der entschlossene Rittmeister von Stutterheim eilte noch zur rechten Zeit herbey, und verwehrte dem Feind durch die Besetzung dieses Postens den Uebergang über den Rhein.

Die gute Stadt Konstanz, welche in diesem Feldzuge nun zum viertenmale dem Eroberer preiß geworden war, hatte bey diesem letzten Ueberfalle unaussprechlich viel gelitten, und unvergeßlich wird ihren Bürgern diese bange Nacht des Schreckens und des Entsetzens seyn. Achtzehen Stunden lang wurde unaufhörlich geplündert. Ueber dreyhundert Häuser erfuhren die Habsucht und Grausamkeit des Feindes. Der General Gazan machte eine Requisition von 150,000 Livres baar Geld, 20,000 Rationen, eben so viele Fleisch= und Brod=

Portionen, 9000 Bouteillen Wein, 2000 paar Schuhe und 50 Ochsen, und als die Stadt die Unmöglichkeit darthat, diese Forderung zu leisten, so wurden zehen Bürger, worunter einige alte und kranke Männer waren, als Geisel ausgehoben, und nach Zürich in das französische Hauptquartier abgeführt, wo sich der General Oudinot sehr edel und menschenfreundlich für ihr Bestes verwandte. Bey der Plünderung hatte Konstanz durch die herbeygelaufenen Schweizer weit mehr gelitten, als durch die Franzosen. Am 11. Morgens zog Gazan mit seinen Truppen aus der Stadt ab. Eine halbe Stunde später schickten die Alliirten einen Posten hinüber, der sich aber nicht lange halten konnte, indem die Franzosen am 14. den Platz wieder besetzten.

Um die Operationen der Armee an der Nordgränze der Schweiz zu unterstützen, und die Aufmerksamkeit der Oesterreicher zu theilen, machten die feindlichen Generale am Oberrhein am 5. Okt. auf verschiedenen Punkten lebhafte Ausfälle gegen den linken Flügel der Armee des Erzherzogs. Sie schickten einen Haufen von 60 Mann unterhalb Rastadt bey Neuburgweiher über den Strohm, welche dieses Dorf überfielen und plünderten. Man begann in der Nachbarschaft Sturm

zu läuten, und die herbey eilenden Bauern und einige Dragoner vom 13. Regiment jagten die Räuber wieder auf ihre Gränze hinüber. — Mit einer ansehnlichen Stärke kam der Feind von Kehl heraus, stürzte sich auf die Stellung des Generals Meerfeld bey Auenheim und Sundheim, fieng an die dort aufgeführten Schanzen zu zerstöhren, und errang beträchtliche Vortheile. Meerfeld sammelte seine Kräfte, und verstärkte sich durch eine Menge bewafneter Bauren. Aber ohne einen neuen Angriff zu erwarten, zog sich der Feind wieder unter die Werke von Kehl zurück. — An dem Morgen des nämlichen Tages machte die Besatzung von Altbreisach einen gleich lebhaften Ausfall. Sie warf die Vorposten von Hochstädten gegen Remsingen zurück, während eine andere Kolonne das Baadische Dorf Iringen plünderte, und von da gegen Gundlingen und Märtingen vorrückte. Eine dritte Kolonne hatte unterhalb Altbreisach über den Rhein gesetzt, die Schanzen bey Rothweil umgangen, und die Bauren, welche dieselben einige Augenblicke tapfer vertheidigten, zurückgeschlagen. Die sämtlichen Orte, welche bey dieser Gelegenheit von den Franzosen berührt wurden, erlitten sehr großen Verlust an Lebensmitteln und an Schlachtvieh. Längst dem ganzen Rheinstrohme hinauf

ver=

vereinigten sich die Landleute mit dem Militär. Die Erbitterung über den raubsüchtigen Feind war groß genug, daß es an innern Triebwerken nicht mehr fehlte, um eine allgemeine Volksbewafnung zu Stande zu bringen.

Der General Suwarow war unterdessen von Chur aufgebrochen, und nahm seinen Weg über Feldkirch und Bregenz nach Lindau, wo er sich mit Korsakow vereinigte, so, daß nun die ganze russische Armee in Oberschwaben zusammen gedrängt war. Der Erzherzog Karl aber war auf die erste Nachricht von der traurigen Wendung der Dinge in der Schweiz, mit dem größten Theile seiner Truppen von Schwezingen aufgebrochen, und hatte eine concentrirte Stellung um Donaueschingen genommen, wo er am 4. Okt. eingetroffen war. Der Fürst von Schwarzenberg aber war mit einem beträchtlichem Korps über dem Rhein und dem Neckar zurück geblieben, um die dortigen Gegenden zu decken. So war denn Schwaben wieder mit zwo Armeen angefüllt, und die Lage der Umstände, die keine offensive Unternehmung mehr erwarten ließ, eröfnete den Bewohnern des Kreises die Aussicht auf ein Winterquartier von wenigstens 100,000 Mann.

Bald

Bald wurden die Operationen am Neckar wieder weitgreifender und lebhafter. Die Generale Nassanty und Sabathier giengen am 13. Okt. bey Oppenheim und Frankenthal über den Rhein, und marschierten in 3 Kolonnen gegen Heidelberg, Ladenburg und Mannheim, und erzwangen nach verschiedenen Gefechten den Uebergang über den Neckar. Der Fürst von Schwarzenberg, der sich der feindlichen Uebermacht nicht gewachsen sah, wich nach Bruchsal zurück, und die Franzosen zogen am 17. in Heidelberg und Mannheim ein, wo am 23. der General Lecourbe, der Oberbefehlshaber der Rheinarmee ankam. Ihr linker Flügel erstreckte sich über Heidelberg hinaus, der rechte bis gegen Philippsburg, und der Mittelpunkt stand bey Sinsheim. Die Oesterreicher zogen sich theils über den Neckar, theils an und über die Enz zurück, und so war die nordwestliche Gränze von Schwaben abermals den Feinden preis. Ihr linker Flügel rückte bis Heilbronn, Brackenheim und Walheim vor, und breitete sich im Wirtembergischen aus. Der rechte Flügel aber drückte gegen das Baadische, und erschien zu Pforzheim, Durlach und Karlsruh. Diese Bewegungen waren um so drohender, da die russische Armee keinen Antheil

theil mehr an den Operationen nahm, und sogar Kantonnirungsquartiere zwischen der Iller, der Donau und dem Lech bezog, wie mitten im Frieden. Es war also dem Erzherzoge allein überlassen, die deutsche Gränze von Mainz an bis an die Quellen des Rheins hinauf, gegen einen Feind zu vertheidigen, der durch sein neues Glück wieder stark und unternehmend geworden war.

Um die Unternehmungen des Generals Lecourbe zu unterstützen, machte die Besatzung von Kehl am 2. Novemb. früh einen heftigen Ausfall gegen die Stellung des Grafen von Meerfeld, und warf die Truppen desselben über Auenheim, Neumühl, Ekerswühr und Goldschier zurück. Meerfeld zog aber seine Truppen zusammen, und erwiederte, besonders mit seinen Uhlanen und mit den Husaren von Blankenstein, den Angriff so kraftvoll, daß der Feind mit einem Verluste von vielen Todten, und von 213 Gefangenen, unter denen sich 5 Offiziere befanden, das Feld räumte.

Der Fürst von Hohenlohe war am 1. Nov. bey Benigheim angegriffen worden, worauf er sich durch Bietigheim über die Enz zurückzog. Durch eine Vorpostenkette, die auf dem entgegenge-

gesetzten Ufer ausgestellt war, hieng er mit dem General Görger zusammen, der auf der Knittlinger Strasse stand, und durch eine Abtheilung, welche er auf das rechte Ufer des Neckars geschickt hatte, erhielt er seine Verbindung mit dem General St. Keresty, der nach Schw. Hall marschiert war, um das große Magazin in Ellwangen zu decken. Am 2. zog Hohenlohe 5 Bataillons Infanterie und 1 Escadron Kavallerie von Wirtenbergern an sich, und wurde durch diese Verstärkung in den Stand gesetzt, noch an dem nämlichen Tage Besigheim und Klein Sachsenheim zu besetzen. Der Prinz Karl von Lothringen, der unterdessen den Oberbefehl über die sämtlichen Truppen am Neckar übernommen hatte, nahm sein Hauptquartier zu Vayhingen an der Enz.

Am dritten Morgens marschierte der feindliche General Ney, mit einem Korps von 4000 Mann gegen die Vorposten der Oesterreicher an, drängte sie auf die Höhe von Bietigheim zurück, und fieng an sich zu einem förmlichen Treffen zu entfalten. Der Fürst von Hohenlohe zog seine sämtlichen Truppen an sich, rückte dem Feind entschlossen entgegen, und gab seinen Kolonnen eine solche Richtung, daß sie seine Flanken und seinen Rücken bedrohten.

Die

Die vor Löchgau liegende Anhöhe, und dieses Ort selbst wurden stürmend hinweggenommen, und trotz des lebhaftesten Widerstandes behauptet. Der General Ney, schwer getroffen von dem tapfern Arm der Sieger, zog sich zurück, besetzte den Ort Erligheim, stellte seine Kavallerie auf eine nahe Anhöhe, und bedeckte sie mit Geschütz und Fußvolk. Hier kam es zu einem sehr heftigen Gefechte. Muthig und ungestümm wurde die zahlreiche französische Reiterey angegriffen, und über den Haufen geworfen. Hartnäckiger wehrte sich die Infanterie. In mehrere einzelne Massen zertheilt setzte sie überall den Siegern die unbeugsamste Tapferkeit entgegen. Sie war größtentheils niedergehauen; 1200 Todte lagen auf dem Schlachtfelde. Die Generale Neu und Lorcet wurden verwundet, und 17 Offiziers mit 697 Gemeinen gefangen. Die Geschlagenen zogen sich durch das Zabergau nach Neiberg und Kleingartach auf die Höhen des Heuchelbergs zurück. Eine österreichische Abtheilung eilte nach Lauffen, um die feindliche Kolonne, die über den Neckar nach Grosbottwar vorgerückt war, abzuschneiden. Diese hatte sich aber schon in der Nacht vom 3. auf den 4. durch Heilbronn hinweggeschlichen. Dieser Tag gereichte insbesondere der österreichischen Kavallerie zu großem Ruhme, und ent-

entwickelte viele einzelne Züge von Entschlossenheit und Tapferkeit, welche die Geschichte nur mit Unrecht vergessen würde. So hatten zum Beyspiel die Kürassiere von Ansbach lange gegen ein feindliches Quarré gekämpft, ohne es durchbrechen zu können. Der Wachtmeister Wittib stieg mit 20 Freywilligen vom Pferde, griff die Infanterie mit Säbel und Pistolen an, und machte 3 Offizier und 70 Gemeine gefangen. Der Erzherzog schickte ihm zur Belohnung seiner That die goldene Ehrenmünze.

So bald der churpfalzbaierische Obriste, Baron von Wrede, der mit einem Bataillon und 2 Escadrons Uhlanen auf der rechten Seite des Neckars, im Odenwald stand, von der retrograden Bewegung des Feindes Nachricht erhielt, traf er Anstalt, um wieder offensiv zu Werke zu gehen. Er setzte einen Theil seiner Infanterie auf Pletten über den Fluß, während die Uhlanen hinüberschwammen, nahm das Dorf Obrigheim stürmend ein, und warf den Feind, nach einem dreystündigen Gefechte, über Aspach gegen Heidelberg zurück. An dem folgenden Tage (5. Nov.) zog er in Helmstadt ein.

Die Niederlage von Löchgau hatte bey den Franzosen Besorgnisse für ihren rechten Flügel

erregt, weswegen sich derselbe in der Nacht vom 4. auf den 5. von Pforzheim zurück zog. Die siegenden Oesterreicher säumten nicht, ihre Vortheile zu benutzen. Der General Görger verfolgte sie über Bretten, nahm am 8. Bruchsal mit stürmender Hand ein, und entsetzte am nämlichen Tage noch Philippsburg, während Hohenlohe über Sinzheim operirt hatte. Die französische Armee nahm eine gedrängte Stellung zwischen Heidelberg, über Schwetzingen und dem Rheinstrohme. Die Oesterreicher aber zogen eine Linie, von Philippsburg bis an den Neckar, um sie her. Das Hauptkorps unter dem Prinzen von Lothringen stand bey Bruchsal, Hohenlohe bey Sinzheim, und St. Kerestzy bey Löwenfeld.

Mittlerweile zog der General Lecourbe beträchtliche Verstärkungen an sich, aus denen er eine neue Division unter dem Befehle des General Collaud bildete. Dadurch sah er sich in den Stand gesetzt, am 16. Nov. einen so kraftvollen Angriff auf die Oesterreicher zu machen, daß ein allgemeines Zurückweichen ihrer ganzen Linie und die abermalige Aufstellung ihres Hauptkorps an der Enz daraus erfolgte. Der General Görger postirte sich bey Knittlingen, Hohenloh bey

Fürfeld, St. Kereszty bey Offenau, und Wrede bey Helmstädt. Schon streiften die feindlichen Vorposten in mehreren Richtungen wieder über die Gränze von Schwaben herein, und bey ihrer großen Ueberzahl, und bey der Zuversicht, die der erfochtene Sieg ihnen eingeflößt hatte, stand zu erwarten, daß sie ihre Vortheile bis über den Neckar und die Enz verfolgen würden.

Um diese Besorgniß zu vereiteln, war der Feldmarschall Sztarray mit einem 10,000 Mann starken Korps aufgebrochen, und in Eilmärschen über Hechingen und Tübingen gegen die bedrohte Gegend losgerückt. Er kam am 29. an den Ufern der Enz an, stellte am 1. Dez. sein Korps den Angrifspunkten Sinzheim und Odenheim gegen über auf, und setzte am folgenden Tag die ganze Truppenreihe von Fürfeld bis nach Knittlingen in Bewegung. Alle Kolonnen rückten, zum Theil unter einem sehr lebhaften Widerstand, vor, und am Abend des Tages befanden sich die Oestreicher in Sinzheim, Odenheim, Waldangelloch und Bruchsal. Die Franzosen hatten ihre Hauptmacht auf der Höhe zwischen Sinzheim und Wisloch konzentrirt. Hier griffen sie die Oesterreicher am 3. Dez. in vier Kolonnen an. Der Kampf entbrannte mit

der

der äussersten Heftigkeit und Erbitterung. Nach langer muthvoller Gegenwehr überließen sich die Franzosen einer wilden Flucht; ihre Niederlage war allgemein und entschieden; Philippsburg war abermal entsetzt. Zum Staunen der Welt bewilligte Sztarray dem geschlagenen Feinde, dessen Vernichtung er, wie es schien, bewirken konnte, einen Waffenstillstand, und räumte ihm sogar den Besitz von Mannheim und der Neckarau ein. Mit Unwillen verweigerte der Erzherzog diesem Vertrage seine Bestätigung. Am 9. Dez. sollten die Feindseligkeiten wieder beginnen. Aber der französische Oberbefehlshaber hatte nun seine Absicht, zur Rettung der Trümmer seines Heers Zeit zu gewinnen, erreicht. Er zog in der Nacht seine Truppen und Geräthschaften aus Mannheim und der Neckarau auf die linke Seite des Rheins hinüber, und ungestöhrt nahmen die Pfälzer und Oesterreicher von beyden Plätzen Besitz.

So endigte sich ein Feldzug, der unter den drohendsten Aspekten für Schwaben begonnen hatte. Zwar gelang es der Tapferkeit der kaiserlichen Armee, den Feind jedesmal aus dem Kreise zurück zu schlagen, so oft er Miene machte, festen Fuß in demselben zu fassen. Demungeachtet ward das Jahr 1799 durch die öftern feindlichen Versuche,

in unsere Gauen einzudringen, durch die zahlreichen Heere, die in unsern Städten und Dörfern ihre Quartiere aufschlugen, und durch die unermeßlichen Lieferungen, die wir in die Magazine der Oesterreicher machen mußten, — eines der unglücklichsten in der Geschichte des Vaterlandes.

Sechster Abschnitt.

Begebenheiten

während

des Winters von 1799 bis 1800.

Revolution vom 18. Brumaire. — Eitle Friedenshofnungen. — Abmarsch der Russen. — Rüstungen des deutschen Reichs. — Landsturmsanstalten. — Wirtembergische Händel. — Beschwehrden der schwäbischen Stände. — Abschied des Erzherzogs von der Armee. — Kray übernimmt das Kommando.

Sechster Abschnitt.

Begebenheiten während des Winters von 1799 bis 1800.

Die großen Siege, welche Massena in der Schweiz und Brune in Holland erfochten hatte, entrissen der Koalition die Früchte des mit einem so glänzenden Erfolge eröfneten Feldzugs grossentheils wieder, und waren eine kräftige Widerlegung der durch die frühern Niederlagen der Franzosen entstandenen Meinung, daß nun nicht viel mehr fehle, um das von ihnen in Europa gegründete System des Republikanismus zu zertrümmern. Jedoch würden ohne Zweifel die verbündeten Mächte im Streben nach diesem Ziele beträchtliche Fortschritte gemacht haben, wenn nicht gerade in diesem Augenblicke eine eben so überraschende als folgenreiche Katastrophe eingetreten wäre, welche die zertrennten Kräfte des französischen Staates vereinigte, und der Regierung einen neuen Charakter gab, der gleich stark, durch physische Macht, als durch die Gewalt der Ueberzeugung wirkte.

Die Revolution vom 30. Prairial (s. oben S. 168) hatte blos eine Verwechslung der Rollen hervor gebracht, ohne das Grundübel, das in der Konstitution des Staats selbst lag, vollkommen zu heilen. Diese Konstitution machte ihrer Natur nach jedes Jahr eine politische Erschütterung nothwendig, und da sie der vollziehenden Gewalt keine Garantie gegen die gesetzgebende ertheilte, so strebte von beyden jede unaufhörlich, die andere zu unterdrücken. Die Regierung hatte weder Kraft, noch in der höchsten mannigfaltigen Zusammensetzung ihrer verschiedenen Zweige Harmonie und Einheit. Da sie bey der Nation alles Vertrauen verlohren hatte, so vermochte sie es nicht, die ihr nöthigen Hülfsmittel aufzubringen. Die Kassen waren leer, die Armeen ohne Kleider und ohne Sold, und in dem Westen der Republik drohte der bürgerliche Krieg den nahen Ausbruch. Das Produkt einer zehenjährigen Revolution und eines fürchterlichen Krieges erschien, als ein verderbliches Werk des Irrthums und der Leidenschaft.

Indem alle Partheyen in Frankreich diesen traurigen Verfall des Staates anerkannten, und die Nothwendigkeit einer neuen Revolution einsahen, trat der Mann, der vor allen andern dazu tauglich war, sie zu bewirken, plötzlich, wie wenn er

aus

aus den Wolken gefallen wäre, in ihre Mitte. Von der Noth des Vaterlands unterrichtet, hatte Bonaparte die Ufer von Afrika verlassen, segelte, begleitet von seinem Glücke, durch die Mitte der englischen Geschwader, landete am 9. Oktob. zu Frejus, und erschien am 17. zu Paris. Seine Ankunft wurde von allen Franzosen als eine Nationalbegebenheit gefeyert, und sie war das durch ihre Folgen, in dem umfassendsten Sinne des Worts. Unterstützt von Sieyes feinem und tiefdringendem Geiste, und umgeben von den großen Feldherren der Republik Berthier, Moreau, Massena, Macdonald, Beurnonville, Lefebvre und Brune zertrümmerte Bonaparte die Konstitution, ergriff die Zügel der Regierung, vereinigte alle Gewalt in seiner Person, und stellte sich als erster Konsul an die Spitze des Staats. So verhaßt der Name eines Dictators in Republiken ist, so fest waren alle richtig urtheilenden Franzosen überzeugt, daß die Republik nur durch die Gründung einer solchen Staatsform gerettet werden könnte, die durch Vereinigung der Macht die Schnellkraft der Hülfsmittel vermehre, und Bonaparte hatte sich durch die frühen Proben seines Geistes und seines Charakters, als denjenigen legitimirt, der es vor allen andern verdiente, die höchste Gewalt zu begleiten. Er hatte auch,

indem er seinen Gang ohne Blutvergiesen und ohne Deportation begann, indem alle seine Handlungen einen hohen Geist von Energie und Mässigung aussprachen, und indem er seinem Volke feyerlich den innern und den äussern Frieden verhieß, — einen schönen Anfang zur Erfüllung der bessern Hofnungen gemacht, und es liessen sich von der Anwendung der französischen Staatskräfte nach dem unbeschränkten Willen eines solchen Mannes, auch in Absicht auf den weitern Gang des Krieges, große Dinge erwarten.

Bonaparte erfüllte, was er verheissen hatte, und machte sowohl dem Könige von England, als auch dem Kaiser unmittelbare Friedensanträge, die einen um so ernstern Sinn zu haben schienen, da die Erfüllung derselben eine sehr wirksame Empfehlung der neuen Diktatur seyn mußte. Das Kabinet von St. James erwiederte die geschehenen Mittheilungen in einem Tone und mit Ansprüchen, die beyde gleich wenig guten Willen für die heilige Sache des Friedens verriethen, und das Kabinet in Wien sah sich durch seine Bundesverhältnisse verhindert, Schritte zu thun, die das einseitige Interesse vielleicht gut geheissen hätte. Indessen erzeugte doch der Wunsch, die so lange ersehnte Hofnung der leidenden Menschheit endlich er-

erfüllt zu sehen, die günstigsten Gerüchte von neuer Annäherung der streitenden Partheyen, und von der baldigen Pacification von Europa. Der Erzherzog Karl erließ deßhalb am 4. Dec. ein Cirkularschreiben an die vordern Reichskreise, welches der kaiserl. Geschäftsträger Tautphäus am 7. Dec. der schwäbischen Kreisversammlung zu Augsburg übergab, worinn die Stände gewarnt wurden, sich durch jene Gerüchte in ihren Rüstungsanstalten nicht einschläfern zu lassen, und das nebenbey noch manche Aeusserung enthielt, die dieselbe eben nicht bestättigte. Die Friedenshofnung lag aber dem Publikum zu sehr an dem Herzen, als daß es dieselbe so leicht hätte aufgeben können. Man sprach von wiederholten Anträgen, theilte dem Könige von Preussen bey demselben eine sehr ehrenvolle Rolle zu, und erträumte einen Kongreß in Prag, auf dem der große Knoten der europäischen Angelegenheiten entwickelt werden sollte. Auch die einsichtsvollsten Beobachter gaben diesen Gerüchten ihre Zustimmung, da die Siege der Koalition, die in dem vorigen Feldzuge erfochten worden waren, ihr in den Friedensunterhandlungen eine höchst imposante Stellung geben mußten, und das persönliche Interesse des ersten Consuls eine tiefe Herabstimmung seiner Ansprüche forderte. Auch hatten die letzten Begebenheiten

auf

auf dem Kriegstheater gelehrt, daß die Franzosen in verzweifelten Lagen sich zu den kraftvollsten Würkungen anstrengen. Aber da Pitt fortfuhr, so wie bisher, das System und die Kräfte des Feindes aus einem falschen Gesichtspunkte anzusehen, und sich einer Leidenschaft zu überlassen, die in gleichem Verhältnisse mit dem Steigen des Glücks auch ihre Forderungen überspannte, so ward in einem Augenblick, wo das Ende des Kriegs so viel verhieß, die rasche Fortsetzung desselben beschlossen.

Dieser Entschluß erschien um so gewagter, da zu eben dieser Zeit ein Bruch in der Koalition erfolgte, der die Kräfte derselben um sehr viel verminderte. Der Fürst von Suwarow hatte nach seinem Rückzuge aus der Schweiz am 16. October sein Hauptquartier zu Lindau genommen, und die ganze russische Armee an dem nördlichen Ufer des Bodensees um sich her vereinigt. Während man sich Hofnung machte, daß er mit erholten Kräften eine neue Operation gegen die Gränze der Schweiz unternehmen werde, brach er von Lindau auf, verlegte am 6. Novemb. sein Hauptquartier nach Augsburg, und ließ seine Armee Kantonnirungsquartiere zwischen der Iller, der Donau und dem Lech beziehen. Er

bo-

bewohnte in Augsburg den Pallast des Freyherrn von Schnurbein, und unterhielt das Publikum durch die bizarren Züge seines Charakters, die bey seinem Anblicke das Bild großentheils verlöschten, das der Ruhm aus der Ferne von ihm geschaffen hatte. Dieser Rückzug aus der sichtbaren Gefahr der gemeinen Sache, und die höchst kritische Lage, worein der Erzherzog dadurch versetzt wurde, bewiesen, daß die Wärme, womit der Kaiser Paul die Parthie der Feinde Frankreichs ergriffen hatte, ziemlich erkaltet war. Derselbe ließ zu gleicher Zeit durch seinen Gesandten, Herrn von Struve in Regensburg die Glieder des deutschen Reichs zur thätigsten Anstrengung gegen die Franzosen auffordern; zugleich aber die Bedrohung beysetzen, daß er, wenn er sich selbst überlassen finden sollte, seine Armeen in seine Staaten zurückrufen würde. Auch verbreiteten sich verschiedene Gerüchte von heftigen Mißverständnissen unter den verbindeten Höfen, und von einem hohen Grade von Unzufriedenheit, womit der Kaiser aller Reußen, bey seinem höchst reizbaren und unbeständigen Charakter, durch die Zerwürfnisse erfüllt worden seyn sollte, welche bey Gelegenheit der Eroberung von Ankona zwischen den russischen und österreichischen Generalen statt gehabt hatten. In den letzten Tagen des Novem-

bers

bers aber brach das Hauptquartier in Augsburg auf, und die Armee, welche 43,463 Mann, und 25,825 Pferde stark war, marschierte in zwey Kolonnen über den Lech nach Baiern ab, mit der offenen Erklärung, daß sie ihren Weg nach Hause nehme. Am 20. Decemb. kam Suwarow mit dem Hauptquartier in Prag an. Hier machte die Armee einen Stillstand bis in die letzten Tage des Januars, und es wurden neue Unterhandlungen eingeleitet, um die Russen auf dem Kriegsschauplatze zurücke zu halten. Der englische Gesandte Lord Minto und der General Bellegarde begaben sich mit Aufträgen von ihren Höfen nach Prag, und machten dem Generalissimus die einladendsten Vorschläge. Man sprach schon wieder von dem Rückmarsche der Russen, als von einer entschiedenen Sache. Der englische Minister in Petersburg ließ kein Mittel unversucht, die Interessen seines Hofes zu befördern. Aber der Kaiser Paul, durch den Großfürsten Konstantin, der früher in der väterlichen Residenz angekommen war, in seinem Entschlusse bestärkt, beharrte auf den gegebenen Befehlen, und so marschierte die Armee durch Mähren und Gallicien in ihre Heimath zurück, nach einem Feldzuge, der, da er in Hinsicht auf das Ganze keine entscheidende Wirkung hervorgebracht hatte,

für

für sie nichts mehr als eine — freylich sehr ernstliche und sehr blutige — Waffenübung gewesen war.

Um diese in der Vertheidigungskette entstandene Lücke auszufüllen, bediente sich das österreichische Kabinet seines ganzen Einflusses auf das deutsche Reich, um die Stände zur thätigen Mitwirkung gegen den gemeinschaftlichen Feind zu ermuntern, während die Engländer zu gleichem Behufe ihre Goldströme ergossen, und beträchtliche Truppenkorps von den Kurfürsten von Mainz, und von Pfalzbayren, und von dem Herzoge von Würtemberg, ingleichem das Korps der französischen Ausgewanderten, in ihren Sold nahmen, und zum Dienste bey der Armee in Deutschland verpflichteten. Am 16. Septemb. war ein Reichsgutachten zu Stande gekommen, worinn auf die Stellung der Reichsarmatur auf das fünffache und auf die Entrichtung von 100 Römermonaten angetragen wurde, und welches durch das Ratifikationsdekret vom 31. Oktob. seine Bestätigung erhielt. Zwar machten die nördlichen Stände, welche sich seit dem Frieden von Basel von dem Kriegsschauplatze zurückgezogen hatten, von dieser Erneurung eines frühern Reichsschlusses keine Anwendung auf sich, und verharrten in dem

Zustande von Ruhe, der ihnen so behaglich war. Desto eifriger aber wurden die Rüstungen in den vorliegenden Kreisen, und besonders in Schwaben, betrieben. Man machte überall die Kontingente wieder vollzählich, und die bisherigen, bereits schon beynahe unerschwinglichen Kriegslasten wurden durch die Erfüllung der reichsständischen Pflicht um sehr viel vermehrt. Unerschütterlich verharrte aber der Markgraf von Baden bey dem Systeme der Neutralität, das ihm die frühern Siege der Franzosen abgezwungen hatten. Es waren besonders von Seiten des Kaisers von Rußland die dringendsten Aufforderungen an ihn ergangen, dieses System zu verlassen. Der Markgraf glaubte für dasselbe alles wagen zu müssen. Der zürnende Paul hatte sogar seinem Erbprinzen, und seinem Enkel, dem Prinzen Karl, die als Generale der Infanterie angestellt waren, den Abschied gegeben, und die Bekanntmachung dieser Verfügung, als eine Folge der behaupteten Neutralität, in der Petersburger Hofzeitung verordnet. — Auch die beiden Reichsstädte Reutlingen und Eßlingen, welche sich im Jahr 1796 an die Verträge angeschlossen hatten, welche damals zwischen der französischen Republik und dem Herzoge von Wirtemberg, ihrem Schutzherrn errichtet wurden, wußten ihre Mitwirkung bis zu einer gänzlichen Unthätig-

keit

keit zu verzögern. Eine neue Hülfe hoften die verbündeten Mächte von den Armeen der deutschen Landesbewohner. Der damals beynahe allgemeine Haß gegen die Franzosen, und der Eifer und Nachdruck, womit in dem vorigen Feldzuge der Ortenauische, Odenwaldische und Kurmainzische Landsturm sich gebildet und gewirkt hatten, ließen auch erwarten, daß man auf diese Hülfe sein Vertrauen nicht vergeblich setze. Nur mußte man das Letztere immer durch die Betrachtungen beschränken, daß es bey dieser Volksbewaffnung kein allgemeines Interesse gab, welches heftige Leidenschaften in Bewegung gesetzt hätte, und daß sie bey dem deutschen Landbewohner, der in Vergleichung mit vielen andern Völkern nichts weniger als kühn und heroisch ist, nur durch zwingende Mittel bewerkstelliget und fortgesetzt werden konnte.

Einen sehr ansehnlichen Fortgang hatte jedoch diese Anstalt in den schwäbischen Ländern des Hauses Oestreich, wo dieselbe von den Regierungsgewalten mit der größten Thätigkeit betrieben wurde, und wo der Unterthan, der von Jugend auf an den Anblick der Soldaten und der Waffen gewöhnt ist, durch engere Bande an die Sache des Kaisers gekettet war. Am 18. November kam in Freyburg der Befehl des Erzherzogs zur allge-

meinen Bewaffnung des Landes Breisgau an, dessen Bewohner schon in demselben Feldzuge, und auch im Jahre 1796, sehr achtungswürdige Beweise von Treue, Vaterlandsliebe und Muth gegeben hatten. Der Regierungsrath von Greifenegg wurde zur Leitung dieser Anstalt ernannt. Es erschien überall die größte Bereitwilligkeit. In Freyburg organisirte sich, unter der Führung des Stadtraths Kalurt ein zahlreiches Korps von Freywilligen. Das Volk steckte überall die gelbe und schwarze Kokarde auf. In den letzten Tagen des Januars waren im untern Breisgau schon 6472 Mann bewaffnet, von denen 6 Bataillone, ganz organisirt, abwechselnd gegen den Feind im Felde standen; im obern Rheinviertel aber leisteten 12 Kompagnien die erforderlichsten Dienste. Diese Truppen gaben bey verschiedenen Gelegenheiten sehr löbliche Proben von Wachsamkeit und Entschlossenheit. Dieß war besonders der Fall bey dem nächtlichen Angriffe, den die Besatzung von Altbreisach am 24. Februar morgens, auf die Vorpostenkette bey Rothweil und Rothenhaus unternahm. Der Feind hatte die Absicht, ein Kavalleriepiket von 24 Mann, das zu Genglingen aufgestellt war, aufzuheben. Zum Glück stieß eine österreichische Patruille auf eine Infanteriekolonne, welche in Bewegung war, um das besagte Dorf zu um-

umgehen. Es wurde Lärmen, der Feind griff mit Ungestümm in der Fronte an, und die Vorposten zogen sich ohne Verlust zurück. Eiligst flogen einige Kavallerieabtheilungen und die Freyburger Freywilligen herbey, und um 3 Uhr war alles wieder in den alten Stand hergestellt. Die Franzosen plünderten auf ihrem Rückzuge einige Häuser in den Orten Genglingen und Achkarren. In dem erstern wurde von ihnen ein junges Mädchen, und in dem andern 2 Mann von der Landmiliz ermordet.

Auch in der Landgrafschaft Nellenburg ward die Vertheidigungsanstalt mit demselben Erfolge betrieben. Bereits bestand daselbst ein Bataillon, welches aus 6 Füsilier- 1 Jäger- und 1 Reservekompagnie zusammengesetzt war. Die Stände von Vorarlberg, welche bisher schon ein 6000 Mann starkes Schützenkorps unterhalten hatten, beschlossen in einer Versammlung am 22. Dezember, alle streitbaren Männer ihres Landes zu bewaffnen, und betrieben die Ausführung dieses Entschlusses, wodurch ein Heer von 10,000 Mann auf die Beine gebracht werden konnte, mit dem thätigsten Eifer. Auch in den übrigen schwäbischösterreichischen Provinzen wurden die nämlichen Anstalten gemacht. Der Landeschef, Freyherr von Summerau

merau erließ am 20. Januar einen Aufruf an die Bewohner derselben, um ihren Patriotismus anzuflammen, und ernannte den Regierungs- und Appellationsrath, Freiherrn von Ulm zum Kommissaire bey diesem Geschäfte. Ein Umlaufschreiben des letztern bestimmte die Kleidung, Bewaffnung, Besoldung und Dienstleistung der neuen Landmiliz. Von nun an übte sich in der Markgrafschaft Burgau, im Nellenburgischen, in der Grafschaft Ober- und Niederhohenberg, in der Landvogtey Schwaben und in der Grafschaft Tetnang alles in den Waffen. Die Stände der Provinzen schossen ansehnliche Geldsummen bey, und das Volk bildete sich überall in Bataillone. Wenn es auch hie und da am guten Willen bey einzelnen gebrach, so hatte dieß doch keinen Einfluß auf den Fortgang des Ganzen; und jener Mangel war auch nicht hinreichend, den Eindruck des letztern zu schwächen.

Die kaiserlichen Minister und Generale säumten nicht, dieser Anstalt die weiteste Ausdehnung zu geben. Sie war schon durch das Ratifikationsdekret vom 31. Oktober dem gesammten Reiche zur „vorzüglichen Beherzigung und eigenen patriotischen Theilnahme, Sorgfalt und Bearbeitung“ empfohlen. Nun aber erließ der Erzherzog am

10. November ein ausschließend hierauf abzielendes Umlaufschreiben. Er erklärte ihnen, daß die Größe der dringenden Gefahr ausserordentliche und schleunige Hülfsmittel erfordere, und bewieß, daß die letztern nur in einer allgemeinen Volksbewaffnung zu finden seyen. Diese Vorstellung wiederholte der Graf von Lehrbach am 22. November in einem Promemoria, das er den Ständen des schwäbischen Kreises, sogleich bey dem Antritte des Ministerialpostens, bey demselben, überreichte, mit der Bemerkung, daß er die bestimmte allerhöchste Weisung habe, diese Vertheidigungsanstalt zur schleunigsten Organisirung nachdrücklichst zu empfehlen. Man rief Ständeversammlungen zu Villingen, Mergentheim und an andern Orten zusammen, um die zu nehmenden Maasregeln zu verabreden. Der General Simbschen wurde zum Generalinspektor aller Milizen ernannt, und machte in Beziehung auf diesen Auftrag eine Reise durch die vorliegenden Reichslande. Der Magister Armbruster suchte durch das Organ seiner Zeitung, *) auf die allgemeine

*) Der redliche Bote aus Schwaben, der seit dem Anfange des Feldzugs 1799 in Günzburg erschien, aber in einem sehr leidenschaftlichen antifranzösischen Ton geschrieben war, und die höhere Inspiration, unter der

meine Stimmung zu würken, den trägen Sinn des deutschen Volkes aufzureizen und denselben mit Feuer und Kraft zu beleben. Aber alle diese Anstalten thaten höchstens eine partielle Wirkung. Es fehlte bald bey den Regierungen, bald bey dem Volke an dem Geiste, der für sie empfänglich gewesen wäre. Die lange Dauer der Leiden des Krieges hatte eine eben so große moralische als physische Erschlaffung hervorgebracht; und hätte auch ein guter Wille den ganzen schwäbischen Kreis belebt, wie wäre es, bey der großen Zerstücklung und Vielköpfigkeit seiner Bestandtheile, möglich gewesen, eine Anstalt dieser Art zu generalisiren?

In dem Herzogthum Wirtemberg gaben die Bewaffnungsanstalten Veranlassung zu grossen Mishelligkeiten zwischen dem Landesherrn und

den

er stund, nur allzusichtbar werden ließ. Er kam deswegen nie recht in Schwung, ob gleich der Bote sonst mit viel Treuherzigkeit, Laune und Kraft zu erzählen wußte. Bey der Wiederkehr des französischen Waffenglücks, (1800) ergriff derselbe seinen Staab, zog sich mit der retirirenden kaiserlichen Armee zurück, und hörte, aus Mißmuth über den traurigen Umschwung der Dinge, zu erzählen, auf.

den Ständen. Der Herzog war, wie wir oben (V. Abschn.) gehört haben, den kriegführenden Reichsständen wieder beygetreten, und hatte den über die Nordgränze des Landes hereinbrechenden Feinden seine Truppen entgegen geschickt. Die Landesversammlung machte gegen dieses Verfahren die dringendsten Vorstellungen, und that verschiedene Schritte, um das Gegentheil desselben zu bewirken. Der Herzog erstattete hievon nicht nur eine klagbare Anzeige an Kais. Majest. sondern löste auch durch ein Generalreskript vom 30. Nov. 1799 *) die Landesversammlung auf. Dieser Schritt diente nicht dazu, die Meinungen zu vereinigen. Die landschaftlichen Ausschüsse hielten eben so eifrig auf dem Friedenssysteme, als ihre Kommittenten, und ließen sich sogar in Erkundigungen ein, die der Hof als Unterhandlungen mit dem Feinde betrachtete. Dieß hatte die Folge, daß der von ihnen nach Wien geschickte Assessor des innern Ausschusses, Regierungsrath Batz daselbst arretirt, und auf die Vestung Hohenasperg zurückgeführt wurde. Auch die übrigen Mitglieder der beyden Ausschüsse wurden mit ihren Konsulenten vor eine herzogliche Kommission gerufen, wo sie

 sich

*) S. Schwäbische Chronik rc. 1800. S. 1. f.

sich aber weigerten, wegen Inkompetenz der Instanz, von ihren Kollegialhandlungen Rechenschaft abzulegen. Zu gleicher Zeit wurden auf Anzeige des Kaiserl. Königl. Armeekommando's in dem Herzogthum mehrere Personen eingezogen, welche, wie ein Reskript vom 2. April versicherte, die Absicht gehabt hatten, Wirtemberg und Schwaben zu revolutioniren. Unter ihnen schien das größte Maaß von Schuld auf dem Postmeister Eschenmayer von Plochingen, dem Magister Essig, den Offizieren von Penasse und Bauer und den Kaufleuten Osterdinger und Haller zu liegen. Da die Ausschüsse auch über die Art, wie die Sache dieser Leute untersucht wurde, den größten Unwillen äusserten, und verschiedene aus dieser Untersuchung hervorgehende Thatsachen das Mistrauen des Herzogs sehr vermehrten: so wurden, in Gefolge eines kaiserl. Reskripts vom 18. März 1800, die bisherigen Ausschüsse entlassen, ein allgemeiner Landtag auf den 29. April zusammen berufen und die Wahl neuer Ausschüsse vorgenommen. Während dieser Mishelligkeiten hatte der Herzog nicht gesäumt, große Anstalten zu dem bevorstehenden Feldzuge zu treffen. Um die Ehrbegierde zu erwecken, erhielt der Militairverdienstorden, den der Herzog Karl schon i. J. 1759 gestiftet hatte, am 6. November 1799 durch verbesserte Statuten einen neuen Werth. Das Generalreskript vom 4. Februar verordnete eine Auswahl von 4000 Mann, welche auch sogleich vollzogen wurde. Am 17. März brach das wirtembergische Reichskontingent, das aus 3 Bataillons Infanterie bestand und von dem Generalmajor von Seeger kommandirt wurde, aus seinen Garnisonen auf, und nahm eine Stellung in der Gegend

von Bretten. Der Erbprinz begab sich in das Kaiserliche Hauptquartier, um den Feldzug als Volontair mitzumachen. Zugleich bildete sich ein zweytes Korps, welches der Herzog in englischen Sold gegeben hatte. Dasselbe enthielt 3 zahlreiche Bataillons Infanterie, 1 Korps Jäger zu Fuß, und einige 100 Chevauxlegers, und stand unter dem Kommando des Generallieutenants von Hügel und des Generalmajors von Beulwitz.

Die sämtlichen schwäbischen Stände fühlten aber die Lasten, die ihnen diese neue Rüstungen auflegten, nach dem, was sie bisher gethan und erlitten hatten, äusserst schwer; und man vernahm bey der im Dezember zu Augsburg gehaltenen Kreisversammlung beynahe nichts, als Klagen über Unvermögenheit und Erschöpfung. Man sollte fortdaurend der Armee ihre Bedürfnisse liefern, man sollte das Quintuplum aufstellen, man sollte vom lezten Dezember bis zum letzten April 20 Römermonate bezahlen! Wie war das zu erschwingen? — Die vier kleinen Reichsstädte Yßny, Wangen, Kaufbeuren und Kempten übergaben Rechnungen, vermöge deren sich der von ihnen bisher gemachte Kriegsaufwand und Schaden zusammen auf 1,624,701 Gulden 48 Kreuzer und 5 Heller belief.

Und doch hatte man so wenig Hofnung zu einer bessern Zukunft. Ein Ereigniß, das sich damahls in dem Hauptquartiere zu Donaueschingen zutrug, war nicht dazu gemacht, diese Hofnung zu vermehren. Schon im Februar hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Erzherzog, um seiner schwächlichen Gesundheit willen, die Armee verlassen werde. Alle Wohlmeinenden wurden durch dies-

ses Gerücht erschüttert; aber eine offizielle Kundmachung, die in den ersten Tagen des März erfolgte, gab ihm seine Bestätigung, mit dem Anhang, daß der Feldzeugmeister, Freiherr von Kray das Oberkommando in Deutschland übernehmen werde. Am 17. März nahm der Erzherzog durch einen Generalbefehl von der Armee den zärtlichsten und gerührtesten Abschied. Man sah Offiziere und Gemeine bey der Bekanntmachung des letztern Thränen vergießen. Von dem Danke und der Sehnsucht seiner tapfern Truppen und aller redlichen Deutschen begleitet, reißte der junge Held am 21. von Donaueschingen ab; und von diesem Tage an wandte das Glück den Waffen des Kaisers den Rücken.

Der Feldzeugmeister von Kray erschien bey der Armee bekränzt mit den herrlichen Lorbeern, die er sich in dem vorigen Feldzuge, bey Verona und Magnano und durch die Eroberung von Mantua erworben hatte. Aber dieser Ruhm und die bekannte Thätigkeit und Entschlossenheit des Helden waren nicht hinreichend, die Herzen der Soldaten zu gewinnen, die unzertrennlich an dem Erzherzoge hiengen. Die Armee befand sich in Absicht auf Equipirung und Unterhalt in dem treflichsten Zustande. Mit dem Feldzeugmeister von Kray war der Marquis de Chateler, als Chef des Generalstaabs, angekommen; auch der talentvolle General Schmidt fuhr fort, seine Dienste bey dem Heere zu leisten. Der Graf von Lehrbach wurde zum obersten Direktor und Chef aller Civil- Verpflegs- und politischen Angelegenheiten ernannt.

Siebenter Abschnitt.

Ereignisse

von der Eröffnung des Feldzugs bis zu dem Traktate von Parsdorf.

Stellung der Armeen. — Plane der Franzosen. — Erste Angriffe der Franzosen. — Rheinübergang bey Stein. — Fall von Hohentwiel. — Schlacht bey Engen. — Schlacht bey Mößkirch. — Treffen bey Biberach und Memmingen. — Ereignisse um Ulm. — Donauübergang und Schlacht bey Höchstädt. — Rückzug der Oesterreicher aus Schwaben. — Entscheidung in Italien. — Ereignisse in Baiern. — Traktat von Parsdorf. — Züge der österreichischen Parthеygänger. — Blokade von Ulm. —

Siebenter Abschnitt.

Ereignisse von der Eröffnung des Feldzugs, bis zu dem Traktate von Parsdorf.

Mehr als zweymal hundert tausend bewafnete Männer standen an der Gränze von Schwaben, Helvetien und Frankreich, gerüstet, durch einen neuen Kampf, die große Frage, über die sich Europa nun schon lange zankte, aufzulösen.

Die kaiserliche Armee bildete eine ungeheuere Kette von den Alpen an, aus denen der Rhein entspringt, bis in die lachenden Ebenen herunter, in denen sich der Mayn mit jenem vaterländischen Strohme vermählt. Der Feldmarschallieutnant Fürst von Reuß, unter dem die Generale Auffenberg und Jellachich dienten, deckte mit einem Korps von 10,000 Mann die Thäler und die Höhen von Vorarlberg und Graubündten. Längst dem Ufer des Bodensees und dem Rheinstrohme bis gegen Basel stand der linke Flügel der Armee, unter dem Feldmar-

marschalllieutnant Grafen von Nauendorf. In der Gegend von Freyburg beobachtete der Graf von Giulay den Brückenkopf von Altbreysach, und bey Offenburg, der F. M. L. Kienmeyer die Schanzen von Kehl. Der linke Flügel der Armee, befehligt von dem Grafen von Sztarray, der nun die Würde eines Feldzeugmeisters erlangt hatte, dehnte sich von Rastadt bis an den Mayn hinunter. Um sein Hauptquartier Donaueschingen her hatte der Oberbefehlshaber eine Centralposition gebildet, welche meisterhaft gewählt war, um schnell auf alle diejenigen Punkten zu wirken, die zum Angriffe oder zur Vertheidigung einluden. Seine Hauptmacht war in dem Lager von Villingen und Donaueschingen vereinigt.

Die französische Armee bestand aus vier Hauptabtheilungen. Der rechte Flügel von dem Divisionsgenerale Lecourbe, aus seinem Hauptquartier Zürich befehligt, und aus den Divisionen Vandamme, Montrichard und Lorge zusammen gesetzt, erstreckte sich von dem St. Gotthardsberge, bis an den Einfluß der Aar in den Rhein. Der Mittelpunkt, von dem Divisionsgenerale St. Cyr angeführt, der sein Hauptquartier in Basel hatte, bestand aus den Divisio-

sio-

sionen Barraquay d'Hilliers, Ney und Tharreau, und reichte von Rheinfelden bis Breysach. Den linken Flügel, der sich bis über Maynz hinunter dehnte, kommandierte der Divisionsgeneral St. Susanne aus Strasburg. Die Divisionen Collaud, Legrand und Souham waren die Bestandtheile desselben. Die Divisionen Delmas, Leclerc und Richepanse bildeten ein Reservekorps, so wie noch eine besondere Kavalleriereserve unter den Befehlen des Generals d'Hautpoult stand. An die Spitze dieser gesamten Macht hatte der erste Konsul den General Moreau gesetzt, diesen edeln und allgemein geschätzten Helden, der mit dem höchsten militärischen Talente die liebenswürdigste Bescheidenheit, den Stempel des ächten Verdienstes, vereinigt. Er hatte eher in den Gauen von Schwaben so schöne Lorbeeren gepflückt, und die richtigen Schätzer seines Geistes zweifelten nicht, daß er sie mit neuen vermehren werde. Ein Ruhm seltener Art war ihm in dem vorigen Feldzuge zu Theil geworden. Er hatte, unter Aussichten, die nichts als Niederlagen und Verderben verhiessen, sich an die Spitze der Trümmer der italiänischen Armee gestellt, und mit ihnen die ligurischen Gebürge gegen den Andrang der Russen und der Oesterreicher behauptet. Dadurch erwarb er sich

bey seiner Nation den Lobspruch, den der Senat von Rom dem Konsul Varro, nach der Schlacht bey Cannae ertheilt hatte — „nicht an der Republik verzweifelt zu seyn.“

Es ist nicht zu bestimmen, worauf der Hauptgesichtspunkt der Oesterreicher gerichtet war, wenn sie nämlich eine offensive Absicht hatten, oder, ob überhaupt nur eine solche Absicht ihren Entwürfen zu Grunde lag. Desto fester und bestimmter waren, bey einer kolossalischen Grösse, die Plane der Franzosen.

Bonaparte mußte, da er den Frieden nicht erhalten konnte, ihn erobern. Seine Seele wälzte die Entwürfe zu einem Feldzuge, der, in dem vollen Umfange des Worts, entscheiden sollte. Die Wiedereroberung Italiens durch einen Hauptschlag, und dadurch die Wiederherstellung der alten Ueberlegenheit der französischen Waffen war der Grundgedanke dieser Entwürfe. Aber welche Schwierigkeiten standen ihrer Ausführung entgegen? — Sie war nach der Berechnung gemeiner Seelen unmöglich; aber der Erfolg bewies, daß Genie und Muth mit Macht vereint, alles können. Es fehlte der Regierung an Geld, an Pferden, an Waffen, an Montirungsstücken, und an allem, was zur Ausrüstung einer Armee un-

unentbehrlich ist; und bey ihrer Neuheit konnte das Vertrauen auf sie noch nicht so fest gewurzelt seyn, daß man von ihren Aufforderungen und Gesetzen große Wirkungen erwarten durfte. Und doch stand, nach Vorbereitungen, die kaum einen Monat lang gedauert hatten, zu Dijon eine Armee von 60,000 Mann auf den Beinen, voll Bereitwilligkeit und voll Muth, in den Ebenen Italiens die alte Ehre der Franzosen zu erwecken.

In den ersten Tagen des May's traf sie in der Gegend von Genf ein. Der erste Konsul trat in Person an ihre Spitze. Am 16. May begann sie den großen Bernhard zu ersteigen. Den folgenden Tag kämpfte ihr Vortrab schon an der Brücke von Aosta.

Der Marsch dieses Heers — die Reservearmee genannt — war der Hauptzug in allen Unternehmungen, die durch die gesamte französische Macht in Italien und Deutschland ausgeführt werden sollten; und er gab auch vor der Hand den Bewegungen der Rheinarmee ihre Bestimmung. Moreau sollte mit Kraft und Thätigkeit gegen die Oesterreicher operiren, alle nur mögliche Vortheile zu erfechten suchen, und sie mit der äussersten Lebhaftigkeit beschäftigen, damit auf diese Weise

der Marsch der Reservearmee gedeckt, und der Feind gehindert werden möchte, ihr irgend eine nachtheilige Diversion zu machen. Um diesen Auftrag zu vollziehen, mußte Moreau vor allen Dingen seine Armee, die in einer sehr ausgedehnten Stellung zerstreut war, vereinigen, ohne dem Feinde, durch die zu diesem Endzwecke veranstalteten Bewegungen, den Vereinigungspunkt zu verrathen. Diese Aufgabe war sehr schwer; aber Moreau lößte sie, mit einer Vorsicht und Kunst, die, so gut als die sinnreichste seiner frühern Operationen, die Größe seines Genie's erprobten.

Unaufhörliche Bewegungen und Märsche in den französischen Kantonnirungen verkündigten die nahe Eröffnung des Feldzugs. Das Hauptquartier kam am 19. April nach Kolmar. Moreau begab sich nach Strasburg. St. Cyr verlegte sein Hauptquartier nach Ober-Eheheim. Alles deutete darauf hin, daß der Feind durch die Brückenköpfe von Kehl und Breisach in Schwaben einbrechen, und gegen die Höhen des Schwarzwalds vordringen werde. Die ersten Ereignisse bestätigten diese Erwartung vollkommen. Am 25. April ward der Feldzug eröffnet.

St. Susanne gieng vor Anbruch des Tages über den Rhein, und um 5 Uhr Morgens war er schon

schon im Gefechte mit dem Korps des F. M. L. von Kienmayer, der mit 15000 Mann das Kinzigthal deckte. Er drang in drey Kolonnen vorwärts, und drückte die Oesterreicher, welche befehligt waren, sich bis zu näherer Aufklärung der feindlichen Absicht in kein ernstliches Gefecht einzulassen, langsam zurücke. Indessen kam es doch auf einzelnen Punkten zu einem lebhaften Kampfe. Die bewafneten Bauern aus der Ortenau, und die Husaren von Blankenstein gaben große Beweise von Muth, und hinterliessen viele Todte. Zwey Kompagnieen von der 27. Halbbrigade, die sich zu weit von ihrem Korps entfernt hatten, wurden großen Theils zusammen gehauen. Die Oesterreicher behaupteten sich in Offenburg, und St. Susanne stellte seine Heerabtheilung links bey Bodersweiher, Urlaffen und Oppenweiher, und rechts bey Wildstätt, Griesenheim und Sand auf.

An dem nämlichen Tage früh nach 3 Uhr war das Korps des Generals St. Cyr in Altbreysach aufgebrochen, und hatte sich gegen die Stellung des Grafen von Giulay in Bewegung gesetzt. Der Vortrab des leztern, durch die herbey eilenden Landmilizen unterstützt, zog sich hinter die bey St. Georgen und Bezenhausen er-

errichteten Linien zurück. Um den Mittag entbrannte ein heftiges Gefecht. Der Feind gewann die Anhöhen von St. Georgen, und so ward Giulay, zumal bey der großen Ueberzahl, die ihm entgegen wirkte, genöthigt, zurück zu weichen. Der rechte Flügel marschirte über Freyburg ab, während ihn der linke durch ein lebhaftes Kanonenfeuer deckte. Die Husaren von Erzherzog Ferdinand bildeten, unter fortdauerndem tapfern Widerstande, den Nachzug der Oesterreicher. Giulay nahm seinen Weg in das Kirchzarter Thal. Abends um 5 Uhr zogen die Franzosen in Freyburg ein.

An der Spitze einer Division vom Reservekorps war zu gleicher Zeit der General Richepanse von Basel herausgerückt, und nahm eine Stellung zu Schliengen und gegen den Paß von Kandern.

Der F. Z. M. von Kray hatte durch diese Bewegungen die feste Ueberzeugung erhalten, daß der Feind die Absicht habe, durch die Thäler der Kinzig und der Rench auf die Höhen des Schwarzwaldes vorzudringen, und fand sich noch mehr darinn bestärkt, als St. Cyr an dem folgenden Tage den Paß von Waldkirch bedrohte, wel-

ches

ches eine Verbindung seiner Operationen mit jenen des Generals St. Susanne zu verrathen schien. Er ließ deswegen die Schluchten des Rheinthals wohl verwahren, stellte den Zusammenhang unter den verschiedenen Kolonnen der Armee wieder her, schickte den Herren von Kienmayer und von Giulay zahlreiche Verstärkungen zu, und befahl ihnen, wieder bis an die Eingänge des Gebürges vorzurücken. Gerade diese Wirkung hatte Moreau bey diesen blos vorbereitenden Bewegungen bezielt. Denn seine Absicht lag darinn, die Armee zwischen Stühlingen und Schafhausen zu vereinigen; und dieß konnte ihm nur dann ohne beträchtlichen Verlust gelingen, wenn er in dem feindlichen Befehlshaber die falsche Meinung hervorbrachte, daß er durch das Kinzigthal in Schwaben eindringen wolle.

Am 28. verließ St. Susanne plötzlich das von ihm eroberte Land, und zog sich wieder nach Kehl zurück. Er hatte den Befehl erhalten, jenseits des Rheins abzumarschieren, bey Altbreisach wieder über den Strohm zu gehen, und dann in Freyburg einzurücken. In der folgenden Nacht verließ auch der General St. Cyr diese Stadt, schlug aber, nicht wie es erst das Ansehen

hatte, *) den Weg nach Basel, sondern den durch das Gebürge, über Schonau und Todtnau, gegen die Abtey St. Blasien ein. Sein Nachtrab wurde von den Husaren von Erzherzog Ferdinand lebhaft verfolgt, und um mehr als 100 Gefangene geschwächt.

Die zwey übrigen Divisionen der Reserve, welche die Generale Delmas und Leclerc kommandirten, waren am 26. auch von Basel hervor gekommen, und hatten sich im Wießthale und an der Werha aufgestellt. Sie rückten am Rhein aufwärts gegen Seckingen, während Richepanse den Weg gegen St. Blasien einschlug. Delmas stieß am 28. auf die in einer ver-

*) Kray war von der Bewegung dieser Kolonne äusserst schlecht unterrichtet. Noch am 1. May wußte er nichts von ihrem Vorrücken gegen St. Blasien. Denn in dem an diesem Tage abgefaßten Berichte sagt er ausdrücklich: „sie sey mit dem grössern Theil ihrer Kräfte über Grözingen und Mühlheim, auf der Strasse nach Basel zurückgekehrt.“ Und doch weiß man nun, daß, etwas Fuhrwesen und Artillerie abgerechnet, alles den Weg ins Gebürge nahm.

verschanzten Stellung stehenden Oesterreicher bey dem Uebergang über die Alb, zwischen Laufenburg und Waldshut, warf sie mit einer so großen Schnelligkeit über den Haufen, daß sie nicht Zeit fanden, nur die Brücke hinter sich zu zerstöhren, und nahm ihnen 2 Kanonen und 200 Gefangene ab. Der Generaladjutant Coehorn gieng mit unter den ersten über den Strohm, indem er einem Grenadier auf die Schultern sprang. Richepanse drang nach St. Blasien vor, faßte seine Stellung auf diesem Punkte, nachdem er die 4 österreichischen Bataillons, die denselben tapfer vertheidigten, hinweg geschlagen hatte, und bemächtigte sich der Schluchzer Seebrücke. Am 30. April zog St. Susanne, indem sein Vortrab mit den Husaren von Erzherzog Ferdinand durch die Strassen kämpfte, in Freyburg ein. St. Cyr langte zu St. Blasien an, und das Reservekorps, von dem Obergenerale selbst angeführt, nahm eine Stellung an der Wutach.

Der F. Z. M. von Kray, noch immer über die wahre Absicht des Feindes zweifelhaft, suchte die Gefahr immer da abzuwenden, wo sie am meisten drohte. Er schickte daher den General Lindenau mit 6 Bataillons und 4 Kavallerieregimentern nach Blumberg, und später den Feldmarschall

Lieutenant Baillet nach Löffingen, um den Grafen von Nauendorf zu unterstützen. Giulay rückte mit einem Theile seiner Truppen über Lenzkirch in die linke Flanke von Bondorf; der F. Z. M. von Sztarray aber hatte sich mit dem Herrn von Kienmayer vereinigt, und stand am 30. April bereits oberhalb der Murg gegen Kehl.

Der folgende Tag krönte die meisterhaften Entwürfe des französischen Obergenerals durch ihre vollständige Entwicklung. Indem St. Susanne gegen Neustadt und Löffingen vorrückte, St. Cyr fechtend in Stühlingen eindrang und daselbst ein großes Magazin erbeutete, und die Reserve eine Stellung jenseits der Wutach, zwischen Hallau und Neukirch nahm, setzte sich auch der rechte Flügel der Armee, unter dem General Lecourbe, in Bewegung, und gieng zwischen Schafhausen und Stein auf dreyen Punkten über den Rhein. Der Uebergang wurde so schnell vollzogen, daß nach drey Stunden das ganze Korps auf dem rechten Ufer stand. Der Prinz Joseph von Lothringen leistete zwar den Kolonnen des anrückenden Feindes thätigen Widerstand, und es kam besonders in dem Dorfe Bissingen zu einem heftigen Kampfe. Aber bey der

un-

unverhältnißmäßigen Ueberzahl des Feindes, sah er sich gezwungen, mit einem ansehnlichen Verlust über die Aach zurück zu weichen. Dieser Verlust traf besonders das Infanterieregiment, Karl Schröder. Zur Unterstützung der Vorposten beordert, stürzte es, geführt von seinem braven Obersten, dem Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen, unter dem schrecklichsten Kartetschenhagel, mit dem Bajonet auf den Feind los, widerstand seinem Andrang mit der kaltblütigsten Beharrlichkeit, und brachte dem Ruhme der Tapferkeit ein Opfer von 799 Todten, Verwundeten und Gefangenen, unter denen sich 21 Offiziere befanden.

Nahe bey dem Schlachtfelde, auf dem rechten Gestade der Aach, erhebt sich auf einem senkrechten Felsen die uralte, zum Herzogthum Wirtemberg gehörige, und zuvor noch nie von dem Fuße eines Eroberers betretene Bergfestung Hohentwiel. Es war dem Befehlshaber derselben, dem Generale von Bilfinger, wegen seiner Altersschwäche, im Februar 1799 der Obristlieutenant von Wolf beygegeben worden. Dieser hatte zu wiederholtenmalen, wegen Ausbesserung der verfallenen Festungswerke und wegen Verstärkung der Besatzung, Vorstellungen gemacht, ohne jedoch etwas zu bewirken. Der General Vandamme,

der an diesem Tage mit seiner Division vor der Festung erschien, fand dieselbe deßhalb in einem sehr wehrlosen Zustande. Es waren kaum 60 dienstfähige Männer, die ihre Thore vertheidigten; und zu den größtentheils unbrauchbaren Kanonen hatte man nur 6 taugliche Artilleristen und einen sehr geringen Vorrath von Munition. Wolf, verzweifelt an der Möglichkeit des Widerstandes, übergab die Felsenburg auf die erste Aufforderung, ohne Schwerdtstreich, mit Kapitulation. Dieser Schritt erregte das größte Aufsehen. Man war seit Jahrhunderten gewohnt, Hohentwiel für unüberwindlich anzusehen; und wenn Wolf auch keine Mittel hatte, sich zu vertheidigen, so stand es doch in seiner Macht, sich, wenigstens um der Form willen, einige Tage in seinen Wolkensitz einzusperren, der nur sehr schwer bestürmt, und nicht beschossen werden konnte. Ein in der Reichsstadt Dinkelsbühl niedergesetztes Kriegsgericht verdammte ihn zum Tode; der Herzog verwandelte aber diese Strafe in lebenslängliche enge Einsperrung, nachdem er zuvor auf dem Schlosse Hellenstein, ober Heidenheim an der Brenz infam gemacht worden war. *) Der General Bil-

*) Es ist unstreitig, daß Wolf in guter Meynung (bona fide) gehandelt hat. Dafür

Bilfinger wurde zu leichterem Festungsarreste verdammt, und sein Vermögen, zum Besten der herzoglichen Invalidenkasse, konfiszirt.

So hatte denn Moreau den ersten Zweck seiner Bewegungen, der in der Vereinigung seiner Armee lag, vollkommen erreicht. Sein rechter Flügel stand bey Radolphszell an den Bodensee angelehnt. Die Reserve zwischen Thayngen und Blumenfeld und der Mittelpunkt in Stülingen; und jedes dieser Korps war zu einem durchwirkenden Gesammtangriff in Bereitschaft.

Die Absicht der feindlichen Bewegungen konnte nun dem F. Z. M. von Kray nicht mehr verbor-

gen

bürgt nicht nur der bekannte rechtliche Charakter des Mannes, sondern auch die Zuversicht und die Gewissensruhe, womit er nach der Uebergabe in Stuttgardt erschien. Er bestand auch unverrückt auf seiner Unschuld, und selbst noch, als ihm der Degen vom Scharfrichter zerbrochen ward, sprach er laut: Großer und gerechter Gott! du kennst meine Unschuld. Segne mein Vaterland und meinen Fürsten, und vergieb dem letztern die Mißhandlung, die es mir, verleitet durch meine und vielleicht auch seine Feinde, erweisen läßt.

gen seyn. Es mußte ihm alles daran liegen, Stockach noch vor dem Feinde zu erreichen, um seine bedrohte Verbindung mit dem Fürsten von Reuß zu erhalten. Er brach deshalb mit der Armee auf, und kam am 2. May Nachmittags in dem Lager von Engen an. Er durfte es aber nicht wagen, noch an dem nämlichen Tage bis in die Stellung von Stockach zu marschieren, weil er dadurch den Erzherzog Ferdinand, der noch bey dem Zollhause von Blumberg stand, und die Generale Giulay und Kienmayer, welche Befehl erhalten hatten, zur Hauptarmee zu stossen, den größten Gefahren ausgesetzt hätte. Der Graf von Nauendorf hatte sein Korps bey Welschengen aufgestellt.

Moreau säumte nicht, die Vortheile zu benutzen, die ihm die Vereinigung seiner Kräfte darbot, und bestimmte den folgenden Tag (3. May) zu einem kraftvollen Totalangriffe, in der Absicht, den Feind von dem Bodensee hinweg zu drücken, seinen Zusammenhang mit dem Fürsten von Reuß zu trennen, und sich der Linie von Stockach nach Engen zu bemächtigen. Die sämtlichen Generale erhielten die zur Ausführung dieser sehr kombinirten Unternehmung erforderlichen Befehle, und alle Korps setzten sich gegen die ihnen angewiesenen

Zielpunkte in Marsch. Die Gefielde von Stockach sollten abermals mit Blut gedüngt werden.

Der rechte Flügel der Armee erhub sich in seinem Lager, an dem Fusse des Felsen von Hohentwiel. Sein Ziel war Stockach. Vandamme's Division marschirte gegen Sernadingen und Espesingen, Montrichard auf der Landstrasse von Singen, und der General Goulu gegen Aach, um den Zusammentreffungspunkt über Indelwangen im Rücken zu nehmen. Sobald die Anrückenden über die Waldungen von Steußlingen, Wallwis und Bodmann hinausgetreten waren, stiessen sie auf den Vortrab der Oesterreicher. Der General Nansouty fiel mit Ungestümm und Kraft über denselben her, und in wenigen Augenblicken war derselbe bis vor die Thore von Stockach zurück geworfen. Hier bot sich den Verfolgenden das gesamte Korps des Prinzen von Lothringen dar; eine stattliche Reihe von Reuterey und Fußvolk, von einer zahlreichen Artillerie gedeckt. Dieser Anblick diente nicht dazu, den Muth der Anrückenden zu mindern. Vandamme, der sich Anfangs gegen Bondorf gewandt hatte, drang gegen die linke Flanke der feindlichen Stellung an, und begann sie zu überflügeln, während Montrichard zwo Brigaden in ihre Fronte

ope-

operiren ließ. Dieser gedoppelte Angriff brachte die Oesterreicher in Verwirrung. Bald drang die 84. Halbbrigade über ihre rechte Flanke in ihren Rücken herein, und damit war das Schicksal des Treffens auf das glänzendste entschieden. Fliehend verliessen die Geschlagenen das Schlachtfeld; mit ihnen drangen die Franzosen in die Stadt ein. 4000 Gefangene, 500 Pferde und 8 Kanonen, samt den unermeßlichen Magazinen, die hier zusammen gehäuft worden waren, wurden den Siegern. Die Niederlage, welche die Donauarmee bey Stockach erlitten hatte, ward an diesem Tage vollkommen gerächt.

Unterdessen war das Reservekorps, geführt von dem General Moreau selbst, der österreichischen Hauptarmee bey Engen entgegen gerückt. Die Division Delmas stieß bey Weiterdingen auf einen feindlichen Vortrab. Nachdem sie denselben über den Haufen geworfen hatte, zog er sich hinter das besagte Dorf zurück, und eine ansehnliche feindliche Macht bildete sich auf der Bergplatte, die dasselbe beherrscht, stellte Artillerie auf, und besetzte den Wald, der an Welschengen stößt, mit acht Bataillons. Der General Lorge bemächtigte sich der Höhe von Mühlhausen, welche die Bergplatte von Weitterdingen beherrscht,

herrscht, und zwang den Feind, diese Stellung zu räumen, während Delmas den Wald von Welschengen im Sturmmarsch angrif und reinigte.

Die Oesterreicher, deren Hauptstärke sich in die Ebene von Engen zurückgezogen hatte, rückten Abends um 6 Uhr wieder vorwärts, in der Absicht, die feindliche Linie zu durchbrechen. Sie machten einen fürchterlichen Angriff auf Welschengen. Die Dragoner von Latour drangen bis zu dem Eingang des Dorfes vor. Es ward den Franzosen schwer, sich ihrem Ungestümm zu erwehren. Um die Oesterreicher von diesem Punkte abzuziehen, marschierte der General Bontems auf das Dorf Echingen los, und nahm dasselbe hinweg. Es stürmten acht Grenadier Bataillons herbey, und entrissen es ihm wieder. Moreau trat nun selbst an die Spitze der Streitenden, nahm das Dorf abermals hinweg, stellte das Gefecht wieder her, und machte dadurch dem General Richepanse Luft, welcher von dem Feinde heftig gedrängt war. Derselbe hatte den General Durut mit einer Halbbrigade und zwey Kavallerieregimentern, gegen Leipperdingen abgeschickt, er selbst aber schlug den Feind von Wolterdingen hinweg, und rückte gegen die

Hö-

Höhen von Hohenhöven an, wo sich derselbe festgesetzt und vereinigt hatte. Durch das fünfte Husaren- und 13. Kavallerieregiment verstärkt, widerstand er der gewaltigen Anstrengung der Oesterreicher, trieb sie auf die Anhöhe vor, welche die Bergkette von Hohenhöven beherrscht, und besetzte den gegen über liegenden Wald mit Infanterie. Drey Stunden hindurch kämpften hier die Oesterreicher gegen die feindliche Fronte an, und 12 Kanonen spieen unaufhörlich den Kartätschenhagel gegen sie aus; aber die Franzosen behaupteten die eroberte Stellung.

Der General St. Cyr hatte während der Schlacht das Korps des Erzherzogs Ferdinand bey St. Otylia und Fürstenberg beschäftigt. Nur eine Brigade von der Division Baragnay d'Hilliers kam Abends um 4 Uhr auf dem Kampfplatze an, operirte gegen die Bergplatte, welche Engen von der Nordseite beherrscht, und wo der Feldmarschalllieutnant von Nauendorf kommandierte. Die Position ward mehrmals genommen und wieder genommen, bis sie endlich in der Gewalt der Franzosen blieb.

Diese Schlacht gehört in Absicht auf die in derselben verwandten taktischen Hülfsmittel, auf die Erbitterung, mit der man sich gegenseitig schlug,

und

und auf die Menge des vergossenen Blutes unter die denkwürdigsten des ganzen Kriegs. Während man auf der einen Seite die hohe Kunst bewundert, womit Moreau seine Bewegungen eingeleitet und ausgeführt hatte, erstaunt man auf der andern über die Tapferkeit, welche die Oesterreicher der Macht des Genie's entgegen setzten. Besonders zeichneten sich unter diesen das Dragonerregiment Latour durch Ungestümm des Angriffs und das Infanterieregiment Karl Schröder durch die kaltblütigste Beharrlichkeit aus. Das letztere hatte, wie oben bemerkt worden, am 1. May bey dem Rheinübergang des Feindes 799 Mann verlohren; und an dem Abend dieses Tages betrug seine ganze Stärke mit Einschluß der Offiziere noch 167 Mann. — Die Schlacht von Engen verminderte die österreichische Macht wenigstens um 10,000 Mann, beraubte sie der großen Magazine von Stockach, und verlieh dem Feind Muth und Kräfte zu größern Siegen.

Die österreichische Armee verharrte die Nacht hindurch auf dem Schlachtfelde, ohne jedoch dasselbe länger behaupten zu können, da der Feind zu Stockach so drohend in ihrem Rücken stand. Sie marschierte deswegen mit Anbruch des Tages über Lipptingen, gedeckt von dem Erzherzog

Ferdinand nach Möskirch zurück, wo der Prinz Joseph von Lothringen, der General Giulay und der Freyherr von Wrede, welcher letztere die erste aus 6000 Mann bestehende Kolonne der Bayrischen Hülfstruppen anführte, zu ihr stieß.

Moreau, entschlossen aus der Niederlage des Feindes jeden möglichen Vortheil zu ziehen, und besonders seine Vereinigung mit dem Korps in Graubündten zu hindern, gab am 5. May, nachdem er den Tag zuvor die nöthigen Erkundigungen eingezogen hatte, abermals das Zeichen zur Schlacht. Die Oesterreicher hatten ihre Hauptmacht bey Möskirch, Grombach und Endorf vereinigt. Schon früh um 6 Uhr sahen sich ihre Vorposten von den anrückenden Republikanern angegriffen; bald umfaßten diese ihre beyden Flügel, und das Gefecht wurde zur hartnäckigsten Schlacht. Der General Montrichard rückte gegen die Bergebene von Möskirch an. Aber 25 Kanonen sprühten ihm entgegen; sein Geschütz wurde größtentheils unbrauchbar, und es bedurfte einer langen Anstrengung, um den Feind zum Weichen zu bringen. An dem Fuße dieser Bergebene liegt das Dorf Endorf, das von dem Kern der österreichischen Truppen vertheidigt

war.

war. Der General Lorge grief dasselbe an, eroberte es und verlohr es zu verschiedenenmalen wieder. Fest und kaltblütig kam die 38. Halbbrigade herbey, nahm das Dorf weg, und drang in den benachbarten Wald ein, welchen acht Grenadierbataillone bedeckten, die mit dem Befehl aufmarschiert waren, den General Lorge auf seiner Linken zu überflügeln. Die Uebermacht warf die Franzosen zurücke, aber durch die 67. Halbbrigade verstärkt, drangen sie aufs Neue vor, warfen die Grenadiere und die Reuterey über den Haufen, und behaupteten Endorf samt dem Walde. — Vandamme war von Klosterwald her gegen die linke Flanke des Feindes angerückt. Mit Montrichard vereinigt machte er wiederholte, heftige Angriffe. An der Spitze von zwey Halbbrigaden brach der General Molitor die Hartnäckigkeit der Oesterreicher, und nahm die Stadt Möskirch im Sturmmarsche hinweg. — Da Kray bemerkte, daß er gegen die Uebermacht auf seinem linken Flügel nichts mehr vermöge, verdoppelte er die Anstrengungen des rechten, um die feindliche Flanke zu überflügeln. Dieser Entschluß blieb von den französischen Befehlshabern nicht unbemerkt. Eiligst schwenkten sich die Divisionen Delmas und Bastoul links. Die erstere wurde in das

hartnäckigste Gefecht verwickelt. Man wiederholte die Angriffe mit der äussersten Erbitterung. Die 57. Halbbrigade, welche durch ihre frühere Thaten sich den Namen der Schrecklichen erworben hatte, wirkte mit fürchterlicher Tapferkeit. Der General Delmas focht unaufhörlich an der Spitze der Kolonnen. Nirgends gelang es den Oesterreichern durchzudringen; aber immer wiederholten sie den Versuch auf andern Punkten. Endlich kam der General Richepanse herbey, verstärkte die beyden Divisionen seiner Kollegen, wirkte durch eine heftige Kanonade gegen den Feind und gab auch hier dem Tage seine Entscheidung zum Vortheile der Republikaner.

Die Schlacht bey Möskirch hatte 16 Stunden lang mit der äussersten Anstrengung gedauert. Auch in ihr behaupteten die Oesterreicher den Ruhm ihres Namens. Der Erzherzog Ferdinand stellte sich wie ein alter Krieger, zu Fuß an die Spitze eines Bataillons, und führte es gegen eine Batterie von 8 Kanonen an. Das Schweizerregiment Roverea zeichnete sich durch den höchsten Muth aus. Es brachte der Ehre ein Opfer von 200 todten und 13 verwundeten Offizieren. Auch die bairischen Truppen, unter dem Herrn von Wrede, hatten mit Muth und

Er-

Erfolg gegen den linken Flügel des Feindes operirt, und dadurch sehr viel zur Erleichterung des Rückzugs beygetragen. Nach dem französischen Amtsberichte verlohren die Oesterreicher 3000 Gefangene und 4000 Todte und Verwundete. Sie traten am folgenden Morgen ihren Rückzug an, und marschierten, indem der General Ney sie verfolgte, und ihr eine Menge Gefangene abnahm, bey Sigmaringen auf das linke Ufer der Donau. So sichtbar dieses Resultat des Tages war, so schrieb doch der Minister Wikham in einem Bericht am 6. May aus Riedlingen nach England: „der Feind habe nichts Wesentliches ausgerichtet, sein Verlust seye größer, als der der „Oesterreicher, und das Treffen sey blos aus einer „Reihe ungestümmer, aber nichtsbedeutender Angriffe der französischen Infanterie bestanden.“

Schnell breitete sich hierauf die französische Armee zwischen der Donau und dem Bodensee aus. Indem der General Laval die Ufer des Letztern lichtete, marschirte Lecourbe an die Schußen, und nahm eine Stellung, die sich von Berg an längst dem Fluße herauf erstreckte, und bey Schußenried an das Reservekorps anschloß. Das Centrum war bis Tigels, und der linke Flügel bis Reichenbaeh vorgedrungen. St.

Cyr aber dehnte sich von Riedlingen bis Buchau aus.

Um durch diese Bewegungen nicht von Vorarlberg und Graubündten abgeschnitten zu werden, führte der Feldzeugmeister von Kray in der Nacht vom 7. auf den 8. die Armee wieder über die Donau, und stellte sie hinter der Schlucht auf, welche die Riß bey Biberach bildet. Hier sah er sich sogleich am folgenden Tage (9. May) von dem Feind angegriffen. Indem nemlich Lecourbe nach Leutkirch und Wurzach vorrückte, marschierte das Reservekorps auf der Strasse von Pfullendorf, St. Cyr auf der Straße von Buchau und Richepanse über Stainhausen, — gegen Biberach. Nachdem St. Cyr die österreichischen Vorposten bey Oberndorf zurückgeworfen hatte, boten sich ihm auf den gegen über liegenden Höfen 10 Bataillons Infanterie, von einer zahlreichen Reuterey und 15 Kanonen gedeckt, dar. Er grief sie mit Ungestümm an, und warf sie in wilder Verwirrung in die Schlucht hinunter. Richepanse stieß in Ingeldingen auf den Feind, und trieb ihn fechtend vor sich her. Als er die Höhen diesseits Biberach erreicht hatte, stürzte St. Cyr eben in die Stadt. Sogleich beschloß er, die

Haupt-

Hauptstellung des Feindes von hinten anzugreifen. Unter einem Hagel von Kanonenkugeln und Kartätschen stürmte ein Theil seiner Truppen in die Schlucht hinunter, setzte mit dem halben Leibe im Wasser über den Fluß, und klemmten mit dem Bajonet voran die Höhen hinan, während zwey Kavallerieregimenter auf der Straße nach Memmingen in der rechten Flanke des Feindes vordrangen. Zu gleicher Zeit grief St. Cyr das Korps auf dem Bergrücken von Mittelbiberach an. Auch dieses wurde zurückgeworfen. Ueberall räumten die Oesterreicher das Schlachtfeld, und Kray stellte sie an dem folgenden Tage hinter der Iller bey Memmingen auf. Das Treffen bey Biberach hatte sie 4000 Mann gekostet.

Der General Lecourbe, dessen Flankeurs unter Laval schon in den Reichsstädten Wangen, Isny, Lindau und Ravensburg eingezogen waren, folgte dem Feind auf dem Fuße nach, um ihn aus seiner Stellung zu vertreiben. Die Division Montrichard erschien den nämlichen Tag Mittags um 11 Uhr bey Eiterach und dem linken Ufer der Iller, grief die Oesterreicher mit Lebhaftigkeit an, setzte über den bey der damaligen trockenen Witterung sehr seichten Fluß, und behauptete sich auf der jenseitigen

Ebene. Indem man sich hier mit großer Erbitterung schlug, brach die Division Lorge bey Egelsee über die Iller, und ein neues Gefecht entbrannte auf der rechten Flanke der Oesterreicher. Von zweyen Seiten heftig gedrängt, wichen diese zurück, und Kray entschloß sich, sein geschwächtes und ermattetes Heer aus diesen Gefahren in die Verschanzungen von Ulm zurückzuführen, und ihm daselbst Sicherheit zu seiner Erholung und Verstärkung zu verschaffen. Als deßhalb Lecourbe an dem folgenden Morgen den Angriff erneuerte, stieß er nur noch auf den Nachzug der Oesterreicher, der mit Lebhaftigkeit verfolgt, und dem viele Gefangene abgenommen wurden. Auch in diesen Gefechten zeichnete sich das Pfalzbairische Korps unter dem Obrist von Wrede durch Thätigkeit, Muth und Entschlossenheit sehr ruhmvoll aus, und der Oberbefehlshaber der Armee bezeugte ihm öffentlich seine Zufriedenheit und seinen Dank.

Nach einem kurzen Feldzuge von 14 Tagen hatte Moreau einen alle Erwartung übertreffenden Erfolg bewirkt. Durch die seltene Weisheit und den scharfsinnig berechnenden Blick, womit er seine Anordnungen entwarf, machte er die Tapferkeit eines kraftvollen und zahlreichen Heeres zu nich-

nichte, setzte es in einen bangen Zustand von Schwäche, zerriß seine Verbindung mit dem Armeekorps in Vorarlberg und Graubündten, eroberte die sämtlichen zwischen der Donau, der Iller, dem Bodensee und dem Rhein liegenden Kreislande und sah den vorläufigen Zweck seiner Unternehmung, die Bewegungen der Reservearmee zu decken, vollkommen erreicht. Indessen entwickelten die Oesterreicher in dieser ganzen Parthie des Feldzugs bey jeder Gelegenheit aufs neue ihre durch lange Uebung erworbene Ausharrung und Tapferkeit. Keine ihrer Niederlagen endigte sich mit einer schimpflichen Flucht, und keinen Fußbreit Boden räumten sie, ohne ihn mit ihrem Blute gedüngt zu haben. Man sah hier den Heroismus und die Kunst, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte gegen einander kämpfen, und es war dem natürlichen Gange der Dinge gemäß, daß die Kunst den Sieg errang, zumal da ihre Berechnungen gewöhnlich auch mit gleichem Heroismus ausgeführt wurden.

Schwer seufzte unterdessen das südliche Schwaben unter der nun schon so oft empfundenen Geissel des Kriegs; und mit banger Furcht beobachteten die Bewohner der nördlichen und östlichen Gegenden des Kreises diesen traurigen Gang der Dinge.

Auf allen Strassen zogen große Haufen von flüchtigen Landesbewohnern vor den Armeen einher, und verbreiteten beängstigende Gerüchte von den neuen Grausamkeiten des Feindes und der schweizerischen Bauern, die plündernd und verheerend seinen Kolonnen nachfolgten. Der Anblick der verwundeten und verstümmelten Krieger, welche in die Spitäler zurückgeführt wurden, konnte wenigstens nicht dazu dienen, jene Gerüchte zu widerlegen, und das sichtbare Zurückweichen der Depots schien darauf hinzudeuten, daß auf einen entgegengesetzten Gang der Ereignisse eben nicht viel zu rechnen sey.

Feldzeugmeister von Kray hatte sich bey Ulm mit dem Sztarrayschen Korps vereinigt, und dadurch seine Streitkräfte ansehnlich vermehrt, dasselbe war über Hechingen, Reutlingen und Urach her marschirt, zog das Würtembergische Kontingents- und Subsidienkorps an sich, und wurde nachher noch durch die von Mannheim hergekommene Abtheilung des Prinzen von Hohenloh verstärkt. Die Kanzley des Armeeministers Grafen von Lehrbach befand sich zu Dillingen.

Das französische Heer wurde an der Iller aufgestellt. Das Korps des General St. Susan=

sanne, das über Donaueschingen auf der linken Seite der Donau heran marschirt war, erreichte am 10. Haingen und Altsteußlingen, und bildete von nun an den linken Flügel der Armee. Der rechte Flügel aber, dessen Flankeurs bereits Kempten besetzt hatten, bestund nur noch aus zwey Divisionen, da die des Generals Lorge in die Schweiz aufbrach, um sich an die Reservearmee anzuschließen.

Am 16. May begannen die Feindseligkeiten in der Gegend von Ulm mit einem lebhaften Gefechte. Moreau, in der Absicht, den Feldmarschall Kray aus seiner festen Stellung durch Umgehung seiner Flanken herauszuheben, hatte die Armee gegen und über die Günz vorrücken lassen, während St. Susanne über Erbach die Donau aufwärts, Legrand nach Pappelau und Erstetten und Souham in das Blauthal marschierten. Um St. Susanne zu unterstützen, blieb St. Cyr mit zwey Divisionen auf dem linken Ufer der Iller stehen. Um 1 Uhr morgens wurde Legrand von der österreichischen Reuterey mit Ungestümm angegriffen, hinter Donaurieden und Tischingen zurückgeworfen und von Souham getrennt. Auch dieser, auf beyden Flügeln umfaßt, wurde aus dem Blauthal hinweggeschlagen

gen und nach Seissen zurückgeworfen. Mit verdoppelter Anstrengung wirkten die Oesterreicher auf die Division Legrand fort, vereitelten jeden Widerstand, und trennten sogar ihre Brigaden. Mit kalter Entschlossenheit trat Susanne an die Spitze der Brigade Drouet, stellte die Vereinigung der verschiedenen Korps wieder her, und erweckte neuen Muth zum Widerstande. In diesem Augenblicke donnerten St. Cyr Kanonen auf dem rechten Donauufer. Für ihren Rücken besorgt, räumten die Oesterreicher das Feld, und die Franzosen zogen wieder in ihren alten Stellungen ein.

Um die Stellung der Oesterreicher zu untersuchen, und eine durchwirkende Unternehmung gegen sie einzuleiten, gieng St. Cyr am 18. May über die Donau, und die übrigen Abtheilungen des Heers rückten auf dem rechten Ufer des Stroms dicht gegen die Schanzen von Ulm an. Als aber Moreau bemerkte, daß der linke Flügel der Oesterreicher, durch die Werke der Festung gedeckt, unangreifbar war, und daß gegen den rechten, der sich auf den Höhen von Elchingen und Langenau hindehnte, nur unter großen Besorgnissen operirt werden konnte: so zog er sich wieder auf das rechte Ufer der Donau herüber,

in

in der Absicht, gegen den Lech zu manövriren und so den Feind aus seiner Stellung herauszuzwingen. Es erfolgte deßhalb eine allgemeine Bewegung der Armeen, welches die leichtglaubige Hofnung einen Augenblick für ein Zurückweichen hielt, während es in der That die Vorbereitung zu neuen Angriffen war. Am 22. May stand Lecourbe an der Kamlach, das Reservekorps zwischen der Günz und der Mindel, und St. Cyr zwischen Weissenhorn und der Günz. Eine Abtheilung des letztern beobachtete Ulm, und St. Susanne stand bey Unterkirchberg an der Iller. Das linke Ufer der Donau war gänzlich von den Franzosen geräumt.

An diesem Tage wurde der französische linke Flügel von den Oesterreichern angegriffen. Nach langem Gefechte setzten sie bey Erbach und Opfingen über die Donau. Die erstere Kolonne nahm Delmensingen hinweg, und die andere warf die Vorposten des Generals Legrand über den Haufen. Da es aber St. Susanne gelang, alle seine Kräfte zu vereinigen und in Bewegung zu setzen, so wurde der Feind wieder über die Donau zurückgeschlagen und das Feld behauptet. Der Erzherzog Ferdinand, der die Unternehmung kommandirte, zeigte dabey seine

ge-

gewöhnliche Raschheit und Unerschrockenheit. Das Treffen dauerte bis Nachts um 10 Uhr, da die Franzosen wieder in Delmensingen einzogen, das sie zuvor mit Kartätschen und Granaten beschossen hatten. Man schätzte den beyderseitigen Verlust auf 2000 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den Opfern dieses Tages bedauerte man besonders den 22jährigen Prinzen von Hohenloh-Schillingsfürst, der als Rittmeister unter dem Husarenregiment Meszaros gedient hatte.

Indem der General Lecourbe gegen den Lech hinwirkte, Augsburg und Landsberg besetzte, und Baiern bedrohte, ereigneten sich wichtige Veränderungen unter der Generalität der französischen Armee. Vandamme und Tharreau wurden wegen Erpressungen entfernt, und St. Cyr und Delmas zogen sich aus Misvergnügen zurück. Vandamme's Division wurde nun von Gudin, und die von Delmas von Grandjean kommandirt, an der Spitze des linken Flügels aber erschien Grenier. St. Susanne gieng mit Souham und Collaud an den Mittelrhein ab, um dort ein besonderes Armeekorps zu bilden. Richepanse aber befehligte die Flankeurs zur linken.

Oh-

Ohne sich um die Bewegung des rechten Flügels zu kümmern, war Kray unverrückt in seiner Stellung stehen geblieben. Moreau, der das feindliche Vorhaben durchsah, in seinem Rücken zu manövriren, rief den General Lecourbe mit seiner Hauptmacht wieder zurück. Kray zog eine große Menge Truppen zwischen Illerberg und Weissenhorn zusammen, um sich durch eine nachdrückliche Recognoscirung von den Bewegungen und den Stellungen der Franzosen zu unterrichten. Diese wurde am 5. Jul. vorgenommen. In 5 Kolonnen fielen 40,000 Oesterreicher über das Korps des Generals Richepanse her, das auf dem linken Ufer der Iller stand, trennten es in drey Theile, und zwangen es zum Weichen. Der General Ney kam den Bedrängten über die Brücke von Kellmünz zu Hülfe und die Oesterreicher wurden wieder bis nach Dietenheim zurückgetrieben. Eine andere Kolonne der letztern war gegen Kirchberg vorgedrungen, sogleich wandte sich Ney dahin, warf den Feind über den Haufen, und nahm ihm in der Verwirrung viele Gefangene, Kanonen und Wägen ab. Richepanse drang nun auch wieder vor, und machte mehrere Gefangene, unter denen sich der Feldmarschallieutnant Graf von Spork befand, der sich auf dem Rückzug zu weit vorgewagt hatte,

um die Stärke des ihn verfolgenden Feindes zu untersuchen. Die Oesterreicher zogen sich in der Nacht über die Donau in die Stellung von Ulm zurück, nachdem sie an diesem Tage 2000 Gefangene und acht Kanonen verlohren hatten.

Mit jedem Tage wurde die Nothwendigkeit, den Feldzeugmeister von Kray aus seiner so starken und vortheilhaften Position zu entfernen für den französischen Befehlshaber dringender. Die Hülfsquellen in dem erschöpften Lande flossen immer sparsamer, und man sprach von großen Verstärkungen, welche gegen den Rücken des Feindes anzogen. Die Demonstration gegen Bayern war zu jenem Behufe unnütz gewesen. Ein Versuch jenseits der Donau, oberhalb Ulm konnte, wenn er mißlang den Feldzeugmeister von Kray mit dem Fürsten von Reuß wieder in Verbindung bringen. Unterhalb Ulm über die Donau zu gehen, hatte größere Schwierigkeiten. Aber da die Kühnheit alles vermag, und dieser Uebergang den Feind, indem er ihn von seinen Magazinen zu Donauwörth und Regensburg abschnitt, entweder zum Rückzug oder zu einer Schlacht zwingen mußte — so wurde dasselbe beschlossen.

Um diesen Entschluß auszuführen, erfolgten bey der französischen Armee verschiedene mit eini-

einigen Gefechten verbundenen Bewegungen, deren Detail für den Kenner der Kriegswissenschaft sehr lehrreich ist, aber bey dem Zwecke dieser Erzählung hier nicht entwickelt werden kann. Es war das Resultat derselben, daß am 14. Jun. der General Lecourbe bey Zusmarshausen, das Centrum zwischen der Mindel und der Günz bey Neuburg und Odelstetten, Grenier bey Wettenhausen und Ichenhausen, und Richepanse bey Weihlingen und Witzighausen stand. Am folgenden Tage besetzte eine Division des Mittelpunkts die Stadt Burgau, Lecourbe senkte sich gegen Lauingen und Dillingen herunter, und am 16. Jun. grief Grenier die Stadt Günzburg an, und warf die Oesterreicher zurück, welche die Brücken über die Donau hinter sich verbrannten. Damit waren die Franzosen Meister des ganzen rechten Donauufers. Ihnen gegenüber bildete die Oesterreichische Armee eine mächtige Kette von Streitern. Der General Nauendorf stand bey Donauwörth, Sztarray bey Dillingen und Lauingen, Kray mit dem Mittelpunkte bey Ulm und Hohenlohe bey Ehingen, die Donau aufwärts.

Die angestellten Untersuchungen zeigten, daß die Brücken von Gremheim und Blindheim

am leichtesten auszubessern wären. Es wurden deßhalb diese Punkte zum Uebergang gewählt. Man brachte die nöthigen Materialien zum Brückenbau zusammen. Da es an Kähnen fehlte, um die ersten Truppen überzusetzen, organisirte man eine Kompagnie geschickter Schwimmer. Der Mittelpunkt rückte näher an den Strom und an die Stellungen des rechten Flügels. Lecourbe täuschte den Feind durch einen falschen Angriff auf Dillingen und Lauingen, Grenier machte falsche Anstalten zu einem Uebergang bey Günzburg. Es versammelten sich die Truppenabtheilungen, welche das Werk am jenseitigen Ufer beginnen sollten. Die Generale Gudin, Laval und Puthod wurden zum ersten Angriff beordert. Am 19. Jun. Morgens um 5 Uhr eröfnete sich die große Unternehmung, welche der Chef des Generalstabs Dessolles in seinem meisterhaften Amtsbericht über die Kriegsereignisse in Schwaben mit folgenden Worten erzählt:

„Der Feind verließ nach einer kurzen Kanonade seine Vertheidigungsposten bey Blindheim und Gremheim. Sogleich warfen sich die Schwimmer in das Wasser, gefolgt von zwey Nachen, landeten sie am linken Ufer, und ohne sich Zeit zur Ankleidung zu nehmen, griffen sie

nach

nach ihren Flinten, warfen ihre Patrontaschen über, und nackt, wie sie waren, stürzten sie sich auf den Feind, schlugen ihn zurück, und nahmen ihm 2 Kanonen. Sogleich warf man eine Leiter über den Rest der Brücke, und die Kanoniere eilten hinüber, um diese beyden Kanonen zu bedienen, und sie gegen den Feind spielen zu lassen. Zur nämlichen Zeit stellten die Sappeurs unter der Leitung des Geniechefs Galbris die Brücke wieder her, und betrieben diese Arbeit mit so vieler Thätigkeit und Geschicklichkeit, daß bald zwey Infanteriebataillone konnten übergesetzt und in die Orte Blindheim und Gremheim zur Deckung der Arbeiten gelegt werden."

„Unterdessen sammelte der Feind, der sich längs des Flusses ausdehnte, seine Macht. Seine Reservekorps kamen von Donauwörth und Dillingen an. Um allen Zusammenhang dieser beyden Korps abzuschneiden, ließ der General Lecourbe sogleich Schwenningen besetzen. Dieses Dorf, das näher an den abhängigen Hügeln des Donauufers liegt, konnte von unserer Infanterie mit Vortheile besetzt werden; es wurde mehrmals genommen und wieder genommen, bis wir endlich nach einem dritten Sturm, der von dem Generaladjudanten Mangin, welcher dabey von einer

Kartätsche leicht verwundet wurde, angeführt war, davon Meister blieben. Der Feind, wie General Lecourbe vorhergesehen hatte, vernachläßigte, sich mit Macht der Wiederherstellung der Brücke zu widersetzen, und war nur bedacht, die Verbindung wieder zu eröfnen. Er ließ auf Schwenningen 4000 Mann Infanterie, 400 Mann Kavallerie und 6 Kanonen, mit welchen er unsere Infanterie und einige Abtheilungen des 8. Husarenregiments beschoß, anrücken. Man war wirklich im Begriff, das Dorf zu verlassen, als 2 Escadronen unsrer Karabiniers, vom Kapitän Gramelet kommandirt, ankamen. Der General Lecourbe verband sie mit der Abtheilung des 8. Husarenregiments und seiner Eskorte, und befahl diesem Offizier, einen Anfall auf die feindliche Linie zu machen. Er that dieß mit solcher Kraft, daß sie sogleich durchbrochen und zersprengt wurde, wobey 2500 Gefangene, 10 Kanonen, 4 Fahnen und 300 Pferde in unsere Gewalt fielen. Umsonst bilden sich die beyden Bataillone von Wirtemberg in Vierecke; die braven Karabiniers dringen durch die ganze Linie, und in der Mitte der Vierecke selbst bemächtigen sie sich der Fahnen beyder Bataillone, und hier ergiebt sich auch ihr Obrist dem Bürger Badeleux, Adjudanten des Generals Lecourbe. Es war bis Donauwörth nur eine Flucht."

„Wäh-

„Während der Feind auf dem rechten Flügel geschlagen wurde, drangen die Generale Montrichard und Gudin von Blindheim vor. Alle hatten wegen des hitzigen Widerstands des Feindes viele Schwierigkeiten zu überwinden. Doch gelang es ihnen endlich, sich in Schlachtordnung zu stellen, und der Feind zog sich in guter Ordnung nach Dillingen zurück, indem die Infanterie sich längst der Donau hinzog, wo ihre Fronte von einem Gehölz, und ihr linker Flügel von einer ansehnlichen Kavallerie gedeckt war. Die 37. Halbbrigade und eine Escadron vom 9. Regiment folgte ihm auf das Ufer des Flusses, während General Lecourbe an der Spitze des 2. Karabinier- der Kürassiers, des 9. und 6. Kavallerieregiments, unter der Bedeckung des 9. Husarenregiments auf dem Flügel, sich nach dem feindlichen linken Flügel hinzog, und ihn überflügelte. Er gab den Kürassier den Befehl, im Gallopp durch das Dorf Schretzheim zu sprengen, und den Feind auf seinem Marsch von Höchstädt nach Dillingen anzugreifen. Der Brigadechef Merlin führte diesen Angriff mit so vieler Genauigkeit und Unerschrockenheit aus, daß die über den Haufen geworfene und in Unordnung gerathene Kavallerie 3000 Mann Infanterie ohne Bedeckung ließ; letztere suchte sich einen Augenblick in die Gräben

von Dillingen zu werfen; allein unsere Kürassiers umzingelten diese Kolonne so schnell und tapfer, daß 1,800 Mann abgeschnitten und gefangen genommen wurden, die übrigen wurden bis Gundelfingen verfolgt."

„Nach diesem glänzenden Erfolge nahm der General Lecourbe seine Stellung an dem Lech, wo er die Reservedivisionen erwartete, welche die Brücken bey Dillingen und Lauingen wieder herzustellen suchten, um über die Donau zu gehen."

„Als der General Kray unsern Uebergang erfuhr, schickte er eilends den General Klingling mit einem beträchtlichen Kavalleriekorps ab. Etwa um 6 Uhr Abends bemerkte Lecourbe auf der Fronte der feindlichen Linie einige Bewegung; er ließ also seine Infanterie vorrücken, welche er in Lauingen aufstellte. Der Feind bildete zwey beträchtliche Linien Kavallerie. Die erste stürzte auf das 2. Regiment Karabiniers und einige Escadrons Husaren, welche weichen mußten. Auch die Kürassiers wurden zurückgedrängt, als diese und das 9. Husarenregiment schnell sich umkehrten, in den Feind einhieben, und ihn in Unordnung brachten. Nun rückte die 2. feindliche Linie vor, um die erstere zu unterstützen, fiel auf unsere drey Regimenter, welche einige Augenblicke zu weichen an-

anfiengen, als das 9. Kavallerieregiment, welches noch in Reserve war, dem Feind mit vieler Geschicklichkeit in die Flanke fiel, und gerade in dem Augenblick, wo er mit dem Verfolgen beschäftigt war, ihn angrief, wodurch die Schlacht sich änderte, und für uns so glücklich ausfiel. Es war Abends um 8 Uhr, und es blieben uns an diesem ruhmvollen Tage nur noch zwey Stunden übrig, um neue Siege zu erkämpfen. Die Brücken bey Dillingen und Lauingen waren hergestellt, und schon waren einige Regimenter von der Reserve auf dem linken Donauufer angekommen. Auch der Feind ließ Verstärkung anmarschiren; 8000 Mann hatten sich vor der Brenz gestellt, und ihre Artillerie, welche sie im Galopp heraufgeführt, fieng an zu spielen. Der Obergeneral hielt es für nöthig, wofern unser Sieg vollständig seyn sollte, den Feind von der Brenz zu vertreiben, und ihn zu verhindern, eine Stellung zu nehmen, wodurch wir könnten genöthigt werden, uns bis Höchstädt zurück zu ziehen. Er befahl daher, neuerdings anzugreifen.

„Das 4. Husaren- 6. Chasseur- 11. Dragoner- 13. Kavallerieregiment und ein Theil der Infanterie von der Division Dekaen mit ihrer Artillerie, erhielten Befehl, mit dem Korps des Generals Le-

courbe aufzubrechen. Die ungeheure Ebene von Lauingen und Gundelfingen ist ohne Bedeckung, und die Schnelligkeit, womit das Manövre mußte ausgeführt werden, erlaubte nur sich der Kavallerie zu bedienen; sie bildete kleine Abtheilungen, und rückte in der besten Ordnung vor, indeß sie von Batterien, die auf den Flanken errichtet waran, unterstützt wurden. Der Feind dehnte seine starke Linie aus, und erwartete den Angriff, der verschiedenemale mit vielem Muth wiederholt wurde. Der Obergeneral befand sich mehrmalen mitten im Gefechte, und der Feind wurde allenthalben geworfen. Wir erbeuteten über 400 Pferde, ohne die zu rechnen, die auf dem Schlachtfelde blieben. Während des Gefechts rückte das 37. Regiment in Gundelfingen ein, und um 11 Uhr Abends, wo man sich noch schlug, zog sich der Feind über die Brenz und verließ seine Stellungen.

„Noch keinmal hat die französische Kavallerie sich so mit der feindlichen messen können, als in diesem Treffen; sie hat beynahe den ganzen Tag gegen eine überlegene Macht gekämpft, und stets den Sieg davon getragen. Am Abend gieng der noch übrige Theil der Reserve über die Donau, formirte sich, und nahm seine Stellung ein. Der

Ge-

General Grenier erhielt Befehl, in der Nacht mit den beiden Divisionen Baragnay und Legrand aufzubrechen, und bey Lauingen über die Donau zu gehen, um auf dem linken Flügel der Armee sich zu stellen." —

So kraftvoll wurde diese große Unternehmung ausgeführt, und so glänzend rächte Moreau am Schlusse des Jahrhunderts die Niederlage, welche seine Nation am Anfange desselben auf den Gefielden von Höchstädt erlitten hatte. 5000 Gefangene, worunter sich 80 Offiziere befanden, 5 Fahnen, 20 Kanonen, 1200 Pferde und 300 Wägen waren der Preiß des Sieges. Das Schicksal von Schwaben war entschieden.

Kray, abermals auf das äusserste geschwächt, und durch das Vordringen der Franzosen gegen seinen rechten Flügel mit den höchsten Gefahren bedroht, sah sich zu dem Entschlusse gezwungen, den letztern durch den Rückzug zu entgehen. Wollte er sich aber denselben nicht durch den siegenden Feind versperren lassen, so mußte er schleunig angetreten und mit Muth fortgesetzt werden. Die Armee wurde deßhalb aus der Stellung von Ulm herausgeführt, und an dem Tage nach der Schlacht in den Lagern bey Albeck, Elchingen und Langen-

genau versammelt. Am 21. marschirte sie über Heidenheim und Giengen ab, und nahm von dort ihren Weg über Neresheim, nach Nördlingen. Im nördlichen Schwaben waren alle Strassen mit einzelnen, zerstreuten Oesterreichern angefüllt, welche vor dem verfolgenden Feinde herflohen. Unter der Armee herrschte das lauteste Mißvergnügen. Soldaten und Offiziere legten alle Schuld dieser Unfälle auf den Oberbefehlshaber, und mit Schmerz erinnerten sie sich an die schönen Tage ihres Ruhms, unter dem angebeteten Erzherzoge. Die Landesbewohner in Schwaben bereiteten sich, unter Furcht und Hofnung, und unter lauten Klagen über ihre so kostbare und so unnütze bisherige Vertheidigung, — um die siegenden Republikaner gastfreundlich aufzunehmen.

Moreau, der nach dem Tage von Höchstädt die Stellung seiner Armee so angeordnet hatte, daß er dem Feinde eine Schlacht liefern, oder seinen Rückzug beunruhigen konnte, brach erst am 23. Jun. auf, um den Geschlagenen zu folgen. Die üble Witterung und die schlechten Wege erlaubten ihm keine frühere Bewegung; und diesen Vortheil nützten die Oesterreicher, indem sie Tag und Nacht marschirten, um der Gefahr zu entgehen. Der rechte Flügel rückte gegen Neresheim, das

Cen-

Centrum über Nattheim, und Grenier über Ockenhausen eben dahin. Auf den dürren Steppen des Härtfeldes, wo man sonst nur einzelne Menschen einsam wandeln sieht, sah man nun die ganze französische Armee versammelt. Bey Neresheim stieß Lecourbe auf einen feindlichen Nachtrab, und nahm ihm 150 Gefangene ab. Durch eine zahlreiche Artillerie umgürtet, stellten sich die Oesterreicher auf der Höhe von Nördlingen auf, um den Rückzug der Armee zu decken. Die Franzosen drangen bis auf den Rand der Berge vor, welche die prächtige Ebene des Rieses umfassen. Lecourbe stand zwischen Niederhaus und der Landstrasse, die nach Nördlingen führt, der Mittelpunkt bey Ummenheim, und Grenier auf den Anhöhen von Riffingen. — An diesem Tage (24. Jun.) war Richepanse wieder auf das linke Ufer der Donau gegangen, und hatte die Einschließung von Ulm angeordnet.

Unterdessen war am 14. Jun. der große Schlag bey Marengo erfolgt. An Einem Tage war das Schicksal von Italien entschieden, und den Oesterreichern die Frucht eines ganzen rühmlichen Feldzugs entrissen. Das kommen, sehen und siegen des großen Römers hatte Bonaparte mit einer an das Wunderbare gränzenden Wahr-

heit

heit ausgeführt. Der Vertrag von Alessandria gab den Franzosen zwölf Festungen samt dem Lande, das sie beherrschten, und zwang die Oesterreicher, sich über den Mincio zurückzuziehen. Der Kaiser schickte einen Unterhändler nach Paris, um den Frieden vorzuschlagen, zu dessen Eroberung Bonaparte ausgezogen war. Dieser hatte, wie Garat, der Sprecher des Erhaltungsrechts, ohne die mindeste Uebertreibung versicherte, mit Einem Schlage das Schicksal von Frankreich, Oesterreich und Italien entschieden, und es wird allerdings, wie er weiter fortfuhr, die ernste Geschichte diese Wunder jenen erhabenen Dichtungen der Homerischen Epopöe vergleichen, in denen man die Götter sich vom Gipfel des Olympus oder des Ida auf das Schlachtfeld herabstürzen, und den lange unentschiedenen Kampf durch mehr als menschliche Kräfte endigen sieht.

Kray hatte von diesen großen Begebenheiten Nachricht erhalten, ohne daß jedoch noch die Kunde von ihnen in das französische Hauptquartier durchgedrungen war. Er schickte deswegen am 24. Junii, während sich die Vorposten an den Eingängen des Rieses mit Lebhaftigkeit schlugen, einen Offizier in das Hauptquartier des Generals Moreau, benachrichtigte ihn von der Abschließung

des

des Waffenstillstands in Italien, ohne jedoch der großen Begebenheiten zu gedenken, welche derselben voraus gegangen waren, und schlug ihm gleichfalls die Einstellung der Feindseligkeiten vor. *) Zugleich verbreiteten die Oesterreicher auf der ganzen Kette der Vorposten das Gerüchte, daß der Waffenstillstand von den Oberbefehlshabern bereits abgeschlossen sey, wodurch sie das Vordringen des Feindes in der That einige Stunden hemmten und sich ihren Rückzug erleichterten. Da Moreau noch keine Nachrichten aus Italien erhalten hatte, so weigerte er sich, die geschehenen Anträge anzunehmen; indem er aber aus denselben doch die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Waffenstillstands folgern konnte, so betrieb er von nun an seine Ope-

*) Die Absendung dieses Offiziers hatte damals das falsche Gerüchte verbreitet, daß die Obergenerale beider Armeen in dem Dorfe Ringingen zu einer Unterredung zusammen getreten seyen. Ein spekulativer Schriftsteller baute darauf sogar den Plan zu einem lügenhaften Pamphlet, betitelt: Authentische Nachricht von der Unterredung der beiden Obergenerale Moreau und Kray in dem Dorfe Unterrenchingen, 8. Mainz 1800.

Operationen zu dem Zweck, sich so weit als möglich auszubreiten, um dann durch die Scheidungslinie den grösten Theil des südlichen Deutschlands umspannen zu können. — Die kaiserliche Armee setzte an dem nämlichen Tage ihren Rückzug ununterbrochen fort, und lenkte sich über Oettingen gegen Monheim. Der General Laval bemächtigte sich des Oettingen = Wallersteinischen Bergschlosses Harburg, in das sich eine Besatznng von 150 Mann geworfen hatte. Am 25. rückte das französische Hauptquartier in Nördlingen ein. Der General Dekaen erhielt, dem neuen Plane des Oberfeldherrn gemäß, Befehl, über Augsburg und Dachau sich bis München auszubreiten, und dadurch den größten Theil von Baiern an die eroberten Länder anzuschließen.

Indem sich auf dieser Seite das Kriegstheater aus Schwaben entfernte, und die Franzosen durch geschickte Bewegungen und tapfere Angriffe, deren Erzählung aber ausser dem Plane dieser Geschichte liegt, immer tiefer in Baiern vordrangen, — wurde es im Süden, wo die tyrolische, die bairische und die vaterländische Gränze sich berühren, auf einmal wieder lebhaft.

Während des ganzen Feldzuges hatte Moreau unverwandt auf den Fürsten von Reuß hingeblickt,

der

der mit seinem Korps die Gränze von Vorarlberg und Graubündten deckte, und alle seine Bewegungen darauf berechnet, den unterbrochenen Zusammenhang desselben mit der Hauptarmee nicht mehr anknüpfen zu lassen. Die Generale Molitor und Nansouty waren ihm bisher in der Gegend von München gegen über gestanden. Nun, nachdem sich Kray auch aus der Gegend von Ingolstadt zurück gezogen hatte, erhielt Lecourbe Befehl, mit 18 Bataillons zu jenen zwey Generals zu stossen, mit seiner Hauptmacht gegen Füssen und Reuti zu wirken, Molitor'n aber gegen Feldkirch, Maienfeld und Chur marschieren zu lassen. Die Unternehmung wurde am 11. Jul. eröfnet. Auch sie erzählen wir am schicklichsten mit den Worten des kenntnißreichen und im ächt historischen Tone referirenden Desolles's.

„Da die Einnahme von Feldkirch und Graubündten der Zweck dieser Unternehmung war, so wurde es wichtig, die Angriffe auf unserm linken Flügel anzufangen, um den Fürsten Reuß zu nöthigen, daß er sich vor Feldkirch entblößte, indem er fürchten würde, daß ihm sein Rückzug über das Innthal abgeschnitten werden, und ihm nur die Strasse von Meran und Botzen bleiben möchte,

möchte, welches ihn um 8 bis 10 Märsche von der österreichischen Armee entfernt hätte. Demnach erhielt der General Gudin den Auftrag, mit 8 Bataillonen auf die Pässe vom Lech zu marschiren, um Füssen und Reuti anzugreifen, indem er seinen linken Flügel bis an die Ammer und Loisach bey Ettal ausdehnen sollte. Nachdem dieser General am 10. einige Scharmützel gehabt hatte, um die Lechbrücken wieder herzustellen, welche von dem Feinde zerstört worden waren, theilte er sein Korps in drey Kolonnen; die rechter Hand marschierte am linken Ufer des Lechs herauf, die vom Mittelpunkt, unter dem Generale Puthod, folgte der Chaussee, um die Werke von Füssen und Reuti von vornen anzugreifen; die linker Hand unter dem Generale Nansouty, hatte den Auftrag, über Weilheim auf Ammergau und Ettal zu marschiren, um den Truppen, welche auf den Strassen der Ammer und der Loisach hätten hervorbrechen sollen, die Spitze zu bieten. Diese 3 Kolonnen setzten sich am 11. Morgens in Bewegung. Die Kolonne rechts, welche nur 1 Bataillon und 1 Eskadron stark war, stieß bey Walhaupten auf 2 feindliche Bataillone und 300 Reiter. Sie warf sie durch einen kräftigen Angriff bis Füssen zurück. Die vom Mittelpunkt hatte, um nach Füssen zu kommen,

große

große Hindernisse zu übersteigen. Der Weg geht zwischen zwey steilen Bergen, die von einer zahlreichen Infanterie besetzt waren, und er wurde durch eine mit Artillerie besetzte Linie von Verschanzungen verschlossen. Ueberdem hatte der Feind das Schloß von Hohenschwangau mit 300 Mann Infanterie und 2 Kanonen inne. Dieser Punkt war für den Feind wichtig, indem er die Schlucht deckt, welche auf das Fort Binswangen führt. Der Brigadechef Lochet bekam den Auftrag, ihn mit einem Bataillon von seiner Halbbrigade wegzunehmen. Der General Puthod stellte sich an die Spitze einiger Kompagnien Grenadiere, und nahm die Verschanzungen weg; gegen 100 Gefangene und eine Kanone blieben in unserer Gewalt. Bey jedem Schritte fand man neue Verschanzungen zu überwältigen, und Reserven zu bekämpfen, so daß wir die größten Anstrengungen brauchten, um bis Füssen vorzurücken, wo wir mit dem Feinde zugleich eindrangen. Vergebens suchte er, mit mehrern Bataillons, die er wieder sammelte, und in Schlachtordnung stellte, uns zu verhindern, daß wir von dort hervorbrachen. Er wurde geworfen, indem er uns alle seine Verschanzungen und eine große Menge von Gefangenen überließ. Im nämlichen Augenblick wurde das Schloß von Hohenschwangau, mit ungefähr 100 Ge-

fangenen und einer Kanone weggenommen. Der General Gudin hätte gern Reuti und Binswangen weggenommen, aber die Brücken waren so baufällig, und die Verschanzungen, welche den Eingang von Tirol deckten, so furchtbar, daß er, da der Hauptzweck seines Angriffs erfüllt war, den Erfolg, welcher ihm 3 Kanonen und über 900 Gefangene eintrug, (worunter 1 Obristlieutenant und 15 Offiziere) nicht noch auf die Spitze stellen mochte. Die Kolonne links, unter dem Generale Nansouty, stieß bey Saulgrad auf 1 Bataillon und 1 Eskadron des Feindes, die sie kräftig zurücktrieb und bis Ettal verfolgte; sie machte dabey 150 Gefangene."

„Während der linke Flügel des Generallieutenants Lecourbe diese Fortschritte machte, setzte sich der G. L. Laval in Bewegung. Er hatte den Auftrag, mit 4 Bataillonen Immenstadt anzugreifen, um Reuti links zu bedrohen, und eine kleine Kolonne gegen Staufen ziehen zu lassen, um den Feind glauben zu machen, daß wir über das Vorarlbergische vorrücken, und Feldkirch umgehen wollten."

„Da der Marsch des General Gudin den feindlichen General Merkantin bewogen hatte, sich

sich von Immenstadt, wo er kommandirte, zurück zu ziehen, so ließ der General Laval Sunthofen (südlich von Immenstadt, an der Iller,) besetzen, und warf ein Bataillon auf Bregenz, um den General Molitor zu verstärken. Zugleich erhielt er Befehl vom General Lecourbe, gegen Krummbach und Hittesau (zwischen Bregenz und Immenstadt) vorzurücken, und über Weiler 4 Kompagnien auf Dornbieren zu werfen. Dieß geschah ebenfalls, um die Angriffe auf Feldkirch zu unterstützen. Die schwachen Kolonnen erreichten ihren Zweck vollkommen. Sie hielten mehrere Vorarlbergische Bauern und das Schweizerische Regiment Bachmann auf, und schlugen sich den ganzen Tag mit ihnen im Gebirge. Der General Molitor, welcher mit 6 Bataillonen den wichtigen Posten von Feldkirch angreifen und Graubündten einnehmen sollte, hatte einen sehr kützlichen Auftrag. Der General Lecourbe begab sich am 13. zu ihm, und konnte die klugen Anstalten, die er getroffen hatte, nur billigen. Sein Korps war in 3 Kolonnen getheilt; die Kolonne rechts, unter dem Generaladjudanten Dormenant, bestand aus 12 Kompagnien von der 95. Halbbrigade; sie nahm den Weg aus der Schweiz auf Reichenau, über den Berg Kunkels, und traf auf ein feindliches Bataillon vom

Regiment Kallenberg, welches, nach einem nachdrücklichen Widerstand, mit Zurücklassung von einigen 100 Todten, Verwundeten und Gefangenen, sich zurückziehen mußte. Unsrerseits hatten wir 50 Verwundete, worunter der Generaladjudant Dormenant, dem der Arm gebrochen ward. Diese Kolonne rückte am nämlichen Tage in Chur ein, und besetzte zum Theil Graubündten. Die Kolonne vom Mittelpunkt, unter dem Generale Jardon, zählte 2 Bataillons von der ersten leichten, und eines von der 83. Halbbrigade. Sie erhielt Befehl, aus der Schweiz bey Azmoos über den Rhein zu gehen, um sich, nachdem sie mit der Kolonne rechts zusammen gestossen seyn würde, gegen Feldkirch zu wenden. Der Uebergang wurde ohne Mühe bewirkt; da aber der General Jardon genöthigt worden war, nach Chur Truppen abzugeben, und einen sehr langen Marsch machen mußte, um über Vaduz und Tschau (Schan, Schön, eine Meile nördlich von Vaduz) gegen Feldkirch vorrücken zu können, so war es ihm nicht möglich, am nämlichen Tage einzutreffen. Der General Molitor, der sich die Kolonne links vorbehalten hatte, marschirte mit 2 Bataillonen von der 83. und einem von der 36. Halbbrigade über die Bregenzer Strasse nach Feldkirch. Der Feind hatte diesen

Punkt

Punkt nicht entblößt. Zwey Bataillone von den Peterwardeinern, 3 von den Brodern, 1 von Kallenberg, 1 von Kayser, 2 Legionen Schweizer Ausgewanderte, und ein Theil der Vorarlbergischen Milizen vertheidigten ihn. Die feindlichen Vorposten wurden gar bald auf Höme zurück geworfen, wo eine Linie von Verschanzungen anfieng, die beym ersten Anlauf mit etwa 100 Gefangenen in unsere Hände fielen. Unsere Truppen verfolgten den Feind bis an den Götz, (Gesis) wo sich noch furchtbarere Verschanzungen, Sümpfe, und mit Redouten rings besetzte Stellungen fanden. Unsere Tapfern nahmen alles im Sturmmarsch weg. Die Hitze des Tags, die schnellen Märsche, und die wiederholten Angriffe hatten den Eifer der Truppen vermindern müssen, sie drangen indessen bis vor die letzten Verschanzungen. Diese boten eine sehr ausgedehnte Linie von Rankweil bis links von Altenstett dar; 12 Kanonen und eine zahlreiche Infanterie vertheidigten sie. Indessen wurden alle Vorposten hinter die Linien zurückgeworfen, und man kanonirte bis zum Abend. Da der Feind sah, daß wir keinen entscheidenden Angriff unternahmen, versuchte er, Seiner Seits, angreifend zu Werke zu gehen. Er wollte uns auf beiden Seiten überflügeln, und, bey der ausserordentlichen Ermattung unserer Truppen, hatte er

 bereits

bereits Fortschritte gemacht. Der General Molitor eilte nach dem rechten Flügel, welcher zu weichen anfieng, und wo 500 Kaiserl. Reiter vom Regiment Modena einen Angriff mit einigem Erfolg gethan hatten. Er sammelte von Neuem eine kleine Zahl von Tapfern, stellte sich an ihre Spitze, und warf, mit Hülfe einer Eskadron vom 7. Husarenregiment, den Feind in seine Verschanzungen zurück. Der General Lecourbe eilte seiner Seits nach dem linken Flügel, wo einige Pelotons, die er wieder sammelte, den Feind bis Rankweiler zurückwarfen. Von allen Seiten wurde der Sturmmarsch geschlagen, und ohne die einbrechende Nacht wären wir vielleicht noch an diesem Tage Meister von den letzten Stellungen des Feindes geblieben. Der Kaiserl. General Jellachich, durch den Nachdruck der letzten Angriffe verleitet, zu glauben, daß wir Verstärkungen erhalten hätten, wollte sich neuen Angriffen am folgenden Tag nicht aussetzen, und so räumte er Feldkirch, wo unsere Truppen bey Tagesanbruch einzogen."

„Der Erfolg dieser Unternehmung, wo die Soldaten eben so viele Kraft, als die Anführer Geschicklichkeit und Kühnheit an den Tag gelegt, ist die Besetzung von Feldkirch, Immenstadt Füssen, Granbündten, Luziensteig, nebst

1300 Gefangenen und einigen Kanonen; wir hatten gegen 200 Verwundete, Todte und Gefangene."

Indem Lecourbe auf diese Weise gegen die Eingänge des Tyrols, und Moreau an den Gestaden der Donau und der Iser operirten, war das innere Schwaben noch immer der Schauplatz kleinerer Kriegsereignisse.

Der Feldzeugmeister von Kray hatte nach seinem Aufbruche von Ulm 15 Bataillons, 2 Eskadrons Dragoner und 1 Division Husaren zur Vertheidigung dieser Festung zurück gelassen, und den Feldmarschallieutenant von Petrasch zum Gouverneur, so wie den Obrist von Püschel zum Kommandanten derselben ernannt: *) Unter den bangsten Besorgnissen sahen die Bewohner der Stadt den Schrecken einer nahen Belagerung entgegen. Vermöge einer erneuerten Magistratischen Verordnung mußten alle brennbare Dinge von den Kornböden geschaft, gefüllte Wassereimer auf dieselben gestellt, und die Feuerspritzen und Leitern

*) S. Kleine Chronik von Ulm, die auf den Krieg Bezug habenden Begebenheiten betreffend, in 4. Ulm, 1801.

auf den Allarmplätzen von wachsamen Bürgern umgeben werden. Alle Fremden erhielten Befehl, die Stadt zu verlassen, und die Gebäude auf der untern Bleiche wurden abgebrochen. Der General Richepanse, dem die Blokade des Platzes aufgetragen war, gieng am 24. Jun. über die Donau, und am folgenden Tage war Ulm von seiner Division ringsum eingeschlossen. Die Brigade des Generals Walther stand zwischen Söflingen und Jungingen, die des Generals Sahuc zwischen Jungingen und Thalfingen, die des Generals le Vasseur zwischen Gundelfingen und Marbach, und die des Generals Drouet zwischen Marbach und Göcklingen. Der Kommandant der Kavallerie, Eskadronschef Evers, hatte sein Korps zwischen Söflingen und der Donau aufgestellt. Richepanse nahm sein Hauptquartier in der Abtey zu Elchingen. Schon beym Anrücken der Franzosen, am 22. und 24. Jun. hatte es auf verschiedenen Seiten der Stadt lebhafte Plänkeleyen gegeben. Es ergiengen Verordnungen, wie man sich in dem Falle eines Bombardements zu verhalten habe. Da sich die Stadt im Belagerungszustande befand, so wohnte ein Staabsoffizier von der Besatzung allen Rathssessionen und bürgerlichen Zusammenkünften bey. Am 7. Jul. hörte alles Läuten und Schlagen, so

wie

wie auch der Wächterruf auf. Um dem Wucher zu steuern, wurde in Ansehung der Fruchtpreiße ein Maximum festgesetzt. Es kam beynahe täglich zu Plänkeleyen; lebhaftere Gefechte ereigneten sich aber nur in der Nacht vom 26. Junii, da ein Ausfall aus der Brückenschanze gegen Offenhausen gemacht, und am 6. Julius, da der Versuch der Franzosen, sich des Brunnens in dem Ruhethal zu bemächtigen, vereitelt wurde. Bey dem letztern Vorfall hatte sich das Bataillon von dem Schwäbischen Regiment Baden großes Lob erworben.

Während des Vorrückens der französ. Armee operirten die beyden Partheygänger, der Rittmeister, Graf von Mier, und der Graf von Wallmoden, Obristlieutenant von Meerfeld Ulanen, unaufhörlich in dem Rücken derselben, und erfüllten die in Schwaben zerstreuten kleinen französischen Besatzungen allenthalben mit Furcht und Schrecken. Durch die Kühnheit ihrer Unternehmungen, die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, und den Muth, der ihre Angriffe belebte, erhalten ihre Namen in der Geschichte eine ehrenvolle Stelle unter den berühmtesten Partheygängern.

Wallmoden brach am 24. May an der Donau auf und marschirte über die Alp, in die Gegend von Hechingen, bemächtigte sich des dortigen Magazins, und nahm von dort seinen Weg, theils durch Freudenstadt, theils durch das Kinzingerthal, gegen den Rhein. Der Generaladjutant Chenier, welcher in der Gegend von Rothweil und Schramberg Lieferungen eintrieb, wich zurück. Wallmoden drang am 30. May durch das Oberkircher Thal bis nach Sand vor und verstärkte sich durch die bewaffneten Bauern aus der dortigen Gegend. Der Rittmeister Scheibler erschien in Offenburg und machte eine Kavalleriepatrouille von 10 Mann und 1 Offizier gefangen. Am 3. Jun. streifte ein feindliches Kommando von der Polnischen Legion bis nach Offenburg. Es wurde plötzlich von den Uhlanen überfallen, und ihm 40 Gefangene abgenommen, unter denen sich der Chef des Korps, Namens Fritzar, befand, dessen sich der Graf von Wallmoden selbst bemächtigt hatte.

Noch lebhafter gieng es auf dem linken Flügel dieses Streifkorps zu, welchen der Graf von Mier kommandirte. Dieser marschirte von Hechingen nach Donaueschingen, überfiel die dor-

dortige Garnison, und nahm den Kommandanten, 2 Kommissairs, 6 Offiziers, und 150 Gemeine gefangen. Von dort verfolgte er den Generaladjudanten Chenier in dem Kinzingerthale, und brachte seinem Nachzuge bey Gengenbach einen beträchtlichen Verlust bey. Am 4. Jun. rückte er in Freyburg ein. Mit großer Freude begrüßten die Inwohner die Ankommenden, obwohl der bunte Anblick derselben ziemlich sonderbar war. Denn man sah hier bey einem nicht gar 1000 Mann starken Korps Uhlanen, Kaiser- und Grenzhusaren, Gradiskaner und Jäger, Rothmäntel und ungarische Infanterie durcheinander. Am 8. Jun. machte Mier einen Marsch in den Schwarzwald, hub verschiedene Patrouillen und Pikete auf, überfiel das Städtchen Stühlingen, nahm dort ein Magazin weg, und erschien am 14. Jun. wieder in Freyburg. Er verweilte bis am 17. in der Stadt. An diesem Tage früh zog er sich wieder gegen den Schwarzwald zurück, und man glaubte, er sey aus der Gegend verschwunden. Als aber am 19. eine französische Abtheilung einige Dorfvögte wegen verweigerter Fuhren in der Gegend von Altbreysach abholten, so stürzte Mier, als wäre er aus den Wolken gefallen, bey Oberremsingen über dieselbe her, schnitt ihr den Rückzug ab, hieb einen Theil der Mannschaft

schaft nieder, und machte viele Gefangene. Der General Boregard, welcher zu Altbreysach kommandirte, schickte den Bedrängten einen Generaladjudanten mit 250 Mann zu Hülfe. Aber eine bey Ihringen im Hinterhalt liegende Abtheilung des Streifkorps fiel auch dieser Kolonne in den Rücken, zersprengte sie, und nahm sogar ihren Anführer gefangen. Es wurden 230 Gefangene, 20 erbeutete Pferde, und 12 Wägen voll blessirter Franzosen nach Freyburg zurückgebracht. — Am folgenden Tage überfiel der Rittmeister Szoen Bathelyz mit einem Korps von 70 Dragonern, unter einem fürchterlichen Lärmen, die Stadt Stockach, nahm die beyläufig 130 Mann starke Besatzung, worunter sich mehrere Offiziere und Kommissaire befanden, gefangen, machte sehr ansehnliche Beute, und zog sich auf der Strasse von Tuttlingen wieder zurück.

Zu dieser Zeit begann die Hauptarmee in der Gegend von Ulm ihre retrograde Bewegung, und das Korps des Generals St. Susanne, von welchem die Division Klein von Kehl aus in die Ortenau und das Breisgau vorrücken sollte, stand gerüstet am linken Ufer des Rheins, um seine Operationen zu beginnen. Die beyden Partheygänger zogen sich deswegen, Wallmo-

den

den durch das Kinzingerthal, und Mier durch den Schwarzwald, über Tübingen, zurück. Der letztere erschien am 25. Jun. zu Stuttgardt, und nahm von da seinen Weg über Heilbronn, längst der schwäbisch-fränkischen Gränze, wohin sich auch Wallmoden wandte, der bis in die obern Kochergegenden vorgerückt war. Am 6. Jul. erschien Mier plötzlich vor den Thoren der Stadt Donauwörth, wo sich eine Besatzung von 3 Kompagnien von der 103. Halbbrigade, 1 Kompagnie Sappeurs, 1 Fuhrwesensdivision, 1 Feldbeckerey, und 18 Offiziere befanden. Die Mannschaft wurde theils niedergehauen, 200 Gemeine und 10 Offiziers gefangen, die Feldbeckerey, so wie die angefangenen Verschanzungen auf dem Schellenberge zerstört, die Wagenburg verbrannt, und große Beute gemacht.

Moreau hatte unterdessen seine Eroberungen immer weiter in Baiern ausgebreitet, und sah sich täglich mehr im Stande, die Waffenstillstandsanträge des Feindes anzunehmen. Diese wurden am 12. Jul. von dem Feldzeugmeister von Kray abermals wiederholt, und am 15. kam die Konvention zu Parsdorf zu Stande, welche dem Kriegsgetümmel, auf 12tägige Aufkündigungsfrist, ein Ende machte. Durch sie wurden die sämtlichen schwä-

schwäbischen Kreislande von der französischen Stellungslinie umschlungen. Sie erregte die allgemeinste und lauteste Freude, da sie als der sicherste Vorläufer des nahen Friedens angesehen wurde. Nirgends war aber diese Freude größer, als in Ulm, wo die offizielle Nachricht von diesem Vertrage am 22. Jul. ankam. Sogleich begann der Glockenschlag wieder, das Blokadekorps zog sich zurück, der Postenlauf wurde geöffnet, es kamen die der Besatzung bewilligten Navitalirungen an, und die Freyheit des Handels, mit Ausnahme von Medikamenten und Lebensmitteln, wurde wieder hergestellt.

Achter Abschnitt.

Anstalten zur Sicherheit. — Betragen des Feindes. — Moreau's Maaßregeln gegen die Exzesse. — Sonstige Uebel des Kriegs. — Unglücksfälle der Einzelnen. — Bessere Menschen unter der feindlichen Armee. Spuhren der höhern Kultur unserer Zeit. — Kontributionen.

Achter Abschnitt.

Schicksale von Schwaben von dem Anfange des Feldzugs bis zu dem Traktate von Parsdorf.

Der kurze Zeitraum, in welchem sich die erzählten Kriegsereignisse zutrugen, war für Schwaben eine traurige Periode von Besorgnissen, Noth, Elend und Verzweiflung. Zwar wurden die nördlich liegenden Gegenden des Landes von den streitenden Heeren nicht betreten, und die Leiden derselben schränkten sich bis jetzt nur auf die Furcht vor den Gefahren ein, die ihnen drohten. Desto schmerzhafter empfand man aber die Geisel des Kriegs im Rheinthale, im Süden des Schwarzwalds, und in den zwischen der Donau, dem Bodensee und dem Lech liegenden Gegenden, und in der nordöstlichen Ecke des Kreises, welche beyde Armeen, in dichte Massen zusammen gedrängt, nach dem Abmarsche von Ulm durchzogen. Am meisten litt Oberschwaben von der Iller bis an den Rhein; und seine Leiden

 waren

waren ihm um so empfindlicher, da es den Rückzug der Rheinmosel-Armee i. J. 1796 und die Verwüstungen der Donauarmee i. J. 1799 noch bey weitem nicht verschmerzt hatte.

Nach so vielen frühern Erfahrungen hatten die Franzosen all' das Zutrauen verlohren, das eher durch ihre Proklamationen bewirkt worden war. Aber Niemand fürchtete die Wiederkehr der alten Gefahren, und des alten Elends. Der Feldzug von 1799 hatte jedermann in die zuversichtlichsten Hofnungen eingewiegt. Jedoch wurde man, sogleich nach der Eröffnung des Feldzugs, unsanft genug aus denselben geweckt, und der Rückzug der österreichischen Armee in die Stellung von Ulm bewies den einen, daß sie vergeblich gehoft, und den andern, was sie zu erwarten hatten. Man unterwarf sich bange seinem Schicksale, und traf die gewöhnlichen Vorsichtsanstalten, um sich gegen die bevorstehenden Gefahren so gut als möglich zu sichern. Doch war die Zahl derjenigen, welche diesen Gefahren entflohen, vergleichungsweise sehr gering. Die Kostbarkeit dieser Maaßregel, und dann die durch das wiederholte Wiederkommen derselben Erscheinung verminderte Furcht hielt, die Großen des Landes ausgenommen, beynahe jedermann in seinem Eigenthum zurück. Der Kurfürst von Trier ver-

verließ Augsburg und begab sich nach Dresden; der Fürst von Taxis und die fürstlichen Personen aus dem öttingischen Hause nahmen ihre Zuflucht in das benachbarte Fürstenthum Ansbach; der Herzog von Wirtemberg aber schlug seine Wohnung in Erlangen auf, nachdem er die interimistische Staatsverwaltung den geheimen Räthen von Mandelslohe, Lang, Spittler, von Seckendorf, und Fischer übertragen hatte. Der Markgraf von Baden blieb, im Vertrauen auf die von ihm behauptete Neutralität, in seinen Staaten zurück, und der Erfolg bestätigte, zum Glücke seiner Unterthanen, die Nützlichkeit des von ihm ergriffenen Systemes.

Der schuldlose und unbewehrte Landesbewohner ist immer das Opfer der Thorheiten und der Leidenschaften, welche die Staaten und Nationen gegen einander bewaffnen. Schwaben hatte schon mehreremale diese Erfahrung gemacht; und nun machte es dieselbe wieder. Verbrannte Wohnungen, geplünderte Häuser, gemordete Bürger, entehrte Weiber, zertretene Saaten, hungernde Familien, leere Ställe — waren von jeher die Hinterlassenschaft kämpfender Heere, und sie waren es auch in diesem Jahre am Rhein, am Bodensee, und an der Donau. Wenn auch die französische

Armee, in Absicht auf Ordnung und Mannszucht, seit dem Jahre 1796 eine totale Metamorphose erlitten hatte, und der Vorgesetzte mehr Mittel besaß, um die Unschuld gegen die Bedrückungen der Untergeordneten zu sichern: so waren doch hievon die Wirkungen, zumal im Anfange des Feldzugs, zum Besten des Landbewohners weniger sichtbar, da viele Vorgesetzte selbst das Beyspiel aller Verbrechen gaben, und ihnen sogar einige Nachsicht gegen Soldaten, die seit mehreren Monaten keinen Sold bekommen hatten, verzeihlich war. Deswegen wurde, wie damals, von Generalen, Offizieren und Kommissairen geraubt, betrogen und requirirt. Die Orte, in welche man fechtend einzog, wurden regelmäßig geplündert; viele von denen, welche ihr Eigenthum schützten, wurden oft, leichtsinnig und grausam, niedergeschossen; die leichten Truppen zerstreuten sich in die Dörfer und plünderten die ausgezeichneten Häuser; und wenn es einer Kolonne an Lebensmitteln gebrach, wurden ohne Rücksicht auf die Summe des Bedürfnisses Speicher, Ställe und Keller geleert, und was man nicht verzehrte, wohl absichtlich vernichtet.

Der General Moreau bemerkte mit dem vollen Unwillen eines moralisch urtheilenden Mannes diesen Uebelstand, und ergriff zur Steuer desselben

Maaß-

Maaßregeln, die seinen Karakter in dasselbe glänzende Licht setzten, in dem das Publikum längst sein militärisches Talent gesehen hatte. Das Uebel war so allgemein und so tief gewurzelt, daß es mit der höchsten Strenge, und abgesehen von jeder andern Rücksicht, angegriffen werden mußte. Der Kriegskommissair Pommier, der eine Naturalrequisition mit Geld hatte abkaufen lassen, während die Armee 2 Tage ohne Brod war, wurde einem Kriegsgericht übergeben, und am 21. May im Hauptquartiere zu Babenhausen erschossen. Die Divisionsgenerale Vandame und Tarreau wurden, großer Erpressungen überwiesen,*) ohne Rücksicht auf ihre militärischen Verdienste, von der Armee zurück geschickt. Zugleich ergiengen die strengsten Befehle an die Kommandanten der Korps, worinn sie für die von ihren Untergeordneten begangenen Antastungen des Eigenthums verantwortlich gemacht wurden. Die Räuber und Betrüger, welche, besonders aus der Schweiz, der

*) Diese beyden Generale hatten sich schon im Jahre 1796 durch ihre Habsucht und Grausamkeit in Schwaben unvergeßlich gemacht. S. meine Materialien zur Geschichte d. K. i. S. I. S. 127. III. 542. S. auch oben S. 137.

Armee nachgefolgt waren, wurden entfernt. Eine Proklamation vom 28. May bestimmte das Recht, Requisitionen zu machen, auf eine sehr genaue Weise; und eine andere, von dem nämlichen Tage, machte die neuen, gegen das Plündern getroffenen Anstalten der Armee bekannt. Es wurde in der letztern geradezu gesagt: „Die Un„ordnung ist auf den höchsten Grad gestiegen. „Plünderung, und üble Anwendung der Hülfsmit„tel, die unsere Siege uns verschaft haben, werden „uns, mitten in einem fruchtbaren Lande, in eine „Hungersnoth versetzen. Es ist, hieß es weiter, „für eine Armee nicht genug, tapfer gewesen zu „seyn; wenn die Ordnung nicht bald zurück kehrt, „so muß unsere Armee ihre Eroberungen verlassen, „und auf ihr eigenes Gebiet sich zurück ziehen. „Verfolgt von der Erbitterung und Rache derjeni„gen Länder, durch die sie ihren Rückzug nehmen „muß, wird sie auf demselben nur Feinde zu be„kämpfen haben, und bey ihrer Ankunft in Frank„reich die Vorwürfe der ganzen Republik vor sich „finden." Diese Proklamation wurde schnell in ganz Schwaben verbreitet, und überall öffentlich angeschlagen, und so fanden die Franzosen, an allen Thoren, durch die sie einzogen, ihre Karakteristik, mit dem wenig schmeichelhaften Eingange: Le desordre est à son comble!

So sehr diese Aeusserungen und Anstalten die Gesinnung des Obergenerals ehrten, so waren sie doch nicht hinreichend, das Gute vollständig zu bewirken, das sie bezielten. Wenn gleich nicht mehr mit der Wildheit und Ungebundenheit geraßt wurde, wie auf den ersten Märschen: so war es doch nicht möglich, die Ordnung in einem Heere zu erhalten, das schon so lange gewohnt gewesen war, das Eigenthum der Landesbewohner als den Preiß seiner Tapferkeit anzusehen, und unter dem sich so viele ehrlose und habsüchtige Befehlshaber befanden. Es wurden deswegen noch immer Requisitionen gemacht, um durch sie die Plünderung abzukaufen; noch immer die Dörfer und Höfe von den leichten Truppen ausgeraubt; und wenn der Soldat zum Streit anrückte, oder von demselben zurück zog, erlaubte man es sich wohl, ihm die unterwegs liegenden Orte zum Opfer zu bringen. Hievon hat die auf beiden Seiten der Donau sich hindehnende Gegend zum Theile sehr traurige Erfahrungen gemacht. Dieselbe Erfahrung machte besonders am 16. May die Stadt Blaubeuren, samt den umliegenden Dörfern, wo die Division Souham haußte, die unter der ganzen Armee, an Haupt und Gliedern, die verdorbenste war.

Wenn auch der Soldat das Eigenthum der friedlichen Bürger schonte, so hätte doch der Krieg noch immer der unvermeidlichen Uebel genug, die ihn zu der schrecklichsten aller Landplagen machen. So sah das Vaterland, in dieser kurzen Periode der Feindseligkeiten, in vielen Gegenden die herrlichsten Saaten zertreten, oder vor der Reife abgemäht; wo sich die Heere lagerten, wurden die Zäune, Schranken und Feldhütten niedergerissen und verbrannt; die zahllose Menge der fremden Gäste fraß die Lebensmittel auf, daß die Einheimischen hungerten; das Vieh wurde aus den Ställen genommen, und zur Vorspann fortgeschleppt, bis es erlag; manche schuldlose Wohnung fraß die Flamme. *) — Am drückendsten wurde die Noth in

*) Das meiste Unglück durch Feuer traf durch die Märsche und Schlachten am 3. 4. 5. und 6. May die fürstenbergischen Besitzungen. Es brannten zu Röthenbach 37, zu Pfohren 1, zu Welschengen 4, zu Emmingen 3, zu Mößkirch 7, zu Bietingen 7, und zu Heudorf 3 Gebäude ab. Zu Donaueschingen waren, in der Nacht vom 27. auf den 28. April, 6 Gebäude abgebrannt, und 1 wurde abgebrochen.

in den ersten Tagen des Junius in den Thälern, durch welche die Iller, die Günz, die Mindel, und die Kamlach fließen, wo die feindliche Armee, in enger Stellung, und unter täglichen Gefechten, sich lange verweilte. In vielen Dörfern war kein Stück Brod mehr aufzutreiben. Um den ewigen Plackereyen der Soldaten zu entgehen, flohen die Einwohner, mit ihren Weibern und Kindern, in die Wälder. Die Pferde und Zugochsen des Landmanns waren großen Theils, dahin und man sah die Wagen der Armee von Milchkühen gezogen. Die Lebensmittel erreichten in den Städten sehr hohe Preiße. *)

*) In Ulm war es in den ersten Tagen der Retirade, und die nächste Woche darauf, schwer, nur das nöthige Brod zu erhalten. Das Pfund Butter stieg auf 1 fl. und das Pfund Schmalz auf 1 fl. 12 kr. Während der Blokade blieb das Fleisch in billigem Preiße; aber man kaufte dagegen 3 Eyer um 16 kr. 9 legende Hennen um 25 fl. eine Kohlrübe um 4 kr. 2 Stauden Salat um 6 bis 7 kr. das Mittlen Korn um 4 fl. 30 kr. Auch kostete das Pfund Kalbfleisch 24 kr.

Bey solchen Bewegungen des Ganzen, wer malt die Unglücksfälle der Einzelnen, den Ruin so mancher Familie, den unerwarteten Fall so manches theuern Haupts? — In dieser Hinsicht erregte besonders der Erbgraf von Wurzach, ein junger, edeldenkender Mann, ein treuer, liebevoller Gatte, und ein Vater seiner Unterthanen, das allgemeine Bedauern. Am 17. Jun. Abends sprengte ein Haufen kaiserlicher Husaren nach Wurzach hinein. Die Franzosen zogen sich in den Schloßhof zurück. Die Ankommenden verfolgten sie; und hieben mehrere von ihnen nieder. Der Graf, blau gekleidet, wie sie, wurde nicht von ihnen unterschieden, und fiel unter den Säbelhieben der Oesterreicher. Er hinterließ 4 Kinder und eine hochschwangere Gemahlin. — Aber bey so vielen Beyspielen des Unglücks sah man auch die sonderbarsten zufälligen Begünstigungen des Glücks. Zu Höchstädt fiel eine Grenade auf ein Bürgerhaus, in ein Zimmer, wo Vater, Mutter, und zwey Kinder zagend unter der Kanonade beysammen saßen. Die Grenade zerplatzte, und zerschmetterte den Ofen, die Fenster und die Wände. Von der Familie wurde Niemand ein Haar verletzt.

Der Krieg ist das Element aller Leidenschaften und aller Laster. Aber mitten unter ihnen ragen

oft

oft einzelne Beyspiele von der ausserordentlichsten moralischen Grösse hervor, die den Beobachter wieder mit der Menschheit aussöhnen. Diese Beyspiele fanden sich auch, und zwar nicht selten, unter der französischen Armee. Man muß es einräumen, daß die Zahl der Räuber und der Betrüger, im Ganzen, doch die geringste war, und daß die Mehrheit aus solchen Leuten bestand, die aus Temperament, oder aus Ehrgeiz, oder aus früherer Gewöhnung an die äußere Form der Sittlichkeit, die Verbrechen eben nicht hinderten, dagegen aber auch keine begiengen. Zufrieden mit dem täglichen Bedürfnisse des äussern Menschen, unverdrossen bey den von dem Berufe des Soldaten unzertrennlichen Entbehrungen, befriedigt durch den Stolz auf die errungenen Siege, und glücklich durch eine stets heitere Stimmung, — wandelten sie vergnügt ihren Weg, genossen, was die Gegenwart darbot, und waren unbesorgt für die Zukunft. Unter ihnen gab es aber wieder Seelen von höherm Schwunge, die mit inniger Theilnahme die Leiden des Landes empfanden, die Unschuld in ihren Schutz nahmen, die Räuber und die Betrüger unermüdbar verfolgten, jede freywillig dargebotene Gabe verschmähten, ihr karges Brod mit dem ausgesogenen Landmann theilten, und sich, mit einer erstaunlichen Stärke, in einem Kreise, wo man jede Leidenschaft ungestraft

straft befriedigen konnte, rein und unbefleckt erhielten. — Ein rother Husar bemerkte in Augsburg einen österreichischen Husaren, der schwer verwundet, und rein ausgeplündert war, und über Hunger and Durst klagte. Der Franzos erbarmte sich des Oesterreichers, öffnete seine Börse, gab ihm sieben große Thaler, und sprach dazu: „Da gauf, Gamrad!"

Auch blieben, mitten unter den Greueln und Zerstöhrungen dieses Feldzugs, die Spuren der höhern Kultur nicht unbemerkbar, welche die meisten europäischen Nationen im achtzehnten Jahrhundert erreicht hatten. Ehemals galt im Kriege der Mensch nichts, und der Soldat alles. Die Armeen räumten keine Gegend, ohne sie erst in eine Wüste verwandelt zu haben; und, wenn es auf die Bedrückung des Landesbewohners ankam, war kein Unterschied zwischen Feind und Freunde. Was dem Schwerdte entgieng, verzehrte die Flamme; und was die Habsucht nicht verschlingen konnte, vernichteten Muthwillen und Grausamkeit. — In unsern Tagen aber sahen wir, daß die Menschheit besser geworden war; und das Streben der Befehlshaber, die Leiden des Kriegs so viel möglich zu vermindern, der Ungerechtigkeit und der unnützen Zerstöhrung zu steuern, und mit der Tapferkeit,

Groß-

Großmuth, Edelsinn und Humanität zu paaren — war doch in der That der Triumph einer höhern Veredlung der Denkungart und der Gesinnungen. Die strenge Mannszucht, welche bey den österreichischen, und den mit ihnen vereinigten deutschen Truppen gehalten wird, erschien auch dießmal wieder im schönsten Lichte, und wandte unendliches Unheil von den Hütten der schwäbischen Landbewohner ab. Moreau machte sich's zu einer wichtigen Angelegenheit, dafür zu sorgen, daß in den von ihm eroberten Ländern die innere Administration und die Polizey erhalten, der Feld- und Ackerbau fortgesetzt, der Handelsverkehr und der Gang der Gewerbe nicht unterbrochen, und die öffentliche Sicherheit nicht gestöhrt, auch der Bürger durch das Militair nicht zu sehr belästigt werde. Er anerkannte deßhalb alle bestehenden Obrigkeiten, traf Anstalten zur Schonung des Landmanns und des Städters, erließ eine Verordnung (München, den 15. Jul.) zum Besten des ungehemmten Laufs der Posten, und bestimmte in einer Instruktion (Memmingen, den 13. Jun.) die Art und Weise, wie die durchziehenden Truppen verpflegt werden sollten. — Einen besondern Beweis, wie sehr dieser würdige Held besorgt war, das menschliche Elend zu lindern, gab er durch den von ihm dem österreichischen Oberkommando gemachten Vorschlag: „die

„gegen-

„gegenseitigen Kriegsspitäler künftig als unverletz„liche Freystätte anzusehen, wo die unglückliche „Tapferkeit Schonung, Hülfe und Befreyung von „aller feindseligen Behandlung finden sollte." — Auch konnte es nur die Inspiration eines edeln fühlenden Herzens seyn, die den Obergeneral der Rheinarmee bestimmte, an die Mutter des preußischen Lieutenants von Frankenberg ein Trostschreiben zu erlassen, der in Augsburg durch das Zerspringen einer Kanone getödtet worden war.

Auch die Art, wie sich die Franzosen gegen den Prinzen von Lichtenstein, Major bey dem Regiment Manfredini, benahmen, malt den Karakter eines humanern Zeitalters. Dieser edle Jüngling wurde, am 12. Jun. da er an den Ufern des Lechs tapfer gegen den Feind kämpfte, durch einen Musketenschuß schwer verwundet und gefangen. Sogleich schickte der General Molitor einen seiner geschicktesten Chirurgen an sein Krankenbette, und erlaubte dem auch in österreichischen Diensten stehenden Bruder des Prinzen, denselben in Schongau zu besuchen. Alles beeiferte sich, den liebenswürdigen Patienten zu trösten und zu retten. Der B. Percy, erster Wundarzt der Rheinarmee, reißte selbst von Augsburg nach Schongau, um die Heilung seiner Wunde zu prüfen und zu leiten.

Die

Die höhere Kultur der Zeit schützte aber die schwäbischen Länder nicht gegen die Ausübung des aus der Periode der Barbarey auf uns gekommenen Rechtes, vermöge dessen der Eroberer diejenige Abgabe auf seine Eroberungen ausschreibt, deren Ursprung der deutsche Name Brandschatzung hinreichend bezeichnet. Diese Abgabe fiel zuerst auf das Breisgau. Als der General St. Cyr in Freyburg eingerückt war, wurden am 27. Apr. mehrere Adeliche, Magistratsräthe, Professoren und Handelsleute durch Militairwachen abgeholt, und ihnen kund gemacht, daß innerhalb 24 Stunden 300,000 Livres erlegt werden sollten. Am folgenden Tage war kaum die Hälfte, theils an Geld, theils an Silbergeräthe zusammengebracht, und schon waren 12 Geissel durchs Loos gewählt, um nach Breisach abgeführt zu werden. Als aber noch einige Nachschüsse geschahen, so wurden sie entlassen. — Gleiches Schicksal traf nachher alle Stände, deren Gebiete von dem Feinde überschwemmt wurden. Man legte jedem seine Last besonders auf, weil eine Repartition aufs Ganze, das noch nicht erobert war, nicht gemacht werden konnte. — Am 13. May erhob ein franz. Korps in der Reichsstadt Kempten 12000, und im Stift 8000, und am 15. ein anderes von der Stadt 15000, und vom Stift 10000 fl. Kontribution. Verhältnißmäßige Summen wurden von den übrigen Reichsstädten in Oberschwaben *) gefor-

*) Wie empfindlich diese Kontributionen für diese Städte war, lehrt die Hinsicht auf das, was sie schon früher erlitten hatten. Aus den der schwäbischen Kreisversammlung im Dezember 1799 übergebenen Berechnungen erhellt, daß der Krieg bis dahin die

fordert und erpreßt. Der Ansatz für die Reichsstadt Memmingen betrug 90,000 Gulden. Aehnliche Zahlungen mußten auch die in der dortigen Gegend liegenden Prälaturen leisten, denen noch dazu meistens die Pferde weggenommen und die Fruchtkästen geleert wurden. — Als Lecourbe in Augsburg einzog, kam man mit ihm auf die Summe von 600,000 Livres überein, wovon das Hochstift 300000 die Geistlichkeit 150000 und das übrige die Stadt übernahm. Dabey wurden noch große Naturalrequisitionen gemacht. **) — Bey der später erfolgenden Anlegung des ganzen Kreises durften die Stände ihre bereits geleisteten Zahlungen von ihrem Betreff abrechnen.

Neun=

Stadt Ißny	158,599 fl.	6 kr.	5 hl.	
Wangen	685,638 =	5 =	—	
Kempten	413,874 =	8 =	—	
Kaufbeuren	366,590 =	29 =	—	

gekostet hat. S. Nationalzeitung der Deutschen, 1800. S. 80.

**) Auch die bekannten Commissaires pour les sciences et les arts Neveu und Bonnet kamen nach Augsburg, durchsuchten die Bibliotheken, und merkten verschiedenes an, was ihnen gefiel, ohne es jedoch, wie in München, Salzburg ꝛc. in Requisition zu setzen; vielmehr boten sie andere Werke zum Tausche dagegen an. Da man aber hiezu wenig guten Willen bezeugte, so erhielten sie nichts. Umständliche Nachricht von ihren Verrichtungen in Augsburg ertheilt der Herr Geh. Rath Zapf, im Allgem. litt. Anz. 1801. Nro. 140.

Neunter Abschnitt.

Kantonirungen der Armee in Schwaben. — Kontribution des Kreises. — Repartition derselben. — Naturalrequisition. — Wirtembergs Anlage. — Kostbarkeit der Kantonirungen. — Veränderter Karakter der Franzosen. — Traktat von Hohenlinden. — Räumung von Ulm, und Schleifung der dortigen Werke. — Neue Requisitionen. — Vergebliche Bemühungen um Milderung. — Neue Lasten. — Zahlungsmittel. — Wiederausbruch des Kriegs. — Der Friede. — Fortdauernde Bedrückungen. — Abmarsch der Armee. — Rückkunft der schwäbischen Truppen. — Friedensfeyer. — Rückblick.

Neunter Abschnitt.

Schicksale von Schwaben vom Traktate von Parsdorf bis zum Frieden.

Die Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande hatte ganz Schwaben mit der höchsten Freude erfüllt. Aber diese Freude war zu voreilig. Man bedachte nicht, daß nun der größte Theil der Armee in den Städten und Dörfern des Vaterlandes, und auf die Kosten derselben, den Erfolg der Unterhandlungen abwarten würde; und daß die Franzosen Muße hatten, die von ihnen gemachten Forderungen einzutreiben und mit neuen zu vermehren. Der Krieg war ein vorübergehendes Uebel gewesen; aber der Waffenstillstand gab dem Feinde Zeit und Mittel, uns durch fortdauernde Lasten und Erpressungen zu Grunde zu richten.

Nach dem Traktate von Parsdorf wurde ganz Schwaben mit französischen Truppen angefüllt. Der General Moreau nahm sein Hauptquartier in Augsburg. Der rechte Flügel legte

 sich

sich zwischen die Donau, den Lech und den Bodensee. Lecourbe befehligte in Kempten, Montrichard in Burgau, Gudin in Memmingen, und Molitor in Lindau. Ein Theil des linken Flügels, unter den Generalen Hautpoult und Grandjean, hatte den auf dem nördlichen Ufer der Donau liegenden Theil von Schwaben besetzt. Richepanse lag mit seiner Division im Wirtembergischen; Klein zwischen dem Rhein und Schwarzwald, und ein Theil des St. Susanischen Armeekorps dehnte sich über die nordwestliche Gränze von Schwaben herein. Wenigstens 60,000 kostbare Gäste zehrten auf die Rechnung der armen Bewohner des Kreises.

Man tröstet sich leichter über ein Unglück, wenn man ein noch größeres gefürchtet hat. Die Schwaben nahmen deswegen die von ihren Siegen zurückkehrenden Franzosen mit heiterm Muthe auf. Sie hatten nun nicht mehr zu besorgen, daß sie persönlich mißhandelt, oder ihr Eigenthum geraubt, oder ihre Güter und Wohnungen verwüstet werden würden. Quartierslasten und Kontributionen dünkten sie, in Vergleichung mit jenen furchtbarern Unfällen, erträgliche Uebel. Und doch machten sie bald die Erfahrung, daß auch sie unerträglich werden können.

Der

Der Obergeneral hatte von den Ständen des schwäbischen Kreises Deputirte zusammen berufen, und durch sie einen Ausschuß gebildet, vermittelst dessen er, in Absicht auf das Lieferungs- und Kontributionswesen, mit dem Ganzen handelte. An diesen Ausschuß, der sich in Augsburg versammelt hatte, erließ er am 6. Jul. aus dem Hauptquartiere Freisingen eine Erklärung, worinn den schwäbischen Ständen eine Geldkontribution von 6 Millionen Franks auferlegt wurde, mit der Bemerkung, daß die Markgrafschaft Baden, als ein neutrales Land, und das Herzogthum Wirtemberg, gegen welches eigene Maaßregeln genommen werden sollten, unter dieser Summe nicht betheiligt sey. Die Bezahlung sollte innerhalb eines Monats, in zehentägigen Fristen geleistet werden. Diese Requisition wurde von dem Oberkommissaire der Armee, Matthieu Favier, dem Ausschusse mit einem Schreiben zugefertigt, und neben ihr auch noch eine große Lieferung von Naturalien aller Art, Schuhen u. dgl. verlangt.

Diese Kontribution wurde von den Mitgliedern des Ausschusses nach folgendem Verhältnisse unter den Ständen des Kreises repartirt:

	Livres.
Bißthum Konstanz	65,189
— — Augsburg	428,510

	Livres.
Ellwangen	76,488
Abtey Kempten	112,994
Hohenzollern-Sigmaringen	39,983
Hohenzollern-Hechingen	70,404
Hohenzollern-Haigerloch	28,684
Stift Buchau	17,384
Stift Lindau	6084
Heiligenberg	102,565
Oettingen-Wallerstein	104,303
Oettingen-Spielberg	68,666
Schwarzenberg	53,020
Thurn- und Taxis	76,489
Salmannsweil	66,059
Weingarten	95,611
Blumenegg	9,561
Ochsenhausen	86,919
Elchingen	43,459
Irser	37,375
Ursperg	26,076
Kaisersheim	52,151
Roggenburg	42,589
Roth	13,038
Weissenau	6,954
Schussenried	17,384
Marchthal	27,814
Petershausen	16,515

Wet-

	Livres.
Wettenhausen	8,692
Zwiefalten	17,384
Präl. Gengenbach	6,084
Neresheim	12,168
Hegbach	13,907
Guttenzell	8,692
Rothenmünster	16,514
Baindt	3,476
Söflingen	6,954
Präl. Ißny	4,346
Altschhausen	53,889
Oettingen = Baldern	25,207
Fürstenberg = Stühlingen	35,636
Tettnang und Langenargen	50,413
Wiesenstaig	17,384
Bar	71,273
Kinzinger Thal	71,273
Mößkirch	22,599
Wolfegg = Wolfegg	27,814
Wolfegg = Waldsee	34,767
Zeil = Wurzach	18,253
Zeil = Zeil	18,253
Fürstenberg = Engen	29,553
Königseck = Rothenfels	29,535
Königseck = Trauchburg	31,290
Königseck = Aulendorf	33,028

	Livres.
Mindelheim	57,366
Fürstenberg-Gundelfingen	18,253
Die Fuggerischen Linien	79,096
Hohenems	13,038
Vaduz	13,038
Bondorf	19,122
Eglof	10,410
Thannhausen	8,692
Geroldseck	13,907
Wasserburg	6,954
Sickingen	13,038

Reichsstädte.

Augsburg	173,838
Ulm *)	321,600
Eßlingen	95,611

Reut-

*) Diese Kontributionssumme wurde eigentlich für die Ulmische Landschaft angelegt, weil die Stadt damals noch blokirt war. Als aber die Blokade aufgehoben wurde, erhöhte der Ausschuß dieselbe, indem er die Stadt beyzog, auf 722,400 Franks, und gab auch den Naturallieferungen eine verhältnißmäßige Erhöhung.

	Livres.
Reutlingen	118,210
Nördlingen	86,919
Hall	156,454
Rothweil	137,332
Ueberlingen	59,974
Heilbronn	90,396
Gmünd	99,957
Memmingen	65,189
Lindau	73,010
Ravensburg	43,459
Donauwörth	34,767
Biberach	56,497
Dinkelsbühl	43,459
Kempten	45,197
Kaufbeuern	46,065
Weil	15,645
Wangen	34,767
Ißny	17,384
Leutkirch	12,196
Wimpfen	21,730
Giengen	29,553
Pfullendorf	24,338
Buchhorn	12,169
Aalen	25,207
Bopfingen	14,776
Buchau	3,476

	Livres.
Offenburg	29,552
Gengenbach	14,776
Zell	9,561
St. Ulrich in Augsburg	6,954
Ottobeuern	52,151
Burheim	8,692
Ravensburg für Neuhausen	869
v. Rheling für Bettenreuthe	1,738
St. Gallen für Neuravensburg	3,476
Kommenthurey Ueberlingen	1,738
Türkheim	17,384
Steingaden	10,430
v. Donnersberg für Hurlach	4,346
Höchstädt	139,070
Limburg *)	52,151
Deutschordensche Besitzungen im Ries	26,076
Maltheserorden	8,692
Oberkirch und Ettenheim	104,303
Rentenburg für Obermeitingen	869
Schöngau	5,216
Wahlhaupten	1,738

Schwä-

*) Da die Grafschaft Limburg zum fränkischen Kreise gehört, so wurde sie, auf gemachte Vorstellungen, ausgestrichen, und jenem beygezogen.

	Livres.
Schwäbisch-Oesterreich	310,312
Ortenau	13,038
Vorarlberg	13,907
Bregenz	3,476
Ritterkanton Donau	167,754
— — Hegau	42,590
— — Algau	21,730
— — Neckar	45,198
— — Ortenau	14,776
— — Kocher	84,311
— — Kreichgau	88,235
Lahr	13,907
Hanau-Lichtenberg *)	34,767
Schliengen	5,215

So unverkennbar es ist, daß in Bestimmung dieser Kontribution von dem feindlichen Obergenerale auf die frühern Erschöpfungen des Landes Rücksicht genommen wurde, so fiel sie doch, bey den gros-

*) Die Hanau-Lichtenbergischen Aemter am Rhein wurden von dem Obergeneral von ihrem Beytrage befreyt, weil sie dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt gehören, der von der französischen Republik für neutral erklärt worden war.

grossen Naturalrequisitionen, die sie begleiteten, und bey den übrigen Lasten, die der Kreis zu tragen hatte, demselben äusserst schwer. Der Ausschuß überreichte deßhalb unterm 25. Aug. ein Memoire, worinn er in einer männlichen Sprache sich auf die Bereitwilligkeit berief, mit der man sich bisher bestrebt hatte, den unendlichen Bedürfnissen der Armee abzuhelfen, und bewies, daß der Feldzug bereits, nicht den ganzen Kreis, sondern nur 52 Stände und Herrschaften desselben, eine Summe von 10 Millionen, 364,377 Gulden gekostet habe. In Beziehung auf diese Umstände wurde der Obergeneral, im Namen des so hart gedrückten Schwabens, angefleht, das letzte Drittel der Geldkontribution nachzulassen. Diese Vorstellung that aber keine Wirkung. Schon am 30. Aug. ergieng eine neue Requisition von 34,000 Säcken Waizen, 11,000 Säcken Korn, 18,000 Säcken Haber, 30,000 Zentner Heu, und 24,00 Ochsen, welche schleunigst in die Magazine von Mindelheim, Memmingen, Dillingen, Donauwörth, Nördlingen, Augsburg und Lindau abgeliefert werden sollten; und am 19. Sept. erfolgte von Seiten des Obergenerals die Erklärung, daß er auf die geschehene Bitte keine Rücksicht nehmen könne, und daß er auf Abtragung der Kontribution, innerhalb 10 Tagen, durchaus bestehen müsse.

In einem an die Regierung und Stände des Herzogthums Wirtemberg erlassenen Schreiben setzte Moreau demselben eine Geldkontribution von 6 Millionen Franks an, und forderte zugleich eine große Menge von Armee-Bedürfnissen. Die Höhe dieses Ansatzes, der in gar keinem Verhältniß mit der Kontribution der übrigen Kreislande stand, bewies eine besondere Erbitterung gegen das schuldlose Land. Es gieng eine gemeinschaftliche Deputation von der Regierung und Landschaft nach Augsburg, um eine Milderung dieser Summe zu erbitten. Allein ihre Vorstellungen waren vergeblich, und es mußte alles, trotz der anscheinenden Unmöglichkeit, abgeführt werden.

So drückend alle diese Lasten für ein durch die Drangsale eines langen Kriegs erschöpftes, zwar fruchtbares, aber nichts weniger als reiches Land waren, so kamen sie doch nicht in Vergleichung mit dem Aufwande, der durch die Kantonirung der Truppen, theils nothwendig gemacht, theils veranlaßt wurde. Man hat die Quartierskosten für den schwäbischen Kreis täglich auf 100,000 Gulden angeschlagen, ohne dabey die unrechtmäßigen Forderungen und die ausserordentlichen Abgaben in Rechnung zu bringen. Wenn dieser Anschlag unrichtig ist, so liegt es doch ausser Streit, daß er es

nicht

nicht durch Uebertreibung der aus ihm resultirten Summe sey.

Der französische Soldat fordert in seinem Quartiere eine ganz andere Behandlung, als der Oesterreicher oder der Russe. Zwar liebt er nicht die vollen Schüsseln dieser beyden; aber er besteht durchaus auf Fleisch, Geflügel und Wein, und wenn man sich weigert, ihm seine Leckerbissen zu reichen, die man ihm freylich nicht schuldig ist, so muß man wenigstens durch seinen Groll dafür büßen. Dabey fordert er von seinem Quartierhalter alle Bedürfnisse seines Putzes, Puder, Pomade, Wachs, Pfeiffenerde, und wenn er Taback raucht, wohl auch diesen. Der Anblick der Schwelgerey so vieler Offiziere konnte freylich den gemeinen Mann nicht zur Mäßigung in seinen Forderungen ermuntern; und er urtheilte wenigstens nicht unrichtig, wenn er behauptete, daß er mit den Offizieren gleiches Recht hätte, die Vortheile zu genießen, welche die Eroberung der feindlichen Länder den Individuen der Armee anbiete.

Der französische Offizier zehrt im Kriege überall auf Kosten der Gemeinde, in welcher er sich mit seinem Korps befindet. Dieser Grundsatz ist unvermeidlich in einem Dienste, wo der Offizier, indem

ihm

ihm seine Löhnung nicht bezahlt wird, in der Regel, als entblößt von allem baaren Gelde betrachtet werden muß; — und alle eroberte Länder haben die Anwendung desselben auf die schmerzhafteste Weise empfunden. Die Tafeln der Generals und Oberoffiziere waren äusserst kostbar. Diese Herren, oder ihre Domestiken und Köche, besaßen zum Theil eine ungewöhnliche Kenntniß in der edeln Kunst, welche Apicius in ein System gebracht hat. Lange Küchenzettel verkündigten die Bedürfnisse eines jeden Tags. Es versteht sich, daß dabey überall nicht auf Sparsamkeit Rücksicht genommen wurde. An ausländischen Produkten aller Art und an fremden Weinen durfte es nicht fehlen. Man veranstaltete große Traktamente, und lud auch die Honoratioren des Landes fleißig ein. Es gab Brigadechefs, deren Tafeln täglich 100 Gulden kosteten. Manche, die haushälterischer zu Werke giengen, verköstigten sich selbst, und ließen sich von den Munizipalitäten eine tägliche Abfindung bezahlen. Die Kompagnieoffiziere konnten freylich nicht in diesem Grade schwelgen. Doch gab es unter ihnen auch manche, die unersättlich, leckerhaft, und unverschämt genug waren, um verhältnißmäßig denselben Aufwand zu verursachen. Gewöhnlich bezahlten die Gemeinden für einen Subalternoffizier täglich 3-4 Gulden.

Die

Die Franzosen begnügen sich aber mit den Freuden der Tafel nicht allein. Sie ersannen noch tausend Vergnügungen anderer Art, welche aber ohne Ausnahme auf Kosten des Publikums genossen wurden. Mancher Offizier zwang sogar die Munizipalität seines Kantonements, seine Maitresse zu bezahlen, oder ihm auf ihre Kosten eine herbey zu schaffen. In den Quartieren der Chefs wurden häufige Bälle veranstaltet, die sämtlichen Offiziere des Korps, so wie die distinguirten Bewohner der Kantonements eingeladen, und von den letztern alle dazu erforderlichen Erfrischungen, im höchsten Ueberflusse, requirirt. Diese Vergnügungen verursachten unsägliche Kosten, und es erregte die erbitternste Empfindung in dem Herzen jedes redlichen Schwaben, die übermüthigen Fremdlinge so von seinem Schweiße schwelgen zu sehen. Im Anfange wurden die Tänzerinnen, welche Bedenken trugen, an diesen Festen Antheil zu nehmen, verschiedentlich „genöthiget, herein zu kommen;" später aber bedurfte es dieser ungalanten Manier nicht mehr und sie erschienen wohl ungeladen.

Ueberhaupt waren die Franzosen der Tugend der schwäbischen Mädchen und Weiber nicht minder gefährlich, als den Kassen der Männer. Dieser sittenverderbliche Krieg hatte doch noch manches

schöne

schöne Ueberbleibsel von dem reinen Sinne der Voreltern übrig gelassen; aber ein großer Theil derselben wurde durch die Gewandtheit und die schlauen Verführungskünste dieser liebenswürdigen Fremdlinge vernichtet. Selbst in den kleinsten Städten und Dörfern wurde durch sie das bisherige Urtheil über das, was sie Liebe nennen, gegen die frivolsten Begriffe ausgetauscht, und die Schutzwehr der Ehre, die oft die stärkste Vormauer der Züchtigkeit ist, niedergerissen. Die unbescholtensten Frauenzimmer unterlagen den Anschlägen der Franzosen. Viele knüpften die innigsten Bande, ließen sich durch die religiöse Weihe heiligen, und folgten ihren Lieblingen in ihr Vaterland. Aber auf die schändlichste Art betrogen, kamen sie größten Theils wieder zurück, und den andern lohnte die Verachtung, die sie verdient hatten, oder die Geissel der Satyre.

Die Chefs der verschiedenen Korps bedienten sich auch der Kantonirungen, um ihre Habsucht auf eine oft sehr schändliche Weise zu befriedigen. Es schien ein allgemeiner Grundsatz derselben zu seyn, nichts, wenn es auch die heiligste Pflicht gebot, umsonst zu thun, und jede Gelegenheit zur Anfüllung ihrer Kassen zu nützen. Es war ein von den Meisten ausgeübter Kunstgriff, daß sie da oder dort Einquartirungen ankündigten, und sie dann

entweder ganz, oder doch zum Theile abkaufen liessen. Diese Operation warf ungeheure Summen ab. Man wies auf den schlechten Zustand der Kleidung der Soldaten hin, und machte die Aufforderung zu einem Raccomodement derselben, wogegen man strenge Mannszucht und Befreyung von andern Forderungen versprach. Das Geld wurde eingestrichen, und die angeschaften Kleidungsstücke dem Zahlmeister der Armee verrechnet. Man bewies, wie man die Quartiere drücken und belästigen könne, und baute darauf die billige Forderung einer Renumeration. Man forderte, ohne sich erst weit in solche Beweise einzulassen, Pferde, Chaisen, Rüstwägen, goldene Uhren, und — die Furcht bewilligte alles. Man schämte sich sogar nicht, zu den Tafeln und Bällen mehr Spezereyen und Gewürze zu fordern, als man nöthig hatte, und sie dann öffentlich zu verkaufen, oder gar nach Frankreich zu schicken. Die Subalternoffiziere forderten Uniformen, Sättel, Uhren ꝛc. und ihre Weiber und Maitressen feine Leinwand und Spitzen. Dazu kam noch oft eine ausdrückliche Geldrequisition; und wollte man den Frieden im Dorfe erhalten, so mußte man sie bewilligen. Mit diesem allem sey den Ausnahmen ihre Ehre nicht entzogen; aber in Absicht auf diese Prellereyen gilt es vorzugsweise, daß eben die Bemerkung der Ausnahmen das Daseyn der Regel beweise.

Sehr

Sehr auffallend war aber der Unterschied, den man in Absicht auf Ordnung, Kriegszucht und Abhängigkeit, in Vergleichung mit dem Zustande der Armee im Jahre 1796 an den Franzosen beobachtete. Damals gährten die Begriffe von Gleichheit und Freyheit noch in den Köpfen, die Dienstverhältnisse ausgenommen, betrachtete der Soldat selbst den General als seinen Mitbürger, der Untergeordnete versagte dem Vorgesetzten die gemeinsten Rücksichten der Höflichkeit, und die Befehlshaber herrschten größten Theils nur durch Klugheit und Schmeicheley. Dieß hatte sich nun alles verändert, und man sah, daß die Aristokratie des neuen Gouvernements auch auf die Armee übergegangen war. Die rohen, wilden Offiziere, ohne Erziehung und ohne Sitten, die sich in der jakobinischen Periode durch die Wahlen des gemeinen Mannes empor geschwungen hatten, waren meistens verschwunden, so wie die besagte Art zu wählen große Beschränkungen erlitten hatte. Der Soldat erschien nicht nur im Dienste, sondern in allen Verhältnissen des Lebens, als der Untergeordnete des Offiziers, und er durfte sich nun nicht mehr in seine Gesellschaften mischen, nicht mehr mit der Pfeiffe im Mund in sein Zimmer treten, oder den Wein von seiner Tafel trinken. Jede wesentliche Verletzung der Subordinationspflicht bedrohte das Gesetz mit dem Tode;

und auf geringere Vergehungen folgte sogleich eine langwührige Einsperrung. Ueberall waren die Gefängnisse immer mit Verbrechern angefüllt. Es wurde sehr genau auf Ordnung, Reinlichkeit der Waffen und der Kleidung, und auf den Gesundheitszustand der Truppen gesehen, und in den Kantonirungsquartieren tägliche Waffenübungen angestellt. Das Gesetz hatte zwar die Prügel abgeschaft; aber sie waren nicht verboten, in so ferne sie, bey einer auch nur verbalen Widersetzlichkeit, von der Hand des Offiziers ausgetheilt wurden. Statt daß zuvor nur das gegolten hatte, was in dem Sturm der Revolution entstanden war, hielt man es nun allgemein für eine Empfehlung, ein ancien militaire, oder ein cidevant noble zu seyn. Die Oberoffiziere nahmen die nämlichen Huldigungen an, wie unter der alten Regierung, und forderten von ihren Subalternen dieselbe Behandlung. Auch sogar in den Namen kehrte man wieder auf das Vergangene zurück. Die Divisionsgenerale nannten sich in offiziellen Aufsätzen Generallieutenants, und die Brigadechefs Obristen. Es herrschte unter der ganzen Armee ohngefähr derselbe Geist und dieselbe Sitte wieder, wie in den Tagen der Könige. *)
Alle

*) Was den Charakter der Franzosen überhaupt betrift, so sey es dem Verfasser er=

Alle diese Bedrückungen und Leiden der Zeit wurden durch die Hofnung des nahen Friedens er-

laubt, seine während dieses Feldzugs hierüber gemachten, anderswo (Nationalchronik der Deutschen, Jahrg. 1801 S. 177 ff.) schon mitgetheilten Bemerkungen hier zu wiederholen. „Man hat in Deutschland, seit dem Ausbruche des Kriegs, den Charakter des französischen Volks beinahe durchaus falsch beurtheilt. Die Freunde der Revolution haben ihn zu hoch erhoben; die Feinde derselben haben ihn zu tief herabgesetzt. Beide gründeten ihr Urtheil nicht auf Beobachtung, sondern auf das Interesse ihrer Systeme; und so sahen die erstern in den Franzosen eine Nation von Republikanern im römischen Sinne, die letztern aber eine verdammungswürdige Brut von Atheisten, Räubern und Mördern. Ohne Zweifel sind nun beide überzeugt, daß sie Unrecht hatten. Wir haben ein Jahr lang hunderttausend Franzosen vor unsern Augen handeln sehen; und diese Schule war hinreichend, die Begriffe zu berichtigen. Nur daß wir diese richtigern Begriffe um ein allzutheures Lehrgeld erkaufen mußten.

leichtert. Aber wie tief sank der Muth, als auch diese vereitelt schien. Am 15. Jul. war der Trak-
tat

Zwar sahen wir nicht die französische Nation, sondern nur die französische Armee in unserer Mitte, und so gilt das Resultat unserer Beobachtungen nicht von der erstern, sondern von der letztern, die von jener durch wesentliche Züge unterschieden ist. Aber da das Gute und das Böse, das man der Nation nachgesagt hat, immer zuerst, und Vorzugsweise der Armee zugeschrieben wurde, so muß der Blick auf die letztere unvermeidlich sehr viel zur Bestimmung und Aufklärung des Begriffs von der erstern beytragen.

Wir machten schon dadurch einen Fehlgriff, daß wir in unsern Urtheilen über dies höchst interessante Volk von dem politischen Standpunkte ausgiengen, und die Ideen und Wirkungen seiner Häupter als bestimmende Gründe und Triebfedern seines Charakters betrachteten. Der einzelne Franzos ist um die politischen Interessen durchaus unbekümmert, und überläßt dieselben der Leitung seines Gouvernements. Er betrachtet die Revolution als eine geschehene Sache, und als einen Kampf verschiedener

tat von Parsdorf geschlossen worden, und sechs Tage später war der kaiserliche General, Graf von

Partheyen um die Herrschaft. Er lacht des Thoren, der sein Blut für irgend eine politische Theorie verspritzen würde; aber er verachtet den Feigen, der Bedenken trüge, sich für das Interesse und die Ehre der Nation aufzuopfern. Er zieht zu Felde, gerade wie der Oesterreicher und der Preusse, weil Pflicht und Zwang und Sold ihn rufen; und er streitet für die republikanische Verfassung, nicht weil er sie für besser als die Monarchische hielte, sondern weil sie einmal da ist. Die feurigen Lobredner dieser Verfassung hält er für lächerliche Schwärmer. Die Begriffe von Freiheit und Gleichheit sind verschwunden, wie die süßen Phrasen in einer durch die Dauer erkalteten Liebe. Die Vorgesetzten entfernen sich von den Untergeordneten eben so weit, als in jedem andern Staate. Der eitle Franzose dringt sich mühsam denjenigen zu, die er eher Aristokraten schalt, um seinen Kom-Patrioten erzählen zu können, Monsieur le comte sey sein Freund, und in dem Morgenzimmer der Madame Comtesse sey er wie zu Hause. — Es ist nun eine sehr

St. Julien, als Friedensunterhändler in Paris angekommen. Am 29. Jul. Abends unterzeichnete der-

wirksame Empfehlung unter diesen demokratischen Republikanern ein ci-devant noble zu seyn. Ja ihre Divisionsgenerale gaben in großen Städten Bälle, Konzerte und Gesellschaften, wo bey Bestimmung der Qualifikation der Geladenen, der Stammbaum zur Hülfe genommen wurde. Die deutschen Herren und Frauen, welche von den Franzosen eine allgemeine Egalisation erwartet haben, mögen nun verzweifeln!

Es ist auch vielleicht gerade dieses Volk am wenigsten zu dem festen, aufopfernden und strengen republikanischen Sinn aufgelegt, den man ihm, eher, geblendet durch den Glanz seiner kriegerischen Thaten, und durch die unbeugsame Ausdauer seiner Dämagogen beygelegt hat. Jener Sinn gründet sich nur auf kalte Vernunft und auf das Uebergewicht der edlern Leidenschaften, die das Gefühl der Gerechtigkeit und der Ehre geweckt hat. Aber der Franzose ist nur das, was sein Blut und die momentane Stimmung seines Nervensystems aus ihm macht. Er faßt große und schimmernde Ideen auf, ohne sie lange fest

selbe zu **Malmaison**, auf der Villa des Oberkon-suls, einen Traktat, der die Grundlage des defi-

zu halten. Sinnlichkeit und Lebensgenuß sind das Triebwerk und das Ziel seiner ganzen Thätigkeit. Unstät wogt er auf dem Meere der Umstände umher, abhängig von dem Eindrucke, den die Dinge auser ihm auf ihn machen. Leichtsinnig, unbeständig, wandelbar, und immer im ersten Augenblicke zum Handeln decidirt, dazu nie Meister seiner kleinen Leidenschaften, fehlt ihm alles, was den Charakter des **Republikaners** bildet. Sein Stolz scheint sich auch mit dem Bewußtseyn zu begnügen, daß er ganz **Europa** die republikanische Verfassung abgetrotzt hat; desto weniger kümmert er sich darum, ob er auch republikanisch regiert wird.

Diejenige Vollkommenheit, welche wir in **Deutschland wissenschaftliche Kultur** nennen, findet sich unter dem französischen Heere sehr selten. Daß hie und da einer, den **Ciceronen** und **Quintilianen** zum Trotze lateinisch spricht, oder auch Mathematik versteht, will nach unsern Begriffen nicht viel sagen, zumal wenn ein solcher Lateiner oder ein solcher Mathematikus nicht einmal

nitiven Friedens seyn sollte, reißte nach Wien zurück, und die von ihm verabredeten Präliminarien wur-

die ersten Elemente seiner vaterländischen Litteratur und Geschichte kennt. Aber dieser Mangel an Gründlichkeit hindert den Franzosen nicht, schön, richtig und bestimmt zu sprechen, über wissenschaftliche Gegenstände en philosophe zu raisonniren, ein einleuchtendes und treffendes Urtheil zu fällen, Mannigfaltigkeit und Reichthum und ab und zu auch einen tief geschöpften Gedanken in das Raisonnement zu bringen, und euch durch Witz, Geschmack, Phantasie und durch das „Wetterleuchten des Verstandes" zu täuschen, daß ihr wähnet, er sey viel gelehrter als ihr selbst. Dieser Wahn verliert sich nun freilich, wenn man dem Herrn auf den Zahn fühlt, und seiner impertinenten Dreistigkeit, Zuversicht und Kraft entgegen setzt. Aber es ist manchmal schwer, sich der Frage zu erwehren: ob die französische Beredtsamkeit und jener geschmeidige, helle und schimmernde Geist nicht mehr werth sey, als der ganze Plunder deutscher Gelehrsamkeit. Das Tiefe und Schwere in der Natur nimmt einen langsamen Gang; das Oberflächliche und

wurden — verworfen. Es erfolgten neue Mittheilungen. Endlich erschien der französische Eilbote

Leichte aber entsteht schnell und oft plötzlich. Darum dringt der Deutsche nur mühsam und mit gemessenem Schritte in die Heiligthümer der Wissenschaft; der Franzos aber hüpft leichten Fußes in ihre Vorhöfe; erspart sich die Mühe, ihre Schwellen zu ersteigen, und thut mit all seiner Oberflächlichkeit durch die Anwendung der Wissenschaft auf das Leben Wunder, während der schwer beladene Kopf den unbehülflichen Deutschen niederdrückt.

Wenn der Begriff der Moralität durch die neuere Philosophie richtig bestimmt worden ist, wenn wir denn auch nach den schärfsten Untersuchungen nicht zweifeln dürfen, so müssen wir ein schweres Verdammungsurtheil über dieses Volk aussprechen. Denn es scheint unmöglich zu seyn, daß der Franzose moralisch handle, das heißt, daß er ausschliessend durch die Achtung für das Gesetz in ihm bestimmt werde. Seine Sinnlichkeit ist sein Tyrann; und sein Blut ist zu rasch, und seine Nerven sind zu reizbar, als daß auser diesen noch eine andere Bestimmung würken, oder auch nur statt finden könnte.

bote Mustache mit neuen Vorschlägen in Wien, denen der Zusatz beygefügt war, daß, wenn solche nicht

Die Gesetzgeber und die Philosophen der ältern und der neuern Zeit haben alle die Schwäche jener innern Triebfeder anerkannt, und sie deswegen durch die Religion, oder durch den Blick auf eine künftige Vergeltung zu verstärken gesucht. Aber dieses sehr schätzbare Supplement unserer Schwäche ist leider für die Franzosen verlohren gegangen. Leichtsinn, halbe — Philosophie und soldatische Rohheit haben die Göttin des Friedens aus ihren Reichen verscheucht; und dies wäre eine Seite, von der sie sich von ihren ehmals so laut gepriesenen Originalen, den Römern, wesentlich unterschieden. Denn von diesen bezeugt Cicero: „Wenn wir gleich an Zahl „die Spanier, an Leibesstärke die Gallier, „an List und Gewandtheit die Carthagenienser, „an Künsten und Wissenschaften die Griechen nicht erreichen: so übertreffen wir doch „ohnstreitig alle Völker der Erde an einem „Stücke, nämlich an der Religiosität, das „heißt an der Ueberzeugung, daß unsichtbare „Mächte seyen, die das Weltall regieren.“

Um deswillen ist der Franzos in seinem

nicht angenommen werden, der Waffenstillstand aufgekündigt sey. Die Antwort war verneinend, und

Handeln bey weitem nicht für alle innere Triebwerke unzugänglich. Ohne seinen Ehrgeiz, und ohne die ihm eigene Begriffe von Wohlanständigkeit würde er ein oft reissendes Thier; durch dieselben aber wieder ein guter, oft ein edler, oft ein großer Mensch, oder er begeht wenigstens einzelne Handlungen, die diesen Charakter an sich haben. Sein Ehrgeiz macht ihn unternehmend, kühn, standhaft, fest in seinen Entschliessungen, treu in seinen Versprechungen, großmüthig gegen Feinde, und freygebig mit der einen Hand, während er mit der andern raubt. Dieser Ehrgeiz hat in sich den Nationalstolz aufgenommen, der, durch die Revolution enthusiastisch empor gespannt, all die großen Thaten unserer Zeit gethan hat, die die Jetztwelt anstaunt, und die Nachwelt nicht glauben wird. Durch jenen herrschenden Begriff von Wohlanständigkeit aber wird er gefällig, zuvorkommend, dienstfertig, liebreich, freundlich, und aufmerksam in der Leistung kleiner Gunstbezeugungen, während er größere versagt. Dazu giebt er durch die Geläufigkeit

und — mit Angst und Schrecken sahen die Bewohner Deutschlands in das neue Gewitter hinaus, das sich über ihren Häuptern zusammen zog.

Die

seiner Zunge, durch seine leichten Manieren, und durch seinen heitern Ton allen seinen Handlungen, wo nicht einen empfehlenden, doch wenigstens schicklichen Anstrich, und zieht dem Laster die häßliche Gestalt aus, durch welche es die Menschen von einander entfernt.

Kein Volk hat einen so überwiegenden Hang zum Genusse der sinnlichen Freuden, und keines setzt so entscheidend den Lebenszweck in ihn, als diese gewaltigen, heroischen Welterschütterer. Indem Heinrich der IV. einen Kuß von der schönen Gabriele einer gewonnenen Schlacht vorzog, drückte er den Charakter aller seiner Unterthanen aus; und ihre Enkel vergessen wohl jetzt beym vollen Becher, im Kreise der Grazien und an der schwelgerischen Tafel, eine verlohrne Schlacht, ehe noch das Feld aufgehört hat, von dem Blute ihrer erschlagenen Brüder zu rauchen. Aber kein Volk versteht es, die Freuden der Sinne so zu vervielfältigen, so zu verfeinern, und so leicht zu finden; und es scheint die Vernunft

Die ganze Armee brach in ihren Quartieren auf, und setzte sich auf den nach Baiern führenden Stras-

blos darum zu besitzen, um sie zu diesem Behufe anzuwenden. Auch ist es ein feinfühlendes Organ, mit dem Sie im Streben nach dem Genusse, und in dem Genusse selbst, die Gränze des Schicklichen zu bestimmen wissen.

Selten wird der Franzos, wenn er sich den Süssigkeiten des Gaumens überläßt, durch Reden oder Handlungen jene Gränze überschreiten, und seltener, auch bey dem heftigsten Temperamente, das bescheidene Frauenzimmer durch Unbescheidenheit beleidigen. Zwar spricht er von seinen Abentheuren in Cyterens Hainen mit einer Unbefangenheit, wie unser einer z. B. vom Wetter oder von den Wegen; aber nie, ohne erst überlegt zu haben, mit wem er spricht. Die deutschen jungen Herren fangen an, diesen Zug zu kopiren, jedoch vergessen Sie unglücklicher Weise die zweyte Hälfte desselben.

Dieser Hang zur Sinnlichkeit erzeugt eine Menge Bedürfnisse, deren Befriedigung die Gegenwart selten gestattete, und die Zukunft für keine Zeit verhieß. Darum wurden so

Strassen in Bewegung. Die gedrängten Märsche der Truppen verursachten allenthalben die drückendsten

viele Franzosen in Deutschland Räuber, Diebe und Betrüger, und darum büßten wir so schwer für unsere politischen Sottisen und für unsere Feigheit.

Daß sie mit Kunst und mit Rafinement zu betrügen, und cum grano salis zu rauben wußten, verbesserte unser Schicksal nicht; es gab uns im Gegentheil die demüthigende Lehre, daß wir einst in dem Falle eines glücklichern Krieges, uns an solchen listigen Kauzen nicht werden vollkommen rächen können. Jedoch gab es auch unter ihnen Offiziere und Gemeine in großer Zahl, welche diese elende Künste verschmähten, und eben so arm über den Rhein wieder zurückgiengen, als sie herüber gekommen sind. Es ist uns gleichgültig, ob das Leichtsinn, oder natürliche Gutmüthigkeit, oder Edelmuth, oder reines Wohlwollen war; genug, unsere Beutel befanden sich wohl dabey; und so bedürfen wir keines Grundes weiter, in einer Zeit, wo dieses Wohlbefinden so selten ist, den besagten feinen Herren unsern Segen nachzurufen.“

sten Lasten. Das Armeekorps des Generals St. Susanne setzte sich auch durch Schwaben, über Stuttgardt, in Bewegung. In der Nacht vom 3-4. Sept. reißte Moreau von Augsburg nach Baiern ab. Der Kaiser kam selbst in der Mitte seiner Armee an, und ernannte an der Stelle des Generals Kray, seinen Bruder, den Erzherzog Johann, zum Oberbefehlshaber derselben. Die Wünsche der Menschheit wurden diesmal noch erhört; es kam am 20. Sept. der Vertrag von Hohenlinden zu Stande, in welchem der Waffenstillstand 45 Tage verlängert, und den Franzosen die Plätze Philippsburg, Ulm und Ingolstadt, als Unterpfand der reinen Absicht des Friedens, zu ihrer Disposition eingeräumt wurden. Sogleich traten die französischen Truppen den Rückmarsch in ihre alten Kantonirungsquartiere an. Auch St. Susanne zog sich wieder an den Rhein zurück. Die neue Hofnung des Friedens, und dann auch bey vielen die Freude des Wiedersehens bereiteten den Wiederkommenden fast überall eine gute Aufnahme. Jene Hofnung erhielt in Schwaben besonders einen hohen Schwung, als man bald darauf den Grafen von Cobenzl durch Augsburg, Ulm und Kanstadt nach Lüneville reisen sah, um daselbst den traurigen Hader der Völker endlich zu schlichten.

Die Folgen des Traktats von Hohenlinden wurden zuerst in Ulm sichtbar. Am 30. Aug. war der Festung der Waffenstillstand aufgekündigt worden, die Schanzen wurden wieder besetzt, und der Postenlauf hörte auf. Am 23. Sept. kam aber die officielle Nachricht an, daß der Platz dem Feinde geräumt werden müßte. Am ersten Oktober rückten 150 Franzosen ein, und besetzten das Frauenthor und die Geissenbergschanze, und am folgenden Tage bis zum 6. verließ die bisherige Besatzung die Stadt, unter der sich auch fünf schwäbische Bataillons befanden, und schloß sich an das in der obern Pfalz stehende Korps des Generals Klenau an. Nur das Ulmische Kreiskontingent erhielt Erlaubnis, zurück zu bleiben; die Münsterischen Dragoner aber marschierten nach ihrem Vaterlande. Der Brigadechef Sarrut erschien als Befehlshaber der Festung. Die neue Besatzung war nur zwo Halbbrigaden stark, was gegen das vorherige militärische Gewimmel sehr abstach. Die den Oesterreichern gehörige Magazine wurden verkauft. Um die Kranken, Kanonen und Kriegsbedürfnisse aus Ulm und Philippsburg zu transportiren, mußte der Kreis, zur großen Belästigung seiner Bewohner, 6400 Fuhren herbeyschaffen.

Diese Wendung der Dinge hatte den Ulmern für den Augenblick sehr große Vortheile bereitet. Aber in dem Falle, daß der Krieg wieder ausbrach, und das Glück sich für eine andere Parthie entschied, bot sich ihnen eine desto traurigere Aussicht dar. Doch auch diese Besorgnis wurde ihnen für immer benommen. Moreau erließ am 13. Okt. einen Beschluß, kraft dessen die Werke von Ulm, Philippsburg und Ingolstadt, nicht nur so bald als möglich geschleift und zerstöhrt, sondern auch dafür gesorgt werden sollte, daß die Wiederherstellung derselben nicht anders, als mit dem größten Aufwande, möglich wäre. Es war für den patriotischen Deutschen nicht wenig demüthigend, diesen Beschluß vollziehen zu sehen, der die Schutzwehren des Reichs, deren Erbauung Millionen gekostet hatte, so schnöde vernichtete. Aber mit Freude segneten ihn die Bewohner der besagten Plätze, indem er sie all' den bangen Sorgen entriß, in die sie so lange hingehalten worden waren, und die der Blick in die Zukunft so sehr vermehrte.

Am 17. Okt. rückten zwo Kompagnieen Mineurs in Ulm ein, mit dem Befehle, die Sprengung und Schleifung der Werke vorzunehmen und zu leiten. Es ergieng eine Requisition an den Kreis, 4000 Arbeitsleute zu stellen, welche dann

auch von den Ständen bezahlt werden mußten. Die Pallisaden, Faschinen und Schanzkörbe wurden verkauft, die Schanzen demolirt, einige Mauern abgetragen, und verschiedene Werke durch das Feuer der Minen gesprengt. Die Befestigungen boten bald einen fürchterlichen Greuel der Verwüstung dar. Nach dem gänzlichen Abzuge der Franzosen setzte die Stadt die Schleifung auf ihre Unkosten fort, die Bürger kamen wieder in den Besitz ihrer, ohne Entschädigung, verlohrnen Güter, und die Nachkommenschaft ward gegen die traurigen Erfahrungen der vergangenen Zeit gesichert.

Mittlerweile dauerten in Schwaben die Quartierslasten und die damit verbundenen Aufopferungen unaufhörlich fort, das letzte Drittel der Kontribution wurde von den Ständen abgetragen, und es erfolgten neue große Requisitionen an Naturalien aller Art, und Spitalbedürfnissen. Ueberall fieng das baare Geld an, zu verschwinden, der allgemeine Nothstand wurde mit jedem Tage sichtbarer, und diejenigen obrigkeitlichen Kollegien, welche die geforderten Zahlungen zu besorgen hatten, kamen in die peinlichsten Verlegenheiten. Man nahm zu den ungewöhnlichsten Mitteln seine Zuflucht, machte Anlehn mit den höchsten Zinsen, nahm ungemünzte edle Metalle statt des Geldes, und vermehrte die

Lasten, die der Bürger bereits schon trug, mit neuen, schweren Abgaben. In Wirtemberg wurde eine allgemeine Vermögenssteuer auf alle Unterthanen und Einwohner des Herzogthums angeordnet, vermöge deren 30 und 40 kr. pro Cent von dem Vermögen bezahlt werden mußte. Der Kirchenrath und die Landstände eröffneten Anlehn unter sehr vortheilhaften Bedingungen für die Gläubiger. Dieselbe Operation machte auch die Rentkammer, welche sogar die einzelnen Beamten bevollmächtigte, auf ihre Beamtungen und deren Gefälle Kapitalien aufzunehmen. — In Augsburg wurde ausser der, sogleich nach dem ersten Einmarsche der Franzosen angeordneten fünffachen Steuer, eine Vermögenssteuer ausgeschrieben, und 30 — 45 kr. — und 1 fl. pro Cent gefordert. — Der Magistrat in Ulm eröffnete ein Anlehn zu 5 pro Cent, und da dasselbe nicht hinreichte, wurden später 6 vom 100 angeboten. — In andern Orten machte man gewaltsame Anlehn, schrieb Kopfsteuern aus, verkaufte Waldungen und Gemeindsgüter, und verwandelte das Silber und die Kostbarkeiten der Kirchen in Geld. — Da das Land Breisgau nicht im Stande war, die gemachten Forderungen zu befriedigen: so bestimmte der Divisionsgeneral Klein Geisseln aus dem Prälaten- Ritter- und Bürgerstand, unter denen

sich auch der Abt von St. Peter befand, und ließ sie am 4. Nov. nach Straßburg abführen.

Wie schrecklich wurde diese trostlose Lage verschlimmert, als der General Moreau in einem Beschlusse vom 13. Okt. erklärte, daß die erste Kontribution kaum hinreiche, den rückständigen Sold der Armee zu bezahlen, und daß deßhalb, um den laufenden Sold derselben zu versichern, und ihren Bedürfnissen und den Unterhaltungskosten der verschiedenen Administrationen zu Hülfe zu kommen, auf die sämtlichen eroberten Länder eine monatliche Totalkontribution von 4,300,000 Franks gelegt werden müsse? — An dieser Summe wurde den Ständen des schwäbischen Kreises eine monatliche Zahlung von 1,200,000 Franks, und für das Herzogthum Wirtemberg von 600,000 Fr. angesetzt. Zugleich wurden für die Monate November, Dezember und Januar von Schwaben 60,300 Zentner Heu, eben so viele Zentner Stroh, 50,400 Zentner Waizen, 31,400 Säcke Haber und 16,800 Zentner Roggen gefordert. Bald nachher kam eine neue Requisition von 35,000 Zentner Heu, eben so viel Stroh, 25,000 Säcken Haber, und 25,00 Ochsen.

Der schwäbische Ausschuß erwiederte diese ungeheuern Forderungen durch eine rührende

Vor-

Vorstellung, die er am 6. Nov. an den Obergeneral erließ, und die eine treffende Schilderung der damaligen traurigen Lage des Vaterlandes enthält. „Wir sehen, heißt es darinn, das gänzliche Unvermögen ein, Ihrer Requisition, Herr General, eine Genüge zu leisten. Dieß Unvermögen kann Sie nicht wundern, wenn Sie bedenken, was die Masse unserer steuerbaren Einwohner schon für Ihre Armee gethan, was das Land gelitten hat; und zumal von den Privatbedrückungen fortdauernd leidet, die noch verheerender sind, als die regelmäßig an uns ergangenen Forderungen. Erlauben Euer Exzellenz, daß wir Ihnen bey dieser Gelegenheit die Schilderung der Leiden wieder in Erinnerung bringen, welche wir vor ungefähr zwey Monaten an sie erlassen haben. Diese Schilderung, welche damals nur einen gewissen Theil unserer Mitstände betraf, stellte schon zu jener Zeit einen Verlust von mehr als 22 Millionen Franken dar. Es ist leicht zu berechnen, wie sehr diese Summe unterdessen angewachsen ist. Die neuen Requisitionen, sowohl an Lebensmitteln, als an andern Artikeln, sind auf den ganzen Umfang des Landes berechnet, welchen wir vormals in unsere ersten Repartitionen begriffen. Obgleich die beträchtlichen Besitzungen des Hauses Hohenzollern, die Städte Eßlingen und Reutlingen, die Graf-

schaft Limburg und Vorarlberg aus der Masse der Beysteuernden uns sind entrissen worden, so trugen wir doch, ungeachtet dieser merklichen Verminderung an Fonds, alle Lasten, indem wir neue Aufopferungen leisteten. Unter den Requisitionen können mehrere blos mit baarem Gelde bestritten werden; z. B. die Requisition von 20,000 Kaputröcken, welche allein eine Summe von 138,000 fl. erfordert, so wie der theure Unterhalt der Militairhospitäler, deren Kosten monatlich über das ganze Land sind vertheilt worden. Bey allen diesen und den vorhergegangenen Ausgaben ist das baare Geld auf eine schreckliche Art verschwunden. Alle Kassen sind leer, ohne Hofnung, wieder gefüllt zu werden. Die Einkünfte der Herrschaften und Gutsbesitzer sind nichts, weil ihre Unterthanen auf einer Seite von den zahlreichen Kantonements niedergedrückt und ausgesogen werden, und andrer Seits den Rest ihrer Produkte aufopfern müssen, um die Magazine zu füllen, oder ihren geringen Ueberfluß um einen niedrigen Preiß zum Unterhalt der Soldaten und ihrer eigenen Familien zu verkaufen. Neue Abgaben von dem Unterthanen zu erheben, der an den Bettelstab gebracht worden, ist ein Gedanke, den die Menschlichkeit verwirft, und den die Unmöglichkeit unausführbar macht. Der Mangel an Kredit ist auf das höchste gestiegen.

Die

Die Stockung des Handels hemmt die Zirkulation des baaren Gelds mit dem Auslande. Man kann, selbst unter den drückendsten Bedingungen, keine Anleihen mehr machen. Das Elend ist zu einer Höhe gestiegen, welche Verzweiflung hervorbringen muß."

Diese Vorstellung that nur eine sehr geringe Wirkung. Es erfolgte zwar ein Nachlaß von 360,000 Livres; da aber dieser nur den bairischen Herrschaften in Schwaben, den Reichsstädten, mit Ausnahme von Augsburg und Ulm, den Vorarlbergischen und Hohenzollerischen Landen, den Grafen von Königseck und Rothenfels und von Sickingen, und der Stadt Konstanz zu gut kommen sollte, so blieb die Last für die übrigen Stände dieselbe. Es wurden deßwegen die beyden Ausschußmitglieder v. Bauer und v. Hertling an Moreau abgeordnet, um ihre Vorstellungen zu wiederholen. Sie erhielten auch, zur allgemeinen Freude, den Bescheid, daß die monatliche Kontribution für den schwäbischen Kreis auf 500,000 Franks herabgesetzt seyn sollte. Aber am 13. Jan. lief ein Schreiben des Obergenerals ein, worinn bemerkt wurde, daß diese Herabsetzung, durch ein Mißverständniß des Generals Desolles, irrig sey, und daß man auf der Summe von monatlichen 840,000 Fr. bestehen

müsse. Auf die abermaligen mündlichen Bitten der besagten Deputirten hatte es endlich bey 700,000 Fr. sein Bewenden.

Während dieser Bedrückungen und Unterhandlungen hatte sich der politische Horizont aufs Neue verdüstert, und — mit allen seinen Schrecken brach das Gewitter abermals über Deutschlands Fluren aus. Kobenzl erklärte bestimmt und fest, „nur in Gegenwart eines englischen Gesandten kön„ne er über den Frieden unterhandeln" — und so lag der Stein des Anstoßes wieder in der Mitte. Am 13. November wurde der Waffenstillstand in dem österreichischen Hauptquartiere zu Wels aufgekündigt. Alle Strassen in Schwaben waren nun wieder von den französischen Kolonnen bedeckt. Am 22. Nov. brach das Hauptquartier von Augsburg auf. Auch St. Susanne rückte wieder durch Schwaben vor, um sich auf dem rechten Donauufer an den linken Flügel der Armee anzuschließen.

Am 28. Nov. begannen die Feindseligkeiten aufs Neue. In dem Treffen am 1. Dezember erfochten die Oesterreicher wesentliche Vortheile. Das vergrössernde Gerücht trug sie schnell nach Schwaben herein. Die kleinen französischen Besatzungen auf dem linken Donauufer ergriffen überall die Flucht.

Aber

Aber der Tag von Hohenlinden (3. Dez.) vereitelte alle Hofnungen der Patrioten, und alle Wünsche der Bedrückten, und war das Signal der entscheidendsten Niederlagen für die Oesterreicher, und einer solchen Schwächung und Zerrüttung ihrer Macht, wobey ihnen kein anderes Rettungsmittel mehr übrig blieb, als der Friede.

Schwaben genoß, während der blutigsten Gefechte und der fürchterlichsten Verwüstungen an dem Inn, der Salza und der Traun, die Ruhe, deren es so sehr bedurfte. Nur ein einziger kleiner kriegerischer Vorfall ereignete sich innerhalb seiner Gränze. Der Graf Mier überfiel nämlich am 18. Dez. die Stadt Oettingen, nahm die dort liegende französische, 40 Köpfe starke Mannschaft gefangen, und erbeutete 50 Pferde und die Habschaft der Gefangenen.

Der Traktat von Steyer machte dem Blutvergießen ein Ende, und verbürgte der seufzenden Menschheit den nahen Frieden. Nach demselben hatte zwar Schwaben die Erleichterung, daß eine vergleichungsweise nur geringe Anzahl von Truppen in seinen Städten und Dörfern die Kantonirungen bezog. Dagegen aber wurden die monatlichen Kontributionszahlungen eifrigst eingetrieben, und eine

eine neue Requisition forderte von den Ständen, wie gewöhnlich, mit Ausschluß von Wirtemberg, 36,000 Zentner Waizen, 12,000 Zentner Roggen, 20,000 Z. Heu, eben so viel Stroh, 30,000 Säcke Haber, und 6,000 Z. Fleisch.

Endlich trat der Bote des Heils, mit dem Oelzweige in die Mitte der Leidenden, die sich so lange vergeblich nach seiner Ankunft gesehnt hatten. Am 9. Febr. Nachmittags um 4 1/2 Uhr wurde der Friede zu Lüneville unterzeichnet. Am 18. Febr. eilte der K. Kabinetskourier Bruckmaier durch Schwaben, und brachte dem Lande die frohe Kunde. Ueberall füllte Jubel die Städte und Dörfer. Die französischen Befehlshaber liessen sogleich bey der ersten Nachricht die Besatzungen ausrücken, die mit Freudengeschrey und militärischer Musik die schöne Neuigkeit des Tags empfiengen. Man sah' den rohsten Menschen Freudenthränen in den Augen glänzen. Niemand blieb ungerührt. Aller Herzen öfneten sich dem Danke gegen die Vorsehung. Brüderlich umarmten sich Franzosen und Deutsche.

Die Friedensbotschaft war aber noch nicht das Ende unserer Leiden und Bedrückungen. Dasselbe konnte erst dann erfolgen, wenn das Land von den

Trup-

Truppen gereiniget war, welche dasselbe bisher angefüllt hatten. Der 19. Artikel des Vertrags von Lüneville enthielt die Bestimmung, daß die französischen Truppen das Gebiet der Reichslande 30 Tage nach der Auswechslung der Ratificationen räumen sollten. Mit Sehnsucht sahe jedermann dieser Auswechslung entgegen. Sie erfolgte sowohl in Ansehung des österreichischen als des Reichsfriedens am 16. März in Paris, und am 26. kam das französische Ratifications-Instrument in Wien an.

Der Oberkommissär der Armee, Mathieu Faviers, hatte dem Kreisausschuß in Augsburg den nahen Abmarsch der Truppen verkündet, (21. Februar) zugleich aber auch bemerkt, daß diejenigen Stände, die noch in Rückstand seyen, ihren Antheil an den Kontributionen und Requisitionen, ohne weitere Gegenvorstellungen auf das schleunigste abführen sollten. Ein Schreiben von dem Obergeneral selbst kündigte an, daß, wenn die rückständigen Kontributionen nicht auf die bestimmten Zeitfristen bezahlt seyen, 30,000 Mann Executionstruppen Befehl zum Aufbruch hätten. Eine ähnliche Drohung ergieng an die Regierung des Herzogthums Würtemberg, worinn von einer Execution mit 12000 Mann die Rede war. In die-

diesem großen Bedrängnis ließ der Ausschuß am 23. Februar ein Schreiben an den Erzherzog Karl ergehen, worinn derselbe gebeten wurde, den General Moreau durch seine Vermittlung und Fürsprache zu vermögen, daß das Schicksal der unglücklichen schwäbischen Kreislande erleichtert werden möchte. Der Erzherzog beantwortete dieses Schreiben mit der edlen und humanen Gesinnung, die alle seine Handlungen belebt, und wandte sich auch mit Vorstellungen an das französische Generalkommando, von denen jedoch keine besondere Wirkung sichtbar wurde. Es mußte die Kontribution bis zum 19. Februar d. h. mit Einschluß des Monaths Pluviose bezahlt werden; nur die Kontribution für den Monath Ventose, (vom 20. Februar bis 21. März) wurde nachgelassen.

Indem sich die Armee anschickte, Schwaben zu verlassen, wurden in dem Breisgau 2000 Bauern aufgeboten, um die seit dem Jahr 1799 von den Franzosen bey Altbreysach angelegten Festungswerke zu zerstöhren. Um die Arbeit zu beschleunigen, wurden ihnen noch 1200 Bauern aus dem Elsaß beygegeben.

Ehe noch die Auswechslung der Friedensratificationen geschehen war, sahe man schon Bewe-

gun-

gungen und Märsche, welche die nahe Räumung des Landes andeuteten, die Depots und Lazarethe wurden überall abgeführt, und das Korps des General St. Susanne bewegte sich gegen den Rhein, um den nachrückenden Truppen Platz zu machen. Am 20. März brach die ganze Armee in ihren Quartieren auf, und so hatte Schwaben die Aussicht auf einen abermaligen Durchmarsch von 80,000 Mann, der dem Lande, nach einer solchen Erschöpfung, höchst lästig fallen mußte. Zwar war von Seiten des Generalkommando's die Verfügung getroffen worden, daß die Truppen während des Rückmarsches, mit Brod und Fourage aus den französischen Magazinen versehen werden sollten. Aber man kannte die Franzosen zu gut, als daß man hievon eine beträchtliche Erleichterung hätte erwarten können.

Der linke Flügel der Armee rückte über Donauwörth in Schwaben ein, und nahm seinen Weg durch Nördlingen, Ellwangen, Schwäb. Hall und Heilbronn nach Mannheim, der rechte Flügel gieng aus dem südlichen Bayern über Landsberg und Kempten durch Oberschwaben, und passirte theils auf der Schweizerischen Seite, theils bey Breisach und Hüningen, den Rhein. Der Mittelpunkt zog mit dem Hauptquar-

quartiere der Armee über Augsburg nach Stuttgardt. Augsburg wurde am 23. April, und Stuttgardt am 11. May geräumt. Am 22. May verließen die Franzosen Kehl, und übergaben den Ort den Badenschen Truppen.

Bey diesem Rückmarsche der Armee breitete sich dieselbe, da sie die Hauptstrassen bey weitem nicht fassen konnten, auf allen Nebenwegen aus, oft gab es lange dauernde Stillstände. Die meisten Orte waren unverhältnißmäßig überlegt. Die sämtlichen Korps bedurften einer Menge Reit- und Vorspannspferde. Viele unwürdige Offiziere und Gemeine erlaubten sich Exaktionen und Betrügereyen, so wie auch Ansprüche in Absicht auf die Verpflegung, als loderte der Krieg noch in voller Flamme. *)

Indem ganz Schwaben wieder leichter athmete, und sich seiner Befreyung von dem langen militärischen Drucke freute, sahen die Bewohner des Breisgaus den letztern zu ihrer großen Bestürzung plötzlich wieder aufleben. Es rückten am 8. May 2 Bataillons von der 16. Halbbrigade und das 23. Kavallerieregiment von Basel her in Freiburg und in der dortigen Gegend ein, nah-

*) S. Nationalchronik der Deutschen 1801. 24. Stück S. 195.

nahmen ihre Quartiere nach der bisherigen Weise und lebten auf Unrechtskosten. Das Breisgau war nämlich in dem Traktat von Lüneville dem Herzoge von Modena als Entschädigung für seine in Italien verlohrnen Staaten angewiesen worden, und da er selbst aus Misvergnügen mit dieser Entschädigung zögerte, sie in Besitz zu nehmen, so hielten sich die Franzosen für berechtigt, die militärische Behauptung des Landes bis zur Entscheidung der Sache fortzusetzen. Die Stände von Breisgau machten allenthalben die dringendsten Vorstellungen. Sie bewirkten zwar nach und nach beträchtliche Erleichterungen; aber noch immer stehen die französischen Besatzungen in ihrem Lande.

Sobald die französische Armee abmarschirt war, sah man in den verschiedenen Städten von Schwaben die Kreiskontingente wieder einrücken. Nach der Räumung von Ulm hatten sich dieselben an das Korps des General-Feldmarschall Lieutnant von Klenau angeschlossen, und in dem darauf folgenden Winterfeldzuge mit größter Auszeichnung gedient. Das Regiment Königseck verlohr in dem Treffen bey Feucht am 18. Dec. 1800. 140 Todte, und darunter seinen braven Major Baron von Bach. Der Oberst von Naglovich, die Oberst-

Lieutnants von Uechtritz und von Neuenstein, der Major von Fels, der Hauptmann Rund, und noch viele andere Kreisoffiziere erwarben sich das gerechteste Lob. Klenau bezeugte den sämtlichen schwäbischen Truppen vor ihrem Abmarsche, auf Befehl des Erzherzog Karls, seinen Beyfall und seine Zufriedenheit.

Das Wirtembergische Korps, befehligt von dem verdienten General-Lieutnant von Hügel, stand bey dem Anfange des Winterfeldzugs auf dem linken Flügel der großen kaiserlichen Armee am Inn. Es hatte Antheil an den meisten wilden Gefechten und Angriffen, die auf die Schlacht von Hohenlinden folgten, gab überall die schönsten Beweise von Muth, Tapferkeit und Ausharrung, rettete am 16. Dez. bey Steindorf, durch seinen entschlossenen Widerstand, einen großen Theil der Armee, und erwarb sich das ehrenvolle Lob des Erzherzogs Karl, und die Bewunderung des Publikums in einem ausgezeichneten Grade. Die Wirtemberger hatten nach dem Waffenstillstande ihre Kantonirungen in der Gegend von Perschling bezogen. Von dort brachen sie am 25. Februar nach Böhmen auf, und verweilten in der Gegend von Teinitz bis zum 13. April, da der Rückmarsch an die lange ersehnten freundlichen Ufer des Ne-

ckars angetreten wurde. Am 6. May sanken sie dem Vaterlande in die Arme. *)

Auch seine Fürsten sah das schwäbische Volk wieder von der langen Flucht in seine Mitte zurückkehren. Ueberall wurde die Ankunft derselben mit Freude und Jubel gefeiert, und überall hatten die bisherigen traurigen Erfahrungen den Bürger zu neuer Treue und zu neuem Gehorsam begeistert. Am 13. May hielt der Herzog von Wirtemberg seinen Einzug zu Ludwigsburg. Mit freudigem Herzen und mit neuen Hofnungen nahm ihn sein Volk auf, und ein Reskript voll Huld, Wohlwollen und Humanität verkündigte demselben die landesväterliche Gesinnung des Regenten. Zwar wurden bald darauf die frühern Spannungen zwischen dem Hofe und den Ständen wieder sichtbar; aber sie scheinen in diesem Augenblicke ihrer Beylegung auf dem Wege des Vergleichs nahe zu seyn. Die Wirtembergischen Staatsgefangenen wurden nun auch wieder in das Land zurück gebracht. Der landschaftl. Deputirte Baz wurde sogleich auf freyen Fuß gestellt, die übrigen erhielten auf Vermittelung

*) S. Schicksale des Herzoglich Wirtembergischen Truppenkorps in dem Winterfeldzuge 1800. 8. 1801.

der französischen Regierung später auch ihre Befreyung.

Die Feste des Friedens bezeichneten allenthalben den Anfangspunkt einer neuen bessern Periode. Sie wurden aber mehr durch stillen Dank gegen die Vorsehung, als durch laute, rauschende Freuden gefeiert. Das Gefühl der tiefen Erschöpfung, die man erlitten hatte, war noch zu neu und zu lebhaft, als daß man sich den letztern hätte überlassen können; und dann bot der Blick in die Zukunft noch für so viele Länder des Kreises politische Veränderungen dar, die man fürchtete, weil die Folgen derselben so unsicher sind, und weil niemand dasjenige, was er aus Erfahrung als wohlthätig oder auch nur als erträglich kennt, gerne gegen das Fremde und Ungewisse vertauscht.

So endigte sich für Schwaben der französische Revolutionskrieg, der in seinem Anfange so geringfügig, in seinem Fortgange so verheerend, und in seinem Schlusse so entscheidend erschien. Es ist unmöglich, den Verlust zu berechnen, den das schöne Land zwischen dem Lech und dem Rhein durch denselben erlitten hat; und in seinen Annalen wird das Ende des 18. Jahrhunderts immer eine der traurigsten Partieen darstellen. Aber die

großen

großen Bewegungen in der moralischen Welt haben in dem Plane der Vorsehung dieselben Absichten, wie Stürme und Ungewitter in der physischen, und so können die gewaltigen Erschütterungen, die uns 9 Jahre hindurch so bange hin- und hergeworfen haben, für das Vaterland eine Quelle des Seegens werden, wenn anders Regenten und Unterthanen ihre Pflichten treu erfüllen, Vernunft, Tugend und Thätigkeit die herrschenden Züge in dem Charakter der Nation werden, und ein weiser und gerechter Geist die politischen Veränderungen anwendet, deren Nothwendigkeit der Krieg herbeygeführt hat!

Beylage.

Verzeichnis aller in den Jahren 1800 und 1801 den schwäbischen Kreislanden, mit Ausnahme von Wirtemberg und Baden, von der französischen Armee auferlegten Kontributionen und Requisitionen.

Requisition vom 20. Prairial, 8. J. (8. Jun. 1800)

von 30000 Centn. Weizen.
10000 — Roggen.
90000 — Heu.
50000 Säcken Haber.
3000 Schlacht Ochsen
á 450 Pfund.

Requisition vom 9. Messidor (27. Jun.)

von 30000 Centn. Weizen.
10000 — Roggen.
90000 — Heu.
50000 Säcken Haber.
3000 Schlacht Ochsen
á 450 Pfund.

Re-

Requisition vom 17. Messidor
(5. Julius.)
von 100000 Paar Schuhen.

Kontribution vom 18. Messidor
(6. Julius)
von 6 Millionen Franks.

Requisition vom 12. Fructidor
(29. August)
von 34000 Centn. Weizen.
11000 — Roggen.
30000 — Heu.
18000 Säcken Haber.
2400 Schlacht Ochsen
á 450 Pfund.

Requisition vom 26. Fructidor
(12. September)
von 20000 Centner Stroh.

Requisition vom 28. Fructidor
(14. September)
von 20000 Ueberröcken.

Requisition vom 28. Fructidor
(14. September)
von 9000 Säcken.

Requisition vom 21. Vendemaire
(12. October)
von 50000 Centn. Weizen.
16800 — Roggen.
60300 — Heu.
60300 — Stroh.
31400 Säcken Haber.

Requisition vom 22. Brumaire
(12. November)
von 2500 Schlacht Ochsen
á 500 Pfund.

Requisition vom 29. Brumaire
(19. November)
von 3500 Centner Heu.
3500 — Stroh.
2500 Säcken Haber.

Monatliche Kontribution
für 4 Monate
2,800,000 Frank.

Requisition vom 11. Nivose
(31. Decemb. 1800)

von 36000 Centn. Weizen.
12000 — Roggen.
20000 — Heu.
20000 — Stroh.
3000 Säcken Haber.

Requisition vom 6. Ventose
(25. Febr. 1801)

von 400 Ochsen a 450 Pfund.

Verzeichniß einiger Beckischen Verlagsartikel.

Abdruck der Beylagen, welche in der im Jahre 1755 unter dem Titel: Sublimis statuum S. R. G. imperii advocatia etc. in Sachen Oettingen-Wallerstein contra die Abtey Neresheim herausgekommenen Deduktion angezogen worden, fol. 774. 5 fl.

Becks, J. G.) Reisebuch für junge Professionisten auf ihrer Wanderschaft, 8. 795. 1 fl.

— — kurzer Begriff aller Künste, Handwerker und Geschäfte, dritte vermehrte Auflage, 8. 799. 45 kr.

Bibliothek, allgemeine, über das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland, 11 Bände, gr. 8. 772-83. 12 fl. — sonst 22 fl. —

Blume, eine, auf das Grab Ludwigs XVI. von J. J. Herwig, 8. 794. 36 kr.

Böckhs, Ch. Gottf.) Materialien zu öffentlichen Vorträgen auf der Kanzel, 6 Theile, 791-96. 5 fl.

Denkwürdigkeiten von Wien, 8. 783. 40 kr.

Einleitung in die Lehre von Auflagen, 8. 779. 45 kr.

Gesners, Joh. Aug. Phil.) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit und Naturkunde, 5 Bände, 8. 789. 3 fl. 45 kr.

— — Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit, 4 Bände, 786-89. 6 fl. sonst 9 fl.

Handbibliothek für Leser von Geschmack, 8. 793. 1 fl.

Hand- und Reisebuch, neues, zur Andacht und Unterhaltung in nöthigen und nützlichen Kenntnissen für Reisende, 8. 780. 54 kr.

Hand-

Handbuch für junge Kaufleute, 8. 787. 1 fl. 15 kr.
Lang, Ge. Heinr.) Mußestunden eines Landpredigers, 3 Bände, 8. 787=89. 3 fl. 45 kr.
— — katechetisches Magazin, 3 Theile, 8. 781=84. 1 fl. 45 kr.
— — zwölftes Kapitel des Briefs an die Römer, nebst dem 13. Kapitel des ersten Briefs an die Korinther, 8. 802. 40 kr.
— — Landprediger, 5 Bände, 8. 773=78. 5 fl.
— und Schöners Predigten über die jährlichen Sonn= und Festagsevangelien, zweyte vermehrte Ausgabe, 4. 793. 2 fl. 15 kr.
— — biblische Psalmen, 8. 784. 24 kr.
Lesebuch für das schöne Geschlecht in angenehmen und lehrreichen Unterhaltungen, 2 Thle. 8. 800. 2 fl. 30 kr.
Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt, 6 Bände, 8. 781=83. 6 fl.
Mayers, Joh. Ad.) vollständiges Andachtsbuch für Kranke und Sterbende, gr. 796. 1 fl. 24 kr.
— — zur heilsamen Belehrung und Erbauung im Gewitter, gr. 8. 796. 12 kr.
Pahls, J. G.) Handbibliothek für meine Tochter, 2 Bände, mit Kupf. 8. 796. 97. 3 fl.
— — Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben im Jahr 1796, 3 Lieferungen, 8. 797. 2 fl. 30 kr.
Rheineks, C.) Lieder mit Klaviermelodien, 2 Thl. fol. 780. 3 fl.
Schöpperlins, Joh. Fried.) kleine historische Schriften, 2 Thle. 8. 787. 2 fl. 24 kr.
— — biblische Kindergeschichte zur Aufklärung der Sittenlehre für Schulen, 2 Thle. 8. 772. 45 kr.
Strelins, G. Gottf.) Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomen, 8 Bände, mit Kupf. gr. 8. 783=96. 24 fl.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pahl, Johann Gottfried <<von>>,

Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Schwaben während der beyden Feldzüge von 1799 und 1800

Nördlingen 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 6233a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249042-7